This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

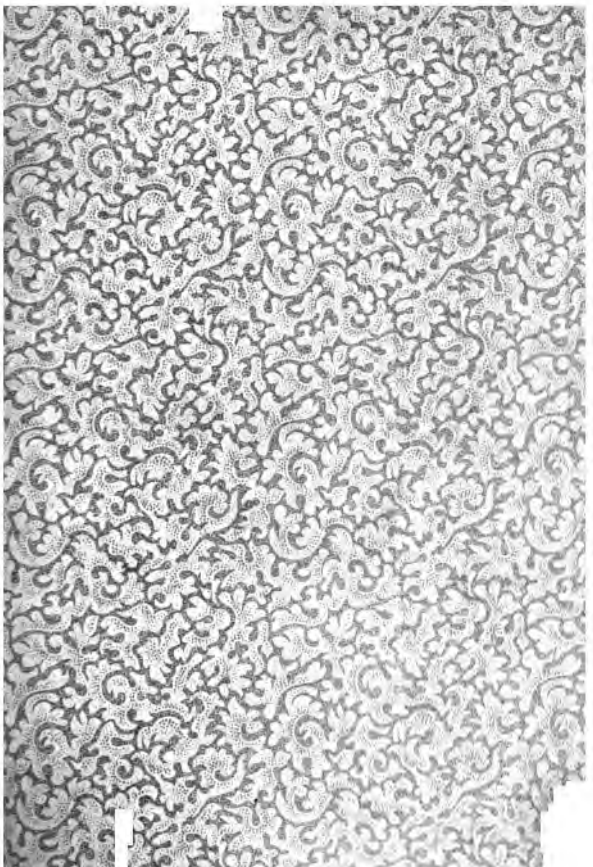
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

The
German-American
Goethe Library

University of Michigan.



838
G6
1827-35
v.25

Goethe's

Werke.

Vollständige Ausgabe letzter Hand.

Fünfundzwanzigster Band.

Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1829.

Aus meinem Leben.

)ichtung und Wahrheit.

Zweyter Theil.

Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle.

Sechstes Buch.

So trieb es mich wechselsweise, meine Genesung zu befördern und zu verhindern, und ein gewisser heimlicher Aerger gesellte sich noch zu meinen übrigen Empfindungen: denn ich bemerkte wohl, daß man mich beobachtete, daß man mir nicht leicht etwas versiegeltes zustellte, ohne darauf acht zu haben, was es für Wirkungen hervorbringe, ob ich es geheim hielt oder ob ich es offen hinlegte, und was dergleichen mehr war. Ich vermuthete daher, daß Pylades, ein Vetter, oder wohl gar Gretchen selbst, den Versuch möchte gemacht haben mir zu schreiben, um Nachricht zu geben oder zu erhalten. Ich war nun erst recht verdrießlich neben meiner Bekümmerniß, und hatte wieder neue Gelegenheit, meine Vermuthungen zu üben und mich in die seltsamsten Verknüpfungen zu verirren.

Es dauerte nicht lange, so gab man mir noch einen besondern Aufseher. Glücklicherweise war es ein Mann, den ich liebte und schätzte; er hatte eine Hofmeisterstelle in einem befreundeten Hause bekleidet, sein bisheriger Zögling war allein auf die Akademie gegangen. Er besuchte mich öfters in meiner traurigen Lage, und man fand zuletzt nichts natürlicher,

als ihm ein Zimmer neben dem meinigen einzuräu-
men: da er mich denn beschäftigen, beruhigen und,
wie ich wohl merken konnte, im Auge behalten sollte.
Weil ich ihn jedoch von Herzen schätzte und ihm auch
früher gar manches, nur nicht die Neigung zu Gret-
chen, vertraut hatte, so beschloß ich um so mehr, ganz
offen und gerade gegen ihn zu seyn, als es mir un-
erträglich war, mit jemand täglich zu leben und
auf einem unsicheren, gespannten Fuß mit ihm zu
stehen. Ich säumte daher nicht lange, sprach ihm von
der Sache, erquickte mich in Erzählung und Wieder-
holung der kleinsten Umstände meines vergangenen
Glücks, und erreichte dadurch so viel, daß er, als ein
verständiger Mann, einsah, es sey besser, mich mit
dem Ausgang der Geschichte bekannt zu machen, und
zwar im einzelnen und besonderen, damit ich klar über
das Ganze würde und man mir mit Ernst und Eifer
zureden könne, daß ich mich fassen, das vergangene
hinter mich werfen und ein neues Leben anfangen
müsse. Zuerst vertraute er mir, wer die anderen
jungen Leute von Stande gewesen, die sich anfangs
zu verwegenen Mystificationen, dann zu possenhafter
Polizeyverbrechen, ferner zu lustigen Geldschneidereie
und anderen solchen verfänglichen Dingen hatten ve
leiten lassen. Es war dadurch wirklich eine klei
Verschwörung entstanden, zu der sich gewissenl
Menschen gesellten, durch Verfälschung von Papier
Nachbildung von Unterschriften manches strafwürd
und noch strafwürdigeres vorbereite

Die Vettern, nach denen ich zuletzt ungeduldig fragte, waren ganz unschuldig, nur im allgemeinsten mit jenen andern bekannt, keineswegs aber vereinigt befunden worden. Mein Client, durch dessen Empfehlung an den Großvater man mir eigentlich auf die Spur gekommen, war einer der schlimmsten, und bewarb sich um jenes Amt hauptsächlich, um gewisse Bubenstücke unternehmen oder bedecken zu können. Nach allem diesem konnte ich mich zuletzt nicht halten und fragte, was aus Gretchen geworden sey, zu der ich ein für allemal die größte Neigung bekannte. Mein Freund schüttelte den Kopf und lächelte: „Beruhigen Sie sich, versetzte er: dieses Mädchen ist sehr wohl bestanden und hat ein herrliches Zeugniß davon getragen. Man konnte nichts als gutes und liebes an ihr finden, die Herren Examinatoren selbst wurden ihr gewogen, und haben ihr die Entfernung aus der Stadt, die sie wünschte, nicht versagen können. Auch das was sie in Rücksicht auf Sie, mein Freund, bekannt hat, macht ihr Ehre; ich habe ihre Aussage in den geheimen Acten selbst gelesen und ihre Unterschrift gesehen.“ Die Unterschrift! rief ich aus, die mich so glücklich und so unglücklich macht. Was hat sie denn bekannt? was hat sie unterschrieben? Der Freund zauderte zu antworten; aber die Heiterkeit seines Gesichts zeigte mir an, daß er nichts gefährliches verberge. „Wenn Sie's denn wissen wollen, versetzte er endlich, als von Ihnen und Ihrem Umgang mit ihr die Rede war, sagte sie ganz freimüthig:

ich kann es nicht läugnen, daß ich ihn oft und gern gesehen habe; aber ich habe ihn immer als ein Kind betrachtet und meine Neigung zu ihm war wahrhaft schwesterlich. In manchen Fällen habe ich ihn gut berathen, und anstatt ihn zu einer zweydeutigen Handlung aufzuregen, habe ich ihn verhindert, an muthwilligen Streichen Theil zu nehmen, die ihm hätten Verdruß bringen können."

Der Freund fuhr noch weiter fort, Gretchen als eine Hofmeisterin reden zu lassen; ich hörte ihm aber schon lange nicht mehr zu: denn daß sie mich für ein Kind zu den Acten erklärt, nahm ich ganz entsetzlich übel, und glaubte mich auf einmal von aller Leidenschaft für sie geheilt; ja ich versicherte hastig meinen Freund, daß nun alles abgethan sey! Auch sprach ich nicht mehr von ihr, nannte ihren Namen nicht mehr; doch konnte ich die böse Gewohnheit nicht lassen, an sie zu denken, mir ihre Gestalt, ihr Wesen, ihr Betragen zu vergegenwärtigen, das mir denn nun freilich jetzt in einem ganz anderen Lichte erschien. Ich fand es unerträglich, daß ein Mädchen, höchstens ein Paar Jahre älter als ich, mich für ein Kind halten sollte, der ich doch für einen ganz gescheidten und geschickten Jungen zu gelten glaubte. Nun kam mir ihr kaltes, abstoßendes Wesen, das mich sonst so angereizt hatte, ganz widerlich vor; die Familiaritäten, die sie sich gegen mich erlaubte, mir aber zu erwiedern nicht gestattete, waren mir ganz verhaßt. Das alles wäre jedoch noch gut gewesen, wenn ich sie nicht wegen der

Unterschreibens jener poetischen Liebesepistel, wodurch sie mir denn doch eine förmliche Neigung erklärte, für eine verschmitzte und selbstsüchtige Coquette zu halten berechtigt gewesen wäre. Auch maskirt zur Putzmacherin kam sie mir nicht mehr so unschuldig vor, und ich kehrte diese ärgerlichen Betrachtungen so lange bei mir hin und wieder, bis ich ihr alle liebenswürdigen Eigenschaften sämmtlich abgestreift hatte. Dem Verstande nach war ich überzeugt und glaubte sie verwerfen zu müssen; nur ihr Bild! ihr Bild strafte mich Lügen, so oft es mir wieder vorschwebte, welches freilich noch oft genug geschah.

Indessen war denn doch dieser Pfeil mit seinen Widerhaken aus dem Herzen gerissen, und es fragte sich, wie man der inneren jugendlichen Heilkraft zu Hülfe käme? Ich ermannte mich wirklich, und das erste was sogleich abgethan wurde, war das Weinen und Rasen, welches ich nun für höchst kindisch ansah. Ein großer Schritt zur Besserung! Denn ich hatte oft halbe Nächte durch mich mit dem größten Ungestüm diesen Schmerzen überlassen, so daß es durch Thränen und Schluchzen zuletzt dahin kam, daß ich kaum mehr schlingen konnte und der Genuß von Speise und Trank mir schmerzlich ward, auch die so nah verwandte Brust zu leiden schien. Der Verdruß, den ich über jene Entdeckung immer fort empfand, ließ mich jede Weichlichkeit verbannen; ich fand es schrecklich, daß ich um eines Mädchens willen Schlaf und Ruhe und Gesundheit aufgeopfert hatte, die sich

darin gefiel, mich als einen Säugling zu betr
und sich höchst ammenhaft weise gegen mich zu di

Diese kränkenden Vorstellungen waren, w
mich leicht überzeugte, nur durch Thätigkeit z
bannen; aber was sollte ich ergreifen? Ich ha
gar vielen Dingen freilich manches nachzuholen
mich in mehr als einem Sinne auf die Akademi
zubereiten, die ich nun beziehen sollte; aber
wollte mir schmecken noch gelingen. Gar m
erschien mir bekannt und trivial; zu mehrerer Be
dung fand ich weder eigne Kraft noch äußere
genheit, und ließ mich daher durch die Liebl
meines braven Stubennachbarn zu einem Stu
bewegen, das mir ganz neu und fremd war u
lange Zeit ein weites Feld von Kenntnissen un
trachtungen darbot. Mein Freund fing nämlic
mich mit den philosophischen Geheimnissen bekan
machen. Er hatte unter Daries in Jena studir
als ein sehr wohlgeordneter Kopf den Zusammen
jener Lehre scharf gefaßt, und so suchte er sie auc
beizubringen. Aber leider wollten diese Din
meinem Gehirn auf eine solche Weise nicht zusam
hängen. Ich that Fragen, die er später zu bean
ten, ich machte Forderungen, die er künftig zu b
digen versprach. Unsere wichtigste Differenz w
doch diese, daß ich behauptete, eine abgesonderte
losophie sey nicht nöthig, indem sie schon in der
gion und Poesie vollkommen enthalten sey. D
wollte er nun keineswegs gelten lassen, sondern

mir vielmehr zu beweisen, daß erst diese durch jene begründet werden müßten; welches ich hartnäckig läugnete, und im Fortgange unserer Unterhaltung bey jedem Schritt Argumente für meine Meinung fand. Denn da in der Poesie ein gewisser Glaube an das Unmögliche, in der Religion ein eben solcher Glaube an das Unergründliche Statt finden muß, so schienen mir die Philosophen in einer sehr üblen Lage zu seyn, die auf ihrem Felde beides beweisen und erklären wollten; wie sich denn auch aus der Geschichte der Philosophie sehr geschwind darthun ließ, daß immer einer einen andern Grund suchte als der andre, und der Skeptiker zuletzt alles für grund- und bodenlos ansprach.

Eben diese Geschichte der Philosophie jedoch, die mein Freund mit mir zu treiben sich genöthigt sah, weil ich dem dogmatischen Vortrag gar nichts abgewinnen konnte, unterhielt mich sehr, aber nur in dem Sinne, daß mir eine Lehre, eine Meinung so gut wie die andre vorkam, insofern ich nämlich in dieselbe einzudringen fähig war. An den ältesten Männern und Schulen gefiel mir am besten, daß Poesie, Religion und Philosophie ganz in Eins zusammenfielen, und ich behauptete jene meine erste Meinung nur um desto lebhafter, als mir das Buch Hiob, das Hohe-Lied und die Sprüchwörter Salomonis eben so gut als die Orphischen und Hesiodischen Gesänge dafür ein gültiges Zeugniß abzulegen schienen. Mein Freund hatte den kleinen Brucker zum Grunde seines

Vortrages gelegt, und je weiter wir vorwärts kamen, je weniger wußte ich daraus zu machen. Was die ersten griechischen Philosophen wollten, konnte mir nicht deutlich werden. Sokrates galt mir für einen trefflichen weisen Mann, der wohl, im Leben und Tod, sich mit Christo vergleichen lasse. Seine Schüler hingegen schienen mir große Aehnlichkeit mit den Aposteln zu haben, die sich nach des Meisters Tode sogleich entzweyten und offenbar jeder nur eine beschränkte Sinnesart für das Rechte erkannte. Weder die Schärfe des Aristoteles, noch die Fülle des Plato fruchteten bei mir im mindesten. Zu den Stoikern hingegen hatte ich schon früher einige Neigung gefaßt, und schaffte nun den Epictet herbei, den ich mit vieler Theilnahme studirte. Mein Freund ließ mich ungern in dieser Einseitigkeit hingehen, von der er mich nicht abzuziehen vermochte: denn ungeachtet seiner mannigfaltigen Studien, wußte er doch die Hauptfrage nicht in's Enge zu bringen. Er hätte mir nur sagen dürfen, daß es im Leben bloß aufs Thun ankomme, das Genießen und Leiden finde sich von selbst. Indessen darf man die Jugend nur gewähren lassen; nicht sehr lange haftet sie an falschen Maximen; das Leben reißt oder lockt sie bald davon wieder los.

Die Jahrszeit war schön geworden, wir gingen oft zusammen in's Freie und besuchten die Lustörter, die in großer Anzahl um die Stadt umherliegen. Aber gerade hier konnte es mir am wenigsten wohl seyn; denn ich sah noch die Gespenster der Vettern

überall, und fürchtete bald da bald dort einen hervortreten zu sehen. Auch waren mir die gleichgültigsten Blicke der Menschen beschwerlich. Ich hatte jene bewußtlose Glückseligkeit verloren, unbekannt und unbescholten umherzugehen und in dem größten Gewühle an keinen Beobachter zu denken. Jetzt fing der hypochondrische Dünkel an mich zu quälen, als erregte ich die Aufmerksamkeit der Leute, als wären ihre Blicke auf mein Wesen gerichtet, es festzuhalten, zu untersuchen und zu tadeln.

Ich zog daher meinen Freund in die Wälder und, indem ich die einförmigen Fichten floh, sucht' ich jene schönen belaubten Haine, die sich zwar nicht weit und breit in der Gegend erstrecken, aber doch immer von solchem Umfange sind, daß ein armes verwundetes Herz sich darin verbergen kann. In der größten Tiefe des Waldes hatte ich mir einen ernsten Platz ausgesucht, wo die ältesten Eichen und Buchen einen herrlich großen, beschatteten Raum bildeten. Etwas abhängig war der Boden und machte das Verdienst der alten Stämme nur desto bemerkbarer. Rings an diesen freien Kreis schlossen sich die dichtesten Gebüsche, aus denen bemooste Felsen mächtig und würdig hervorblickten und einem wasserreichen Bach einen raschen Fall verschafften.

Kaum hatte ich meinen Freund, der sich lieber in freier Landschaft am Strom unter Menschen befand, hierher genöthiget, als er mich scherzend versicherte, ich erweise mich wie ein wahrer Deutscher. Umständ-

lich erzählte er mir aus dem Tacitus, wie sich unsere Urväter an den Gefühlen begnügt, welche uns die Natur in solchen Einsamkeiten mit ungekünstelter Bauart so herrlich vorbereitet. Er hatte mir nicht lange davon erzählt, als ich ausrief: O! warum liegt dieser köstliche Platz nicht in tiefer Wildniß, warum dürfen wir nicht einen Zaun umher führen, ihn und uns zu heiligen und von der Welt abzusondern! Gewiß es ist keine schönere Gottesverehrung als die, zu der man kein Bild bedarf, die blos aus dem Wechselgespräch mit der Natur in unserem Busen entspringt! — Was ich damals fühlte, ist mir noch gegenwärtig; was ich sagte, wüßte ich nicht wieder zu finden. So viel ist aber gewiß, daß die unbestimmten, sich weit ausdehnenden Gefühle der Jugend und ungebildeter Völker allein zum Erhabenen geeignet sind, das, wenn es durch äußere Dinge in uns erregt werden soll, formlos, oder zu unfaßlichen Formen gebildet, uns mit einer Größe umgeben muß, der wir nicht gewachsen sind.

Eine solche Stimmung der Seele empfinden mehr oder weniger alle Menschen, so wie sie dieses edle Bedürfniß auf mancherlei Weise zu befriedigen suchen. Aber wie das Erhabene von Dämmerung und Nacht, wo sich die Gestalten vereinigen, gar leicht erzeugt wird, so wird es dagegen vom Tage verscheucht, der alles sondert und trennt, und so muß es auch die jede wachsende Bildung vernichtet werden, wenn nicht glücklich genug ist, sich zu dem Schönen zu

ten und sich innig mit ihm zu vereinigen, wodurch denn beide gleich unsterblich und unverwüstlich sind.

Die kurzen Augenblicke solcher Genüsse verkürzte mir noch mein denkender Freund; aber ganz umsonst versuchte ich, wenn ich heraus an die Welt trat, in der lichten und mageren Umgebung, ein solches Gefühl bey mir wieder zu erregen; ja kaum die Erinnerung davon vermochte ich zu erhalten. Mein Herz war jedoch zu verwöhnt, als daß es sich hätte beruhigen können: es hatte geliebt, der Gegenstand war ihm entrissen; es hatte gelebt, und das Leben war ihm verkümmert. Ein Freund, der es zu deutlich merken läßt, daß er an euch zu bilden gedenkt, erregt kein Behagen; indessen eine Frau, die euch bildet, indem sie euch zu verwöhnen scheint, wie ein himmlisches, freudebringendes Wesen angebetet wird. Aber jene Gestalt, an der sich der Begriff des Schönen mir hervorthat, war in die Ferne weggeschwunden; sie besuchte mich oft unter dem Schatten meiner Eichen, aber ich konnte sie nicht festhalten, und ich fühlte einen gewaltigen Trieb, etwas ähnliches in der Weite zu suchen.

Ich hatte meinen Freund und Aufseher unvermerkt gewöhnt, ja genöthigt, mich allein zu lassen; denn selbst in meinem heiligen Walde thaten mir jene unbestimmten, riesenhaften Gefühle nicht genug. Das Auge war vor allen anderen das Organ, womit ich die Welt faßte. Ich hatte von Kindheit auf zwischen Mahlern gelebt, und mich gewöhnt, die Gegenstände

wie sie, in Bezug auf die Kunst anzusehen. Jetzt
da ich mir selbst und der Einsamkeit überlassen war
trat diese Gabe, halb natürlich, halb erworben, her
vor; wo ich hinsah erblickte ich ein Bild, und wa
mir auffiel, was mich erfreute, wollte ich festhalten
und ich fing an auf die ungeschickteste Weise nach de
Natur zu zeichnen. Es fehlte mir hierzu nichts we
niger als alles; doch blieb ich hartnäckig daran, ohn
irgend ein technisches Mittel, das herrlichste nach
bilden zu wollen, was sich meinen Augen darstellte
Ich gewann freilich dadurch eine große Aufmerksam
keit auf die Gegenstände, aber ich faßte sie nur in
Ganzen, in so fern sie Wirkung thaten; und s
wenig mich die Natur zu einem descriptiven Dich
ter bestimmt hatte, eben so wenig wollte sie mi
die Fähigkeit eines Zeichners für's einzelne verlei
hen. Da jedoch nur dieß allein die Art war, di
mir übrig blieb, mich zu äußern, so hing ich mi
eben so viel Hartnäckigkeit, ja mit Trübsinn daran
daß ich immer eifriger meine Arbeiten fortsetzte, j
weniger ich etwas dabei herauskommen sah.

Leugnen will ich jedoch nicht, daß sich eine ge
wisse Schelmerey mit einmischte: denn ich hatte be
merkt, daß wenn ich einen halbbeschatteten alten
Stamm, an dessen mächtig gekrümmte Wurzeln sic
wohlbeleuchtete Farrenkräuter anschmiegten, von blin
kenden Graslichtern begleitet, mir zu einem qual
reichen Studium ausgesucht hatte, mein Freund,
der aus Erfahrung wußte, daß unter einer Stund

da

da nicht loszukommen sey, sich gewöhnlich entschloß, mit einem Buche ein anderes gefälliges Plätzchen zu suchen. Nun störte mich nichts, meiner Liebhaberey nachzuhängen, die um desto emsiger war, als mir meine Blätter dadurch lieb wurden, daß ich mich gewöhnte, an ihnen nicht sowohl das zu sehen, was darauf stand, als dasjenige, was ich zu jeder Zeit und Stunde dabei gedacht hatte. So können uns Kräuter und Blumen der gemeinsten Art ein liebes Tagebuch bilden, weil nichts, was die Erinnerung eines glücklichen Moments zurückruft, unbedeutend seyn kann; und noch jetzt würde es mir schwer fallen, manches dergleichen, was mir aus verschiedenen Epochen übrig geblieben, als werthlos zu vertilgen, weil es mich unmittelbar in jene Zeiten versetzt, denen ich mich zwar mit Wehmuth, doch nicht ungern erinnere.

Wenn aber solche Blätter irgend ein Interesse an und für sich haben könnten, so wären sie diesen Vorzug der Theilnahme und Aufmerksamkeit meines Vaters schuldig. Dieser, durch meinen Aufseher benachrichtigt, daß ich mich nach und nach in meinen Anstand finde und besonders mich leidenschaftlich auf das Zeichnen nach der Natur gewendet habe, war damit gar wohl zufrieden, theils weil er selbst sehr viel auf Zeichnung und Mahlerey hielt, theils weil Hofrath Seekatz ihm einigemal gesagt hatte, es sey Schade, daß ich nicht zum Mahler bestimmt sey. Allein hier kamen die Eigenheiten des Vaters und

Sohns wieder zum Conflict: denn es war
unmöglich, bei meinen Zeichnungen ein gu
ßes, völlig reines Papier zu gebrauchen; g
altete, ja schon von einer Seite beschrieben
reizten mich am meisten, eben als wenn n
fähigkeit sich vor dem Prüfstein eines weiße
des gefürchtet hätte. So war auch keine
ganz ausgefüllt; und wie hätte ich denn ei
leisten sollen, das ich wohl mit Augen sa
nicht begriff, und wie ein Einzelnes, das
kannte, aber dem zu folgen ich weder Fertig
Geduld hatte. Wirklich war auch in diesen
die Pädagogik meines Vaters zu bewunder
fragte wohlwollend nach meinen Versuchen,
Linien um jede unvollkommene Skizze: er we
dadurch zur Vollständigkeit und Ausführlichk
gen; die unregelmäßigen Blätter schnitt er
und machte damit den Anfang zu einer Sa
in der er sich dereinst der Fortschritte seines
freuen wollte. Es war ihm daher keineswe
genehm, wenn mich mein wildes unstetes
der Gegend umhertrieb, vielmehr zeigte er
frieden, wenn ich nur irgend ein Heft zurü
an dem er seine Geduld üben und seine Ho
einigermaßen stärken konnte.

Man sorgte nicht mehr, daß ich in mei
ren Neigungen und Verhältnisse zurückfallen
man ließ mir nach und nach vollkommene
Durch zufällige Anregung, so wie in zufäl

schaft stellte ich manche Wanderungen nach dem Gebirge an, das von Kindheit auf so fern und ernsthaft vor mir gestanden hatte. So besuchten wir Homburg, Kroneburg, bestiegen den Feldberg, von dem uns die weite Aussicht immer mehr in die Ferne lockte. Da blieb denn Königstein nicht unbesucht; Wiesbaden, Schwalbach mit seinen Umgebungen beschäftigten uns mehrere Tage; wir gelangten an den Rhein, den wir, von den Höhen herab, weit der schlängeln gesehen. Maynz setzte uns in Verwunderung, doch konnte es den jugendlichen Sinn nicht fesseln, der in's Freie ging; wir erheiterten uns an der Lage von Biberich, und nahmen zufrieden und froh unsern Rückweg.

Diese ganze Tour, von der sich mein Vater manches Blatt versprach, wär' beinahe ohne Frucht gewesen: denn welcher Sinn, welches Talent, welche Uebung gehört nicht dazu, eine weite und breite Landschaft als Bild zu begreifen! Unmerklich wieder zog es mich jedoch in's Enge, wo ich einige Ausbeute fand; denn ich traf kein verfallenes Schloß, kein Gemäuer, das auf die Vorzeit hindeutete, daß ich es nicht für einen würdigen Gegenstand gehalten und so gut als möglich nachgebildet hätte. Selbst den Drusenstein auf dem Walle zu Maynz zeichnete ich mit einiger Gefahr und mit Unstatten, die ein jeder erleben muß, der sich von Reisen einige bildliche Erinnerungen mit nach Hause nehmen will. Leider hatte ich abermals nur das schlechteste Conceptpapier

mitgenommen, und mehrere Gegenstände unsch
auf ein Blatt gehäuft; aber mein väterlicher
ließ sich dadurch nicht irre machen; er schnit
Blätter aus einander, ließ das Zusammenpa
durch den Buchbinder aufziehen, faßte die ein
Blätter in Linien und nöthigte mich dadurch
lich, die Umrisse verschiedener Berge bis a
Rand zu ziehen und den Vordergrund mit ei
Kräutern und Steinen auszufüllen.

Konnten seine treuen Bemühungen auch
Talent nicht steigern, so hatte doch dieser Zu
ner Ordnungsliebe einen geheimen Einfluß auf
der sich späterhin auf mehr als eine Weise leb
erwies.

Von solchen halb lebenslustigen, halb kün
schen Streifpartien, welche sich in kurzer Zeit
bringen und öfters wiederholen ließen, ward
doch wieder nach Hause gezogen, und zwar
einen Magnet, der von jeher stark auf mich w
es war meine Schwester. Sie, nur ein Jahr j
als ich, hatte mein ganzes bewußtes Leben mi
herangelebt und sich dadurch mit mir auf's in
verbunden. Zu diesen natürlichen Anlässen g
sich noch ein aus unserer häuslichen Lage her
hender Drang; ein zwar liebevoller und wohlg
ter, aber ernster Vater, der, weil er innerlic
sehr zartes Gemüth hegte, äußerlich mit ung
licher Consequenz eine ehrne Strenge vorbildete
mit er zu dem Zwecke gelangen möchte, seinen

die beste Erziehung zu geben, sein wohlgegrün-
Haus zu erbauen, zu ordnen und zu erhalten;
n eine Mutter fast noch Kind, welche erst
nd in ihren beiden Aeltesten zum Bewußtseyn
wuchs; diese drey, wie sie die Welt mit gesun-
Blicke gewahr wurden, lebensfähig und nach ge-
rrligem Genüß verlangend. Ein solcher in der
ie schwebender Widerstreit vermehrte sich mit
Jahren. Der Vater verfolgte seine Absicht un-
ttert und ununterbrochen; Mutter und Kinder
en ihre Gefühle, ihre Anforderungen, ihre
che nicht aufgeben.
nter diesen Umständen war es natürlich, daß
r und Schwester sich fest an einander schlossen
sich zur Mutter hielten, um die im Ganzen
ten Freuden wenigstens einzeln zu erhaschen.
ber die Stunden der Eingezogenheit und Mühe
ang und weit waren gegen die Augenblicke der
ung und des Vergnügens, besonders für meine
ester, die das Haus niemals auf so lange Zeit
o verlassen konnte, so ward ihr Bedürfniß, sich
nir zu unterhalten, noch durch die Sehnsucht
rst, mit der sie mich in die Ferne begleitete.
nd so wie in den ersten Jahren Spiel und Ler-
Wachsthum und Bildung den Geschwistern
gemein war, so daß sie sich wohl für Zwillinge
konnten, so blieb auch unter ihnen diese Ge-
haft, dieses Vertrauen bei Entwickelung phy-
und moralischer Kräfte. Jenes Interesse der

Jugend, jenes Erstaunen beim Erwachen sinnliche
Triebe, die sich in geistige Formen, geistiger Be
dürfnisse, die sich in sinnliche Gestalten einkleiden
alle Betrachtungen darüber, die uns eher verdüster
als aufklären, wie ein Nebel das Thal, woraus e
sich emporheben will, zudeckt und nicht erhellt, manch
Irrungen und Verirrungen, die daraus entspringen
theilten und bestanden die Geschwister Hand in Hand
und wurden über ihre seltsamen Zustände um dest
weniger aufgeklärt, als die heilige Scheu der nahe
Verwandtschaft sie, indem sie sich einander meh
nähern, in's Klare treten wollten, nur immer gewal
tiger aus einander hielt.

Ungern spreche ich dieß im Allgemeinen aus, wa
ich vor Jahren darzustellen unternahm, ohne daß ic
es hätte ausführen können. Da ich dieses geliebte
unbegreifliche Wesen nur zu bald verlor, fühlte ic
genugsamen Anlaß, mir ihren Werth zu vergegen
wärtigen, und so entstand bei mir der Begriff eine
dichterischen Ganzen, in welchem es möglich gewese
wäre, ihre Individualität darzustellen: allein e
ließ sich dazu keine andere Form denken als die de
Richardsonschen Romane. Nur durch das genaueste
Detail, durch unendliche Einzelnheiten, die lebendi
alle den Charakter des Ganzen tragen und, indem si
aus einer wundersamen Tiefe hervorspringen, ein
Ahnung von dieser Tiefe geben; nur auf solche Weis
hätte es einigermaßen gelingen können, eine Vorstel
lung dieser merkwürdigen Persönlichkeit mitzutheilen

e Quelle kann nur gedacht werden, in sofern
t. Aber von diesem schönen und frommen
zog mich, wie von so vielen anderen, der
der Welt zurück, und nun bleibt mir nichts
als den Schatten jenes seligen Geistes nur,
ch Hülfe eines magischen Spiegels, auf einen
ich heranzurufen.

war groß, wohl- und zart gebaut und hatte
atürlichwürdiges in ihrem Betragen, das in
genehme Weichheit verschmolz. Die Züge
esichts, weder bedeutend noch schön, spra-
einem Wesen, das weder mit sich einig war,
rden konnte. Ihre Augen waren nicht die
, die ich jemals sah, aber die tiefsten, hin-
n man am meisten erwartete, und, wenn sie
ine Neigung, eine Liebe ausdrückten, einen
atten ohne Gleichen; und doch war dieser
t eigentlich nicht zärtlich, wie der, der aus
rzen kommt und zugleich etwas sehnsüchtiges
langendes mit sich führt; dieser Ausdruck kam
Seele, er war voll und reich, er schien nur
n wollen, nicht des Empfangens zu be-

ihr Gesicht aber ganz eigentlich entstellte, so
manchmal wirklich häßlich aussehen konnte,
Mode jeder Zeit, welche nicht allein die Stirn
, sondern auch alles that, um sie scheinbar
rlich, zufällig oder vorsätzlich zu vergrößern.
nun die weiblichste, reingewölbteste Stirn

hatte und dabei ein Paar starke schwarze Augenbrauen und vorliegende Augen; so entstand aus diesen Verhältnissen ein Contrast, der einen jeden Fremden für den ersten Augenblick wo nicht abstieß, doch wenigstens nicht anzog. Sie empfand es früh, und dieß Gefühl ward immer peinlicher, je mehr sie in die Jahre trat, wo beide Geschlechter eine unschuldige Freude empfinden, sich wechselseitig angenehm zu werden.

Niemanden kann seine eigene Gestalt zuwider seyn, der Häßlichste wie der Schönste hat das Recht sich seiner Gegenwart zu freuen; und da das Wohlwollen verschönt, und sich jederman mit Wohlwollen im Spiegel besieht, so kann man behaupten, daß jeder sich auch mit Wohlgefallen erblicken müsse, selbst wenn er sich dagegen sträuben wollte. Meine Schwester hatte jedoch eine so entschiedene Anlage zum Verstand, daß sie hier unmöglich blind und albern seyn konnte; sie wußte vielmehr vielleicht deutlicher als billig, daß sie hinter ihren Gespielinnen an äußerer Schönheit sehr weit zurückstehe, ohne zu ihrem Troste zu fühlen, daß sie ihnen an inneren Vorzügen unendlich überlegen sey.

Kann ein Frauenzimmer für den Mangel von Schönheit entschädigt werden, so war sie es reichlich durch das unbegränzte Vertrauen, die Achtung und Liebe, welche sämmtliche Freundinnen zu ihr trugen; sie mochten älter oder jünger seyn, alle hegten die gleichen Empfindungen. Eine sehr angenehme Ge-

aft hatte sich um sie versammelt, es fehlte
an jungen Männern, die sich einzuschleichen
en, fast jedes Mädchen fand einen Freund; nur
ar ohne Hälfte geblieben. Freilich, wenn ihr
eres einigermaßen abstoßend war, so wirkte
Innere, das hindurchblickte, mehr ablehnend
anziehend: denn die Gegenwart einer jeden
de weis't den andern auf sich selbst zurück. Sie
t es lebhaft, sie verbarg mir's nicht, und ihre
ung wendete sich desto kräftiger zu mir. Der
war eigen genug. So wie Vertraute, denen
ein Liebesverständniß offenbart, durch aufrich-
Theilnahme wirklich Mitliebende werden, ja zu
len heranwachsen und die Neigung zuletzt wohl
sich selbst hinziehen, so war es mit uns Ge-
stern: denn indem mein Verhältniß zu Gretchen
ß, tröstete mich meine Schwester um desto ernst-
, als sie heimlich die Zufriedenheit empfand,
Nebenbuhlerin losgeworden zu seyn; und so
e auch ich mit einer stillen Halbschadenfreude
nden, wenn sie mir Gerechtigkeit widerfahren
daß ich der Einzige sey, der sie wahrhaft liebe,
nne und sie verehre. Wenn sich nun bei mir
Zeit zu Zeit der Schmerz über Gretchens Ver-
rneuerte und ich aus dem Stegreife zu weinen,
gen und mich ungebärdig zu stellen anfing, so
te meine Verzweiflung über das Verlorene bei
ine gleichfalls verzweifelnde Ungeduld über das
eseſſene, Mißlungene und Vorübergestrichene

solcher jugendlichen Neigungen, daß wir uns
gränzenlos unglücklich hielten, und um so mehr
in diesem seltsamen Falle die Vertrauenden sich
in Liebende umwandeln durften.

Glücklicherweise mischte sich jedoch der wunde
Liebesgott, der ohne Noth so viel Unheil anri
hier einmal wohlthätig mit ein, um uns aus
Verlegenheit zu ziehen. Mit einem jungen E
der, der sich in der Pfeilischen Pension bildete,
ich viel Verkehr. Er konnte von seiner Sprach
Rechenschaft geben, ich übte sie mit ihm und
dabei manches von seinem Lande und Volke. E
lange genug bei uns aus und ein, ohne daß ic
Neigung zu meiner Schwester an ihm bem
doch mochte er sie im Stillen bis zur Leide
genährt haben: denn endlich erklärte sich's
sehens und auf einmal. Sie kannte ihn, sie
ihn, und er verdiente es. Sie war oft bei
englischen Unterhaltungen die dritte gewesen,
hatten aus seinem Munde uns beide die Wund
keiten der englischen Aussprache anzueignen ge
und uns dadurch nicht nur das Besondere ihres
und Klanges, sondern sogar das Besonderste de
sönlichen Eigenheiten unseres Lehrers angewöhn
daß es zuletzt seltsam genug klang, wenn wi
sammen wie aus Einem Munde zu reden sch
Seine Bemühung, von uns auf gleiche Weise
vom Deutschen zu lernen, wollte nicht gelingen
ich glaube bemerkt zu haben, daß auch jener

Liebeshandel, sowohl schriftlich als mündlich, in englischer Sprache durchgeführt wurde. Beide junge Personen schickten sich recht gut für einander: er war groß und wohlgebaut, wie sie, nur noch schlanker: sein Gesicht, klein und eng beisammen, hätte wirklich hübsch seyn können, wäre es durch die Blattern nicht allzusehr entstellt gewesen; sein Betragen war ruhig, bestimmt, man durfte es wohl manchmal trocken und kalt nennen; aber sein Herz war voll Güte und Liebe, seine Seele voll Edelmuth und seine Neigungen so dauernd als entschieden und gelassen. Nun zeichnete sich dieses ernste Paar, das sich erst neuerlich zusammengefunden hatte, unter den andern ganz eigen aus, die schon mehr mit einander bekannt, von leichteren Charakteren, sorglos wegen der Zukunft, sich in jenen Verhältnissen leichtsinnig herumtrieben, die gewöhnlich nur als fruchtloses Vorspiel künftiger ernsterer Verbindungen vorübergehen, und sehr selten eine dauernde Folge auf das Leben bewirken.

Die gute Jahrszeit, die schöne Gegend blieb für eine so muntere Gesellschaft nicht unbenutzt; Wasserfahrten stellte man häufig an, weil diese die geselligsten von allen Lustpartien sind. Wir mochten uns jedoch zu Wasser oder zu Lande bewegen, so zeigten sich gleich die einzelnen anziehenden Kräfte; jedes Paar schloß sich zusammen, und für einige Männer, die nicht versagt waren, worunter ich auch gehörte, blieb entweder gar keine weibliche Unterhaltung, oder

eine solche, die man an einem lustigen Tage ni
würde gewählt haben. Ein Freund, der sich in gl
chem Falle befand, und dem es an einer Hälfte hau
fächlich deßwegen ermangeln mochte, weil es ih
bei dem besten Humor, an Zärtlichkeit, und bei v
Verstand, an jener Aufmerksamkeit fehlte, ob
welche sich Verbindungen solcher Art nicht denken l
sen; dieser, nachdem er öfters seinen Zustand laut
und geistreich beklagt, versprach, bei der nächst
Versammlung einen Vorschlag zu thun, wodurch il
und dem Ganzen geholfen werden sollte. Auch v
fehlte er nicht sein Versprechen zu erfüllen: denn
wir, nach einer glänzenden Wasserfahrt und eint
sehr anmuthigen Spaziergang, zwischen schattigen H
geln gelagert im Gras, oder sitzend auf bemoost
Felsen und Baumwurzeln, heiter und froh ein lä
liches Mahl verzehrt hatten, und uns der Freu
alle heiter und guter Dinge sah, gebot er mit scha
hafter Würde, einen Halbkreis sitzend zu schließe
vor den er hintrat und folgendermaßen emphatisch
pereoriren anfing:

„Höchst werthe Freunde und Freundinnen, G
paarte und Ungepaarte! — Schon aus dieser Anre
erhellet, wie nöthig es sey, daß ein Bußpredig
auftrete und der Gesellschaft das Gewissen schär
Ein Theil meiner edlen Freunde ist gepaart, u
mag sich dabei ganz wohl befinden, ein anderer un
paart, der befindet sich höchst schlecht, wie ich a
eigener Erfahrung versichern kann; und wenn n

gleich die lieben Gepaarten hier die Mehrzahl ausmachen, so gebe ich ihnen doch zu bedenken, ob es nicht eben gesellige Pflicht sey, für alle zu sorgen? Warum vereinigen wir uns zahlreich, als um an einander wechselseitig Theil zu nehmen? und wie kann das geschehen, wenn sich in unserm Kreise wieder so viele kleine Absonderungen bemerken lassen? Weit entfernt bin ich, etwas gegen so schöne Verhältnisse meinen, oder nur daran rühren zu wollen; aber alles hat seine Zeit! ein schönes, grosses Wort, woran freilich niemand denkt, wenn ihm für Zeitvertreib hinreichend gesorgt ist."

Er fuhr darauf immer lebhafter und lustiger fort, die geselligen Tugenden den zärtlichen Empfindungen gegenüberzustellen. „Diese, sagte er, können uns niemals fehlen, wir tragen sie immer bei uns, und jeder wird darin leicht ohne Uebung ein Meister; aber jene müssen wir aufsuchen, wir müssen uns um sie bemühen, und wir mögen darin so viel wir wollen fortschreiten, so lernt man sie doch niemals ganz aus." — Nun ging er in's Besondere. Mancher mochte sich getroffen fühlen, und man konnte nicht unterlassen, sich unter einander anzusehen; doch hatte der Freund das Privilegium, daß man ihm nichts übel nahm, und so konnte er ungestört fortfahren.

„Die Mängel aufdecken ist nicht genug; ja man hat Unrecht solches zu thun, wenn man nicht zugleich das Mittel zu dem besseren Zustande anzugeben weiß. Ich will euch, meine Freunde, daher nicht etwa,

wie ein Charwochenprediger, zur Buße und Besserung im allgemeinen ermahnen, vielmehr wünsche ich sämmtlichen liebenswürdigen Paaren das längste und dauerhafteste Glück, und um hiezu selbst auf das sicherste beizutragen, thue ich den Vorschlag, für unsere geselligen Stunden diese kleinen allerliebsten Absonderungen zu trennen und aufzuheben. Ich habe, fuhr er fort, schon für die Ausführung gesorgt, wenn ich Beifall finden sollte. Hier ist ein Beutel, in dem die Namen der Herren befindlich sind; ziehen Sie nun, meine Schönen, und lassen Sie sich's gefallen, denjenigen auf acht Tage als Diener zu begünstigen, den Ihnen das Loos zuweist. Dieß gilt nur innerhalb unseres Kreises; sobald er aufgehoben ist, sind auch diese Verbindungen aufgehoben, und wer Sie nach Hause führen soll, mag das Herz entscheiden."

Ein großer Theil der Gesellschaft war über diese Anrede und die Art, wie er sie vortrug, froh geworden und schien den Einfall zu billigen; einige Paare jedoch sahen vor sich hin, als glaubten sie dabei nicht ihre Rechnung zu finden: deßhalb rief er mit launiger Heftigkeit:

„Fürwahr! es überrascht mich, daß nicht jemand aufspringt, und obgleich noch andere zaudern, meinen Vorschlag anpreist, dessen Vortheile auseinandersetzt, und mir erspart mein eigener Lobredner zu seyn. Ich bin der älteste unter Ihnen; das mir Gott verzeihe!

reuen, wenn meine eignen Ueberlegungen, die
e Haut austrocknen und mich des schönsten
ks berauben, nur auch mir und Andern eini-
en förderlich seyn könnten. Wir sind jung
Freunde, das ist schön; wir werden älter wer-
s ist dumm; wir nehmen uns unter einander
ibel, das ist hübsch und der Jahreszeit gemäß.
ld, meine Freunde, werden die Tage kommen,
uns selbst manches übel zu nehmen haben:
denn jeder sehen, wie er mit sich zu rechte
aber zugleich werden uns Andere manches
mmen, und zwar wo wir es gar nicht begreifen;
müssen wir uns vorbereiten, und dieses soll
r geschehen."

hatte die ganze Rede, besonders aber die letzte
mit Ton und Gebärden eines Kapuziners vor-
n: denn da er katholisch war, so mochte er ge-

wie ein Charwochenprediger, [illegible]
rung im allgemeinen ermahne
ich sämmtlichen liebenswürdigen
und dauerhafteste Glück, und
das sicherste beizutragen, thue ich
unsere geselligen Stunden diese
Absonderungen zu trennen und
habe, fuhr er fort, schon für di
sorgt, wenn ich Beifall finden so
Beutel, in dem die Namen der
sind; ziehen Sie nun, meine Sch
Sie sich's gefallen, denjenigen au
Diener zu begünstigen, den Ihnen
Dieß gilt nur innerhalb unseres
aufgehoben ist, sind auch diese Be
hoben, und wer Sie nach Hause f
Herz entscheiden."

Ein großer Theil der Gesells
Anrede und die Art, wie er sie
den und schien den Einfall zu
jedoch sahen vor sich hin, als
ihre Rechnung zu finden: desh
Heftigkeit:

„Fürwahr! es
springt, und
erschlag anpr
und mir ersp
bis der Ritt

einen Versuch an! rief er aus, das Werk w
Meister loben. Wenn es in acht Tagen nicht
so geben wir es auf und es mag bei dem
bleiben."

Halb willig, halb genöthigt zogen die Dam
Röllchen, und gar leicht bemerkte man, daß be
geringen Handlung mancherlei Leidenschaften in
waren. Glücklicherweise traf sich's, daß die
gesinnten getrennt wurden, die Ernsteren zus
blieben; und so behielt auch meine Schweste
Engländer, welches sie beiderseits dem Gott d
und des Glücks sehr gut aufnahmen. Die neu
fallspaare wurden sogleich von dem Antistes
mengegeben, auf ihre Gesundheit getrunken un
um so mehr Freude gewünscht, als ihre Dau
kurz seyn sollte. Gewiß aber war dieß der h
Moment, den unsere Gesellschaft seit langer
nossen. Die jungen Männer, denen kein
zimmer zu Theil geworden, erhielten nunme
Amt, diese Woche über für Geist, Seele und
sorgen, wie sich unser Redner ausdrückte, be
aber, meinte er, für die Seele, weil die beide
ren sich schon eher selbst zu helfen wüßten.

Die Vorsteher, die sich gleich Ehre mache
ten, brachten ganz artige neue Spiele schnell in
bereiteten in einiger Ferne eine Abendkost,
man nicht gerechnet hatte, illuminirten bei
nächtlichen Rückkehr die Jacht, ob es gleich, b
hellen Mondschein, nicht nöthig gewesen wä

entschuldigten sich aber damit, daß es der neuen geselligen Einrichtung ganz gemäß sey, die zärtlichen Blicke des himmlischen Mondes durch irdische Lichter zu überscheinen. In dem Augenblick als wir an's Land stiegen, rief unser Solon: „ite missa est!“ ein jeder führte die ihm durch's Loos zugefallene Dame noch aus dem Schiffe und übergab sie alsdann ihrer eigentlichen Hälfte, wogegen er sich wieder die seinige eintauschte.

Bei der nächsten Zusammenkunft ward diese wöchentliche Einrichtung für den Sommer festgesetzt und die Verloosung abermals vorgenommen. Es war keine Frage, daß durch diesen Scherz eine neue und unerwartete Wendung in die Gesellschaft kam, und ein jeder angeregt ward, was ihm von Geist und Anmuth beiwohnte an den Tag zu bringen und seiner augenblicklichen Schönen auf das verbindlichste den Hof zu machen, indem er sich wohl zutraute, wenigstens für eine Woche genugsamen Vorrath zu Gefälligkeiten zu haben.

Man hatte sich kaum eingerichtet, als man unserem Redner, statt ihm zu danken, den Vorwurf machte, er habe das beste seiner Rede, den Schluß, für sich behalten. Er versicherte darauf, das beste einer Rede sey die Ueberredung, und wer nicht zu überreden gedenke, müsse gar nicht reden: denn mit der Ueberzeugung sey es eine mißliche Sache. Als man ihm demungeachtet keine Ruhe ließ, begann er sogleich eine Capuzinade, fratzenhafter als je, viel-

leicht gerade darum, weil er die ernsthaftesten
zu sagen gedachte. Er führte nämlich mit S
aus der Bibel, die nicht zur Sache paßte
Gleichnissen, die nicht trafen, mit Anspielun
nichts erläuterten, den Satz aus, daß wer se
denschaften, Neigungen, Wünsche, Vorsätze,
nicht zu verbergen wisse, in der Welt zu nich
me, sondern aller Orten und Enden gestört u
besten gehabt werde; vorzüglich aber, wer
in der Liebe glücklich seyn wolle, habe man
tiefsten Geheimnisses zu befleißigen.

Dieser Gedanke schlang sich durch das Ganz
ohne daß eigentlich ein Wort davon wäre au
chen worden. Will man sich einen Begriff vor
seltsamen Menschen machen, so bedenke man,
mit viel Anlage geboren, seine Talente und b
seinen Scharfsinn in Jesuiterschulen ausgebil
eine große Welt- und Menschenkenntniß, a
von der schlimmen Seite, zusammengewonne
Er war etwa zwey und zwanzig Jahre alt, u
mich gern zum Proselyten seiner Menschenver
gemacht; aber es wollte nicht bei mir greifen
ich hatte noch immer große Lust, gut zu se
andere gut zu finden. Indessen bin ich di
auf vieles aufmerksam geworden.

Das Personal einer jeden heiteren Ge
vollständig zu machen gehört nothwendig ein
welcher Freude daran hat, wenn die Uebrigen
manchen gleichgültigen Moment zu beleben, b

zes gegen ihn richten mögen. Ist er nicht
ausgestopfter Sarazene, wie derjenige, an
Lustkämpfen die Ritter ihre Lanzen übten,
versteht er selbst zu scharmuziren, zu necken
zufordern, leicht zu verwunden und sich zurück-
, und, indem er sich Preis zu geben scheint,
eins zu versetzen, so kann nicht wohl etwas
geres gefunden werden. Einen solchen be-
ir an unserem Freund Horn, dessen Name
allerlei Scherzen Anlaß gab und der, wegen
einen Gestalt, immer nur Hörnchen genannt
Er war wirklich der Kleinste in der Gesell-
von derben, aber gefälligen Formen; eine
ase, ein etwas aufgeworfener Mund, kleine
Augen bildeten ein schwarzbraunes Gesicht,
uer zum Lachen aufzufordern schien. Sein
edrungener Schädel war mit krausen schwar-
en reich besetzt, sein Bart frühzeitig blau,
r zu gern hätte wachsen lassen, um als ko-
Maske die Gesellschaft immer im Lachen zu
Uebrigens war er nett und behend, behaup-
krumme Beine zu haben, welches man ihm
eil er es gern so wollte, worüber denn man-
rz entstand: denn weil er als ein sehr guter
esucht wurde, so rechnete er es unter die
ten des Frauenzimmers, daß sie die krummen
mer auf dem Plane sehen wollten. Seine
r war unverwüstlich und seine Gegenwart
Zusammenkunft unentbehrlich. Wir beide

leicht gerade darum, weil er die ernsthaftesten Dinge zu sagen gedachte. Er führte nämlich mit Sprüchen aus der Bibel, die nicht zur Sache paßten, mit Gleichnissen, die nicht trafen, mit Anspielungen, die nichts erläuterten, den Satz aus, daß wer seine Leidenschaften, Neigungen, Wünsche, Vorsätze, Plane nicht zu verbergen wisse, in der Welt zu nichts komme, sondern aller Orten und Enden gestört und zum besten gehabt werde; vorzüglich aber, wenn man in der Liebe glücklich seyn wolle, habe man sich des tiefsten Geheimnisses zu befleißigen.

Dieser Gedanke schlang sich durch das Ganze durch, ohne daß eigentlich ein Wort davon wäre ausgesprochen worden. Will man sich einen Begriff von diesem seltsamen Menschen machen, so bedenke man, daß er, mit viel Anlage geboren, seine Talente und besonders seinen Scharfsinn in Jesuiterschulen ausgebildet und eine große Welt- und Menschenkenntniß, aber nur von der schlimmen Seite, zusammengewonnen hatte. Er war etwa zwey und zwanzig Jahre alt, und hätte mich gern zum Proselyten seiner Menschenverachtung gemacht; aber es wollte nicht bei mir greifen, denn ich hatte noch immer große Lust, gut zu seyn und andere gut zu finden. Indessen bin ich durch ihn auf vieles aufmerksam geworden.

Das Personal einer jeden heiteren Gesellschaft vollständig zu machen gehört nothwendig ein Actenr, welcher Freude daran hat, wenn die Uebrigen, um so manchen gleichgültigen Moment zu beleben, die Pfeile

Witzes gegen ihn richten mögen. Ist er nicht
in ausgestopfter Sarazene, wie derjenige, an
bei Lustkämpfen die Ritter ihre Lanzen übten,
n versteht er selbst zu scharmuzieren, zu necken
ufzufordern, leicht zu verwunden und sich zurück-
en, und, indem er sich Preis zu geben scheint,
en eins zu versetzen, so kann nicht wohl etwas
thigeres gefunden werden. Einen solchen be-
wir an unserem Freund Horn, dessen Name
zu allerlei Scherzen Anlaß gab und der, wegen
kleinen Gestalt, immer nur Hörnchen genannt
. Er war wirklich der Kleinste in der Gesell-
, von derben, aber gefälligen Formen; eine
psnase, ein etwas aufgeworfener Mund, kleine
nde Augen bildeten ein schwarzbraunes Gesicht,
mmer zum Lachen aufzufordern schien. Sein
gedrungener Schädel war mit krausen schwar-
aaren reich besetzt, sein Bart frühzeitig blau,
gar zu gern hätte wachsen lassen, um als ko-
Maske die Gesellschaft immer im Lachen zu
en. Uebrigens war er nett und behend, behaup-
der krumme Beine zu haben, welches man ihm
weil er es gern so wollte, worüber denn man-
Scherz entstand: denn weil er als ein sehr guter
r gesucht wurde, so rechnete er es unter die
heiten des Frauenzimmers, daß sie die krummen
immer auf dem Plane sehen wollten. Seine
keit war unverwüstlich und seine Gegenwart
der Zusammenkunft unentbehrlich. Wir beide

schlossen uns um so enger an einander, als
auf die Akademie folgen sollte; und er verdien
daß ich seiner in allen Ehren gedenke, da
Jahre mit unendlicher Liebe, Treue und Ge
mir gehalten hat.

Durch meine Leichtigkeit zu reimen und ge
Gegenständen eine poetische Seite abzugewinne
er sich gleichfalls zu solchen Arbeiten verführen
Unsere kleinen geselligen Reisen, Lustpartien
dabei vorkommenden Zufälligkeiten stutzten wir
auf, und so entstand durch die Schilderung ein
gebenheit immer eine neue Begebenheit. We
gewöhnlich dergleichen gesellige Scherze auf
tung hinauslaufen, und mein Freund Horn
nen burlesken Darstellungen nicht immer in
hörigen Gränzen blieb, so gab es manchmal W
der aber bald wieder gemildert und getilgt
konnte.

So versuchte er sich auch in einer Dichtu
welche sehr an der Tagesordnung war, im ko
Heldengedicht. Pope's Lockenraub hatte viele
ahmungen erweckt; Zachariä cultivirte diese D
auf deutschem Grund und Boden, und jedern
fiel sie, weil der gewöhnliche Gegenstand d
irgend ein täppischer Mensch war, den die Geni
besten hatten, indem sie den besseren begünstig

Es ist nicht wunderbar, aber es erregt do
wunderung, wenn man bei Betrachtung einer
tur, besonders der deutschen, beobachtet, w

Nation von einem einmal gegebenen und in
gewissen Form mit Glück behandelten Gegen=
icht wieder loskommen kann, sondern ihn auf
eise wiederholt haben will; da denn zuletzt,
den angehäuften Nachahmungen, das Original
erdeckt und erstickt wird.

s Heldengedicht meines Freundes war ein Be=
dieser Bemerkung. Bei einer großen Schlit=
t wird einem täppischen Menschen ein Frauen=
r zu Theil, das ihn nicht mag; ihm begegnet
genug ein Unglück nach dem andern, das bei
olchen Gelegenheit sich ereignen kann, bis er
als er sich das Schlittenrecht erbittet, von der
e fällt, wobei ihm denn, wie natürlich, die
ein Bein gestellt haben. Die Schöne ergreift
gel und fährt allein nach Hause; ein begünstig=
und empfängt sie und triumphirt über den
lichen Nebenbuhler. Uebrigens war es sehr
usgedacht, wie ihn die vier verschiedenen Gei=
ch und nach beschädigen, bis ihn endlich die
n gar aus dem Sattel heben. Das Gedicht,
andeinern geschrieben, auf eine wahre Geschichte
det, ergetzte unser kleines Publicum gar sehr,
n war überzeugt, daß es sich mit der Walpur=
t von Löven, oder dem Renommisten von
á gar wohl messen könne.

dem nun unsere geselligen Freuden nur einen
nnd die Vorbereitungen dazu wenige Stunden
rten, so hatte ich Zeit genug zu lesen und, wie

Erwerb aller Zeiten in Uebersetzungen und Werken der größten Gelehrten darbietet. Ich las daher viel in dieser Sprache mit großer Leichtigkeit, und durfte glauben die Autoren zu verstehen, weil mir am buchstäblichen Sinne nichts abging. Ja es verdroß mich gar sehr, als ich vernahm, Grotius habe übermüthig geäußert, er lese den Terenz anders als die Knaben. Diesem überhaupt, daß sie sich in jedem Augenblicke ihres Besitzes für vollendet halten können, und weder nach Wahrem noch Falschem, weder nach Hohem noch Tiefem fragen, sondern bloß nach dem, was ihnen gemäß ist.

So hatte ich denn das Lateinische gelernt, wie das Deutsche, das Französische, das Englische, nur aus dem Gebrauch, ohne Regel und ohne Begriff. Wer den damaligen Zustand des Schulunterrichts kennt, wird nicht seltsam finden, daß ich die Grammatik übersprang, so wie die Redekunst: mir schien alles natürlich zuzugehen, ich behielt die Worte, ihre Beugungen und Umbildungen in Ohr und Sinn, und übte mich der Sprache mit Leichtigkeit zum Schreiben und Schwätzen.

Michael, die Zeit, da ich die Akademie besuchen sollte, rückte heran, und mein Inneres ward eben so sehr vom Leben als von der Lehre bewegt. Eine Abneigung gegen meine Vaterstadt ward mir immer größer. Durch Gretchens Entfernung war der Knaben- und Jünglingspflanze das Herz ausgebro-

ich glaubte, zu studiren. Meinem Vater zu Liebe repetirte ich fleißig den kleinen Hopp, und konnte mich vorwärts und rückwärts darin examiniren lassen, wodurch ich mir denn den Hauptinhalt der Institutionen vollkommen zu eigen machte. Allein unruhige Wißbegierde trieb mich weiter, ich gerieth in die Geschichte der alten Literatur und von da in einen Encyclopädismus, indem ich Geßners Isagoge und Morhofs Polyhistor durchlief, und mir dadurch einen allgemeinen Begriff erwarb, wie manches Wunderliche in Lehr und Leben schon mochte vorgekommen seyn. Durch diesen anhaltenden und hastigen, Tag und Nacht fortgesetzten Fleiß verwirrte ich mich eher als ich mich bildete; ich verlor mich aber in ein noch größeres Labyrinth, als ich Bayle'n in meines Vaters Bibliothek fand und mich in denselben vertiefte.

Eine Hauptüberzeugung aber, die sich immer in mir erneuerte, war die Wichtigkeit der alten Sprachen; denn so viel drängte sich mir aus dem literarischen Wirrwarr immer wieder entgegen, daß in ihnen alle Muster der Redekünste und zugleich alles andere Würdige, was die Welt jemals besessen, aufbewahrt sey. Das Hebräische so wie die biblischen Studien waren in den Hintergrund getreten, das Griechische gleichfalls, da meine Kenntnisse desselben sich nicht über das Neue Testament hinaus erstreckten. Desto ernstlicher hielt ich mich an's Lateinische, dessen Musterwerke uns näher liegen und das uns, nebst so herrlichen Originalproductionen, auch den übrigen

aller Zeiten in Uebersetzungen und Werken
ten Gelehrten darbietet. Ich las daher viel
Sprache mit großer Leichtigkeit, und durfte
die Autoren zu verstehen, weil mir am buch-
n Sinne nichts abging. Ja es verdroß mich
, als ich vernahm, Grotius habe übermüthig
, er lese den Terenz anders als die Knaben.
he Beschränkung der Jugend! ja der Men-
erhaupt, daß sie sich in jedem Augenblicke ihres
für vollendet halten können, und weder nach
noch Falschem, weder nach Hohem noch
fragen, sondern bloß nach dem, was ihnen
ist.

hatte ich denn das Lateinische gelernt, wie
utsche, das Französische, das Englische, nur
u Gebrauch, ohne Regel und ohne Begriff.
n damaligen Zustand des Schulunterrichts
wird nicht seltsam finden, daß ich die Gram-
bersprang, so wie die Redekunst; mir schien
türlich zuzugehen, ich behielt die Worte, ihre
gen und Umbildungen in Ohr und Sinn, und
mich der Sprache mit Leichtigkeit zum Schrei-
Schwätzen.

hael, die Zeit, da ich die Akademie besuchen
ückte heran, und mein Inneres ward eben so
Leben als von der Lehre bewegt. Eine Ab-
gegen meine Vaterstadt ward mir immer
r. Durch Gretchens Entfernung war der
und Jünglingspflanze das Herz ausgebro-

chen; sie brauchte Zeit, um an den Seiten wiede
auszuschlagen und den ersten Schaden durch neue
Wachsthum zu überwinden. Meine Wanderunge
durch die Straßen hatten aufgehört, ich ging nur
wie andere, die nothwendigen Wege. Nach Gretchen
Viertel kam ich nie wieder, nicht einmal in die Ge
gend; und wie mir meine alten Mauern und Thürm
nach und nach verleideten, so mißfiel mir auch di
Verfassung der Stadt, alles was mir sonst so ehrwür
dig vorkam, erschien mir in verschobenen Bildern
Als Enkel des Schultheißen waren mir die heimliche
Gebrechen einer solchen Republik nicht unbekannt ge
blieben, um so weniger, als Kinder ein ganz eigne
Erstaunen fühlen und zu emsigen Untersuchungen an
gereizt werden, sobald ihnen etwas, das sie bishe
unbedingt verehrt, einigermaßen verdächtig wird
Der vergebliche Verdruß rechtschaffener Männer in
Widerstreit mit solchen, die von Parteyen zu gewin
nen, wohl gar zu bestechen sind, war mir nur zu
deutlich geworden, ich haßte jede Ungerechtigkeit übe
die Maßen; denn die Kinder sind alle moralisch
Rigoristen. Mein Vater, in die Angelegenheite
der Stadt nur als Privatmann verflochten, äußert
sich im Verdruß über manches Mißlungene sehr leb
haft. Und sah ich ihn nicht, nach so viel Studien
Bemühungen, Reisen und mannigfaltiger Bildung
endlich zwischen seinen Brandmauern ein einsame
Leben führen, wie ich mir es nicht wünschen konnte
Dieß zusammen lag als eine entsetzliche Last auf meinem

Gemüthe, von der ich mich nur zu befreien wußte, indem ich mir einen ganz anderen Lebensplan, als den mir vorgeschriebenen, zu ersinnen trachtete. Ich warf in Gedanken die juristischen Studien weg und widmete mich allein den Sprachen, den Alterthümern, der Geschichte und allem was daraus hervorquillt.

Zwar machte mir jederzeit die poetische Nachbildung dessen, was ich an mir selbst, an andern und an der Natur gewahr geworden, das größte Vergnügen. Ich that es mit immer wachsender Leichtigkeit, weil es aus Instinct geschah und keine Kritik mich irre gemacht hatte; und wenn ich auch meinen Productionen nicht recht traute, so konnte ich sie wohl als fehlerhaft, aber nicht als ganz verwerflich ansehen. Ward mir dieses oder jenes daran getadelt, so blieb es doch im Stillen meine Ueberzeugung, daß es nach und nach immer besser werden müßte, und daß ich wohl einmal neben Hagedorn, Gellert und andern solchen Männern mit Ehre dürfte genannt werden. Aber eine solche Bestimmung allein schien mir allzuleer und unzulänglich; ich wollte mich mit Ernst zu jenen gründlichen Studien bekennen, und indem ich, bei einer vollständigeren Ansicht des Alterthums, in meinen eigenen Werken rascher vorzuschreiten dachte, mich zu einer akademischen Lehrstelle fähig machen, welche mir das wünschenswertheste schien für einen ganzen Mann, der sich selbst auszubilden und zur Bildung anderer beizutragen gedachte.

Bei diesen Gesinnungen hatte ich immer Göttin-

gen im Auge. Auf Männern, wie Heyne, Michaelis und so manchem andern ruhte mein ganzes Vertrauen; mein sehnlichster Wunsch war, zu ihren Füßen zu sitzen und auf ihre Lehren zu merken. Aber mein Vater blieb unbeweglich. Was auch einige Hausfreunde, die meiner Meinung waren, auf ihn zu wirken suchten; er bestand darauf, daß ich nach Leipzig gehen müsse. Nun hielt ich den Entschluß, daß ich, gegen seine Gesinnungen und Willen, eine eigne Studien- und Lebensweise ergreifen wollte, erst recht für Nothwehr. Die Hartnäckigkeit meines Vaters, der, ohne es zu wissen, sich meinen Planen entgegensetzte, bestärkte mich in meiner Impietät, daß ich mir gar kein Gewissen daraus machte, ihm Stunden lang zuzuhören, wenn er mir den Cursus der Studien und des Lebens, wie ich ihn auf Akademieen und in der Welt zu durchlaufen hätte, vorerzählte und wiederholte.

Da mir alle Hoffnung nach Göttingen abgeschnitten war, wendete ich nun meinen Blick nach Leipzig. Dort erschien mir Ernesti als ein helles Licht, auch Morus erregte schon viel Vertrauen. Ich ersann mir im Stillen einen Gegencursus, oder vielmehr ich baute ein Lustschloß auf einen ziemlich soliden Grund; und es schien mir sogar romantisch ehrenvoll, sich seine eigene Lebensbahn vorzuzeichnen, die mir um so weniger phantastisch vorkam, als Griesbach auf dem ähnlichen Wege schon große Fortschritte gemacht hatte und deßhalb von jederman gerühmt wurde. Die heimliche Freude eines Gefangenen, wenn er seine

Ketten abgelöst und die Kerkergitter bald durchgefeilt hat, kann nicht größer seyn, als die meine war, indem ich die Tage schwinden und den October herannahen sah. Die unfreundliche Jahreszeit, die bösen Wege, von denen jederman zu erzählen wußte, schreckten mich nicht. Der Gedanke, an einem fremden Orte zu Winterszeit Einstand geben zu müssen, machte mich nicht trübe; genug ich sah nur meine gegenwärtigen Verhältnisse düster, und stellte mir die übrige unbekannte Welt licht und heiter vor. So bildete ich mir meine Träume, denen ich ausschließlich nachhing, und versprach mir in der Ferne nichts als Glück und Zufriedenheit.

So sehr ich auch gegen jederman von diesen meinen Vorsätzen ein Geheimniß machte, so konnte ich sie doch meiner Schwester nicht verbergen, die, nachdem sie anfangs darüber sehr erschrocken war, sich zuletzt beruhigte, als ich ihr versprach sie nachzuholen, damit sie sich meines erworbenen glänzenden Zustandes mit mir erfreuen und an meinem Wohlbehagen Theil nehmen könnte.

Michael kam endlich, sehnlich erwartet, heran, da ich denn mit dem Buchhändler Fleischer und dessen Gattin, einer geborenen Triller, welche ihren Vater in Wittenberg besuchen wollte, mit Vergnügen abfuhr, und die werthe Stadt, die mich geboren und erzogen, gleichgültig hinter ließ, als wenn ich sie nie wieder betreten wollte.

So lösen sich in gewissen Epochen Kinder von

Eltern, Diener von Herren, Begünstigte von Gö
nern los, und ein solcher Versuch, sich auf seine Fü
zu stellen, sich unabhängig zu machen, für sein eig
Selbst zu leben, er gelinge oder nicht, ist immer de
Willen der Natur gemäß.

Wir waren zur Allerheiligen-Pforte hinausgeka
ren und hatten bald Hanau hinter uns, da ich den
zu Gegenden gelangte, die durch ihre Neuheit mei
Aufmerksamkeit erregten, wenn sie auch in der jet
gen Jahrszeit wenig erfreuliches darboten. Ein a
haltender Regen hatte die Wege äußerst verdorbe
welche überhaupt noch nicht in den guten Stand g
setzt waren, in welchem wir sie nachmals finden; un
unsere Reise war daher weder angenehm noch glücklic
Doch verdankte ich dieser feuchten Witterung den A
blick eines Naturphänomens, das wohl höchst selte
seyn mag; denn ich habe nichts ähnliches jemals wi
der gesehen, noch auch von andern, daß sie es gewah
hätten, vernommen. Wir fuhren nämlich zwische
Hanau und Gellenhausen bei Nachtzeit eine Anhöh
hinauf, und wollten, ob es gleich finster war, do
lieber zu Fuße gehen, als uns der Gefahr und B
schwerlichkeit dieser Wegstrecke aussetzen. Auf einm
sah ich an der rechten Seite des Wegs, in einer Tie
eine Art von wundersam erleuchtetem Amphitheate
Es blinkten nämlich in einem trichterförmigen Ra
me unzählige Lichtchen stufenweise über einander, u
leuchteten so lebhaft, daß das Auge davon geblen
wurde. Was aber den Blick noch mehr verwirr

ar, daß sie nicht etwa still saßen, sondern hin und
eder hüpften, sowohl von oben nach unten, als
ngekehrt und nach allen Seiten. Die meisten jedoch
eben ruhig und flimmerten fort. Nur höchst un-
rn ließ ich mich von diesem Schauspiel abrufen, das
genauer zu beobachten gewünscht hätte. Auf Be-
agen wollte der Postillon zwar von einer solchen Er-
einung nichts wissen, sagte aber, daß in der Nähe
ein alter Steinbruch befinde, dessen Vertiefung
it Wasser angefüllt sey. Ob dieses nun ein Pandä-
nium von Irrlichtern oder eine Gesellschaft von
uchtenden Geschöpfen gewesen, will ich nicht ent-
heiden.

Durch Thüringen wurden die Wege noch schlim-
er, und leider blieb unser Wagen in der Gegend
on Auerstädt bei einbrechender Nacht stecken. Wir
aren von allen Menschen entfernt, und thaten das mög-
che uns los zu arbeiten. Ich ermangelte nicht, mich
it Eifer anzustrengen, und mochte mir dadurch die
änder der Brust übermäßig ausgedehnt haben; denn
empfand bald nachher einen Schmerz, der ver-
wand und wiederkehrte und erst nach vielen Jahren
ich völlig verließ.

Doch sollte ich noch in derselbigen Nacht, als wenn
recht zu abwechselnden Schicksalen bestimmt gewesen
äre, nach einem unerwartet glücklichen Ereigniß,
nen neckischen Verdruß empfinden. Wir trafen
ämlich in Auerstädt ein vornehmes Ehepaar, das,
urch ähnliche Schicksale verspätet, eben auch erst an-

gekommen war; einen ansehnlichen würdigen Mann in den besten Jahren mit einer sehr schönen Gemahlin. Zuvorkommend veranlaßten sie uns, in ihrer Gesellschaft zu speisen, und ich fand mich sehr glücklich, als die treffliche Dame ein freundliches Wort an mich wenden wollte. Als ich aber hinausgesandt ward, die gehoffte Suppe zu beschleunigen, überfiel mich, der ich freilich des Wachens und der Reisebeschwerden nicht gewohnt war, eine so unüberwindliche Schlafsucht, daß ich ganz eigentlich im Gehen schlief, mit dem Hut auf dem Kopfe wieder in das Zimmer trat, mich, ohne zu bemerken, daß die andern ihr Tischgebet verrichteten, bewußtlos gelassen gleichfalls hinter den Stuhl stellte, und mir nicht träumen ließ, daß ich durch mein Betragen ihre Andacht auf eine sehr lustige Weise zu stören gekommen sey. Madame Fleischer, der es weder an Geist und Witz, noch an Zunge fehlte, ersuchte die Fremden, noch ehe man sich setzte, sie möchten nicht auffallend finden, was sie hier mit Augen sähen; der junge Reisegefährte habe große Anlage zum Quäker, welche Gott und den König nicht besser zu verehren glaubten, als mit bedecktem Haupte. Die schöne Dame, die sich des Lachens nicht enthalten konnte, ward dadurch noch schöner, und ich hätte alles in der Welt darum gegeben, nicht Ursache an einer Heiterkeit gewesen zu seyn, die ihr so fürtrefflich zu Gesicht stand. Ich hatte jedoch den Hut kaum beiseite gebracht, als die Personen, nach ihrer Weltsitte, den Scherz sogleich fallen ließen, und

durch den besten Wein aus ihrem Flaschenkeller Schlaf, Mißmuth und das Andenken an alle vergangenen Uebel völlig auslöschten.

Als ich in Leipzig ankam war es gerade Meßzeit, woraus mir ein besonderes Vergnügen entsprang: denn ich sah hier die Fortsetzung eines vaterländischen Zustandes vor mir, bekannte Waaren und Verkäufer, nur an andern Plätzen und in einer andern Folge. Ich durchstrich den Markt und die Buden mit vielem Antheil; besonders aber zogen meine Aufmerksamkeit an sich, in ihren seltsamen Kleidern, jene Bewohner der östlichen Gegenden, die Polen und Russen, vor allen aber die Griechen, deren ansehnlichen Gestalten und würdigen Kleidungen ich gar oft zu Gefallen ging.

Diese lebhafte Bewegung war jedoch bald vorüber, und nun trat mir die Stadt selbst, mit ihren schönen, hohen und unter einander gleichen Gebäuden entgegen. Sie machte einen sehr guten Eindruck auf mich, und es ist nicht zu läugnen, daß sie überhaupt, besonders aber in stillen Momenten der Sonn- und Feyertage etwas Imposantes hat, so wie denn auch im Mondschein die Straßen halb beschattet, halb beleuchtet, mich oft zu nächtlichen Promenaden einluden.

Indessen genügte mir gegen das, was ich bisher gewohnt war, dieser neue Zustand keineswegs. Leipzig ruft dem Beschauer keine alterthümliche Zeit zurück; es ist eine neue, kurz vergangene, von Handelsthätig-

keit, Wohlhabenheit, Reichthum zeugende
die sich uns in diesen Denkmalen ankündet.
ganz nach meinem Sinn waren die mir u
scheinenden Gebäude, die, nach zwey Str
Gesicht wendend, in großen, himmelhoch u
Hofräumen eine bürgerliche Welt umfassend,
Burgen, ja Halbstädten ähnlich sind. In ei
ser seltsamen Räume quartirte ich mich ei
zwar in der Feuerkugel zwischen dem alten u
Neumarkt. Ein Paar artige Zimmer, die
Hof sahen, der wegen des Durchgangs nic
lebt war, bewohnte der Buchhändler Fleisch
rend der Messe, und ich für die übrige Zeit u
leidlichen Preis. Als Stubennachbar fand
Theologen, der in seinem Fache gründlich u
tet, wohldenkend, aber arm war, und,
große Sorge für die Zukunft machte, sehr
Augen litt. Er hatte sich dieses Uebel dur
mäßiges Lesen bis in die tiefste Dämmerung
gar, um das wenige Oel zu ersparen, bei
schein zugezogen. Unsere alte Wirthin erze
wohlthätig gegen ihn, gegen mich jederzeit
lich, und gegen beide sorgsam.

Nun eilte ich mit meinem Empfehlungs
zu Hofrath Böhme, der, ein Zögling von
nunmehr sein Nachfolger, Geschichte und Ste
lehrte. Ein kleiner, untersetzter, lebhafte
empfing mich freundlich genug und stellte mi
Gattin vor. Beide, so wie die übrigen P

denen ich aufwartete, gaben mir die beste Hoffnung wegen meines künftigen Aufenthaltes; doch ließ ich mich anfangs gegen niemand merken, was ich im Schilde führte, ob ich gleich den schicklichen Moment kaum erwarten konnte, wo ich mich von der Jurisprudenz frei und dem Studium der Alten verbunden erklären wollte. Vorsichtig wartete ich ab, bis Fleischers wieder abgereis't waren, damit mein Vorsatz nicht allzugeschwind den Meinigen verrathen würde. Sodann aber ging ich ohne Anstand zu Hofrath Böhmen, dem ich vor allen die Sache glaubte vertrauen zu müssen, und erklärte ihm, mit vieler Consequenz und Parrhesie, meine Absicht. Allein ich fand keineswegs eine gute Aufnahme meines Vortrags. Als Historiker und Staatsrechtler hatte er einen erklärten Haß gegen alles was nach schönen Wissenschaften schmeckte. Unglücklicher Weise stand er mit denen, welche sie cultivirten, nicht im besten Vernehmen, und Gellerten besonders, für den ich, ungeschickt genug, viel Zutrauen geäußert hatte, konnte er nun gar nicht leiden. Jenen Männern also einen treuen Zuhörer zuzuweisen, sich selbst aber einen zu entziehen, und noch dazu unter solchen Umständen, schien ihm ganz und gar unzulässig. Er hielt mir daher aus dem Stegreif eine gewaltige Strafpredigt, worin er betheuerte, daß er ohne Erlaubniß meiner Eltern einen solchen Schritt nicht zugeben könne, wenn er ihn auch, wie hier der Fall nicht sey, selbst billigte. Er verunglimpfte darauf leidenschaft-

lich Philologie und Sprachstudien, noch mehr
poetischen Uebungen, die ich freilich im Hinter
hatte durchblicken lassen. Er schloß zuletzt, da
ich ja dem Studium der Alten mich nähern
solches viel besser auf dem Wege der Juris
geschehen könne. Er brachte mir so manchen
ten Juristen, Eberhard, Otto und Heineccii
Gedächtniß, versprach mir von den römischen
thümern und der Rechtsgeschichte goldene
und zeigte mir sonnenklar, daß ich hier ni
mal einen Umweg mache, wenn ich auch sp
noch jenen Vorsatz, nach reiferer Ueberlegu
mit Zustimmung meiner Eltern, auszuführen g
Er ersuchte mich freundlich, die Sache nochm
überlegen und ihm meine Gesinnungen bald z
nen, weil es nöthig sey, wegen bevorstehend
fangs der Collegien, sich zunächst zu entschlie

Es war noch ganz artig von ihm, nicht
Stelle in mich zu dringen. Seine Argumen
das Gewicht, womit er sie vortrug, hatten
biegsame Jugend schon überzeugt, und ich s
erst die Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten
Sache, die ich mir im Stillen so thulich aus
hatte. Frau Hofrath Böhme ließ mich kurz
zu sich einladen. Ich fand sie allein. Sie wa
mehr jung und sehr kränklich, unendlich san
zart, und machte gegen ihren Mann, dessen
müthigkeit sogar polterte, einen entschiedener
traf. Sie brachte mich auf das von ihrem

neulich geführte Gespräch, und stellte mir die Sache nochmals so freundlich, liebevoll und verständig im ganzen Umfange vor, daß ich mich nicht enthalten konnte nachzugeben; die wenigen Reservationen, auf denen ich bestand, wurden von jener Seite denn auch bewilligt.

Der Gemahl regulirte darauf meine Stunden: da sollte ich denn Philosophie, Rechtsgeschichte und Institutionen und noch einiges andere hören. Ich ließ mir das gefallen; doch setzte ich durch, Gellerts Literargeschichte über Stockhausen, und außerdem sein Practicum zu frequentiren.

Die Verehrung und Liebe, welche Gellert von allen jungen Leuten genoß, war außerordentlich. Ich hatte ihn schon besucht und war freundlich von ihm aufgenommen worden. Nicht groß von Gestalt, zierlich aber nicht hager, sanfte, eher traurige Augen, eine sehr schöne Stirn, eine nicht übertriebene Habichtsnase, einen feinen Mund, ein gefälliges Oval des Gesichts; alles machte seine Gegenwart angenehm und wünschenswerth. Es kostete einige Mühe, zu ihm zu gelangen. Seine zwey Famuli schienen Priester, die ein Heiligthum bewahren, wozu nicht jedem, noch zu jeder Zeit, der Zutritt erlaubt ist; und eine solche Vorsicht war wohl nothwendig: denn er würde seinen ganzen Tag aufgeopfert haben, wenn er alle die Menschen, die sich ihm vertraulich zu nähern gedachten, hätte aufnehmen und befriedigen wollen.

Meine Collegia besuchte ich anfangs emsig und treulich: die Philosophie wollte mich jedoch keineswegs aufklären. In der Logik kam es mir wunderlich vor, daß ich diejenigen Geistesoperationen, die ich von Jugend auf mit der größten Bequemlichkeit verrichtete, so aus einander zerren, vereinzelen und gleichsam zerstören sollte, um den rechten Gebrauch derselben einzusehen. Von dem Dinge, von der Welt, von Gott glaubte ich ungefähr so viel zu wissen als der Lehrer selbst, und es schien mir an mehr als einer Stelle gewaltig zu hapern. Doch ging alles noch in ziemlicher Folge bis gegen Fastnacht, wo in der Nähe des Professors Winkler auf dem Thomasplan, gerade um die Stunde, die köstlichsten Krüpfel heiß aus der Pfanne kamen, welche uns dergestalt verspäteten, daß unsere Hefte locker wurden, und das Ende derselben gegen das Frühjahr mit dem Schnee zugleich verschmolz und sich verlor.

Mit den juristischen Collegien ward es bald ebenso schlimm: denn ich wußte gerade schon so viel, uns der Lehrer zu überliefern für gut fand. Mit erst hartnäckiger Fleiß im Nachschreiben wurde und nach gelähmt, indem ich es höchst langweilig fand, dasjenige nochmals aufzuzeichnen, was ich meinem Vater, theils fragend, theils antwortend oft genug wiederholt hatte, um es für immer Gedächtniß zu behalten. Der Schaden, den anrichtet, wenn man junge Leute auf Schulen manchen Dingen zu weit führt, hat sich spä

or ergeben, da man den Sprachübungen und
ründung in dem, was eigentliche Vorkennt-
d, Zeit und Aufmerksamkeit abbrach, um
genannte Realitäten zu wenden, welche mehr
n als bilden, wenn sie nicht methodisch und
ig überliefert werden.

ein anderes Uebel, wodurch Studirende
rängt sind, erwähne ich hier beiläufig. Pro-
, so gut wie andere in Aemtern angestellte
, können nicht alle von Einem Alter seyn;
die jüngeren eigentlich nur lehren, um zu
und noch dazu, wenn sie gute Köpfe sind,
talter voreilen, so erwerben sie ihre Bildung
auf Unkosten der Zuhörer, weil diese nicht
unterrichtet werden was sie eigentlich brau-
ondern in dem was der Lehrer für sich zu be-
nöthig findet. Unter den ältesten Professoren
sind manche schon lange Zeit stationär; sie
ren im Ganzen nur fixe Ansichten, und, was
zelne betrifft, vieles, was die Zeit schon
itzt und falsch verurtheilt hat. Durch beides
ein trauriger Conflict, zwischen welchem
eister hin und her gezerrt werden, und wel-
n durch die Lehrer des mittleren Alters, die,
genugsam unterrichtet und gebildet, doch im-
h ein thätiges Streben zu Wissen und Nach-
bei sich empfinden, in's Gleiche gebracht wer-
n.

ich nun auf diesem Wege viel mehreres kennen

als zurechte legen lernte, wodurch sich ein immer wachsendes Mißbehagen in mir hervordrang, so hatte ich auch vom Leben manche kleine Unannehmlichkeiten; wie man denn, wenn man den Ort verändert und in neue Verhältnisse tritt, immer Einstand geben muß. Das erste, was die Frauen an mir tadelten, bezog sich auf die Kleidung; denn ich war vom Hause freilich etwas wunderlich equipirt auf die Akademie gelangt.

Mein Vater, dem nichts so sehr verhaßt war, als wenn etwas vergeblich geschah, wenn jemand seine Zeit nicht zu brauchen wußte, oder sie zu benutzen keine Gelegenheit fand, trieb seine Oekonomie mit Zeit und Kräften so weit, daß ihm nichts mehr Vergnügen machte, als zwey Fliegen mit Einer Klappe zu schlagen. Er hatte deßwegen niemals einen Bedienten, der nicht im Hause zu noch etwas nützlich gewesen wäre. Da er nun von jeher alles mit eigener Hand schrieb und später die Bequemlichkeit hatte, jenem jungen Hausgenossen in die Feder zu dictiren, so fand er am vortheilhaftesten, Schneider zu Bedienten zu haben, welche die Stunden gut anwenden mußten, indem sie nicht allein ihre Livreyen, sondern auch die Kleider für Vater und Kinder zu fertigen, nicht weniger alles Flickwerk zu besorgen hatten. Mein Vater war selbst um die besten Tücher und Zeuge bemüht, indem er auf den Messen von auswärtigen Handelsherren seine Waare bezog und sie in seinen Vorrath legte; wie ich mich

die Tüchtigkeit des Zeugs war also gesorgt
ugsamer Vorrath verschiedener Sorten Tücher,
n, Göttinger Zeug, nicht weniger das nö-
nterfutter vorhanden, so daß wir, dem Stoff
ns wohl hätten dürfen sehen lassen; aber die
verdarb meist alles: denn wenn ein solcher
hneider allenfalls ein guter Geselle gewesen
um einen meisterhaft zugeschnittenen Rock
nähen und zu fertigen, so sollte er nun auch
eid selbst zuschneiden, und dieses gerieth nicht
zum besten. Hiezu kam noch, daß mein Va-
es, was zu seinem Anzuge gehörte, sehr gut
inlich hielt und viele Jahre mehr bewahrte
nutzte, daher eine Vorliebe für gewissen alten
tt und Verzierungen trug, wodurch unser
ituntер ein wunderliches Ansehen bekam.
eben diesem Wege hatte man auch meine

geschneit aussehe. So viel Verdruß ich au
über empfand, sah ich doch anfangs nicht,
mir helfen sollte. Als aber Herr von Masur
so beliebte poetische Dorfjunker, einst auf de
ter in einer ähnlichen Kleidung auftrat, u
wegen seiner äußeren als inneren Abgeschm
herzlich belacht wurde, faßte ich Muth und
meine sämmtliche Garderobe gegen eine neun
dem Ort gemäße, auf einmal umzutausche
durch sie aber freilich sehr zusammenschrumpft

Nach dieser überstandenen Prüfung soll
mals eine neue auftreten, welche mir weit
nehmer auffiel, weil sie eine Sache betraf,
nicht so leicht ablegt und umtauscht.

Ich war nämlich in dem oberdeutschen Di
boren und erzogen, und obgleich mein Va
stets einer gewissen Reinheit der Sprache be
uns Kinder auf das, was man wirklich Mäng
Idioms nennen kann, von Jugend an aufs
gemacht und zu einem besseren Sprechen vo
hatte, so blieben mir doch gar manche ti
gende Eigenheiten, die ich, weil sie mir th
vetät wegen gefielen, mit Behagen hervorh
mir dadurch von meinen neuen Mitbürgern
mal einen strengen Verweis zuzog. Der Ober
nämlich, und vielleicht vorzüglich derjenige,
dem Rhein und Main anwohnt, (denn groß
haben, wie das Meeresufer, immer etwas
des) drückt sich viel in Gleichnissen und An

s, und bei einer inneren, menschenverständi-
üchtigkeit bedient er sich sprüchwörtlicher Re-
ten. In beiden Fällen ist er öfters derb, doch,
man auf den Zweck des Ausdruckes sieht, im-
hörig; nur mag freilich manchmal etwas mit
ufen, was gegen ein zarteres Ohr sich anstößig
f.

de Provinz liebt ihren Dialekt: denn er ist
igentlich das Element, in welchem die Seele
Athem schöpft. Mit welchem Eigensinn aber
rßnische Mundart die übrigen zu beherrschen,
e Zeit lang auszuschließen gewußt hat, ist
an bekannt. Wir haben viele Jahre unter die-
dantischen Regimente gelitten, und nur durch
en Widerstreit haben sich die sämmtlichen Pro-
in ihre alten Rechte wieder eingesetzt. Was
ger lebhafter Mensch unter diesem beständigen
isteren ausgestanden habe, wird derjenige leicht
n, der bedenkt, daß nun mit der Aussprache,
en Veränderung man sich endlich wohl ergäbe,
h Denkweise, Einbildungskraft, Gefühl, vater-
her Character sollten aufgeopfert werden. Und
nerträgliche Forderung wurde von gebildeten
ern und Frauen gemacht, deren Ueberzeugung
r nicht zueignen konnte, deren Unrecht ich zu
den glaubte, ohne mir es deutlich machen zu
. Mir sollten die Anspiegelungen auf biblische
ellen untersagt seyn, so wie die Benutzung treu-
r Chroniken-Ausdrücke. Ich sollte vergessen,

daß ich den Kaiser von Kaisersberg gelesen hatte u
des Gebrauchs der Sprüchwörter entbehren, die do
statt vieles Hin- und Herfackelns, den Nagel gle
auf den Kopf treffen; alles dieß, das ich mir n
jugendlicher Heftigkeit angeeignet, sollte ich miss
ich fühlte mich in meinem Innersten paralysirt u
wußte kaum mehr, wie ich mich über die gemeinst
Dinge zu äußern hatte. Daneben hörte ich, m
solle reden wie man schreibt und schreiben wie m
spricht; da mir Reden und Schreiben ein für al
mal zweyerlei Dinge schienen, von denen jedes wo
seine eigenen Rechte behaupten möchte. Und ha
ich doch auch im Meißner Dialekt manches zu höre
was sich auf dem Papier nicht sonderlich würde au
genommen haben.

Jederman, der hier vernimmt, welchen Einfl
auf einen jungen Studirenden gebildete Männer u
Frauen, Gelehrte und sonst in einer feinen Soc
tät sich gefallende Personen so entschieden ausübe
würde, wenn es auch nicht ausgesprochen wäre, f
sogleich überzeugt halten, daß wir uns in Leip
befinden. Jede der deutschen Akademieen hat eine
sondere Gestalt; denn weil in unserem Vaterlan
keine allgemeine Bildung durchdringen kann, so
harrt jeder Ort auf seiner Art und Weise und trei
seine charakteristischen Eigenheiten bis auf's letz
eben dieses gilt von den Akademieen. In Jena u
Halle war die Rohheit auf's höchste gestiegen, k
perliche Stärke, Fechtergewandtheit, die wilde

Selbsthülfe war dort an der Tagesordnung; und ein solcher Zustand kann sich nur durch den gemeinsten Saus und Braus erhalten und fortpflanzen. Das Verhältniß der Studirenden zu den Einwohnern jener Städte, so verschieden es auch seyn mochte, kam doch darin überein, daß der wilde Fremdling keine Achtung vor dem Bürger hatte und sich als ein eigenes, zu aller Freiheit und Frechheit privilegirtes Wesen ansah. Dagegen konnte in Leipzig ein Student kaum anders als galant seyn, sobald er mit reichen, wohl und genau gesitteten Einwohnern in einigem Bezug stehen wollte.

Alle Galanterie freilich, wenn sie nicht als Blüthe einer großen und weiten Lebensweise hervortritt, muß beschränkt, stationär und aus gewissen Gesichtspuncten vielleicht albern erscheinen; und so glaubten jene wilden Jäger von der Saale über die zahmen Schäfer an der Pleiße ein großes Uebergewicht zu haben. Zacharia's Renommist wird immer ein schätzbares Document bleiben, woraus die damalige Lebens- und Sinnesart anschaulich hervortritt; wie überhaupt seine Gedichte jedem willkommen seyn müssen, der sich einen Begriff von dem zwar schwachen, aber wegen seiner Unschuld und Kindlichkeit liebenswürdigen Zustande des damaligen geselligen Lebens und Wesens machen will.

Alle Sitten, die aus einem gegebenen Verhältniß eines gemeinen Wesens entspringen, sind unverwüstlich, und zu meiner Zeit erinnerte noch manches an

Zacharia's Heldengedicht. Ein einziger unsere
schen Mitbürger hielt sich für reich und ma
genug, der öffentlichen Meinung ein Schnip
schlagen. Er trank Schwägerschaft mit alle
kutschern, die er, als wären's die Herren,
die Wagen setzen ließ und selbst vom Bocke f
einmal umzuwerfen für einen großen Spa
die zerbrochenen Halbchaisen, so wie die z
Beulen zu vergüten wußte, übrigens aber
den beleidigte, sondern nur das Publicum i
zu verhöhnen schien. Einst bemächtigte er
Spießgesell sich, am schönsten Promenaden
der Esel des Thomasmüllers; sie ritten woh
det, in Schuhen und Strümpfen mit dem
Ernst um die Stadt, angestaunt von allen
gängern, von denen das Glacis wimmelte.
einige Wohldenkende hierüber Vorstellungen
versicherte er ganz unbefangen, er habe n
wollen, wie sich der Herr Christus in ein
lichen Falle möchte ausgenommen haben. Na
fand er jedoch keinen und wenig Gesellen.

Denn der Studirende von einigem Vermö
Ansehen hatte alle Ursache, sich gegen den
stand ergeben zu erweisen, und sich um
schicklicher äußerer Formen zu befleißigen,
Kolonie ein Musterbild französischer Sitten d
Die Professoren, wohlhabend durch eigenes
gen und gute Pfründen, waren von ihren
nicht abhängig, und der Landeskinder mehr

sienschulen oder sonstigen Gymnasien gebildet
örderung hoffend, wagten es nicht, sich von
ömmlichen Sitte loszusagen. Die Nähe von
, die Aufmerksamkeit von daher, die wahre
gkeit der Oberaufseher des Studienwesens
nicht ohne sittlichen, ja religiösen Einfluß

war diese Lebensart im Anfange nicht zu-
meine Empfehlungsbriefe hatten mich in gute
eingeführt, deren verwandte Cirkel mich
s wohl aufnahmen. Da ich aber bald empfin-
ßte, daß die Gesellschaft gar manches an mir
gen hatte, und ich, nachdem ich mich ihrem
emäß gekleidet, ihr nun auch nach dem Munde
lte, und dabei doch deutlich sehen konnte,
dagegen von alle dem wenig geleistet wurde,
mir von Unterricht und Sinnesförderung bei
akademischen Aufenthalt versprochen hatte,
ich an lässig zu werden und die geselligen
der Besuche und sonstigen Attentionen zu
en, und ich wäre noch früher aus allen solchen
nissen herausgetreten, hätte mich nicht an
Böhmen Scheu und Achtung und an seine
Zutrauen und Neigung festgeknüpft. Der
hatte leider nicht die glückliche Gabe, mit
Leuten umzugehen, sich ihr Vertrauen zu
und sie für den Augenblick nach Bedürfniß
n. Ich fand niemals Gewinn davon, wenn
esuchte; seine Gattin dagegen zeigte ein auf-

richtiges Interesse an mir. Ihre Kränklichkeit hi
sie stets zu Hause. Sie lud mich manchen Abend
sich und wußte mich, der ich zwar gesittet war, ab
doch eigentlich was man Lebensart nennt, nicht l
saß, in manchen kleinen Aeußerlichkeiten zurecht
führen und zu verbessern. Nur eine einzige Freund
brachte die Abende bei ihr zu; diese war aber sch
herrischer und schulmeisterlicher, deßwegen sie n
äußerst mißfiel und ich ihr zum Trutz öfters jene U
arten wieder annahm, welche mir die andere sch
abgewöhnt hatte. Sie übten unterdessen noch imm
Geduld genug an mir, lehrten mich Piquet, l'Homb
und was andere dergleichen Spiele sind, deren Kem
niß und Ausübung in der Gesellschaft für unerläßl
gehalten wird.

Worauf aber Madame Böhme den größten Ei
fluß bei mir hatte, war auf meinen Geschmack, fr
lich auf eine negative Weise, worin sie jedoch mit d
Kritikern vollkommen übereintraf. Das Gottsche
sche Gewässer hatte die deutsche Welt mit einer wahr
Sündfluth überschwemmt, welche sogar über die hö
sten Berge hinaufzusteigen drohte. Bis sich ei
solche Fluth wieder verläuft, bis der Schlamm au
trocknet, dazu gehört viele Zeit, und da es der na
äffenden Poeten in jeder Epoche eine Unzahl gibt,
brachte die Nachahmung des Seichten, Wässerig
einen solchen Wust hervor, von dem gegenwärtig kau
ein Begriff mehr geblieben ist. Das Schlechte schle
zu finden, war daher der größte Spaß, ja d

oh damaliger Kritiker. Wer nur einigen
enverstand besaß, oberflächlich mit den Alten,
näher mit den Neueren bekannt war, glaubte
n mit einem Maßstabe versehen, den er überall
könne. Madame Böhme war eine gebildete
welcher das Unbedeutende, Schwache und Ge-
widerstand; sie war noch überdieß Gattin eines
s, der mit der Poesie überhaupt in Unfrieden
nd dasjenige nicht gelten ließ, was sie allen-
ch gebilligt hätte. Nun hörte sie mir zwar
Zeit mit Geduld zu, wenn ich ihr Verse oder
von namhaften, schon in gutem Ansehen ste-
Dichtern zu recitiren mir herausnahm: denn
telt nach wie vor alles auswendig, was mir
nigermaßen gefallen mochte; allein ihre Nach-
it war nicht von langer Dauer. Das erste,
mir ganz entsetzlich herunter machte, waren
ten nach der Mode von Weiße, welche so
it großem Beifall öfters wiederholt wurden,
ich ganz besonders ergetzt hatten. Besah ich
ilich die Sache näher, so konnte ich ihr nicht
geben. Auch einigemal hatte ich gewagt,
as von meinen eigenen Gedichten, jedoch ano-
orzutragen, denen es denn nicht besser ging
übrigen Gesellschaft. Und so waren mir in
Zeit die schönen bunten Wiesen in den Grün-
s deutschen Parnasses, wo ich so gern lust-
te, unbarmherzig niedergemäht und ich sogar
gt, das trocknende Heu selbst mit umzuwen-

den und dasjenige als todt zu verspotten, w
kurz vorher eine so lebendige Freude gemach

Diesen ihren Lehren kam, ohne es zu
der Professor Morus zu Hülfe, ein ungeme
ter und freundlicher Mann, den ich an den
des Hofraths Ludwig kennen lernte und d
sehr gefällig aufnahm, wenn ich mir die
ausbat, ihn zu besuchen. Indem ich mich
ihm um das Alterthum erkundigte, so verbarg
nicht, was mich unter den Neuern ergetzte
denn mit mehr Ruhe als Madame Böhme, n
noch schlimmer war, mit mehr Gründlichk
solche Dinge sprach und mir, anfangs zum
Verdruß, nachher aber doch zum Erstaunen
letzt zur Erbauung die Augen öffnete.

Hiezu kamen noch die Jeremiaden, mi
uns Gellert in seinem Practicum von der P
zumahnen pflegte. Er wünschte nur prosaisc
sätze und beurtheilte auch diese immer zuerst
Verse behandelte er nur als eine traurige
und was das Schlimmste war, selbst meln
fand wenig Gnade vor seinen Augen: denn ich
nach meiner alten Weise, immer einen klein
man zum Grunde zu legen, den ich in Brief
zuführen liebte. Die Gegenstände waren leid
sich, der Styl ging über die gewöhnliche Pr
und der Inhalt mochte freilich nicht
tiefe Menschenkenntniß des Verfassers
so war ich denn von unserem Lehrer sehr

günstigt, ob er gleich meine Arbeiten, so gut als
ie andern, genau durchsah, mit rother Dinte corri-
irte und hie und da eine sittliche Anmerkung hinzu-
gte. Mehrere Blätter dieser Art, welche ich lange
it mit Vergnügen bewahrte, sind leider endlich
h im Laufe der Jahre aus meinen Papieren ver-
wunden.

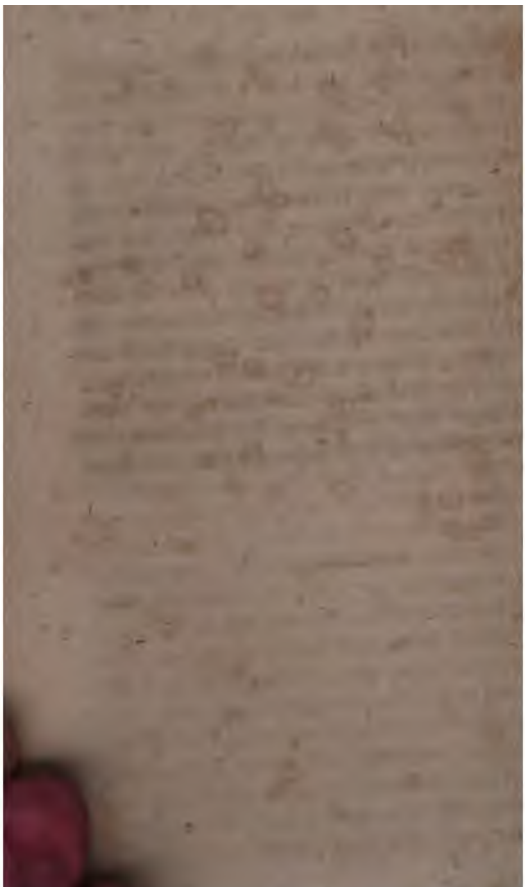
Wenn ältere Personen recht pädagogisch verfahren
ten, so sollten sie einem jungen Manne etwas,
ihm Freude macht, es sey von welcher Art es
, weder verbieten noch verleiden, wenn sie nicht
eicher Zeit ihm etwas anderes dafür einzusetzen
, oder unterzuschieben wüßten. Jederman
irte gegen meine Liebhabereyen und Neigungen,
as was man mir dagegen anpries, lag theils
von mir ab, daß ich seine Vorzüge nicht er-
konnte, oder es stand mir so nah, daß ich es
cht für besser hielt als das Gescholtene. Ich
über durchaus in Verwirrung, und hatte
einer Vorlesung Ernesti's über Cicero's
das Beste versprochen; ich lernte wohl auch
diesem Collegium, jedoch über das, woran
tlich gelegen war, wurde ich nicht aufge-
h forderte einen Maßstab des Urtheils, und
wahr zu werden, daß ihn gar niemand be-
keiner war mit dem andern einig, selbst
Beispiele vorbrachten; und wo sollten wir
hernehmen, wenn man einem Manne
h so manches Tadelhafte in seinen liebens-

würdigen, uns Jüngere völlig einnehmenden S
aufzuzählen wußte.

In solcher vielfachen Zerstreuung, ja Z
lung meines Wesens und meiner Studien tra
daß ich bei Hofrath Ludwig den Mittagstisch
Er war Medicus, Botaniker, und die Ge
bestand, außer Morus, in lauter angehend
der Vollendung näheren Aerzten. Ich hörte
diesen Stunden gar kein ander Gespräch als v
dicin oder Naturhistorie, und meine Einbi
kraft wurde in ein ganz ander Feld hinüber g
Die Namen Haller, Linnée, Buffon hörte
großer Verehrung nennen; und wenn auch
mal wegen Irrthümer, in die sie gefallen seyn
ein Streit entstand, so kam doch zuletzt, den
kannten Uebermaß ihrer Verdienste zu Ehren
wieder in's gleiche. Die Gegenstände waren
haltend und bedeutend, und spannten mein
merksamkeit. Viele Benennungen und eine n
sige Terminologie wurden mir nach und nach b
die ich um so lieber auffaßte, weil ich mich fi
einen Reim niederzuschreiben, wenn er sich n
noch so freiwillig darbot, oder ein Gedicht z
indem mir bange war, es möchte mir gege
gefallen und ich müsse es denn doch, wie so n
andere, vielleicht nächstens für schlecht erklären

Diese Geschmacks- und Urtheilsungewißh
unruhigte mich täglich mehr, so daß ich zul
Verzweiflung gerieth. Ich hatte von mein

gendarbeiten was ich für das Beste hielt, mitgenommen, theils weil ich mir denn doch einige Ehre dadurch zu verschaffen hoffte, theils um meine Fortschritte desto sicherer prüfen zu können; aber ich befand mich in dem schlimmen Falle, in den man gesetzt ist, wenn eine vollkommene Sinnesänderung verlangt wird, eine Entsagung alles dessen, was man bisher geliebt und für gut befunden hat. Nach einiger Zeit und nach manchem Kampfe warf ich jedoch eine so große Verachtung auf meine begonnenen und geendigten Arbeiten, daß ich eines Tages Poesie und Prose, Plane, Skizzen und Entwürfe sämmtlich zugleich auf dem Küchenherd verbrannte, und durch den das ganze Haus erfüllenden Rauchqualm unsere gute alte Wirthin in nicht geringe Furcht und Angst versetzte.



Siebentes Buch.

ber den Zustand der deutschen Literatur jener
st so vieles und ausreichendes geschrieben wor-
daß wohl jederman, der einigen Antheil hieran
t, vollkommen unterrichtet seyn kann; wie denn
das Urtheil darüber wohl ziemlich übereinstim-
dürfte; und was ich gegenwärtig stück- und
zweise davon zu sagen gedenke, ist nicht sowohl
e an und für sich beschaffen seyn mochte, als
hr wie sie sich zu mir verhielt. Ich will deß-
uerst von solchen Dingen sprechen, durch welche
Publicum besonders aufgeregt wird, von den
Erbfeinden alles behaglichen Lebens und aller
en, selbstgenügsamen, lebendigen Dichtkunst:
er Satyre und der Kritik.
ruhigen Zeiten will jeder nach seiner Weise
der Bürger sein Gewerb, sein Geschäft treiben
ch nachher vergnügen: so mag auch der Schrift-
gern etwas verfassen, seine Arbeiten bekannt
n, und wo nicht Lohn doch Lob dafür hoffen,
r glaubt, etwas Gutes und Nützliches gethan zu
In dieser Ruhe wird der Bürger durch den
iler, der Autor durch den Kritiker gestört, und

so die friedliche Gesellschaft in eine unangenehme
wegung gesetzt.

Die literarische Epoche, in der ich geboren
entwickelte sich aus der vorhergehenden durch A
spruch. Deutschland, so lange von auswärtigen
kern überschwemmt, von andern Nationen durch
gen, in gelehrten und diplomatischen Verhandlu
an fremde Sprachen gewiesen, konnte seine eigne
möglich ausbilden. Es drangen sich ihr, zu so
chen neuen Begriffen, auch unzählige fremde A
nöthiger und unnöthiger Weise mit auf, und auc
schon bekannte Gegenstände ward man veranlaßt,
ausländischer Ausdrücke und Wendungen zu bedi
Der Deutsche, seit beinahe zwey Jahrhunderte
einem unglücklichen, tumultuarischen Zustande
wildert, begab sich bei den Franzosen in die Sc
um lebensartig zu werden, und bei den Römern,
sich würdig auszudrücken. Dieß sollte aber auc
der Muttersprache geschehen; da denn die unmitte
Anwendung jener Idiome und deren Halbverdeutsc
sowohl den Welt- als Geschäfts-Styl lächerlich me
Ueberdieß faßte man die Gleichnißreden der südl
Sprachen unmäßig auf und bediente sich dersi
höchst übertrieben. Eben so zog man den vornet
Anstand der fürstengleichen römischen Bürger
deutsche kleinstädtische Gelehrten-Verhältnisse her
und war eben nirgends, am wenigsten bei sic
Hause.

Wie aber schon in dieser Epoche genialische A

ngen, so regte sich auch hier der deutsche Frei-
ohsinn. Dieser, begleitet von einem aufrichti-
nste, drang darauf, daß rein und natürlich,
inmischung fremder Worte, und wie es der
e, verständliche Sinn gab, geschrieben würde.
diese löblichen Bemühungen ward jedoch der
ndischen breiten Plattheit Thür und Thor ge-
ja der Damm durchstochen, durch welchen das
Gewässer zunächst eindringen sollte. Indessen
n steifer Pedantismus in allen vier Facultäten
Stand, bis er sich endlich viel später aus einer
andere flüchtete.

te Köpfe, freiaufblickende Naturkinder hatten
wey Gegenstände, an denen sie sich üben, gegen
wirken und, da die Sache von keiner großen
ung war, ihren Muthwillen auslassen konnten;
aren eine durch fremde Worte, Wortbildungen
Sendungen verunzierte Sprache, und sodann
rthlosigkeit solcher Schriften, die sich von je-
hler frei zu erhalten besorgt waren; wobei nie-
einfiel, daß, indem man ein Uebel bekämpfte,
dere zu Hülfe gerufen ward.

low, ein junger kühner Mensch, wagte zuerst
ichten, albernen Schriftsteller persönlich anzu-
dessen ungeschicktes Benehmen ihm bald Gele-
gab heftiger zu verfahren. Er griff sodann
um sich und richtete seinen Spott immer gegen
nte Personen und Gegenstände, die er verach-
verächtlich zu machen suchte, ja mit leiden-

so die friedliche Gesellschaft in eine unangenehme B
wegung gesetzt.

Die literarische Epoche, in der ich geboren bi
entwickelte sich aus der vorhergehenden durch Wide
spruch. Deutschland, so lange von auswärtigen Vö
kern überschwemmt, von andern Nationen durchdru
gen, in gelehrten und diplomatischen Verhandlung
an fremde Sprachen gewiesen, konnte seine eigne u
möglich ausbilden. Es drangen sich ihr, zu so ma
chen neuen Begriffen, auch unzählige fremde Wor
nöthiger und unnöthiger Weise mit auf, und auch f
schon bekannte Gegenstände ward man veranlaßt, f
ausländischer Ausdrücke und Wendungen zu bedien
Der Deutsche, seit beinahe zwey Jahrhunderten
einem unglücklichen, tumultuarischen Zustande ve
wildert, begab sich bei den Franzosen in die Schul
um lebensartig zu werden, und bei den Römern, u
sich würdig auszudrücken. Dieß sollte aber auch
der Muttersprache geschehen; da denn die unmittelba
Anwendung jener Idiome und deren Halbverdeutschu
sowohl den Welt- als Geschäfts-Styl lächerlich macht
Ueberdieß faßte man die Gleichnißreden der südlich
Sprachen unmäßig auf und bediente sich derselb
höchst übertrieben. Eben so zog man den vornehm
Anstand der fürstengleichen römischen Bürger a
deutsche kleinstädtische Gelehrten-Verhältnisse herübe
und war eben nirgends, am wenigsten bei sich
Hause.

Wie aber schon in dieser Epoche genialische Wer

ungen, so regte sich auch hier der deutsche Frei-
rohsinn. Dieser, begleitet von einem aufrichti-
enste, drang darauf, daß rein und natürlich,
Einmischung fremder Worte, und wie es der
ne, verständliche Sinn gab, geschrieben würde.
dieser löblichen Bemühungen ward jedoch der
indischen breiten Plattheit Thür und Thor ge-
ja der Damm durchstochen, durch welchen das
Gewässer zunächst eindringen sollte. Indessen
in steifer Pedantismus in allen vier Facultäten
Stand, bis er sich endlich viel später aus einer
andere flüchtete.
nte Köpfe, freiaufblickende Naturkinder hatten
wey Gegenstände, an denen sie sich üben, gegen
wirken und, da die Sache von keiner großen
tung war, ihren Muthwillen auslassen konnten;
aren eine durch fremde Worte, Wortbildungen
Bendungen verunzierte Sprache, und sodann
erthlosigkeit solcher Schriften, die sich von je-
ehler frei zu erhalten besorgt waren; wobei nie-
n einfiel, daß, indem man ein Uebel bekämpfte,
dere zu Hülfe gerufen ward.
kow, ein junger kühner Mensch, wagte zuerst
eichten, albernen Schriftsteller persönlich anzu-
dessen ungeschicktes Benehmen ihm bald Gele-
gab heftiger zu verfahren. Er griff sodann
um sich und richtete seinen Spott immer gegen
nte Personen und Gegenstände, die er verach-
d verächtlich zu machen suchte, ja mit leiden-

schaftlichem Haß verfolgte. Allein seine Laufbahn war kurz; er starb gar bald, verschollen als ein unruhiger, unregelmäßiger Jüngling. In dem was er gethan, ob er gleich wenig geleistet, mochte seinen Landsleuten das Talent, der Charakter schätzenswerth vorkommen: wie denn die Deutschen immer gegen frühabgeschiedene, gutes versprechende Talente eine besondere Frömmigkeit bewiesen haben; genug, uns ward Liskow sehr früh als ein vorzüglicher Satyriker, der sogar den Rang vor dem allgemein beliebten Rabener verlangen könnte, gepriesen und anempfohlen. Hierbei sahen wir uns freilich nicht gefördert: denn wir konnten in seinen Schriften weiter nichts erkennen, als daß er das Alberne albern gefunden habe, welches uns eine ganz natürliche Sache schien.

Rabener, wohl erzogen, unter gutem Schulunterricht aufgewachsen, von heiterer und keineswegs leidenschaftlicher oder gehässiger Natur, ergriff die allgemeine Satyre. Sein Tadel der sogenannten Laster und Thorheiten entspringt aus reinen Ansichten des ruhigen Menschenverstandes und aus einem bestimmten sittlichen Begriff, wie die Welt seyn sollte. Die Rüge der Fehler und Mängel ist harmlos und heiter; und damit selbst die geringe Kühnheit seiner Schriften entschuldigt werde, so wird vorausgesetzt, daß die Besserung der Thoren durch's Lächerliche kein fruchtloses Unternehmen sey.

Rabeners Persönlichkeit wird nicht leicht wieder erscheinen. Als tüchtiger, genauer Geschäftsmann

r seine Pflicht, und erwirbt sich dadurch die
Meinung seiner Mitbürger und das Vertrauen
Oberen; nebenher überläßt er sich zur Erholung
heiteren Nichtachtung alles dessen, was ihn zu-
umgibt. Pedantische Gelehrte, eitle Jünglinge,
lrt von Beschränktheit und Dünkel bescherzt er
als daß er sie bespottete, und selbst sein Spott
keine Verachtung aus. Eben so spaßt er über
eigenen Zustand, über sein Unglück, sein Leben
einen Tod.

e Art, wie dieser Schriftsteller seine Gegen-
behandelt, hat wenig ästhetisches. In den äu-
Formen ist er zwar mannigfaltig genug, aber
us bedient er sich der directen Ironie zu viel,
nämlich das Tadelnswürdige lobt und das Lo-
ürdige tadelt, welches rednerische Mittel nur
selten angewendet werden sollte: denn auf die
fällt es einsichtigen Menschen verdrießlich, die
en macht es irre, und behagt freilich der gro-
Mittelclasse, welche, ohne besondern Geistesauf-
sich klüger dünken kann als andere. Was er
nd wie er es auch vorbringt zeugt von seiner
ichkeit, Heiterkeit und Gleichmüthigkeit, wo-
wir uns immer eingenommen fühlen; der unbe-
e Beifall seiner Zeit war eine Folge solcher sitt-
Vorzüge.

ß man zu seinen allgemeinen Schilderungen
rbilder suchte und fand, war natürlich; daß ein-
sch über ihn beschwerten, folgte daraus; seine

allzulangen Vertheidigungen, daß seine Satyre keine persönliche sey, zeugen von dem Verdruß, den man ihm erregt hat. Einige seiner Briefe setzen ihm als Menschen und Schriftsteller den Kranz auf. Das vertrauliche Schreiben, worin er die Dresdner Belagerung schildert, wie er sein Haus, seine Habseligkeiten, seine Schriften und Perrücken verliert, ohne auch im mindesten seinen Gleichmuth erschüttert, seine Heiterkeit getrübt zu sehen, ist höchst schätzenswerth, ob ihm gleich seine Zeit- und Stadtgenossen diese glückliche Gemüthsart nicht verzeihen konnten. Der Brief, wo er von der Abnahme seiner Kräfte, von seinem nahen Tode spricht, ist äußerst respectabel, und Rabener verdient, von allen heiteren, verständigen, in die irdischen Ereignisse froh ergebenen Menschen als Heiliger verehrt zu werden.

Ungern reiße ich mich von ihm los, nur das bemerke ich noch: seine Satyre bezieht sich durchaus auf den Mittelstand; er läßt hie und da vermerken, daß er die höheren auch wohl kenne, es aber nicht für räthlich halte sie zu berühren. Man kann sagen, daß er keinen Nachfolger gehabt, daß sich niemand gefunden, der sich ihm gleich oder ähnlich hätte halten dürfen.

Nun zur Kritik! und zwar vorerst zu den theoretischen Versuchen. Wir holen nicht zu weit aus, wenn wir sagen, daß damals das Ideelle sich aus der Welt in die Religion geflüchtet hatte, ja sogar in der Sittenlehre kaum zum Vorschein kam; von einem

höchsten Princip der Kunst hatte niemand eine Ahnung. Man gab uns Gottsched's kritische Dichtkunst in die Hände; sie war brauchbar und belehrend genug: denn sie überlieferte von allen Dichtungsarten eine historische Kenntniß, so wie vom Rhythmus und den verschiedenen Bewegungen desselben; das poetische Genie ward vorausgesetzt! Uebrigens aber sollte der Dichter Kenntnisse haben, ja gelehrt seyn, er sollte Geschmack besitzen, und was dergleichen mehr war. Man wies uns zuletzt auf Horazens Dichtkunst; wir staunten einzelne Goldsprüche dieses unschätzbaren Werks mit Ehrfurcht an, wußten aber nicht im geringsten, was wir mit dem Ganzen machen, noch wie wie wir es nutzen sollten.

Die Schweizer traten auf als Gottsched's Antagonisten; sie mußten doch also etwas anderes thun, etwas besseres leisten wollen: so hörten wir denn auch, daß sie wirklich vorzüglicher seyen. Breitinger's kritische Dichtkunst ward vorgenommen. Hier gelangten wir nun in ein weiteres Feld, eigentlich aber nur in einen größeren Irrgarten, der desto ermüdender war, als ein tüchtiger Mann, dem wir vertrauten, uns darin herumtrieb. Eine kurze Uebersicht rechtfertige diese Worte.

Für die Dichtkunst an und für sich hatte man keinen Grundsatz finden können; sie war zu geistig und flüchtig. Die Mahlerey, eine Kunst, die man mit den Augen festhalten, der man mit den äußeren Sinnen Schritt vor Schritt nachgehen konnte, schien zu

lchem Ende günstiger; Engländer und Franzosen
hatten schon über die bildende Kunst theoretisirt, und
man glaubte nun durch ein Gleichniß von daher die
Poesie zu begründen. Jene stellte Bilder vor die Au-
gen, diese vor die Phantasie; die poetischen Bilder also
waren das erste, was in Betrachtung gezogen wurde.
Man fing von den Gleichnissen an, Beschreibungen
folgten, und was nur immer den äußeren Sinnen
darstellbar gewesen wäre, kam zur Sprache.

Bilder also! Wo sollte man nun aber diese Bil-
der anders hernehmen als aus der Natur? Der
Mahler ahmte die Natur offenbar nach; warum der
Dichter nicht auch? Aber die Natur, wie sie vor
uns liegt, kann doch nicht nachgeahmt werden: sie enth
hält so vieles Undedeutende, Unwürdige, man mu
also wählen; was bestimmt aber die Wahl? m
muß das Bedeutende aufsuchen; was ist aber bede
tend?

Hierauf zu antworten mögen sich die Schwe
lange bedacht haben: denn sie kommen auf e
zwar wunderlichen, doch artigen, ja lustigen Ein
indem sie sagen, am bedeutendsten sey immer
Neue; und nachdem sie dieß eine Weile überlegt h
so finden sie, das Wunderbare sey immer neu
alles andere.

Nun hatten sie die poetischen Erfordernisse
lich beisammen; allein es kam noch zu bedenke
ein Wunderbares auch leer seyn könne und ohn
auf den Menschen. Ein solcher nothwendig

r Bezug müsse aber moralisch seyn, woraus denn
sendar die Besserung des Menschen folge, und so
be ein Gedicht das letzte Ziel erreicht, wenn es, an-
allem anderen Geleisteten, noch nützlich werde.
ch diesen sämmtlichen Erfordernissen wollte man
die verschiedenen Dichtungsarten prüfen, und
enige, welche die Natur nachahmte, sodann wun-
ar und zugleich auch von sittlichem Zweck und
en sey, sollte für die erste und oberste gelten.
nach vieler Ueberlegung ward endlich dieser große
ang, mit höchster Ueberzeugung, der Aesopischen
zugeschrieben.

o wunderlich uns jetzt eine solche Ableitung vor-
n mag, so hatte sie doch auf die besten Köpfe
tschiedensten Einfluß. Daß Gellert und nach-
hwer sich diesem Fache widmeten, daß selbst
darin zu arbeiten versuchte, daß so viele an-
Talent dahin wendeten, spricht für das Zu-
welches sich diese Gattung erworben hatte.
und Praxis wirken immer auf einander; aus
ken kann man sehen, wie es die Menschen
und aus den Meinungen voraussagen, was
werden.

wir dürfen unsere Schweizertheorie nicht
ohne daß ihr von uns auch Gerechtigkeit
. Bodmer, soviel er sich auch bemüht, ist
und praktisch zeitlebens ein Kind geblieben.
war ein tüchtiger, gelehrter, einsichts-
n, dem, als er sich recht umsah, die

sämmtlichen Erfordernisse einer Dichtung nicht ent-
gingen, ja es läßt sich nachweisen, daß er die Mängel
seiner Methode dunkel fühlen mochte. Merkwürdig
ist z. B. seine Frage: ob ein gewisses beschreibendes
Gedicht von König auf das Lustlager Augusts des
Zweyten wirklich ein Gedicht sey? so wie die Beant-
wortung derselben guten Sinn zeigt. Zu seiner übri-
ligen Rechtfertigung aber mag dienen, daß er, von
einem falschen Punkte ausgehend, nach beinahe schon
durchlaufenem Kreise, doch noch auf die Hauptsache
stößt, und die Darstellung der Sitten, Charaktere,
Leidenschaften, kurz, des inneren Menschen, auf den
die Dichtkunst doch wohl vorzüglich angewiesen ist,
am Ende seines Buchs gleichsam als Zugabe anzure-
then sich genöthigt findet.

In welche Verwirrung junge Geister durch sol-
ausgerenkte Maximen, halb verstandene Gesetze v
zersplitterte Lehren sich versetzt fühlten, läßt sich n
denken. Man hielt sich an Beispiele, und war
da nicht gebessert; die ausländischen standen zu
ab, so sehr wie die alten, und aus den besten inl
schen blickte jedesmal eine entschiedene Individu
hervor, deren Tugenden man sich nicht an
konnte, und in deren Fehler zu fallen man fü
mußte. Für den, der etwas Productives in sich
war es ein verzweiflungsvoller Zustand.

Betrachtet man genau, was der deutsche
fehlte, so war es ein Gehalt, und zwar ei
an Talenten war niemals Mange

ren wir nur Günther's, der ein Poet im vollen
e des Worts genannt werden darf. Ein ent-
nes Talent, begabt mit Sinnlichkeit, Einbil-
kraft, Gedächtniß, Gabe des Fassens und Ver-
ärtigens, fruchtbar im höchsten Grade, rhyth-
nem, geistreich, witzig und dabei vielfach
chtet; genug er besaß alles, was dazu gehört,
n ein zweytes Leben durch Poesie hervorzu-
, und zwar in dem gemeinen wirklichen Le-
Wir bewundern seine große Leichtigkeit, in Ge-
sgedichten alle Zustände durch's Gefühl zu
und mit passenden Gesinnungen, Bildern,
n und fabelhaften Ueberlieferungen zu schmü-
s Rohe und Wilde daran gehört seiner Zeit,
ensweise und besonders seinem Charakter,
n man will, seiner Charakterlosigkeit. Er
nicht zu zähmen, und so zerrann ihm sein
ein Dichten.

n unserliges Betragen hatte sich Günther
verscherzt, an dem Hofe August's des
estellt zu werden, wo man, zu allem
l, sich auch nach einem Hofpoeten um-
Festlichkeiten Schwung und Zierde ge-
vorübergehende Pracht verewigen könnte.
ar gesitteter und glücklicher, er beklei-
e mit Würde und Beifall.
uveränen Staaten kommt der Gehalt
mst von oben herunter, und vielleicht
er bei Mühlberg der erste würdige,

wo nicht nationelle, doch provinzielle Gegen
der vor einem Dichter auftrat. Zwey Könige
sich in Gegenwart eines großen Heers begrüßen
sämmtlicher Hof- und Kriegsstaat um sie her,
gehaltene Truppen, ein Scheinkrieg, Feste aller
Beschäftigung genug für den äußeren Sinn und
fließender Stoff für schildernde und beschrei
Poesie.

Freilich hatte dieser Gegenstand einen in
Mangel, eben daß es nur Prunk und Schein
aus dem keine That hervortreten konnte. Nien
außer den Ersten, machte sich bemerkbar, und
es ja geschehen wäre, durfte der Dichter den
nicht hervorheben, um andere nicht zu verl
Er mußte den Hof- und Staatskalender zu
ziehen, und die Zeichnung der Personen lief
ziemlich trocken ab; ja schon die Zeitgenossen ma
ihm den Vorwurf, er habe die Pferde besser g
dert als die Menschen. Sollte dieß aber nicht g
zu seinem Lobe gereichen, daß er seine Kunst
da bewies, wo sich ein Gegenstand für dieselb
bot? Auch scheint die Hauptschwierigkeit sich
bald offenbart zu haben: denn das Gedicht ha
nicht über den ersten Gesang hinaus erstreckt.

Unter solchen Studien und Betrachtungen
raschte mich ein unvermuthetes Ereigniß und
eitelte das löbliche Vorhaben, unsere neuere L
tur von vorne herein kennen zu lernen.
Landsmann Johann Georg Schlosser hatte, na

akademischen Jahre mit Fleiß und Anstren-
gebracht, sich zwar in Frankfurt am Main
gewöhnlichen Weg der Advocatur begeben;
in strebender und das Allgemeine suchender
nnte sich aus mancherlei Ursachen in diese
nisse nicht finden. Er nahm eine Stelle als
retär bei dem Herzog Ludwig von Wür-
, der sich in Treptow aufhielt, ohne Beden-
denn der Fürst war unter denjenigen Gro-
nnt, die auf eine edle und selbstständige Weise
Ihrigen und das Ganze aufzuklären, zu
und zu höheren Zwecken zu vereinigen ge-
Dieser Fürst Ludwig ist es, welcher, um
en der Kinderzucht Raths zu erholen, an
geschrieben hatte, dessen bekannte Antwort
bedenklichen Phrase anfängt: Si j'avais le
r d'être né prince. —
Geschäften des Fürsten nicht allein, sondern
Erziehung seiner Kinder sollte nun Schlosser
vorstehen, doch mit Rath und That willig
den seyn. Dieser junge, edle, den besten
hegende Mann, der sich einer vollkommenen
it der Sitten befliß, hätte durch eine ge-
ockene Strenge die Menschen leicht von sich
, wenn nicht eine schöne und seltene literari-
dung, seine Sprachkenntnisse, seine Fertig-
schriftlich, sowohl in Versen als in Prosa,
ücken, jederman angezogen und das Leben
erleichtert hätte. Daß dieser durch Leipzig

kommen würde war mir angekündigt, und ich e
tete ihn mit Sehnsucht. Er kam und trat in
kleinen Gast- oder Weinhause ab, das im Brü
und dessen Wirth Schönkopf hieß. Dieser hatt
Frankfurterin zur Frau, und ob er gleich die
Zeit des Jahres wenig Personen bewirthete, u
das kleine Haus keine Gäste aufnehmen konnt
war er doch Messenzeits von vielen Frankfurte
sucht, welche dort zu speisen und im Nothfall
wohl Quartier zu nehmen pflegten. Dorthin
ich, um Schlossern aufzusuchen, als er mir
Ankunft melden ließ. Ich erinnerte mich kaum
früher gesehen zu haben, und fand einen j
wohlgebauten Mann, mit einem runden zusa
gefaßten Gesicht, ohne daß die Züge deßhalb
gewesen wären. Die Form seiner gerundeten
zwischen schwarzen Augenbrauen und Locken, d
auf Ernst, Strenge und vielleicht Eigensinn.
war gewissermaßen das Gegentheil von mir,
eben dieß begründete wohl unsere dauerhafte F
schaft. Ich hatte die größte Achtung für sei
lente, um so mehr, als ich gar wohl bemerkte
er mir in der Sicherheit dessen, was er tha
leistete, durchaus überlegen war. Die Achtu
das Zutrauen, das ich ihm bewies, bestätigte
Neigung, und vermehrten die Nachsicht, die
meinem lebhaften, fahrigen und immer re
Wesen, im Gegensatz mit dem seinigen, haben
Er studirte die Engländer fleißig, Pope wa

sein Muster, doch sein Augenmerk, und er
im Widerstreit mit dem Versuch über den
hen jenes Schriftstellers, ein Gedicht in glei-
orm und Sylbenmaß geschrieben, welch's der
chen Religion über jenen Deismus den Triumph
ffen sollte. Aus dem großen Vorrath von
ten, die er bei sich führte, ließ er mir sodann
he und prosaische Aufsätze in allen Sprachen
die, indem sie mich zur Nachahmung auf-
, mich abermals unendlich beunruhigten. Doch
ich mir durch Thätigkeit sogleich zu helfen.
hrieb an ihn gerichtete Deutsche, Französische,
che, Italiänische Gedichte, wozu ich den Stoff
nseren Unterhaltungen nahm, welche durchaus
end und unterrichtend waren.
chlosser wollte nicht Leipzig verlassen, ohne die
ner, welche Namen hatten, von Angesicht zu
icht gesehen zu haben. Ich führte ihn gern zu
mir bekannten; die von mir noch nicht besuch-
rnte ich auf diese Weise ehrenvoll kennen, weil er
in unterrichteter, schon charakterisirter Mann
uszeichnung empfangen wurde und den Aufwand
esprächs recht gut zu bestreiten wußte. Unsern
h bei Gottsched darf ich nicht übergehen, indem
Sinnes- und Sittenweise dieses Mannes dar-
hervertritt. Er wohnte sehr anständig in dem
Stock des goldenen Bären, wo ihm der ältere
kopf, wegen des großen Vortheils, den die
chedischen Schriften, Uebersetzungen und sonsti-

gen Assistenzen der Handlung gebracht, eine le
längliche Wohnung zugesagt hatte.

Wir ließen uns melden. Der Bediente
uns in ein großes Zimmer, indem er sagte, der
werde gleich kommen. Ob wir nun eine Gel
die er machte, nicht recht verstanden, wüßte ich
zu sagen; genug wir glaubten, er habe uns i
anstoßende Zimmer gewiesen. Wir traten
zu einer sonderbaren Scene: denn in dem Auge
trat Gottsched, der große breite riesenhafte M
in einem gründamasinen, mit rothem Tafft gef
ten Schlafrock zur entgegengesetzten Thür h
aber sein ungeheures Haupt war kahl und ohn
deckung. Dafür sollte jedoch sogleich gesorgt
denn der Bediente sprang mit einer großen Al
perrücke auf der Hand (die Locken fielen bis a
Ellenbogen) zu einer Seitenthüre herein und
den Hauptschmuck seinem Herrn mit erschrockne
bärde. Gottsched, ohne den mindesten Verdru
äußern, hob mit der linken Hand die Perrück
dem Arme des Dieners, und indem er sie sel
schickt auf den Kopf schwang, gab er mit seiner
ten Tatze dem armen Menschen eine Ohrfeig
daß dieser, wie es im Lustspiel zu geschehen
sich zur Thür hinaus wirbelte, worauf der a
liche Altvater uns ganz gravitätisch zu sitzen nö
und einen ziemlich langen Discurs mit gutem
stand durchführte.

So lange Schlosser in Leipzig blieb speis'te ic

nit ihm, und lernte eine sehr angenehme Tisch-
schaft kennen. Einige Lievländer und der Sohn
Oberhofpredigers Herrmann in Dresden, nach-
er Burgemeister in Leipzig, und ihre Hofmei-
Hofrath Pfeil, Verfasser des Grafen von P.,
Pendants zu Gellerts schwedischer Gräfin, Za-
, ein Bruder des Dichters, und Krebel, Re-
ur geographischer und genealogischer Handbücher,
gesittete, heitere und freundliche Menschen.
riä der stillste; Pfeil ein feiner, beinahe etwas
matisches an sich habender Mann, doch ohne
rey und mit großer Gutmüthigkeit; Krebel ein
er Falstaff, groß, wohlbeleibt, blond, vorlie-
, heitere, himmelhelle Augen, immer froh
guter Dinge. Diese Personen begegneten mir
tlich, theils wegen Schlossers, theils auch we-
meiner eigenen offenen Gutmüthigkeit und Zu-
gkeit, auf das allerartigste, und es brauchte
großes Zureden, künftig mit ihnen den Tisch zu
n. Ich blieb wirklich nach Schlossers Abreise
hnen, gab den Ludwigischen Tisch auf, und
d mich in dieser geschlossenen Gesellschaft um so
r, als mir die Tochter vom Hause, ein gar
bes, nettes Mädchen, sehr wohl gefiel, und mir
enheit ward freundliche Blicke zu wechseln, ein
gen, das ich seit dem Unfall mit Gretchen weder
t noch zufällig gefunden hatte. Die Stunden
Mittagsessens brachte ich mit meinen Freunden
und nützlich zu. Krebel hatte mich wirklich

lieb und wußte mich mit Maßen zu necken u
zuregen; Pfeil hingegen bewies mir eine ernst
gung, indem er mein Urtheil über manches
ten und zu bestimmen suchte.

Bei diesem Umgange wurde ich durch Ges
durch Beispiele und durch eigenes Nachdenken g
daß der erste Schritt, um aus der wässerigen,
schweifigen, nullen Epoche sich herauszuretten
durch Bestimmtheit, Präcision und Kürze
werden könne. Bei dem bisherigen Styl konnt
das Gemeine nicht vom Besseren unterscheiden
alles unter einander in's Flache gezogen ward.
hatten Schriftsteller diesem breiten Unheil zu
hen gesucht, und es gelang ihnen mehr oder
ger. Haller und Rambler waren von Natur zu
drängten geneigt; Lessing und Wieland sind
Reflexion dazu geführt worden. Der erste wurd
und nach ganz epigrammatisch in seinen Ged
knapp in der Minna, lakonisch in Emilia G
später kehrte er erst zu einer heiteren Naivet
rück, die ihn so wohl kleidet im Nathan. W
der noch im Agathon, Don Sylvio, den kor
Erzählungen mitunter prolix gewesen war, n
Musarion und Idris auf eine wundersame
gefaßt und genau, mit großer Anmuth. Kl
in den ersten Gesängen der Messiade, ist nich
Weitschweifigkeit; in den Oden und anderen
Gedichten erscheint er gedrängt, so auch in
Tragödien. Durch seinen Wettstreit mit den

ers dem Tacitus, sieht er sich immer mehr
nge genöthigt, wodurch er zuletzt unverständ-
d ungenießbar wird. Gerstenberg, ein schönes
izarres Talent, nimmt sich auch zusammen,
Verdienst wird geschätzt, macht aber im Ganzen
Freude. Gleim, weitschweifig, behaglich von
, wird kaum einmal concis in den Kriegs-
n. Ramler ist eigentlich mehr Kritiker als
Er fängt an was Deutsche im Lyrischen ge-
zu sammeln. Nun findet er, daß ihm kaum
edicht völlig genug thut; er muß auslassen,
ren, verändern, damit die Dinge nur einige
t bekommen. Hierdurch macht er sich fast so
feinde als es Dichter und Liebhaber gibt, da
der eigentlich nur an seinen Mängeln wieder
t, und das Publicum sich eher für ein fehler-
Individuelle interessirt, als für das, was
iner allgemeinen Geschmacksregel hervorgebracht
erbessert wird. Die Rhythmik lag damals noch
Wiege, und niemand wußte ein Mittel ihre
eit zu verkürzen. Die poetische Prosa nahm
and. Gesner und Klopstock erregten manche
hmer; andere wieder forderten doch ein Syl-
aß und übersetzten diese Prose in faßliche Rhyth-
Aber auch diese machten es niemand zu Dank:
sie mußten auslassen und zusetzen, und das
ische Original galt immer für das Bessere. Je-
aber bei allem diesem das Gedrungene gesucht
, desto mehr wird Beurtheilung möglich, weil

lieb und wußte mich mit Maßen zu necken und a
zuregen; Pfeil hingegen bewies mir eine ernste Ne
gung, indem er mein Urtheil über manches zu l
ken und zu bestimmen suchte.

Bei diesem Umgange wurde ich durch Gespräch
durch Beispiele und durch eigenes Nachdenken gewah
daß der erste Schritt, um aus der wässerigen, we
schweifigen, nullen Epoche sich herauszuretten, n
durch Bestimmtheit, Präcision und Kürze geth
werden könne. Bei dem bisherigen Styl konnte m
das Gemeine nicht vom Besseren unterscheiden, w
alles unter einander in's Flache gezogen ward. Sch
hatten Schriftsteller diesem breiten Unheil zu ent
hen gesucht, und es gelang ihnen mehr oder we
ger. Haller und Ramler waren von Natur zum G
drängten geneigt; Lessing und Wieland sind dur
Reflexion dazu geführt worden. Der erste wurde n
und nach ganz epigrammatisch in seinen Gedichte
knapp in der Minna, lakonisch in Emilia Galot
später kehrte er erst zu einer heiteren Naivetät z
rück, die ihn so wohl kleidet im Nathan. Wielan
der noch im Agathon, Don Sylvio, den komisch
Erzählungen mitunter prolix gewesen war, wird
Musarion und Idris auf eine wundersame We
gefaßt und genau, mit großer Anmuth. Klopst
in den ersten Gesängen der Messiade, ist nicht o
Weitschweifigkeit; in den Oden und anderen klein
Gedichten erscheint er gedrängt, so auch in sein
Tragödien. Durch seinen Wettstreit mit den Alte

ers dem Tacitus, sieht er sich immer mehr
nge genöthigt, wodurch er zuletzt unverständ-
nd ungenießbar wird. Gerstenberg, ein schönes
izzarres Talent, nimmt sich auch zusammen,
Verdienst wird geschätzt, macht aber im Ganzen
Freude. Gleim, weitschweifig, behaglich von
t, wird kaum einmal concis in den Kriegs-
n. Ramler ist eigentlich mehr Kritiker als
Er fängt an was Deutsche im Lyrischen ge-
zu sammeln. Nun findet er, daß ihm kaum
edicht völlig genug thut; er muß auslassen,
ren, verändern, damit die Dinge nur einige
t bekommen. Hierdurch macht er sich fast so
Feinde als es Dichter und Liebhaber gibt, da
der eigentlich nur an seinen Mängeln wieder
t, und das Publicum sich eher für ein fehler-
Individuelle interessirt, als für das, was
iner allgemeinen Geschmacksregel hervorgebracht
erbessert wird. Die Rhythmik lag damals noch
Wiege, und niemand wußte ein Mittel ihre
eit zu verkürzen. Die poetische Prosa nahm
and. Gesner und Klopstock erregten manche
hmer; andere wieder forderten doch ein Syl-
aß und übersetzten diese Prose in faßliche Rhyth-
Aber auch diese machten es niemand zu Dank:
sie mußten auslassen und zusetzen, und das
ische Original galt immer für das Bessere. Je-
aber bei allem diesem das Gedrungene gesucht
, desto mehr wird Beurtheilung möglich, weil

das Bedeutende, enger zusammengebracht, en
eine sichere Vergleichung zuläßt. Es ergab sich
zugleich, daß mehrere Arten von wahrhaft poeti
Formen entstanden: denn indem man von einer
den Gegenstande, den man nachbilden wollte,
das Nothwendige darzustellen suchte, so mußte
einem jeden Gerechtigkeit widerfahren lassen, und
diese Weise, ob es gleich niemand mit Bewuß
that, vermannigfaltigten sich die Darstellungswe
unter welchen es freilich auch fratzenhafte gab,
mancher Versuch unglücklich ablief.

Ganz ohne Frage besaß Wieland unter allen
schönste Naturell. Er hatte sich früh in jenen i
len Regionen ausgebildet, wo die Jugend so
verweilt; da ihm aber diese durch das was man
fahrung nennt, durch Begegnisse an Welt und
bern verleidet wurden, so warf er sich auf
Seite des Wirklichen, und gefiel sich und andern
Widerstreit beider Welten, wo sich zwischen S
und Ernst, im leichten Gefecht, sein Talent
allerschönsten zeigte. Wie manche seiner glänze
Productionen fallen in die Zeit meiner akademi
Jahre. Musarion wirkte am meisten auf mich,
ich kann mich noch des Ortes und der Stelle erinn
wo ich den ersten Aushängebogen zu Gesicht be
welchen mir Oeser mittheilte. Hier war es, w
das Antike lebendig und neu wieder zu sehen gla
Alles was in Wieland's Genie plastisch ist, zeigte
hier auf's vollkommenste, und da jener zur ungl

chen Nüchternheit verdammte Phanias-Timon sich zuletzt wieder mit seinem Mädchen und der Welt versöhnt, so mag man die menschenfeindliche Epoche wohl auch mit ihm durchleben. Uebrigens gab man diesen Werken sehr gern einen heiteren Widerwillen gegen erhöhte Gesinnungen zu, welche, bei leicht verfehlter Anwendung auf's Leben, öfters der Schwärmerey verdächtig werden. Man verzieh dem Autor, wenn er das, was man für wahr und ehrwürdig hielt, mit Spott verfolgte, um so eher, als er dadurch zu erkennen gab, daß es ihm selbst immerfort zu schaffen mache.

Wie kümmerlich die Kritik solchen Arbeiten damals entgegen kam, läßt sich aus den ersten Bänden der allgemeinen deutschen Bibliothek ersehen. Der komischen Erzählungen geschieht ehrenvolle Erwähnung; aber hier ist keine Spur von Einsicht in den Charakter der Dichtart selbst. Der Recensent hatte seinen Geschmack, wie damals alle, an Beispielen gebildet. Hier ist nicht bedacht, daß man vor allen Dingen bei Beurtheilung solcher parodistischen Werke den originalen edlen, schönen Gegenstand vor Augen haben müsse, um zu sehen, ob der Parodist ihm wirklich eine schwache und komische Seite abgewonnen, ob er ihm etwas geborgt, oder, unter dem Schein einer solchen Nachahmung, vielleicht gar selbst eine treffliche Erfindung geliefert? Von allem dem ahnet man nichts, sondern die Gedichte werden stellenweis gelobt und getadelt. Der Recensent hat, wie er selbst ge-

steht, soviel was ihm gefallen angestrichen, d
nicht einmal im Druck alles anführen kann. K
man nun gar der höchst verdienstlichen Ueberse
Shakespeare's mit dem Ausruf entgegen: „
rechtswegen sollte man einen Mann wie Shake
gar nicht übersetzt haben“: so begreift sich ohne
res, wie unendlich weit die allgemeine deutsch
bliothek in Sachen des Geschmacks zurück war
daß junge Leute, von wahrem Gefühl belebt, sic
anderen Leitsternen umzusehen hatten.

Den Stoff, der auf diese Weise mehr oder w
die Form bestimmte, suchten die Deutschen
auf. Sie hatten wenig oder keine National
stände behandelt. Schlegel's Herrmann deutet
darauf hin. Die idyllische Tendenz verbreite
unendlich. Das Charakterlose der Gesnerschen
großer Anmuth und kindlicher Herzlichkeit,
jeden glauben, daß er etwas ähnliches vermöge.
so bloß aus dem Allgemeinmenschlichen gegriffen
jene Gedichte, die ein Fremdnationelles darstell
ten, z. B. die jüdischen Schäfergedichte, übe
die patriarchalischen und was sich sonst auf d
Testament bezog. Bodmer's Noachide war ei
kommenes Symbol der um den deutschen Parn
geschwollenen Wasserfluth, die sich nur langsa
lief. Das Anakreontische Gegängel ließ gle
unzählige mittelmäßige Köpfe im Breiten
schwanken. Die Präcision des Horaz nöthig
Deutschen, doch nur langsam, sich ihm gleichzu

Komische Heldengedichte, meist nach dem Vorbild von Pope's Lockenraub, dienten auch nicht, eine bessere Zeit herbeizuführen.

Noch muß ich hier eines Wahnes gedenken, der so ernsthaft wirkte als er lächerlich seyn muß, wenn man ihn näher beleuchtet. Die Deutschen hatten nunmehr genugsam historische Kenntniß von allen Dichtarten, worinne sich die verschiedenen Nationen ausgezeichnet hatten. Von Gottsched war schon dieses Fächerwerk, welches eigentlich den innern Begriff von Poesie zu Grunde richtet, in seiner kritischen Dichtkunst ziemlich vollständig zusammengezimmert und zugleich nachgewiesen, daß auch schon Deutsche Dichter mit vortrefflichen Werken alle Rubriken auszufüllen gewußt. Und so ging es denn immer fort. Jedes Jahr wurde die Collection ansehnlicher, aber auch jedes Jahr vertrieb eine Arbeit die andere aus dem Local, in dem sie bisher geglänzt hatte. Wir besaßen nunmehr, wo nicht Homere, doch Virgile und Miltone, wo nicht einen Pindar, doch einen Horaz; an Theokriten war kein Mangel; und so wiegte man sich mit Vergleichungen nach außen, indem die Masse poetischer Werke immer wuchs, damit auch endlich eine Vergleichung nach innen stattfinden konnte.

Stand es nun mit den Sachen des Geschmackes auf einem sehr schwankenden Fuße, so konnte man jener Epoche auf keine Weise streitig machen, daß innerhalb des protestantischen Theils von Deutschland

steht, soviel was ihm gefallen angestrichen, daß er nicht einmal im Druck alles anführen kann. Kommt man nun gar der höchst verdienstlichen Uebersetzung Shakespeare's mit dem Ausruf entgegen: „Von rechtswegen sollte man einen Mann wie Shakespeare gar nicht übersetzt haben": so begreift sich ohne weiteres, wie unendlich weit die allgemeine deutsche Bibliothek in Sachen des Geschmacks zurück war, und daß junge Leute, von wahrem Gefühl belebt, sich nach anderen Leitsternen umzusehen hatten.

Den Stoff, der auf diese Weise mehr oder weniger die Form bestimmte, suchten die Deutschen überall auf. Sie hatten wenig oder keine Nationalgegenstände behandelt. Schlegel's Herrmann deutete nur darauf hin. Die idyllische Tendenz verbreitete sich unendlich. Das Charakterlose der Gesnerschen, bei grosser Anmuth und kindlicher Herzlichkeit, machte jeden glauben, daß er etwas ähnliches vermöge. Eben so bloß aus dem Allgemeinmenschlichen gegriffen waren jene Gedichte, die ein Fremdnationelles darstellen sollten, z. B. die jüdischen Schäfergedichte, überhaupt die patriarchalischen und was sich sonst auf das alte Testament bezog. Bodmer's Noachide war ein vollkommenes Symbol der um den deutschen Parnaß angeschwollenen Wasserfluth, die sich nur langsam verlief. Das Anakreontische Gegängel ließ gleichfalls unzählige mittelmäßige Köpfe im Breiten herumschwanken. Die Präcision des Horaz nöthigte die Deutschen, doch nur langsam, sich ihm gleichzustellen.

he Heldengedichte, meist nach dem Vorbild
pe's Lockenraub, dienten auch nicht, eine bessere
rbeizuführen.
ch muß ich hier eines Wahnes gedenken, der
ihaft wirkte als er lächerlich seyn muß, wenn
hn näher beleuchtet. Die Deutschen hatten
hr genugsam historische Kenntniß von allen
rten, worinne sich die verschiedenen Nationen
eichnet hatten. Von Gottsched war schon die-
herwerk, welches eigentlich den innern Begriff
oesie zu Grunde richtet, in seiner kritischen
unst ziemlich vollständig zusammengezimmert
ugleich nachgewiesen, daß auch schon Deutsche
r mit vortrefflichen Werken alle Rubriken aus-
n gewußt. Und so ging es denn immer fort.
Jahr wurde die Collection ansehnlicher, aber
edes Jahr vertrieb eine Arbeit die andere aus
ocal, in dem sie bisher geglänzt hatte. Wir
n nunmehr, wo nicht Homere, doch Virgile
Klopstone, wo nicht einen Pindar, doch einen Ho-
n Theokriten war kein Mangel; und so wiegte
sich mit Vergleichungen nach außen, indem die
poetischer Werke immer wuchs, damit auch
eine Vergleichung nach innen stattfinden

rand es nun mit den Sachen des Geschmackes
inem sehr schwankenden Fuße, so konnte man
Epoche auf keine Weise streitig machen, daß in-
lb des protestantischen Theils von Deutschland

und der Schweiz sich dasjenige gar lebhaft zu
anfing, was man Menschenverstand zu nennen
Die Schulphilosophie, welche jederzeit das V
hat, alles dasjenige wornach der Mensch nur
kann, nach angenommenen Grundsätzen, in e
liebten Ordnung, unter bestimmten Rubriken
tragen, hatte sich durch das oft Dunkle und
scheinende ihres Inhalts, durch unzeitige Ann
einer an sich respectablen Methode und durch
zugroße Verbreitung über so viele Gegenstän
Menge fremd, ungenießbar und endlich ent
gemacht. Mancher gelangte zur Ueberzeugun
ihm wohl die Natur so viel guten und gerade
zur Ausstattung gegönnt habe, als er unge
dürfe, sich von den Gegenständen einen so de
Begriff zu machen, daß er mit ihnen fertig
und zu seinem und anderer Nutzen damit g
könne, ohne gerade sich um das Allgemeinste mü
bekümmern und zu forschen, wie doch die entfe
Dinge, die uns nicht sonderlich berühren, n
sammenhängen möchten? Man machte den
man that die Augen auf, sah gerade vor sich h
aufmerksam, fleißig, thätig, und glaubte, we
in seinem Kreis richtig urtheile und handle,
wohl herausnehmen zu dürfen, über andere
entfernter lag, mitzusprechen.

Nach einer solchen Vorstellung war nu
berechtiget, nicht allein zu philosophiren,
sich auch nach und nach für einen Philosophen

ten. Die Philosophie war also ein mehr oder weniger gesunder und geübter Menschenverstand, der es wagte, in's allgemeine zu gehen und über innere und äußere Erfahrungen abzusprechen. Ein heller Scharfsinn und eine besondere Mäßigkeit, indem man durchaus die Mittelstraße und Billigkeit gegen alle Meinungen für das Rechte hielt, verschaffte solchen Schriften und mündlichen Aeußerungen Ansehen und Zutrauen, und so fanden sich zuletzt Philosophen in allen Facultäten, ja in allen Ständen und Hanthierungen.

Auf diesem Wege mußten die Theologen sich zu der sogenannten natürlichen Religion hinneigen, und wenn zur Sprache kam, in wiefern das Licht der Natur uns in der Erkenntniß Gottes, der Verbesserung und Veredlung unserer selbst zu fördern hinreichend sey, so wagte man gewöhnlich sich zu dessen Gunsten ohne viel Bedenken zu entscheiden. Aus jenem Mäßigkeitsprincip gab man sodann sämmtlichen positiven Religionen gleiche Rechte, wodurch denn eine mit der andern gleichgültig und unsicher wurde. Uebrigens ließ man denn doch aber alles bestehen, und weil die Bibel so voller Gehalt ist, daß sie mehr als jedes andere Buch Stoff zum Nachdenken und Gelegenheit zu Betrachtungen über die menschlichen Dinge darbietet, so konnte sie durchaus nach wie vor bei allen Kanzelreden und sonstigen religiosen Verhandlungen zum Grunde gelegt werden.

Allein diesem Werke stand, so wie den sämmtlichen Profanscribenten, noch ein eigenes Schicksal be-

vor, welches im Laufe der Zeit nicht abzu
war. Man hatte nämlich bisher auf Treu und
ben angenommen, daß dieses Buch der Bücher
nem Geiste verfaßt, ja daß es von dem gö
Geiste eingehaucht und gleichsam dictirt sey.
waren schon längst von Gläubigen und Ungl
die Ungleichheiten der verschiedenen Theile d
bald gerügt, bald vertheidigt worden. Eng
Franzosen, Deutsche hatten die Bibel mit me
weniger Heftigkeit, Scharfsinn, Frechheit,
willen angegriffen, und eben so war sie viel
ernsthaften, wohldenkenden Menschen einer jed
tion in Schutz genommen worden. Ich für
Person hatte sie lieb und werth: denn fast ih
war ich meine sittliche Bildung schuldig, v
Begebenheiten, die Lehren, die Symbole, die
nisse, alles hatte sich tief bei mir eingedrü
war auf eine oder die andere Weise wirksam g
Mir mißfielen daher die ungerechten, spöttlich
verdrehenden Angriffe; doch war man damal
so weit, daß man theils als einen Hauptve
gungsgrund vieler Stellen sehr willig annahm
habe sich nach der Denkweise und Fassungsk
Menschen gerichtet, ja die vom Geiste getr
hätten doch deßwegen nicht ihren Charakter, ihre
dualität verläugnen können, und Amos als H
führe nicht die Sprache Jesaias, welcher ein
soll gewesen seyn.

Aus solchen Gesinnungen und Ueberzeu

wickelte sich, besonders bei immer wachsenden
achkenntnissen, gar natürlich jene Art des Stu-
ns, daß man die orientalischen Localitäten, Na-
alitäten, Naturproducte und Erscheinungen ge-
r zu studiren und sich auf diese Weise jene alte
zu vergegenwärtigen suchte. Michaelis legte die
e Gewalt seines Talents und seiner Kenntnisse
diese Seite. Reisebeschreibungen wurden ein
iges Hülfsmittel zu Erklärung der heiligen Schrif-
und neuere Reisende, mit vielen Fragen ausge-
t, sollten durch Beantwortung derselben für die
pheten und Apostel zeugen.

Indessen aber man von allen Seiten bemüht war,
heiligen Schriften zu einem natürlichen Anschauen
nzuführen, und die eigentliche Denk- und Vor-
ngsweise derselben allgemeiner faßlich zu machen,
it durch diese historisch-kritische Ansicht mancher
wurf beseitigt, manches Anstößige getilgt und jede
e Spötterei unwirksam gemacht würde, so trat in
en Männern gerade die entgegengesetzte Sinnes-
hervor, indem solche die dunkelsten, geheimniß-
ten Schriften zum Gegenstand ihrer Betrachtun-
wählten, und solche aus sich selbst durch Conjectu-
Rechnungen und andere geistreiche und seltsame
binationen, zwar nicht aufhellen, aber doch be-
igen und, insofern sie Weissagungen enthielten,
h den Erfolg begründen und dadurch einen Glau-
an das Nächstzuerwartende rechtfertigen wollten.
Der ehrwürdige Bengel hatte seinen Bemühungen

um die Offenbarung Johannis dadurch einen entschie-
denen Eingang verschafft, daß er als ein verständiger,
rechtschaffener, gottesfürchtiger, als ein Mann ohne
Tadel bekannt war. Diese Gemüther sind genöthigt,
in der Vergangenheit so wie in der Zukunft zu leben.
Das gewöhnliche Treiben der Welt kann ihnen von
keiner Bedeutung seyn, wenn sie nicht in dem Verlauf
der Zeiten bis zur Gegenwart, enthüllte Prophezeyun-
gen, und in der nächsten wie in der fernsten Zukunft,
verhüllte Weissagungen verehren. Hierdurch ent-
springt ein Zusammenhang, der in der Geschichte ver-
mißt wird, die uns nur ein zufälliges Hin- und Wie-
derschwanken in einem nothwendig geschlossenen Kreise
zu überliefern scheint. Doctor Crusius gehörte zu de-
nen, welchen der prophetische Theil der heiligen Schrif
ten am meisten zusagte, indem er die zwey entgegen
gesetztesten Eigenschaften des menschlichen Wesens z
gleich in Thätigkeit setzt, das Gemüth und den Scha
sinn. Dieser Lehre hatten sich viele Jünglinge gew
met, und bildeten schon eine ansehnliche Masse,
um desto mehr in die Augen fiel, als Ernesti
den Seinigen das Dunkel, in welchem jene sich g
len, nicht aufzuhellen, sondern völlig zu vertre
drohte. Daraus entstanden Händel, Haß und
folgung und manches Unannehmliche. Ich hielt
zur klaren Partey und suchte mir ihre Grundsätze
Vortheile zuzueignen, ob ich mir gleich zu
erlaubte, daß durch diese höchst löbliche,
dige Auslegungsweise zuletzt der poetische

hriften mit dem prophetischen verloren gehet

er aber lag denen, welche sich mit deutscher
r und schönen Wissenschaften abgaben, die
ng solcher Männer, die, wie Jerusalem,
r, Spalding, in Predigten und Abhandlungen,
uen guten und reinen Styl, der Religion und
so nah verwandten Sittenlehre, auch bei Per-
n einem gewissen Sinn und Geschmack, Bei-
Anhänglichkeit zu erwerben suchten. Eine
Schreibart fing an durchaus nöthig zu wer-
nd weil eine solche vor allen Dingen faßlich
h, so standen von vielen Seiten Schriftsteller
lche von ihren Studien, ihrem Metier klar,
eindringlich, und sowohl für die Kenner als
Menge zu schreiben unternahmen.
dem Vorgange eines Ausländers, Tissot,
nunmehr auch die Aerzte mit Eifer an auf die
ne Bildung zu wirken. Sehr großen Einfluß
Haller, Unzer, Zimmermann, und was man
einen gegen sie, besonders gegen den letzten
en mag, sie waren zu ihrer Zeit sehr wirksam.
on sollte in der Geschichte, vorzüglich aber in
graphie die Rede seyn: denn nicht insofern der
etwas zurücklässt, sondern insofern er wirkt
ließt und andere zu wirken und zu genießen
bleibt er von Bedeutung.
Rechtsgelehrten, von Jugend auf gewöhnt an
bstrusen Styl, welcher sich in allen Expeditio-

nen, von der Kanzelley des unmittelbaren Ritters
auf den Reichstag zu Regensburg, auf die baro
Weise erhielt, konnten sich nicht leicht zu einer
wissen Freiheit erheben, um so weniger, als die
genstände, welche sie zu behandeln hatten, mit
äußern Form und folglich auch mit dem Styl
genaueste zusammenhingen. Doch hatte der jün
von Moser sich schon als ein freier und eigenth
licher Schriftsteller bewiesen und Pütter durch
Klarheit seines Vortrags auch Klarheit in seinen
genstand und den Styl gebracht, womit er behan
werden sollte. Alles was aus seiner Schule her
ging, zeichnete sich dadurch aus. Und nun fande
Philosophen selbst sich genöthigt, um popular zu
auch deutlich und faßlich zu schreiben. Mendels
Garve traten auf und erregten allgemeine Theilna
und Bewunderung.

Mit der Bildung der deutschen Sprache und
Styls in jedem Fache wuchs auch die Urtheilsfä
keit, und wir bewundern in jener Zeit Recensi
von Werken über religiöse und sittliche Gegenstä
so wie über ärztliche; wenn wir dagegen bemer
daß die Beurtheilungen von Gedichten und was
sonst auf schöne Literatur beziehen mag, wo nich
bärmlich, doch wenigstens sehr schwach befunden wer
Dieses gilt sogar von den Literaturbriefen und
der allgemeinen deutschen Bibliothek, wie von
Bibliothek der schönen Wissenschaften, wovon man
leicht bedeutende Beispiele anführen könnte.

Dieses alles mochte jedoch so bunt durch einander gehen als es wollte, so blieb einem jeden, der etwas aus sich zu produciren gedachte, der nicht seinen Vorgängern die Worte und Phrasen nur aus dem Munde nehmen wollte, nichts weiter übrig, als sich früh und spät nach einem Stoffe umzusehen, den er zu benutzen gedächte. Auch hier wurden wir sehr in der Irre herumgeführt. Man trug sich mit einem Worte von Kleist, das wir oft genug hören mußten. Er hatte nämlich gegen diejenigen, welche ihn wegen seiner öftern einsamen Spaziergänge beriefen, scherzhaft, geistreich und wahrhaft geantwortet: er sey dabei nicht müßig, er gehe auf die Bilderjagd. Einem Edelmann und Soldaten ziemte dieß Gleichniß wohl, der sich dadurch Männern seines Standes gegenüber stellte, die mit der Flinte im Arm auf die Hasen- und Hühnerjagd, so oft sich nur Gelegenheit zeigte, auszugehen nicht versäumten. Wir finden daher in Kleistens Gedichten von solchen einzelnen, glücklich aufgehaschten, obgleich nicht immer glücklich verarbeiteten Bildern gar manches, was uns freundlich an die Natur erinnert. Nun aber ermahnte man uns auch ganz ernstlich, auf die Bilderjagd auszugehen, die uns denn doch zuletzt nicht ganz ohne Frucht ließ, obgleich Apels Garten, die Kuchengärten, das Rosenthal, Golis, Raschwitz und Konnewitz das wunderlichste Revier seyn mochte, um poetisches Wildpret darin aufzusuchen. Und doch ward ich aus jenem Anlaß öfters bewogen, meinen Spaziergang einsam an

zustellen, und weil weder von schönen, noch erhabenen Gegenständen dem Beschauer viel entgegentrat, und in dem wirklich herrlichen Rosenthale zur besten Jahrszeit die Mücken keinen zarten Gedanken aufkommen ließen, so ward ich, bei unermüdet fortgesetzter Bemühung, auf das Kleinleben der Natur, (ich möchte dieses Wort nach der Analogie von Stillleben gebrauchen), höchst aufmerksam, und weil die zierlichen Begebenheiten, die man in diesem Kreise gewahr wird, an und für sich wenig vorstellen, so gewöhnte ich mich, in ihnen eine Bedeutung zu sehen, die sich bald gegen die symbolische, bald gegen die allegorische Seite hinneigte, je nachdem Anschauung, Gefühl oder Reflexion das Uebergewicht behielt. Ein Ereigniß, statt vieler, gedenke ich zu erzählen.

Ich war, nach Menschenweise, in meinen Namen verliebt und schrieb ihn, wie junge und ungebildete Leute zu thun pflegen, überall an. Einst hatte ich ihn auch sehr schön und genau in die glatte Rinde eines Lindenbaums von mäßigem Alter geschnitten. Den Herbst darauf, als meine Neigung zu Annetten in ihrer besten Blüthe war, gab ich mir die Mühe, den übrigen oben darüber zu schneiden. Indessen hatte ich gegen Ende des Winters, als ein launischer Liebender, manche Gelegenheit vom Zaune gebrochen, um sie zu quälen und ihr Verdruß zu machen; Frühjahrs besuchte ich zufällig die Stelle, und der Saft, der mächtig in die Bäume trat, war durch die Einschnitte, die ihren Namen bezeichneten, und die noch

nicht verharscht waren, hervorgequollen und benetzte mit unschuldigen Pflanzenthränen die schon hart gewordenen Züge des meinigen. Sie also hier über mich weinen zu sehen, der ich oft ihre Thränen durch meine Unarten hervorgerufen hatte, setzte mich in Bestürzung. In Erinnerung meines Unrechts und ihrer Liebe kamen mir selbst die Thränen in die Augen, ich eilte, ihr alles doppelt und dreyfach abzubitten, verwandelte dieß Ereigniß in eine Idylle, die ich niemals ohne Neigung lesen und ohne Rührung andern vortragen konnte.

Indem ich nun, als ein Schäfer an der Pleiße, mich in solche zarte Gegenstände kindlich genug vertiefte, und immer nur solche wählte, die ich geschwind in meinen Busen zurückführen konnte, so war für deutsche Dichter von einer größeren und wichtigeren Seite her längst gesorgt gewesen.

Der erste wahre und höhere eigentliche Lebensgehalt kam durch Friedrich den Großen und die Thaten des siebenjährigen Krieges in die deutsche Poesie. Jede Nationaldichtung muß schal seyn oder schal werden, die nicht auf dem Menschlichsten ruht, auf den Ereignissen der Völker und ihrer Hirten, wenn beide für Einen Mann stehn. Könige sind darzustellen in Krieg und Gefahr, wo sie eben dadurch als die Ersten erscheinen, weil sie das Schicksal des Allerletzten bestimmen und theilen, und dadurch viel interessanter werden als die Götter selbst, die, wenn sie Schicksale bestimmt haben, sich der Theilnahme derselben ent-

ziehen. In diesem Sinne muß jede Nation, wen
sie für irgend etwas gelten will, eine Epopöe besitze
wozu nicht gerade die Form des epischen Gedicht
nöthig ist.

Die Kriegslieder, von Gleim angestimmt, h
haupten deßwegen einen so hohen Rang unter d
deutschen Gedichten, weil sie mit und in der Th
entsprungen sind, und noch überdieß, weil an ihn
die glückliche Form, als hätte sie ein Mitstreitend
in den höchsten Augenblicken hervorgebracht, uns d
vollkommenste Wirksamkeit empfinden läßt.

Ramler singt auf eine andere, höchst würdige We
die Thaten seines Königs. Alle seine Gedichte sin
gehaltvoll, beschäftigen uns mit großen, herzerhebe
den Gegenständen und behaupten schon dadurch ein
unzerstörlichen Werth.

Denn der innere Gehalt des bearbeiteten Gege
standes ist der Anfang und das Ende der Kunst. Ma
wird zwar nicht läugnen, daß das Genie, das ausg
bildete Kunsttalent, durch Behandlung aus alle
alles machen und den widerspänstigsten Stoff bezwi
gen könne. Genau besehen entsteht aber alsdann im
mer mehr ein Kunststück als ein Kunstwerk, welch
auf einem würdigen Gegenstande ruhen soll, dam
uns zuletzt die Behandlung, durch Geschick, Müh
und Fleiß, die Würde des Stoffes nur desto glücklich
und herrlicher entgegenbringe.

Die Preußen und mit ihnen das protestantisch
Deutschland gewannen also für ihre Literatur eine

Schatz, welcher der Gegenpartey fehlte und dessen Mangel sie durch keine nachherige Bemühung hat ersetzen können. An dem großen Begriff, den die Preußischen Schriftsteller von ihrem König hegen durften, bauten sie sich erst heran, und um desto eifriger, als derjenige, in dessen Namen sie alles thaten, ein für allemal nichts von ihnen wissen wollte. Schon früher war durch die Französische Colonie, nachher durch die Vorliebe des Königs für die Bildung dieser Nation und für ihre Finanzanstalten, eine Masse Französischer Cultur nach Preußen gekommen, welche den Deutschen höchst förderlich ward, indem sie dadurch zu Widerspruch und Widerstreben aufgefordert wurden; eben so war die Abneigung Friedrichs gegen das Deutsche für die Bildung des Literarwesens ein Glück. Man that alles, um sich von dem König bemerken zu machen, nicht etwa, um von ihm geachtet, sondern nur beachtet zu werden; aber man that's auf Deutsche Weise, nach innerer Ueberzeugung, man that was man für recht erkannte, und wünschte und wollte, daß der König dieses Deutsche Rechte anerkennen und schätzen solle. Dieß geschah nicht und konnte nicht geschehen: denn wie kann man von einem König, der geistig leben und genießen will, verlangen, daß er seine Jahre verliere, um das, was er für barbarisch hält, nur allzuspät entwickelt und genießbar zu sehen? In Handwerks- und Fabrik-Sachen mochte er wohl sich, besonders aber seinem Volke, statt fremder vortrefflicher Waaren, sehr mäßige Surrogate aufnöthi-

gen; aber hier geht alles geschwinder zur Voll
menheit, und es braucht kein Menschenleben,
solche Dinge zur Reife zu bringen.

Eines Werks aber, der wahrsten Ausgeburt
siebenjährigen Krieges, von vollkommenem nordd
schen Nationalgehalt muß ich hier vor allen ehren
erwähnen; es ist die erste, aus dem bedeutenden
ben gegriffene Theaterproduction, von specifisch
porärem Gehalt, die deßwegen auch eine nie zu
rechnende Wirkung that: Minna von Barnhe
Lessing, der, im Gegensatze von Klopstock und Gle
die persönliche Würde gern wegwarf, weil er sich
traute, sie jeden Augenblick wieder ergreifen und
nehmen zu können, gefiel sich in einem zerstreu
Wirthshaus- und Welt-Leben, da er gegen sein m
tig arbeitendes Innere stets ein gewaltiges Gege
wicht brauchte, und so hatte er sich auch in das
folge des Generals Tauentzien begeben. Man erk
leicht, wie genanntes Stück zwischen Krieg und F
den, Haß und Neigung erzeugt ist. Diese Pro
tion war es, die den Blick in eine höhere, beden
dere Welt aus der literarischen und bürgerlichen,
welcher sich die Dichtkunst bisher bewegt hatte, g
lich eröffnete.

Die gehässige Spannung, in welcher Preußen
Sachsen sich während dieses Kriegs gegen einan
befanden, konnte durch die Beendigung desselben n
aufgehoben werden. Der Sachse fühlte nun erst r
schmerzlich die Wunden, die ihm der übermuth ge

dene Preuße geschlagen hatte. Durch den politischen Frieden konnte der Friede zwischen den Gemüthern nicht sogleich hergestellt werden. Dieses aber sollte gedachtes Schauspiel im Bilde bewirken. Die Anmuth und Liebenswürdigkeit der Sächsinnen überwindet den Werth, die Würde, den Starrsinn der Preußen, und sowohl an den Hauptpersonen als den Subalternen wird eine glückliche Vereinigung bizarrer und widerstrebender Elemente kunstgemäß dargestellt.

Habe ich durch diese cursorischen und desultorischen Bemerkungen über Deutsche Literatur meine Leser in einige Verwirrung gesetzt, so ist es mir geglückt, eine Vorstellung von jenem chaotischen Zustande zu geben, in welchem sich mein armes Gehirn befand, als, im Conflict zweyer, für das literarische Vaterland so folgender Epochen, so viel Neues auf mich eindrang, ehe ich mich mit dem Alten hatte abfinden können, so viel Altes sein Recht noch über mich gelten machte, da ich schon Ursache zu haben glaubte, ihm zu entsagen zu dürfen. Welchen Weg ich einschlug mich aus dieser Noth, wenn auch nur Schritt vor Schritt zu retten, will ich gegenwärtig möglichst treu zu liefern suchen.

Die weitschweifige Periode, in welche meine Jugend gefallen war, hatte ich treufleißig, in Gesellschaft würdigen Männer, durchgearbeitet. Die Quartbände Manuscript, die ich meinem Vater schließ, konnten zum genugsamen Zeugnisse

dienen, und welche Masse von Versuchen, E
bis zur Hälfte ausgeführten Vorsätzen war
Mißmuth als aus Ueberzeugung in Rauch
gen! Nun lernte ich durch Unterredung
durch Lehre, durch so manche widerstreite
nung, besonders aber durch meinen Tischgen
Hofrath Pfeil, das Bedeutende des Stoffs
Concise der Behandlung mehr und meh
ohne mir jedoch klar machen zu können, w
suchen und wie dieses zu erreichen sey. De
großen Beschränktheit meines Zustandes,
Gleichgültigkeit der Gesellen, dem Zurück
Lehrer, der Abgesondertheit gebildeter Einw
ganz unbedeutenden Naturgegenständen w
nöthigt, alles in mir selbst zu suchen. Ver
nun zu meinen Gedichten eine wahre Unter
pfindung oder Reflexion, so mußte ich in m
sen greifen; forderte ich zu poetischer Darste
unmittelbare Anschauung des Gegenstandes
gebenheit, so durfte ich nicht aus dem Kre
treten, der mich zu berühren, mir ein Int
zuflößen geeignet war. In diesem Sinne
zuerst gewisse kleine Gedichte in Liederf
freierem Sylbenmaß; sie entspringen aus
handeln vom Vergangenen und nehmen
epigrammatische Wendung.

Und so begann diejenige Richtung, vo
mein ganzes Leben über nicht abweichen kon
lich dasjenige was mich erfreute oder qu

ſtigte, in ein Bild, ein Gedicht zu ver-
nd darüber mit mir ſelbſt abzuſchließen,
meine Begriffe von den äußern Dingen zu
als mich im Innern deßhalb zu beruhigen.
hierzu war wohl niemand nöthiger als mir,
Natur immerfort aus einem Extreme in
warf. Alles was daher von mir bekannt
ſind nur Bruchſtücke einer großen Confeſ-
e vollſtändig zu machen dieſes Büchlein ein
Verſuch iſt.

frühere Neigung zu Gretchen hatte ich nun
nchen übergetragen, von der ich nicht mehr
wüßte als daß ſie jung, hübſch, munter,
d ſo angenehm war, daß ſie wohl verdiente,
chrein des Herzens eine Zeit lang als eine
ige aufgeſtellt zu werden, um ihr jede Ver-
widmen, welche zu ertheilen oft mehr Be-
gt als zu empfangen. Ich ſah ſie täglich
erniſſe, ſie half die Speiſen bereiten, die
ſie brachte mir wenigſtens Abends den
n ich trank, und ſchon unſere mittägige ab-
Tiſchgeſellſchaft war Bürge, daß das kleine,
Gäſten außer der Meſſe beſuchte Haus ſei-
Ruf wohl verdiente. Es fand ſich zu man-
erhaltung Gelegenheit und Luſt. Da ſie ſich
em Hauſe wenig entfernen konnte noch durf-
de denn doch der Zeitvertreib etwas mager.
n die Lieder von Zachariä, ſpielten den Her-
von Krüger, wobei ein zuſammengeknüpf-

tes Schnupftuch die Stelle der Nachtigall ve
mußte, und so ging es eine Zeit lang noch ga
lich. Weil aber dergleichen Verhältnisse, je
diger sie sind, desto weniger Mannigfaltigkeit
Dauer gewähren, so ward ich von jener böse
befallen, die uns verleitet, aus der Quälerey
liebten eine Unterhaltung zu schaffen und die
heit eines Mädchens mit willkürlichen und
schen Grillen zu beherrschen. Die böse Lau
das Mißlingen meiner poetischen Versuche,
anscheinende Unmöglichkeit hierüber in's
kommen, und über alles was mich hie und
kneipen mochte, glaubte ich an ihr auslassen zu
weil sie mich wirklich von Herzen liebte und
nur immer konnte, mir zu Gefallen that.
ungegründete und abgeschmackte Eifersüchtelei
darb ich mir und ihr die schönsten Tage. Sie
es eine Zeit lang mit unglaublicher Geduld,
grausam genug war auf's äußerste zu treiben
lein zu meiner Beschämung und Verzweiflung
ich endlich bemerken, daß sich ihr Gemüth v
entfernt habe, und daß ich nun wohl zu den
ten berechtigt seyn möchte, die ich mir ohne N
Ursache erlaubt hatte. Es gab auch schrecklich
nen unter uns, bei welchen ich nichts gewann
nun fühlte ich erst, daß ich sie wirklich liebte
ich sie nicht entbehren könne. Meine Leid
wuchs und nahm alle Formen an, deren sie u
chen Umständen fähig ist; ja zuletzt trat ich

ige Rolle des Mädchens. Alles mögliche suchte
vor, um ihr gefällig zu seyn, ihr sogar durch
Freude zu verschaffen: denn ich konnte mir die
ung, sie wieder zu gewinnen, nicht versagen.
es war zu spät! ich hatte sie wirklich verloren,
ie Tollheit, mit der ich meinen Fehler an mir
rächte, indem ich auf mancherlei unsinnige Weise
eine physische Natur stürmte, um der sittlichen
zu Leide zu thun, hat sehr viel zu den körper-
Uebeln beigetragen, unter denen ich einige der
Jahre meines Lebens verlor; ja ich wäre viel-
an diesem Verlust völlig zu Grunde gegangen,
sich hier nicht das poetische Talent mit seinen
räften besonders hülfreich erwiesen.

chen früher hatte ich in manchen Intervallen
Unart deutlich genug wahrgenommen. Das
Kind dauerte mich wirklich, wenn ich sie so ganz
Noth von mir verletzt sah. Ich stellte mir ihre
die meinige und dagegen den zufriedenen Zu-
eines andern Paares aus unserer Gesellschaft so
d so umständlich vor, daß ich endlich nicht lassen
e, diese Situation, zu einer quälenden und be-
den Buße, dramatisch zu behandeln. Daraus
rang die älteste meiner überbliebenen dramati-
Arbeiten, das kleine Stück: die Laune des Ver-
n, an dessen unschuldigem Wesen man zugleich
Drang einer siedenden Leidenschaft gewahr wird.
Mein mich hatte eine tiefe, bedeutende, drang-
Welt schon früher angesprochen. Bei meiner

Geschichte mit Gretchen und an den Folgen der
hatte ich zeitig in die seltsamen Irrgänge geb
mit welchen die bürgerliche Societät unterminir
Religion, Sitte, Gesetz, Stand, Verhältnisse
wohnheit, alles beherrscht nur die Oberfläch
städtischen Daseyns. Die von herrlichen Hä
eingefaßten Straßen werden reinlich gehalten
jederman beträgt sich daselbst anständig g
aber im Innern sieht es öfters um desto n
aus, und ein glattes Aeußere übertüncht,
ein schwacher Bewurf, manches morsche Gem
das über Nacht zusammenstürzt, und eine
schrecklichere Wirkung hervorbringt, als es m
in den friedlichen Zustand hereinbricht. Wie
Familien hatte ich nicht schon näher und ferner
Banqueroute, Ehescheidungen, verführte Töc
Morde, Hausdiebstähle, Vergiftungen entweder
Verderben stürzen, oder auf dem Rande kümm
erhalten sehen, und hatte, so jung ich war, in
chen Fällen zu Rettung und Hülfe öfters die
geboten: denn da meine Offenheit Zutrauen erw
meine Verschwiegenheit erprobt war, meine Th
teit keine Opfer scheute und in den gefährlichsten
len am liebsten wirken mochte, so fand ich oft g
Gelegenheit zu vermitteln, zu vertuschen, den
terstrahl abzuleiten, und was sonst nur alles gel
werden kann; wobei es nicht fehlen konnte, da
sowohl an mir selbst, als durch andere zu ma
kränkenden und demüthigenden Erfahrungen g

nßte. Um mir Luft zu verſchaffen entwarf ich
re Schauſpiele und ſchrieb die Expoſitionen von
eiſten. Da aber die Verwickelungen jederzeit
ch werden mußten, und faſt alle dieſe Stücke
inem tragiſchen Ende drohten, ließ ich eins
em andern fallen. Die Mitſchuldigen ſind das
fertig gewordene, deſſen heiteres und burles-
eſen auf dem düſteren Familiengrunde als von
Bänglichem begleitet erſcheint, ſo daß es bei
orſtellung im ganzen ängſtiget, wenn es im
ten ergetzt. Die hart ausgeſprochenen wider-
chen Handlungen verletzen das äſthetiſche und
iſche Gefühl, und deßwegen konnte das Stück
m Deutſchen Theater keinen Eingang gewinnen,
ch die Nachahmungen deſſelben, welche ſich fern
nen Klippen gehalten, mit Beifall aufgenom-
worden.

ide genannte Stücke jedoch ſind, ohne daß ich
eſſen bewußt geweſen wäre, in einem höheren
tspuncte geſchrieben. Sie deuten auf eine vor-
Duldung bei moraliſcher Zurechnung, und
n in etwas herben und derben Zügen jenes
chriſtliche Wort ſpielend aus: wer ſich ohne
fühlt, der hebe den erſten Stein auf.

er dieſen Ernſt, der meine erſten Stücke verdüſter-
zing ich den Fehler, ſehr günſtige Motive zu ver-
n, welche ganz entſchieden in meiner Natur la-
Es entwickelte ſich nämlich unter jenen ernſten,
nen jungen Menſchen fürchterlichen Erfahrungen

in mir ein verwegener Humor, der sich de
überlegen fühlt, nicht allein keine Gefah
dern sie vielmehr muthwillig herbeilockt.
davon lag in dem Uebermuthe, in welchem
tige Alter so sehr gefällt, und der, wenn
haft äußert, sowohl im Augenblick als i
rung viel Vergnügen macht. Diese T
gewöhnlich, daß sie in dem Wörterbuche
gen akademischen Freunde Suiten gena
und daß man, wegen der nahen Ve
eben so gut Suiten reißen sagt, als Poß

Solche humoristische Kühnheiten, m
Sinn auf das Theater gebracht, sind vo
Wirkung. Sie unterscheiden sich von
dadurch, daß sie momentan sind, und d
wenn sie ja einen haben sollten, nicht
liegen darf. Beaumarchais hat ihren g
gefaßt, und die Wirkungen seiner Figar
gen vorzüglich daher. Wenn nun solche
Schalks- und Halbschelmen-Streiche zu e
mit persönlicher Gefahr ausgeübt werd
die daraus entspringenden Situationen
und moralisch betrachtet, für das Thea
größten Werth; wie denn z. B. die Op
serträger, vielleicht das glücklichste Suje
das wir je auf dem Theater gesehen hab

Um die unendliche Langeweile des täg
zu erheitern übte ich unzählige solcher Str
ganz vergeblich, theils zu Zwecken mei

denen ich gern gefällig war. Für mich selbst wüßte ich nicht, daß ich ein einzig Mal hiebei absichtlich gehandelt hätte, auch kam ich niemals darauf, ein Unterfangen dieser Art als einen Gegenstand für die Kunst zu betrachten; hätte ich aber solche Stoffe, die mir so nahe zur Hand lagen, ergriffen und ausgebildet, so wären meine ersten Arbeiten heiterer und brauchbarer gewesen. Einiges, was hierher gehört, kommt zwar später bei mir vor, aber einzeln und absichtlos.

Denn da uns das Herz immer näher liegt als der Geist, und uns dann zu schaffen macht, wenn dieser sich wohl zu helfen weiß, so waren mir die Angelegenheiten des Herzens immer als die wichtigsten erschienen. Ich ermüdete nicht, über Flüchtigkeit der Neigungen, Wandelbarkeit des menschlichen Wesens, sittliche Sinnlichkeit und über alle das Hohe und Tiefe nachzudenken, dessen Verknüpfung in unserer Natur als das Räthsel des Menschenlebens betrachtet werden kann. Auch hier suchte ich das, was mich quälte, in einem Lied, einem Epigramm, in irgend einem Reim loszuwerden, die, weil sie sich auf die eigensten Gefühle und auf die besondersten Umstände bezogen, kaum jemand anderes interessiren konnten als mich selbst.

Meine äußeren Verhältnisse hatten sich indessen nach Verlauf weniger Zeit gar sehr verändert. Madame Böhme war nach einer langen und traurigen Krankheit endlich gestorben; sie hatte mich zuletzt nicht mehr vor sich gelassen. Ihr Mann konnte nicht sonderlich mit mir zufrieden seyn; ich schien ihm nicht

fleißig genug und zu leichtsinnig. Besonders nal
es mir sehr übel, als ihm verrathen wurde, d
im Deutschen Staatsrechte, anstatt gehörig n
schreiben, die darin aufgeführten Personen, al
Kammerrichter, die Präsidenten und Beisitzer
seltsamen Perrücken an dem Rand meines Hefte
gebildet und durch diese Possen meine aufmerk
Nachbarn zerstreut und zum Lachen gebracht
Er lebte nach dem Verlust seiner Frau noch eing
ner als vorher, und ich vermied ihn zuletzt, u
nen Vorwürfen auszuweichen. Besonders aber
es ein Unglück, daß Gellert sich nicht der Gew
dienen wollte, die er über uns hätte ausüben kö
Freilich hatte er nicht Zeit den Beichtvater zu u
und sich nach der Sinnesart und den Gebrechen
jeden zu erkundigen; daher nahm er die Sache
im ganzen und glaubte uns mit den kirchlichen
stalten zu bezwingen; deßwegen er gewöhnlich,
er uns einmal vor sich ließ, mit gesenktem Kö
und der weinerlich angenehmen Stimme zu f
pflegte, ob wir denn auch fleißig in die Kirche g
wer unser Beichtvater sey und ob wir das h
Abendmahl genössen? Wenn wir nun bei diesem
men schlecht bestanden, so wurden wir mit Wehk
entlassen; wir waren mehr verdrießlich als erl
konnten aber doch nicht umhin den Mann h
lieb zu haben.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterl
aus meiner frühern Jugend etwas nachzuholen

ulich zu machen, wie die großen Angelegenhei-
r kirchlichen Religion mit Folge und Zusammen-
ehandelt werden müssen, wenn sie sich fruchtbar,
an von ihr erwartet, beweisen soll. Der prote-
he Gottesdienst hat zu wenig Fülle und Con-
z; als daß er die Gemeine zusammen halten
; daher geschieht es leicht, daß Glieder sich von
sondern und entweder kleine Gemeinen bilden,
ohne kirchlichen Zusammenhang, neben einan-
ruhig ihr bürgerliches Wesen treiben. So klagte
chon vor geraumer Zeit, die Kirchgänger ver-
rten sich von Jahr zu Jahr und in eben dem
ltniß die Personen, welche den Genuß des
nahls verlangten. Was beides, besonders aber
ztere betrifft, liegt die Ursache sehr nah; doch
agt sie auszusprechen? Wir wollen es ver-

sittlichen und religiosen Dingen, eben sowohl
physischen und bürgerlichen, mag der Mensch
ern etwas aus dem Stegreife thun; eine Folge,
s Gewohnheit entspringt, ist ihm nöthig; das
lieben und leisten soll, kann er sich nicht ein-
nicht abgerissen denken, und um etwas gern zu
holen, muß es ihm nicht fremd geworden seyn.
es dem protestantischen Cultus im ganzen an
so untersuche man das Einzelne, und man wird
, der Protestant hat zu wenig Sacramente, ja
nur Eins, bei dem er sich thätig erweis't, das
nahl: denn die Taufe sieht er nur an andern

fleißig genug und zu leichtsinnig. Besonders nahm er es mir sehr übel, als ihm verrathen wurde, daß ich im Deutschen Staatsrechte, anstatt gehörig nachzuschreiben, die darin aufgeführten Personen, als den Kammerrichter, die Präsidenten und Beisitzer, mit seltsamen Perrücken an dem Rand meines Heftes abgebildet und durch diese Possen meine aufmerksamen Nachbarn zerstreut und zum Lachen gebracht hatte. Er lebte nach dem Verlust seiner Frau noch eingezogener als vorher, und ich vermied ihn zuletzt, um seinen Vorwürfen auszuweichen. Besonders aber war es ein Unglück, daß Gellert sich nicht der Gewalt bedienen wollte, die er über uns hätte ausüben können. Freilich hatte er nicht Zeit den Beichtvater zu machen und sich nach der Sinnesart und den Gebrechen eines jeden zu erkundigen; daher nahm er die Sache im ganzen und glaubte uns mit den kirchlichen Gestalten zu bezwingen; deßwegen er gewöhnlich, wenn er uns einmal vor sich ließ, mit gesenktem Köpfe und der weinerlich angenehmen Stimme zu fragen pflegte, ob wir denn auch fleißig in die Kirche gingen, wer unser Beichtvater sey und ob wir das Abendmahl genössen? Wenn wir nun bei diesem Examen schlecht bestanden, so wurden wir mit Wehmuth entlassen; wir waren mehr verdrießlich als erbaut, konnten aber doch nicht umhin den Mann herzlich lieb zu haben.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen aus meiner frühern Jugend etwas nachzuholen

ich zu machen, wie die großen Angelegenhei-
kirchlichen Religion mit Folge und Zusammen-
andelt werden müssen, wenn sie sich fruchtbar,
von ihr erwartet, beweisen soll. Der prote-
Gottesdienst hat zu wenig Fülle und Con-
als daß er die Gemeine zusammen halten
daher geschieht es leicht, daß Glieder sich von
ndern und entweder kleine Gemeinen bilden,
ne kirchlichen Zusammenhang, neben einan-
hig ihr bürgerliches Wesen treiben. So klagte
on vor geraumer Zeit, die Kirchgänger ver-
en sich von Jahr zu Jahr und in eben dem
uß die Personen, welche den Genuß des
hls verlangten. Was beides, besonders aber
ere betrifft, liegt die Ursache sehr nah; doch
gt sie auszusprechen? Wir wollen es ver-

sittlichen und religiosen Dingen, eben sowohl
hysischen und bürgerlichen, mag der Mensch
n etwas aus dem Stegreife thun; eine Folge,
Gewohnheit entspringt, ist ihm nöthig; das
lieben und leisten soll, kann er sich nicht ein-
cht abgerissen denken, und um etwas gern zu
len, muß es ihm nicht fremd geworden seyn.
dem protestantischen Cultus im ganzen an
untersuche man das Einzelne, und man wird
der Protestant hat zu wenig Sacramente, ja
ur Eins, bei dem er sich thätig erweis't, das
ahl: denn die Taufe sieht er nur an andern

vollbringen und es wird ihm nicht wohl dab
Sacramente sind das Höchste der Religion,
liche Symbol einer außerordentlichen göttlich
und Gnade. In dem Abendmahle sollen die
Lippen ein göttliches Wesen verkörpert empfa
unter der Form irdischer Nahrung einer hin
theilhaftig werden. Dieser Sinn ist in allen ch
Kirchen ebenderselbe, es werde nun das S
mit mehr oder weniger Ergebung in das Ge
mit mehr oder weniger Accommodation an d
verständlich ist, genossen; immer bleibt es e
ge, große Handlung, welche sich in der W
an die Stelle des Möglichen oder Unmöglic
die Stelle desjenigen setzt, was der Mens
erlangen noch entbehren kann. Ein solches S
dürfte aber nicht allein stehen; kein Christ
mit wahrer Freude, wozu es gegeben ist,
wenn nicht der symbolische oder sacramentalis
in ihm genährt ist. Er muß gewohnt seyn, d
Religion des Herzens und die der äußeren
als vollkommen Eins anzusehen, als das gr
meine Sacrament, das sich wieder in so vie
zergliedert und diesen Theilen seine Heiligkeit
störlichkeit und Ewigkeit mittheilt.

Hier reicht ein jugendliches Paar sich ein
Hände, nicht zum vorübergehenden Gruß v
Tanze; der Priester spricht seinen Segen dar
und das Band ist unauflöslich. Es währt nic
so bringen diese Gatten ein Ebenbild an die

Altars; es wird mit heiligem Wasser gereinigt
der Kirche dergestalt einverleibt, daß es diese
lithat nur durch den ungeheuersten Abfall verscher-
kann. Das Kind übt sich im Leben an den irdischen
gen selbst heran, in himmlischen muß es unter-
ter werden. Zeigt sich bei der Prüfung, daß dieß
ständig geschehen sey, so wird es nunmehr als
licher Bürger, als wahrhafter und freiwilliger
nner in den Schoos der Kirche aufgenommen,
t ohne äußere Zeichen der Wichtigkeit dieser Hand-
g. Nun ist er erst entschieden ein Christ, nun kennt
rst die Vortheile, jedoch auch die Pflichten. Aber
vischen ist ihm als Mensch manches Wunderliche
gnet, durch Lehren und Strafen ist ihm aufge-
gen, wie bedenklich es mit seinem Innern aussehe,
immerfort wird noch von Lehren und von Ueber-
ungen die Rede seyn; aber die Strafe soll nicht
r statt finden. Hier ist ihm nun in der unend-
en Verworrenheit, in die er sich bei dem Wider-
it natürlicher und religioser Forderungen verwickeln
ß, ein herrliches Auskunftsmittel gegeben, seine
ten und Unthaten, seine Gebrechen und Zweifel
em würdigen, eigens dazu bestellten Manne zu
trauen, der ihn zu beruhigen, zu warnen, zu
fen, durch gleichfalls symbolische Strafen zu züch-
n und ihn zuletzt, durch ein völliges Auslöschen
er Schuld, zu beseligen und ihm rein und abge-
chen die Tafel seiner Menschheit wieder zu überge-
weiß. So, durch mehrere sacramentliche Handlun-

gen, welche sich wieder, bei genauerer A
sacramentliche kleinere Züge verzweigen,
und rein beruhigt, kniet er hin, die Hos
pfangen; und daß ja das Geheimniß die
Acts noch gesteigert werde, sieht er den Kel
der Ferne, es ist kein gemeines Essen und
was befriedigt, es ist eine Himmelsspeise,
himmlischem Tranke durstig macht.

Jedoch glaube der Jüngling nicht, daß
abgethan sey; selbst der Mann glaube es nic
wohl in irdischen Verhältnissen gewöhnen wi
letzt auf uns selber zu stehen, und auch
nicht immer Kenntnisse, Verstand und
hinreichen; in himmlischen Dingen dageg
wir nie aus. Das höhere Gefühl in uns
oft selbst nicht einmal recht zu Hause sind
noch überdieß von so viel äußerem bedrän
unser eignes Vermögen wohl schwerlich alles
was zu Rath, Trost und Hülfe nöthig wä
aber verordnet findet sich nun auch jenes
für das ganze Leben, und stets harrt ein ei
frommer Mann, um Irrende zurecht zu w
Gequälte zu erledigen.

Und was nun durch das ganze Leben
worden, soll an der Pforte des Todes alle
kräfte zehenfach thätig erweisen. Nach eine
gend auf eingeleiteten, zutraulichen Gewöhnh
der Hinfällige jene symbolischen, deutsamen
rungen mit Inbrunst an, und ihm wird da

irdische Garantie verschwindet, durch eine himmlische für alle Ewigkeit ein seliges Daseyn zugesichert. Er fühlt sich entschieden überzeugt, daß weder ein feindseliges Element, noch ein mißwollender Geist ihn hindern könne, sich mit einem verklärten Leibe zu umgeben, um in unmittelbaren Verhältnissen zur Gottheit an den unermeßlichen Seligkeiten Theil zu nehmen, die von ihr ausfließen.

Zum Schlusse werden sodann, damit der ganze Mensch geheiligt sey, auch die Füße gesalbt und gesegnet. Sie sollen, selbst bei möglicher Genesung, einen Widerwillen empfinden, diesen irdischen, harten, undurchdringlichen Boden zu berühren. Ihnen soll eine wundersame Schnellkraft mitgetheilt werden, wodurch sie den Erdschollen, der sie bisher anzog, unter sich abstoßen. Und so ist durch einen glänzenden Cirkel gleichwürdig heiliger Handlungen, deren Schönheit von uns nur kurz angedeutet worden, Wiege und Grab, sie mögen zufällig noch so weit aus einander gerückt liegen, in einem steigen Kreise verbunden.

Aber alle diese geistigen Wunder entsprießen nicht, wie andere Früchte, dem natürlichen Boden, da können sie weder gesäet noch gepflanzt noch gepflegt werden. Aus einer andern Region muß man sie herüberflehen, welches nicht jedem, noch zu jeder Zeit gelingen würde. Hier entgegnet uns nun das höchste dieser Symbole aus alter frommer Ueberlieferung. Wir hören, daß ein Mensch vor dem andern von oben begünstigt, gesegnet und geheiligt werden könne. Da-

mit aber dieß ja nicht als Naturgabe erscheine, so muß diese große, mit einer schweren Pflicht verbundene Gunst von einem Berechtigten auf den andern übergetragen, und das größte Gut, was ein Mensch erlangen kann, ohne daß er jedoch dessen Besitz von sich selbst weder erringen, noch ergreifen könne, durch geistige Erbschaft auf Erden erhalten und verewigt werden. Ja, in der Weihe des Priesters ist alles zusammengefaßt, was nöthig ist, um diejenigen heiligen Handlungen wirksam zu begehen, wodurch die Menge begünstigt wird, ohne daß sie irgend eine andere Thätigkeit dabei nöthig hätte, als die des Glaubens und des unbedingten Zutrauens. Und so tritt der Priester in der Reihe seiner Vorfahren und Nachfolger, in dem Kreise seiner Mitgesalbten, den höchsten Segnenden darstellend, um so herrlicher auf, als es nicht er ist, den wir verehren, sondern sein Amt, nicht sein Wink, vor dem wir die Kniee beugen, sondern der Segen, den er ertheilt, und der um desto heiliger, unmittelbarer vom Himmel zu kommen scheint, weil ihn das irdische Werkzeug nicht einmal durch sündhaftes, ja lasterhaftes Wesen schwächen oder gar entkräften könnte.

Wie ist nicht dieser wahrhaft geistige Zusammenhang im Protestantismus zersplittert! indem ein Theil gedachter Symbole für apokryphisch und nur wenige für kanonisch erklärt werden, und wie will man uns durch das Gleichgültige der einen zu der hohen Würde der andern vorbereiten?

ard zu meiner Zeit bei einem guten, alten,
Geistlichen, der aber seit vielen Jahren der
r des Hauses gewesen, in den Religions-
gegeben. Den Catechismus, eine Para-
selben, die Heilsordnung wußte ich an den
herzuerzählen, von den kräftig beweisenden
Sprüchen fehlte mir keiner, aber von alle dem
keine Frucht; denn als man mir versicher-
der brave alte Mann seine Hauptprüfung
alten Formel einrichte, so verlor ich alle
Liebe zur Sache, ließ mich die letzten acht
allerlei Zerstreuungen ein, legte die von ei-
n Freund erborgten, dem Geistlichen abge-
Blätter in meinen Hut und las gemüth-
s alles dasjenige her, was ich mit Gemüth
zeugung wohl zu äußern gewußt hätte.
ich fand meinen guten Willen und mein
in diesem wichtigen Falle durch trocknen,
Schlendrian noch schlimmer paralysirt, als
nunmehr dem Beichtstuhle nahen sollte.
ir wohl mancher Gebrechen, aber doch keiner
hler bewußt, und gerade das Bewußtseyn
e sie, weil es mich auf die moralische Kraft
in mir lag und die mit Vorsatz und Beharr-
ch wohl zuletzt über den alten Adam Herr
llte. Wir waren belehrt, daß wir eben
l besser als die Katholiken seyen, weil wir
stuhl nichts besonderes zu bekennen brauch-
daß es auch nicht einmal schicklich wäre,

selbst wenn wir es thun wollten. Dieses letzte
mir gar nicht recht: denn ich hatte die seltsam
religiösen Zweifel, die ich gern bei einer solchen
legenheit berichtiget hätte. Da nun dieses nicht
sollte, so verfaßte ich mir eine Beichte, die, in
sie meine Zustände wohl ausdrückte, einem versti
gen Manne dasjenige im allgemeinen bekennen so
was mir im einzelnen zu sagen verboten war.
als ich in das alte Barfüßer-Chor hineintrat,
den wunderlichen vergitterten Schränken näherte
welchen die geistlichen Herren sich zu diesem Acte
zufinden pflegten, als mir der Glöckner die
eröffnete und ich mich nun gegen meinen geistli
Großvater in dem engen Raume eingesperrt sah,
er mich mit seiner schwachen, näselnden Sti
willkommen hieß, erlosch auf einmal alles Licht
nes Geistes und Herzens, die wohl memorirte Be
rede wollte mir nicht über die Lippen, ich schlu
der Verlegenheit das Buch auf, das ich in Hä
hatte, und las daraus die erste beste kurze Form
die so allgemein war, daß ein jeder sie ganz gern
hätte aussprechen können. Ich empfing die Abs
tion und entfernte mich weder warm noch kalt,
den andern Tag mit meinen Eltern zu dem T
des Herrn, und betrug mich ein paar Tage, wi
sich nach einer so heiligen Handlung wohl ziemte.

In der Folge trat jedoch bei mir das Uebel
vor, welches aus unserer durch mancherlei Dog
complicirten, auf Bibelsprüche, die mehrere Ausle

gen zulassen, gegründeten Religion bedenkliche Menschen dergestalt anfällt, daß es hypochondrische Zustände nach sich zieht, und diese, bis zu ihrem höchsten Gipfel, zu fixen Ideen steigert. Ich habe mehrere Menschen gekannt, die, bei einer ganz verständigen Sinnes- und Lebensweise, sich von dem Gedanken an die Sünde in den heiligen Geist und von der Angst solche begangen zu haben nicht losmachen konnten. Ein gleiches Unheil drohte mir in der Materie von dem Abendmahl. Es hatte nämlich schon sehr früh der Spruch, daß einer, der das Sacrament unwürdig genieße, sich selbst das Gericht esse und trinke, einen ungeheuern Eindruck auf mich gemacht. Alles Furchtbare, was ich in den Geschichten der Mittelzeit von Gottesurtheilen, den seltsamsten Prüfungen durch glühendes Eisen, flammendes Feuer, schwellendes Wasser gelesen hatte, selbst was uns die Bibel von der Quelle erzählt, die dem Unschuldigen wohl bekommt, den Schuldigen aufbläht und bersten macht, das alles stellte sich meiner Einbildungskraft dar und vereinigte sich zu dem höchsten Furchtbaren, indem falsche Zusage, Heuchelei, Meineid, Gotteslästerung, alles bei der heiligsten Handlung auf dem Unwürdigen zu lasten schien, welches um so schrecklicher war, als ja niemand sich für würdig erklären durfte, und man die Vergebung der Sünden, wodurch zuletzt alles ausgeglichen werden sollte, doch auf so manche Weise bedingt fand, daß man nicht sicher war, sie sich mit Freiheit zueignen zu dürfen.

Dieser düstre Scrupel quälte mich dergestalt, und die Auskunft, die man mir als hinreichend vorstellen wollte, schien mir so kahl und schwach, daß jenes Schreckbild nur an furchtbarem Ansehen dadurch gewann und ich mich, sobald ich Leipzig erreicht hatte, von der kirchlichen Verbindung ganz und gar loszuwinden suchte. Wie drückend mußten mir daher Gellerts Anmahnungen werden! den ich, bei seiner ohnehin lakonischen Behandlungsart, womit er unsere Zudringlichkeit abzulehnen genöthigt war, mit solchen wunderlichen Fragen nicht belästigen wollte, um s weniger, als ich mich derselben in heitern Stunde selbst schämte, und zuletzt diese seltsame Gewissensan mit Kirche und Altar völlig hinter mir ließ.

Gellert hatte sich nach seinem frommen Gem eine Moral aufgesetzt, welche er von Zeit zu Zeit sentlich ablas, und sich dadurch gegen das Publi auf eine ehrenvolle Weise seiner Pflicht entled Gellerts Schriften waren so lange schon das F ment der Deutschen sittlichen Cultur und jed wünschte sehnlich jenes Werk gedruckt zu sehen da dieses nur nach des guten Mannes Tode ge sollte, so hielt man sich sehr glücklich, es bei Leben von ihm selbst vortragen zu hören. D sophische Auditorium war in solchen Stunden voll, und die schöne Seele, der reine W Theilnahme des edlen Mannes an unsere seine Ermahnungen, Warnungen und Bitt nem etwas hohlen und traurigen Tone v

machten wohl einen augenblicklichen Eindruck; allein er hielt nicht lange nach, um so weniger als sich doch manche Spötter fanden, welche diese weiche und, wie sie glaubten, entnervende Manier uns verdächtig zu machen wußten. Ich erinnere mich eines durchreisenden Franzosen, der sich nach den Maximen und Gesinnungen des Mannes erkundigte, welcher einen so ungeheuern Zulauf hatte. Als wir ihm den nöthigen Bericht gegeben, schüttelte er den Kopf und sagte lächelnd: Laissez le faire, il nous forme des dupes.

Und so wußte denn auch die gute Gesellschaft, die nicht leicht etwas würdiges in ihrer Nähe dulden kann, den sittlichen Einfluß, welchen Gellert auf uns haben mochte, gelegentlich zu verkümmern. Bald wurde es ihm übel genommen, daß er die vornehmen und reichen Dänen, die ihm besonders empfohlen waren, besser als die übrigen Studirenden unterrichte, und eine ausgezeichnete Sorge für sie trage; bald wurde es ihm als Eigennutz und Nepotismus angerechnet, daß er eben für diese jungen Männer einen Mittagstisch bei seinem Bruder einrichten lassen. Dieser, ein großer, ansehnlicher, derber, kurz gebundener, etwas roher Mann sollte Fechtmeister gewesen seyn und, bei allzugroßer Nachsicht seines Bruders, die edlen Tischgenossen manchmal hart und rauh behandeln; daher glaubte man nun wieder sich dieser jungen Leute annehmen zu müssen, und zerrte so den guten Namen des trefflichen Gellert dergestalt hin und

wieder, daß wir zuletzt, um nicht irre an ihr
werden, gleichgültig gegen ihn wurden und uns
mehr vor ihm sehen ließen; doch grüßten wir
immer auf das beste, wenn er auf seinem zah
Schimmel einhergeritten kam. Dieses Pferd
ihm der Churfürst geschenkt, um ihn zu einer
ner Gesundheit so nöthigen Bewegung zu verbin
eine Auszeichnung, die ihm nicht leicht zu verze
war.

Und so rückte nach und nach der Zeitpunct he
wo mir alle Autorität verschwinden und ich selb
den größten und besten Individuen, die ich gek
oder mir gedacht hatte, zweifeln, ja verzwe
sollte.

Friedrich der Zweyte stand noch immer über
vorzüglichen Männern des Jahrhunderts in me
Gedanken, und es mußte mir daher sehr befrem
vorkommen, daß ich ihn so wenig vor den Ein
nern von Leipzig als sonst in meinem großväterl
Hause loben durfte. Sie hatten freilich die Hand
Krieges schwer gefühlt, und es war ihnen deß
nicht zu verargen, daß sie von demjenigen, der
begonnen und fortgesetzt, nicht das Beste dach
Sie wollten ihn daher wohl für einen vorzügli
aber keineswegs für einen großen Mann gelten la
Es sey keine Kunst, sagten sie, mit großen Mit
einiges zu leisten; und wenn man weder Lan
noch Geld, noch Blut schone, so könne man zu
schon seinen Vorsatz ausführen. Friedrich habe

in keinem seiner Plane und in nichts, was er sich eigentlich vorgenommen, groß bewiesen. So lange es von ihm abgehangen, habe er nur immer Fehler gemacht, und das Außerordentliche sey nur alsdann zum Vorschein gekommen, wenn er genöthigt gewesen, eben diese Fehler wieder gut zu machen; und bloß daher sey er zu dem großen Rufe gelangt, weil jeder Mensch sich dieselbige Gabe wünsche, die Fehler, die man häufig begehet, auf eine geschickte Weise wieder in's gleiche zu bringen. Man dürfe den siebenjährigen Krieg nur Schritt vor Schritt durchgehen, so werde man finden, daß der König seine treffliche Armee ganz unnützer Weise aufgeopfert und selbst Schuld daran gewesen, daß diese verderbliche Fehde sich so sehr in die Länge gezogen. Ein wahrhaft großer Mann und Heerführer wäre mit seinen Feinden viel geschwinder fertig geworden. Sie hatten, um diese Gesinnungen zu behaupten, ein unendliches Detail anzuführen, welches ich nicht zu läugnen wußte, und nach und nach die unbedingte Verehrung erkalten fühlte, die ich diesem merkwürdigen Fürsten von Jugend auf gewidmet hatte.

Wie mich nun die Einwohner von Leipzig um das angenehme Gefühl brachten, einen großen Mann zu verehren, so verminderte ein neuer Freund, den ich zu der Zeit gewann, gar sehr die Achtung, welche ich für meine gegenwärtigen Mitbürger hegte. Dieser Freund war einer der wunderlichsten Käuze, die es

auf der Welt geben kann. Er hieß Behrisch und be
fand sich als Hofmeister bei dem jungen Grafen Lin
denau. Schon sein Aeußeres war sonderbar genug
Hager und wohlgebaut, weit in den Dreißigen, ein
sehr große Nase und überhaupt markirte Züge; ein
Haartour, die man wohl eine Perrücke hätte nennen
können, trug er vom Morgen bis in die Nacht, kle
dete sich sehr nett und ging niemals aus, als de
Degen an der Seite und den Hut unter dem Arm
Er war einer von den Menschen, die eine ganz beson
dere Gabe haben, die Zeit zu verderben, oder viel
mehr die aus nichts etwas zu machen wissen, un
sie zu vertreiben. Alles was er that, mußte mi
Langsamkeit und einem gewissen Anstand geschehen
den man affectirt hätte nennen können, wenn Beh
risch nicht schon von Natur etwas affectirtes in sei
ner Art gehabt hätte. Er ähnelte einem alten Fran
zosen, auch sprach und schrieb er sehr gut und leich
Französisch. Seine größte Lust war, sich ernsthaf
mit possenhaften Dingen zu beschäftigen, und irgen
einen albernen Einfall bis in's unendliche zu verfol
gen. So trug er sich beständig grau, und weil di
verschiedenen Theile seines Anzuges von verschiede
nen Zeugen, und also auch Schattirungen waren
so konnte er Tage lang darauf sinnen, wie er sich
noch ein Grau mehr auf den Leib schaffen wollte, un
war glücklich, wenn ihm das gelang und er uns be
schämen konnte, die wir daran gezweifelt oder es für
unmöglich erklärt hatten. Alsdann hielt er uns lange

Strafpredigten über unsern Mangel an Erfindungskraft und über unsern Unglauben an seine Talente.

Uebrigens hatte er gute Studien, war besonders in den neueren Sprachen und ihren Literaturen bewandert und schrieb eine vortreffliche Hand. Mir war er sehr gewogen, und ich, der ich immer gewohnt und geneigt war mit ältern Personen umzugehen, attachirte mich bald an ihn. Mein Umgang diente auch ihm zur besonderen Unterhaltung, indem er Vergnügen daran fand, meine Unruhe und Ungeduld zu zähmen, womit ich ihm dagegen auch genug zu schaffen machte. In der Dichtkunst hatte er dasjenige, was man Geschmack nannte, ein gewisses allgemeines Urtheil über das Gute und Schlechte, das Mittelmäßige und Zulässige; doch war sein Urtheil mehr tadelnd, und er zerstörte noch den wenigen Glauben, den ich an gleichzeitige Schriftsteller bei mir hegte, durch lieblose Anmerkungen, die er über die Schriften und Gedichte dieses und jenes mit Witz und Laune vorzubringen wußte. Meine eigenen Sachen nahm er mit Nachsicht auf und ließ mich gewähren; nur unter der Bedingung, daß ich nichts sollte drucken lassen. Er versprach mir dagegen, daß er diejenigen Stücke, die er für gut hielt, selbst abschreiben und in einem schönen Bande mir verehren wolle. Dieses Unternehmen gab nun Gelegenheit zu dem größtmöglichsten Zeitverderb. Denn eh er das rechte Papier finden, ehe er mit sich über das Format einig werden konnte, ehe er die Breite des Randes und

die innere Form der Schrift bestimmt hatte, ehe
Rabenfedern herbeigeschafft, geschnitten und Tu
eingerieben war, vergingen ganze Wochen, ohne
auch das Mindeste geschehen wäre. Mit eben sole
Umständen begab er sich denn jedesmal an's Sch
ben, und brachte wirklich nach und nach ein al
liebstes Manuscript zusammen. Die Titel der
dichte waren Fractur, die Verse selbst von einer
henden sächsischen Handschrift, an dem Ende ei
jeden Gedichtes eine analoge Vignette, die er ent
der irgendwo ausgewählt oder auch wohl selbst erf
den hatte, wobei er die Schraffuren der Holzschn
und Druckerstöcke, die man bei solcher Gelegen
braucht, gar zierlich nachzuahmen wußte. Mir d
Dinge, indem er fortrückte, vorzuzeigen, mir
Glück auf eine komisch-pathetische Weise vorzurühm
daß ich mich in so vortrefflicher Handschrift veren
sah, und zwar auf eine Art, die keine Druckerpr
zu erreichen im Stande sey, gab abermals Veran
sung, die schönsten Stunden durchzubringen. Inde
war sein Umgang wegen der schönen Kenntnisse,
er besaß, doch immer im stillen lehrreich, und,
er mein unruhiges, heftiges Wesen zu dämpfen wu
auch im sittlichen Sinne für mich ganz heilsam.
hatte er einen ganz besonderen Widerwillen gegen
Rohe, und seine Späße waren durchaus barock,
jemals in's Derbe oder Triviale zu fallen. Ge
seine Landsleute erlaubte er sich eine fratzenhafte
neigung, und schilderte was sie auch vornehmen m

ten, mit lustigen Zügen. Besonders war er unerschöpflich, einzelne Menschen komisch darzustellen; wie er denn an dem Aeußeren eines jeden etwas auszusetzen fand. So konnte er sich, wenn wir zusammen am Fenster lagen, Stunden lang beschäftigen, die Vorübergehenden zu recensiren und, wenn er genugsam an ihnen getadelt, genau und umständlich anzuzeigen, wie sie sich eigentlich hätten kleiden sollen, wie sie gehen, wie sie sich betragen müßten, um als ordentliche Leute zu erscheinen. Dergleichen Vorschläge liefen meistentheils auf etwas ungehöriges und abgeschmacktes hinaus, so daß man nicht sowohl lachte über das, wie der Mensch aussah, sondern darüber, wie er allenfalls hätte aussehen können, wenn er verrückt genug gewesen wäre, sich zu verbilden. In allen solchen Dingen ging er ganz unbarmherzig zu Werk, ohne daß er nur im mindesten boshaft gewesen wäre. Dagegen wußten wir ihn von unserer Seite zu quälen, wenn wir versicherten, daß man ihn nach seinem Aeußeren wo nicht für einen Französischen Tanzmeister, doch wenigstens für den akademischen Sprachmeister ansehen müsse. Dieser Vorwurf war denn gewöhnlich das Signal zu stundenlangen Abhandlungen, worin er den himmelweiten Unterschied herauszusetzen pflegte, der zwischen ihm und einem alten Franzosen obwalte. Hierbei bürdete er uns gewöhnlich allerlei ungeschickte Vorschläge auf, die wir ihm zur Veränderung und Modificirung seiner Garderobe hätten thun können.

Die Richtung meines Dichtens, das ich nur um desto eifriger trieb, als die Abschrift schöner und sorgfältiger vorrückte, neigte sich nunmehr gänzlich zum Natürlichen, zum Wahren; und wenn die Gegenstände auch nicht immer bedeutend seyn konnten, so suchte ich sie doch immer rein und scharf auszudrücken, um so mehr als mein Freund mir öfters zu bedenken gab, was das heißen wolle, einen Vers mit der Rabenfeder und Tusche auf Holländisch Papier schreiben, was dazu für Zeit, Talent und Anstrengung gehöre, die man an nichts Leeres und Ueberflüssiges verschwenden dürfe. Dabei pflegte er gewöhnlich ein fertiges Heft aufzuschlagen und umständlich aneinander zu setzen, was an dieser oder jener Stelle nicht stehen dürfe, und uns glücklich zu preisen, daß es wirklich nicht da stehe. Er sprach hierauf mit großer Verachtung von der Buchdruckerey, agirte den Setzer, spottete über dessen Gebärden, über das eilige Hin- und Wiedergreifen, und leitete aus diesem Manöuvre alles Unglück der Literatur her. Dagegen erhob er den Anstand und die edle Stellung eines Schreibenden, und setzte sich sogleich hin, um sie uns vorzuzeigen, wobei er uns denn freilich ausschalt, daß wir uns nicht nach seinem Beispiel und Muster eben so am Schreibtisch betrügen. Nun kam er wieder auf den Contrast mit dem Setzer zurück, kehrte einen angefangenen Brief das Oberste zu unterst, und zeigte wie unanständig es sey, etwa von unten nach oben, oder von der Rechten zur Linken zu schreiben, und

was dergleichen Dinge mehr waren, womit man ganze Bände anfüllen könnte.

Mit solchen unschädlichen Thorheiten vergeudeten wir die schöne Zeit, wobei keinem eingefallen wäre, daß aus unserem Kreis zufällig etwas ausgehen würde, welches allgemeine Sensation erregen und uns nicht in den besten Leumund bringen sollte.

Gellert mochte wenig Freude an seinem Practicum haben, und wenn er allenfalls Lust empfand, einige Anleitung im prosaischen und poetischen Styl zu geben, so that er es privatissime nur wenigen, unter die wir uns nicht zählen durften. Die Lücke, die sich dadurch in dem öffentlichen Unterricht ergab, gedachte Professor Clodius auszufüllen, der sich im Literarischen, Kritischen und Poetischen einigen Ruf erworben hatte und als ein junger, munterer, zuthätiger Mann, sowohl bei der Akademie als in der Stadt viel Freunde fand. An die nunmehr von ihm übernommene Stunde wies uns Gellert selbst, und was die Hauptsache betraf, so merkten wir wenig Unterschied. Auch er kritisirte nur das Einzelne, corrigirte gleichfalls mit rother Dinte, und man befand sich in Gesellschaft von lauter Fehlern, ohne eine Aussicht zu haben, worin das Rechte zu suchen sey? Ich hatte ihm einige von meinen kleinen Arbeiten gebracht, die er nicht übel behandelte. Allein gerade zu jener Zeit schrieb man mir von Hause, daß ich auf die Hochzeit meines Oheims nothwendig ein Gedicht liefern müsse. Ich fühlte mich so weit von jener leichten und leicht-

fertigen Periode entfernt, in welcher mir ein Ae
ches Freude gemacht hätte, und da ich der Lage
nichts abgewinnen konnte, so dachte ich meine A
mit äußerlichem Schmuck auf das beste herauszustu
Ich versammelte daher den ganzen Olymp, um
die Heirath eines Frankfurter Rechtsgelehrte
rathschlagen; und zwar ernsthaft genug, wie es
zum Feste eines solchen Ehrenmanns wohl sch
Venus und Themis hatten sich um seinetwillen
worfen; doch ein schelmischer Streich, den Amo
letzteren spielte, ließ jene den Proceß gewinnen,
die Götter entschieden für die Heirath.

Die Arbeit mißfiel mir keineswegs. Ich er
von Hause darüber ein schönes Belobungsschre
bemühte mich mit einer nochmaligen guten Abs
und hoffte meinem Lehrer doch auch einigen B
abzunöthigen. Allein hier hatte ich's schlecht ge
fen. Er nahm die Sache streng, und indem er
Parodistische, was denn doch in dem Einfall lag,
nicht beachtete, so erklärte er den großen Auf
von göttlichen Mitteln zu einem so geringen me
lichen Zweck für äußerst tadelnswerth, verwies
Gebrauch und Mißbrauch solcher mythologischen F
ren als eine falsche, aus pedantischen Zeiten sich
schreibende Gewohnheit, fand den Ausdruck bal
hoch, bald zu niedrig, und hatte zwar im einze
der rothen Dinte nicht geschont, versicherte je
daß er noch zu wenig gethan habe.

Solche Stücke wurden zwar anonym vorge

und recensirt; allein man paßte einander auf, und es blieb kein Geheimniß, daß diese verunglückte Götterversammlung mein Werk gewesen sey. Da mir jedoch seine Kritik, wenn ich seinen Standpunct annahm, ganz richtig zu seyn schien, und jene Gottheiten, näher besehen, freilich nur hohle Scheingestalten waren, so verwünschte ich den gesammten Olymp, warf das ganze mythische Pantheon weg, und seit jener Zeit sind Amor und Luna die einzigen Gottheiten, die in meinen kleinen Gedichten allenfalls auftreten.

Unter den Personen, welche sich Behrisch zu Zielscheiben seines Witzes erlesen hatte, stand gerade Clodius oben an; auch war es nicht schwer, ihm eine komische Seite abzugewinnen. Als eine kleine, etwas starke, gedrängte Figur war er in seinen Bewegungen heftig, etwas fahrig in seinen Aeußerungen und unstät in seinem Betragen. Durch alles dieß unterschied er sich von seinen Mitbürgern, die ihn jedoch, wegen seiner guten Eigenschaften und der schönen Hoffnungen die er gab, recht gern gelten ließen.

Man übertrug ihm gewöhnlich die Gedichte, welche sich bei feyerlichen Gelegenheiten nothwendig machten. Er folgte in der sogenannten Ode der Art, deren sich Ramler bediente, den sie aber auch ganz allein kleidete. Clodius aber hatte sich als Nachahmer besonders die fremden Worte gemerkt, wodurch jene Ramler'schen Gedichte mit einem majestätischen Pompe auftreten, der, weil er der Größe seines Gegenstan-

des und der übrigen poetischen Behandlung gemäß ist, auf Ohr, Gemüth und Einbildungskraft eine sehr gute Wirkung thut. Bei Clodius hingegen erschienen diese Ausdrücke fremdartig, indem seine Poesie übrigens nicht geeignet war, den Geist auf irgend eine Weise zu erheben.

Solche Gedichte mußten wir nun oft schön gedruckt und höchlich gelobt vor uns sehen, und wir fanden es höchst anstößig, daß er, der uns die heidnischen Götter verkümmert hatte, sich nun eine andere Leiter auf den Parnaß aus Griechischen und Römischen Wortsprossen zusammenzimmern wollte. Diese oft wiederkehrenden Ausdrücke prägten sich fest in unser Gedächtniß, und zu lustiger Stunde, da wir in den Kohlgärten den trefflichsten Kuchen verzehrten, fiel mir auf einmal ein, jene Kraft- und Machtworte in ein Gedicht an den Kuchenbäcker Hendel zu versammeln. Gedacht, gethan! Und so stehe es denn auch hier, wie es an eine Wand des Hauses mit Bleystift angeschrieben wurde.

O Hendel, dessen Ruhm vom Süd zum Norden
reicht,
Vernimm den Päan, der zu deinen Ohren steigt!
Du bäckst, was Gallier und Britten emsig suchen,
Mit schöpfrischem Genie, originelle Kuchen.
Des Caffe's Ocean, der sich vor dir ergießt,
Ist süßer als der Saft, der vom Hymettus fließt.
Dein Haus, ein Monument, wie wir den Künsten
lohnen,

Umhangen mit Trophä'n, erzählt den Nationen:
Auch ohne Diadem fand Hendel hier sein Glück,
Und raubte dem Cothurn gar manch Achtgroschenstück.
Glänzt deine Urn' dereinst in majestär'schem Pompe
Dann weint der Patriot an deiner Katakombe.
Doch leb! dein Torus sey von edler Brut ein Nest,
Steh' hoch wie der Olymp, wie der Parnassus fest!
Kein Phalanx Griechenlands mit römischen Ballisten
Vermög Germanien und Hendeln zu verwüsten.
Dein Wohl ist unser Stolz, dein Leiden unser Schmerz,
Und Hendels Tempel ist der Musensöhne Herz.

Dieses Gedicht stand lange Zeit unter so vielen anderen, welche die Wände jener Zimmer verunzierten, ohne bemerkt zu werden, und wir, die wir uns genugsam daran ergetzt hatten, vergaßen es ganz und gar über anderen Dingen. Geraume Zeit hernach trat Clodius mit seinem Medon hervor, dessen Weisheit, Großmuth und Tugend wir unendlich lächerlich fanden, so sehr auch die erste Vorstellung des Stücks beklatscht wurde. Ich machte gleich Abends, als wir zusammen in unser Weinhaus kamen, einen Prolog in Knittelversen, wo Arlekin mit zwey großen Säcken auftritt, sie an beide Seiten des Proscениums stellt und nach verschiedenen vorläufigen Späßen den

Zuschauern vertraut, daß in den beiden Säcken moralisch-ästhetischer Sand befindlich sey, den ihnen die Schauspieler sehr häufig in die Augen werfen würden. Der eine sey nämlich mit Wohlthaten gefüllt, die nichts kosteten, und der andere mit prächtig ausgedrückten Gesinnungen, die nichts hinter sich hätten. Er entfernte sich ungern und kam einigemal wieder, ermahnte die Zuschauer ernstlich, sich an seine Warnung zu kehren und die Augen zuzumachen, erinnerte sie, wie er immer ihr Freund gewesen und es gut mit ihnen gemeint, und was dergleichen Dinge mehr waren. Dieser Prolog wurde auf der Stelle von Freund Horn im Zimmer gespielt, doch blieb der Spaß ganz unter uns, es ward nicht einmal eine Abschrift genommen und das Papier verlor sich bald. Horn jedoch, der den Arlekin ganz artig vorgestellt hatte, ließ sich's einfallen, mein Gedicht an Hendel um mehrere Verse zu erweitern und es zunächst auf den Medon zu beziehen. Er las es uns vor, und wir konnten keine Freude daran haben, weil wir die Zusätze nicht eben geistreich fanden, und das erste, in einem ganz anderen Sinn geschriebene Gedicht uns entstellt vorkam. Der Freund, unzufrieden über unsere Gleichgültigkeit, ja unseren Tadel, mochte es andern vorgezeigt haben, die es neu und lustig fanden. Nun machte man Abschriften davon, denen der Ruf des Clodius'schen Medons sogleich eine schnelle Publicität verschaffte. Allgemeine Mißbilligung erfolgte hierauf, und die Urheber (man hatte bald er-

fahren, daß es aus unserer Clike hervorgegangen war) wurden höchlich getadelt: denn seit Cronegk's und Rost's Angriffen auf Gottsched war dergleichen nicht wieder vorgekommen. Wir hatten uns ohnehin früher schon zurückgezogen, und nun befanden wir uns gar im Falle der Schuhu gegen die übrigen Vögel. Auch in Dresden mochte man die Sache nicht gut finden, und sie hatte für uns wo nicht unangenehme, doch ernste Folgen. Der Graf Lindenau war schon eine Zeit lang mit dem Hofmeister seines Sohns nicht ganz zufrieden. Denn obgleich der junge Mann keineswegs vernachlässigt wurde und Behrisch sich entweder in dem Zimmer des jungen Grafen oder wenigstens daneben hielt, wenn die Lehrmeister ihre täglichen Stunden gaben, die Collegia mit ihm sehr ordentlich frequentirte, bei Tage nicht ohne ihn ausging, auch denselben auf allen Spaziergängen begleitete; so waren wir andern doch auch immer in Apels Hause zu finden und zogen mit, wenn man lustwandelte; das machte schon einiges Aufsehen. Behrisch gewöhnte sich auch an uns, gab zuletzt meistentheils Abends gegen neun Uhr seinen Zögling in die Hände des Kammerdieners und suchte uns im Weinhause auf, wohin er jedoch niemals anders als in Schuhen und Strümpfen, den Degen an der Seite und gewöhnlich den Hut unterm Arm zu kommen pflegte. Die Späße und Thorheiten, die er insgemein angab, gingen in's unendliche. So hatte z. B. einer unserer Freunde die Gewohnheit punct Zehne wegzugehen,

weil er mit einem hübschen Kinde in Verbind
stand, mit welchem er sich nur um diese Zeit un
halten konnte. Wir vermißten ihn ungern,
Behrisch nahm sich eines Abends, wo wir sehr
gnügt zusammen waren, im stillen vor, ihn dieß
nicht wegzulassen. Mit dem Schlage Zehn stand
ner auf und empfahl sich. Behrisch rief ihn an
bat, einen Augenblick zu warten, weil er gleich
gehen wolle. Nun begann er auf die anmuthi
Weise erst nach seinem Degen zu suchen, der
ganz vor den Augen stand, und gebärdete sich b
Anschnallen desselben so ungeschickt, daß er damit
mals zu Stande kommen konnte. Er machte es
anfangs so natürlich, daß niemand ein Arges d
hatte. Als er aber, um das Thema zu varii
zuletzt weiter ging, daß der Degen bald auf die re
Seite, bald zwischen die Beine kam, so entstand
allgemeines Gelächter, in das der Forteilende,
cher gleichfalls ein lustiger Geselle war, mit einstimm
und Behrisch so lange gewähren ließ, bis die S
ferstunde vorüber war, da denn nun erst eine gem
same Lust und vergnügliche Unterhaltung bis tie
die Nacht erfolgte.

Unglücklicher Weise hatte Behrisch, und wir d
ihn, noch einen gewissen anderen Hang zu ein
Mädchen, welche besser waren als ihr Ruf; wod
denn aber unser Ruf nicht gefördert werden kon
Man hatte uns manchmal in ihrem Garten gesel
und wir lenkten auch wohl unsern Spaziergang da

wenn der junge Graf dabei war. Dieses alles mochte zusammen aufgespart und dem Vater zuletzt berichtet worden seyn: genug er suchte auf eine glimpfliche Weise den Hofmeister los zu werden, dem es jedoch zum Glück gereichte. Sein gutes Aeußere, seine Kenntnisse und Talente, seine Rechtschaffenheit, an der niemand etwas auszusetzen wußte, hatten ihm die Neigung und Achtung vorzüglicher Personen erworben, auf deren Empfehlung er zu dem Erbprinzen von Dessau als Erzieher berufen wurde, und an dem Hofe eines in jeder Rücksicht trefflichen Fürsten ein solides Glück fand.

Der Verlust eines Freundes, wie Behrisch, war für mich von der größten Bedeutung. Er hatte mich verzogen, indem er mich bildete, und seine Gegenwart war nöthig, wenn das einigermaßen für die Societät Frucht bringen sollte, was er an mich zu wenden für gut gefunden hatte. Er wußte mich zu allerlei Artigem und Schicklichem zu bewegen, was gerade am Platz war, und meine geselligen Talente herauszusetzen. Weil ich aber in solchen Dingen keine Selbstständigkeit erworben hatte, so fiel ich gleich, da ich wieder allein war, in mein wirriges, störrisches Wesen zurück, welches immer zunahm je unzufriedener ich über meine Umgebung war, indem ich mir einbildete, daß sie nicht mit mir zufrieden sey. Mit der willkürlichsten Laune nahm ich übel auf, was ich mir hätte zum Vortheil rechnen können, entfernte manchen dadurch, mit dem ich bisher in leidlichem

Verhältniß gestanden hatte, und mußte bei man
lei Widerwärtigkeiten, die ich mir und andern
sey nun im Thun oder Unterlassen, im Zuviel
Zuwenig zugezogen hatte, von Wohlwollenden die
merkung hören, daß es mir an Erfahrung fehle.
Gleiche sagte mir wohl irgend ein Gutdenkender,
meine Productionen sah, besonders wenn sie sich
die Außenwelt bezogen. Ich beobachtete diese so
ich konnte, fand aber daran wenig erbauliches,
mußte noch immer genug von dem Meinigen hi
thun, um sie nur erträglich zu finden. Auch mei
Freunde Behrisch hatte ich manchmal zugesetzt,
solle mir deutlich machen, was Erfahrung sey?
er aber voller Thorheiten steckte, so vertröstete er
von einem Tage zum andern und eröffnete mir zu
nach großen Vorbereitungen: die wahre Erfahr
sey ganz eigentlich, wenn man erfahre, wie ein
fahrner die Erfahrung erfahrend erfahren m
Wenn wir ihn nun hierüber äußerst ausschalten
zur Rede setzten, so versicherte er hinter diesen
ten stecke ein großes Geheimniß, das wir alsdann
begreifen würden, wenn wir erfahren hätten, —
immer so weiter: denn es kostete ihm nichts, Vie
stunden lang so fortzusprechen; da denn das Erfa
immer erfahrner und zuletzt zur wahrhaften E
rung werden würde. Wollten wir über solche P
verzweifeln, so betheuerte er, daß er diese Art
deutlich und eindrücklich zu machen, von den ne
und größten Schriftstellern gelernt, welche uns
n

merksam gemacht, wie man eine ruhige Ruhe ruhen und wie die Stille im stillen immer stiller werden könnte.

Zufälliger Weise rühmte man in guter Gesellschaft einen Officier, der sich unter uns auf Urlaub befand, als einen vorzüglich wohldenkenden und erfahrnen Mann, der den siebenjährigen Krieg mitgefochten und sich ein allgemeines Zutrauen erworben habe. Es fiel nicht schwer, mich ihm zu nähern, und wir spazierten öfters mit einander. Der Begriff von Erfahrung war beinah für in meinem Gehirne geworden, und das Bedürfniß, mir ihn klar zu machen, leidenschaftlich. Offenmüthig wie ich war, entdeckte ich ihm die Unruhe, in der ich mich befand. Er lächelte und war freundlich genug, mir, im Gefolg meiner Fragen, etwas von seinem Leben und von der nächsten Welt überhaupt zu erzählen, wobei freilich zuletzt wenig besseres herauskam als, daß die Erfahrung uns überzeuge, daß unsere besten Gedanken, Wünsche und Vorsätze unerreichbar seyen, und daß man denjenigen, welcher dergleichen Grillen hege und sie mit Lebhaftigkeit äußere, vornehmlich für einen unerfahrnen Menschen halte.

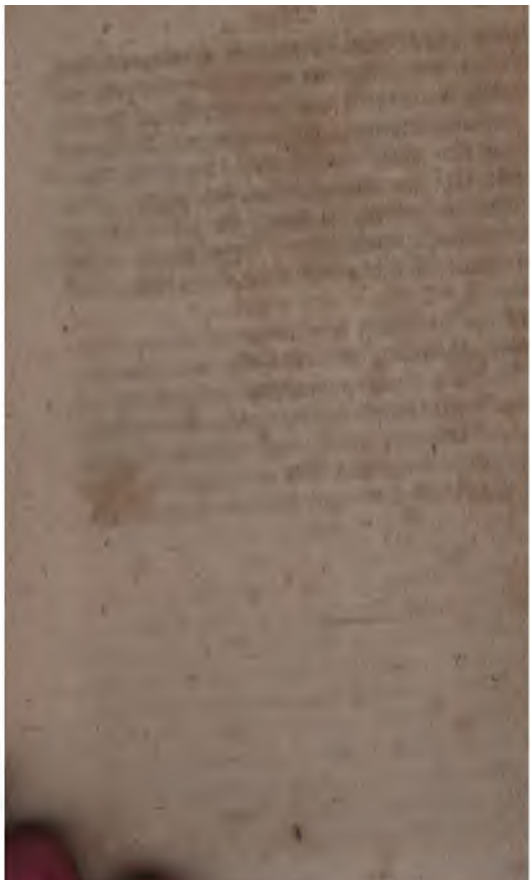
Da er jedoch ein wackerer, tüchtiger Mann war, so versicherte er mir, er habe diese Grillen selbst noch nicht ganz aufgegeben, und befinde sich bei dem wenigen Glaube, Liebe und Hoffnung, was ihm übrig geblieben, noch ganz leidlich. Er mußte mir darauf vieles vom Krieg erzählen, von der Lebensweise im

Feld, von Scharmützeln und Schlachten, besonder
sofern er Antheil daran genommen; da denn
ungeheueren Ereigniſſe, indem ſie auf ein einzelnes
dividuum bezogen wurden, ein gar wunderliches
ſehen gewannen. Ich bewog ihn alsdann zu
offenen Erzählung der kurz vorher beſtandenen
verhältniſſe, welche ganz mährchenhaft zu ſeyn
nen. Ich hörte von der körperlichen Stärke Aug
des Zweyten, den vielen Kindern deſſelben und ſei
ungeheuren Aufwand, ſodann von des Nachfol
Kunſt- und Sammlungsluſt, vom Grafen Brühl
deſſen gränzenloſer Prunkliebe, deren einzelnes
nahe abgeſchmackt erſchien, von ſo viel Feſten
Prachtergetzungen, welche ſämmtlich durch den Ei
Friedrichs in Sachſen abgeſchnitten worden.
lagen die königlichen Schlöſſer zerſtört, die Brühl'
Herrlichkeiten vernichtet, und es war von allem
ein ſehr beſchädigtes herrliches Land übrig geblieb

Als er mich über jenen unſinnigen Genuß
Glücks verwundert, und ſodann über das erf
Unglück betrübt ſah, und mich bedeutete, wie
von einem erfahrnen Manne geradezu verlange,
er über keins von beiden erſtaunen, noch daran
zu lebhaften Antheil nehmen ſolle, ſo fühlte ich g
Luſt, in meiner bisherigen Unerfahrenheit noch
Weile zu verharren, worin er mich denn beſtärkte
recht angelegentlich bat, ich möchte mich, bis
weiteres, immer an die angenehmen Erfahru
halten und die unangenehmen ſoviel als möglich

zulehnen suchen, wenn sie sich mir aufdringen sollten. Einst aber, als wieder im allgemeinen die Rede von Erfahrung war und ich ihm jene possenhaften Phrasen des Freundes Behrisch erzählte, schüttelte er lächelnd den Kopf und sagte: da sieht man, wie es mit Worten geht, die nur einmal ausgesprochen sind! Diese da klingen so neckisch, ja so albern, daß es fast unmöglich scheinen dürfte, einen vernünftigen Sinn hineinzulegen; und doch ließe sich vielleicht ein Versuch machen.

Und als ich in ihn drang, versetzte er mit seiner verständig heitern Weise: wenn Sie mir erlauben, indem ich Ihren Freund commentire und supplire, in seiner Art fortzufahren, so dünkt mich, er habe sagen wollen, daß die Erfahrung nichts anderes sey, als daß man erfährt, was man nicht zu erfahren wünscht, worauf es wenigstens in dieser Welt meistens hinausläuft.



Achtes Buch.

anderer Mann, obgleich in jedem Betracht
von [illegible]hrisch unendlich verschieden, konnte doch in ei-
nem [illegible]ewissen Sinne mit ihm verglichen werden; ich
mei[illegible] Oesern, welcher auch unter diejenigen Menschen
geh[illegible], die ihr Leben in einer bequemen Geschäftig-
keit [illegible]nträumen. Seine Freunde selbst bekannten im
still[illegible], daß er, bei einem sehr schönen Naturell,
sei[illegible] jungen Jahre nicht in genugsamer Thätigkeit
ve[illegible]ndet, deßwegen er auch nie dahin gelangt sey,
di[illegible]unst mit vollkommner Technik auszuüben. Doch
sc[illegible] ein gewisser Fleiß seinem Alter vorbehalten zu
s[illegible] und es fehlte ihm die vielen Jahre, die ich ihn
k[illegible]te, niemals an Erfindung noch Arbeitsamkeit.
[illegible]hatte mich gleich den ersten Augenblick sehr an sich
[illegible]ogen; schon seine Wohnung, wunderſam und ah-
[illegible]ngsvoll, war für mich höchst reizend. In dem al-
[illegible] Schlosse Pleißenburg ging man rechts in der Ecke
[illegible]ne erneute heitre Wendeltreppe hinauf. Die Säle
[illegible]r Zeichenakademie, deren Director er war, fand
[illegible]an sodann links, hell und geräumig; aber zu ihm
[illegible]elbst gelangte man nur durch einen engen dunklen
Gang, an dessen Ende man erst den Eintritt zu sei-
nen Zimmern suchte, zwischen deren Reihe und einem

in anderer Mann, obgleich in jedem Betracht
Behrisch unendlich verschieden, konnte doch in ei=
gewissen Sinne mit ihm verglichen werden; ich
e Oesern, welcher auch unter diejenigen Menschen
te, die ihr Leben in einer bequemen Geschäftig=
inträumen. Seine Freunde selbst bekannten im
, daß er, bei einem sehr schönen Naturell,
jungen Jahre nicht in genugsamer Thätigkeit
ndet, deßwegen er auch nie dahin gelangt sey,
unst mit vollkommner Technik auszuüben. Doch
ein gewisser Fleiß seinem Alter vorbehalten zu
und es fehlte ihm die vielen Jahre, die ich ihn
e, niemals an Erfindung noch Arbeitsamkeit.
itte mich gleich den ersten Augenblick sehr an sich
en; schon seine Wohnung, wundersam und ah=
svoll, war für mich höchst reizend. In dem al=
Schlosse Pleißenburg ging man rechts in der Ecke
ernente heitre Wendeltreppe hinauf. Die Säle
Zeichenakademie, deren Director er war, fand
sodann links, hell und geräumig; aber zu ihm
gelangte man nur durch einen engen dunklen
, an dessen Ende man erst den Eintritt zu sei=
Zimmern suchte, zwischen deren Reihe und einem

weitläufigen Kornboden man so eben hergegangen w
Das erste Gemach war mit Bildern geschmückt a
der späteren Italiänischen Schule, on Meistern,
ren Anmuth er höchlich zu preisen pflegte. Da
Privatstunden mit einigen Edelleuten bei ihm gen
men hatte, so war uns erlaubt, hier zu zeichnen, u
wir gelangten auch manchmal in sein daranstoßen
inneres Cabinet, welches zugleich seine wenigen 2
cher, Kunst- und Naturaliensammlungen und n
ihn sonst zunächst interessiren mochte, enthielt. A
war mit Geschmack, einfach und dergestalt geord
daß der kleine Raum sehr vieles umfaßte. Die W
beln, Schränke, Portefeuilles elegant ohne Ziere
oder Ueberfluß. So war auch das erste was er
empfahl und worauf er immer wieder zurückkam,
Einfalt in allem, was Kunst und Handwerk vere
hervorzubringen berufen sind. Als ein abgesag
Feind des Schnörkel- und Muschelwesens und
ganzen barocken Geschmacks zeigte er uns dergleic
in Kupfer gestochne und gezeichnete alte Muster
Gegensatz mit besseren Verzierungen und einfache
Formen der Möbeln sowohl als anderer Zimmerun
bungen, und weil alles um ihn her mit diesen M
men übereinstimmte, so machten die Worte und
ren auf uns einen guten und dauernden Eindr
Auch außerdem hatte er Gelegenheit, uns seine
sinnungen praktisch sehen zu lassen, indem er so
bei Privat- als Regimentspersonen in gutem A
hen stand und bei neuen Bauten und Veränderun

um Rath gefragt wurde. Ueberhaupt schien er geneigter zu seyn, etwas gelegentlich, zu einem gewissen Zweck und Gebrauch zu verfertigen, als daß er für sich bestehende Dinge, welche eine größere Vollendung verlangen, unternommen und ausgearbeitet hätte; deßhalb er auch immer bereit und zur Hand war, wenn die Buchhändler größere und kleinere Kupfer zu irgend einem Werk verlangten; wie denn die Vignetten zu Winckelmanns ersten Schriften von ihm radirt sind. Oft aber machte er nur sehr skizzenhafte Zeichnungen, in welche sich Geyser ganz gut zu schicken verstand. Seine Figuren hatten durchaus etwas allgemeines, um nicht zu sagen ideelles. Seine Frauen waren angenehm und gefällig, seine Kinder naiv genug; nur mit den Männern wollte es nicht fort, die, bei seiner zwar geistreichen, aber doch immer nebulistischen und zugleich abbrevirenden Manier, meistentheils das Ansehen von Lazaroni erhielten. Da er seine Compositionen überhaupt weniger auf Form, als auf Licht, Schatten und Massen berechnete, so nahmen sie sich im ganzen gut aus; wie denn alles, was er that und hervorbrachte, von einer eignen Grazie begleitet war. Weil er nun dabei eine eingewurzelte Neigung zum Bedeutenden, Allegorischen, einen Nebengedanken Erregenden nicht bezwingen konnte noch wollte, so gaben seine Werke immer etwas zu sinnen und wurden vollständig durch einen Begriff, da sie es der Kunst und der Ausführung nach nicht seyn konnten. Diese Richtung, welche immer

gefährlich ist, führte ihn manchmal bis an die G
des guten Geschmacks, wo nicht gar darüber hi
Seine Absichten suchte er oft durch die wunderli
Einfälle und durch grillenhafte Scherze zu errei
ja seinen besten Arbeiten ist stets ein humoris
Anstrich verliehen. War das Publicum mit s
Dingen nicht immer zufrieden, so rächte er sich
eine neue, noch wunderlichere Schnurre. So
er später in dem Vorzimmer des großen Conce
les eine ideale Frauenfigur seiner Art vor, die
Lichtscheere nach einer Kerze hinbewegte, und er
sich außerordentlich, wenn er veranlassen konnte,
man über die Frage stritt, ob diese seltsame
das Licht zu putzen oder auszulöschen gedenke?
denn allerlei neckische Beigedanken schelmisch he
blicken ließ.

Doch machte die Erbauung des neuen The
zu meiner Zeit das größte Aufsehen, in welchem
Vorhang, da er noch ganz neu war, gewiß ein
ßerordentlich liebliche Wirkung that. Oefer hatt
Musen aus den Wolken, auf denen sie bei solchen
legenheiten gewöhnlich schweben, auf die Erde
setzt. Einen Vorhof zum Tempel des R
schmückten die Statuen des Sophokles und A
phanes, um welche sich alle neueren Schauspieldi
versammelten. Hier nun waren die Göttinnen
Künste gleichfalls gegenwärtig und alles würdig
schön. Nun aber kommt das Wunderliche! T
die freie Mitte sah man das Portal des fernstehe

Tempels, und ein Mann in leichter Jacke ging zwischen beiden obgedachten Gruppen, ohne sich um sie zu bekümmern, hindurch, gerade auf den Tempel los; man sah ihn daher im Rücken, er war nicht besonders ausgezeichnet. Dieser nun sollte Shakespearn bedeuten, der ohne Vorgänger und Nachfolger, ohne sich um die Muster zu bekümmern, auf seine eigne Hand der Unsterblichkeit entgegengehe. Auf dem großen Boden über dem neuen Theater ward dieses Werk vollbracht. Wir versammelten uns dort oft um ihn, und ich habe ihm daselbst die Aushängebogen von Musarion vorgelesen.

Was mich betraf, so rückte ich in Ausübung der Kunst keineswegs weiter. Seine Lehre wirkte auf unsern Geist und unsern Geschmack; aber seine eigne Zeichnung war zu unbestimmt, als daß sie mich, der ich an den Gegenständen der Kunst und Natur auch nur hindämmerte, hätte zu einer strengen und entschiedenen Ausübung anleiten sollen. Von den Gesichtern und Körpern selbst überlieferte er uns mehr die Ansichten als die Formen, mehr die Geberden als die Proportionen. Er gab uns die Begriffe von den Gestalten, und verlangte, wir sollten sie in uns lebendig werden lassen. Das wäre denn auch schön und recht gewesen, wenn er nicht bloß Anfänger vor sich gehabt hätte. Konnte man ihm daher ein vorzügliches Talent zum Unterricht wohl absprechen, so mußte man dagegen bekennen, daß er sehr gescheidt und weltklug sey, und daß eine glückliche Gewandtheit

des Geistes ihn, in einem höhern Sinne, recht eigentlich zum Lehrer qualificire. Die Mängel, an denen jeder litt, sah er recht gut ein; er verschmähte jedoch, sie direct zu rügen, und deutete vielmehr Lob und Tadel indirect sehr lakonisch an. Nun mußte man über die Sache denken und kam in der Einsicht schnell um vieles weiter. So hatte ich z. B. auf blaues Papier einen Blumenstrauß, nach einer vorhandenen Vorschrift, mit schwarzer und weißer Kreide sehr sorgfältig ausgeführt, und theils mit Wischen, theils mit Schraffiren das kleine Bild hervorzuheben gesucht. Nachdem ich mich lange dergestalt bemüht, trat er einstens hinter mich und sagte: „Mehr Papier!“ worauf er sich sogleich entfernte. Mein Nachbar und ich zerbrachen uns den Kopf, was das heißen könne: denn mein Bouquet hatte auf einem großen halben Bogen Raum genug um sich her. Nachdem wir lange nachgedacht, glaubten wir endlich seinen Sinn zu treffen, wenn wir bemerkten, daß ich durch das Ineinanderarbeiten des Schwarzen und Weißen den blauen Grund ganz zugedeckt, die Mitteltinte zerstört und wirklich eine unangenehme Zeichnung mit großem Fleiß hervorgebracht hatte. Uebrigens ermangelte er nicht, uns von der Perspective, von Licht und Schatten zwar genugsam, doch immer nur so zu unterrichten, daß wir uns anzustrengen und zu quälen hatten, um eine Anwendung der überlieferten Grundsätze zu treffen. Wahrscheinlich war seine Absicht, an uns, die wir doch nicht Künstler werden sollten, nur

die Einsicht und den Geschmack zu bilden, und uns mit den Erfordernissen eines Kunstwerks bekannt zu machen, ohne gerade zu verlangen, daß wir es hervorbringen sollten. Da nun der Fleiß ohnehin meine Sache nicht war: denn es machte mir nichts Vergnügen als was mich anflog, so wurde ich nach und nach wo nicht lässig doch mißmuthig, und weil die Kenntniß bequemer ist als das Thun, so ließ ich mir gefallen, wohin er uns nach seiner Weise zu führen gedachte.

Zu jener Zeit war das Leben der Mahler von D'Argenville in's Deutsche übersetzt; ich erhielt es ganz frisch und studirte es emsig genug. Dieß schien Oesern zu gefallen, und er verschaffte uns Gelegenheit, aus den großen Leipziger Sammlungen manches Portefeuille zu sehen, und leitete uns dadurch zur Geschichte der Kunst ein. Aber auch diese Uebungen brachten bei mir eine andere Wirkung hervor, als er im Sinn haben mochte. Die mancherlei Gegenstände, welche ich von den Künstlern behandelt sah, erweckten das poetische Talent in mir, und wie man ja wohl ein Kupfer zu einem Gedicht macht, so machte ich nun Gedichte zu den Kupfern und Zeichnungen, indem ich mir die darauf vorgestellten Personen in ihrem vorhergehenden und nachfolgenden Zustande zu vergegenwärtigen, bald auch ein kleines Lied, das ihnen wohl geziemt hätte, zu dichten wußte, und so mich gewöhnte, die Künste in Verbindung mit einander zu betrachten. Ja selbst die Fehlgriffe, die ich that, daß

des Geistes ihn, in einem höhern Sinne, recht eigentlich zum Lehrer qualificire. Die Mängel, an denen jeder litt, sah er recht gut ein; er verschmähte jedoch, sie direct zu rügen, und deutete vielmehr Lob und Tadel indirect sehr lakonisch an. Nun mußte man über die Sache denken und kam in der Einsicht schnell um vieles weiter. So hatte ich z. B. auf blaues Papier einen Blumenstrauß, nach einer vorhandenen Vorschrift, mit schwarzer und weißer Kreide sehr sorgfältig ausgeführt, und theils mit Wischen, theils mit Schraffiren das kleine Bild hervorzuheben gesucht. Nachdem ich mich lange dergestalt bemüht, trat er einstens hinter mich und sagte: „Mehr Papier!“ worauf er sich sogleich entfernte. Mein Nachbar und ich zerbrachen uns den Kopf, was das heißen könne: denn mein Bouquet hatte auf einem großen halben Bogen Raum genug um sich her. Nachdem wir lange nachgedacht, glaubten wir endlich seinen Sinn zu treffen, wenn wir bemerkten, daß ich durch das Ineinanderarbeiten des Schwarzen und Weißen den blauen Grund ganz zugedeckt, die Mitteltinte zerstört und wirklich eine unangenehme Zeichnung mit großem Fleiß hervorgebracht hatte. Uebrigens ermangelte er nicht, uns von der Perspective, von Licht und Schatten zwar genugsam, doch immer nur so zu unterrichten, daß wir uns anzustrengen und zu quälen hatten, um eine Anwendung der überlieferten Grundsätze zu treffen. Wahrscheinlich war seine Absicht, an uns, die wir doch nicht Künstler werden sollten, nur

die Einsicht und den Geschmack zu bilden, und uns mit den Erfordernissen eines Kunstwerks bekannt zu machen, ohne gerade zu verlangen, daß wir es hervorbringen sollten. Da nun der Fleiß ohnehin meine Sache nicht war: denn es machte mir nichts Vergnügen als was mich anflog, so wurde ich nach und nach wo nicht lässig doch mißmuthig, und weil die Kenntniß bequemer ist als das Thun, so ließ ich mir gefallen, wohin er uns nach seiner Weise zu führen gedachte.

Zu jener Zeit war das Leben der Mahler von D'Argenville in's Deutsche übersetzt; ich erhielt es ganz frisch und studirte es emsig genug. Dieß schien Oesern zu gefallen, und er verschaffte uns Gelegenheit, aus den großen Leipziger Sammlungen manches Portefeuille zu sehen, und leitete uns dadurch zur Geschichte der Kunst ein. Aber auch diese Uebungen brachten bei mir eine andere Wirkung hervor, als er im Sinn haben mochte. Die mancherlei Gegenstände, welche ich von den Künstlern behandelt sah, erweckten das poetische Talent in mir, und wie man ja wohl ein Kupfer zu einem Gedicht macht, so machte ich nun Gedichte zu den Kupfern und Zeichnungen, indem ich mir die darauf vorgestellten Personen in ihrem vorhergehenden und nachfolgenden Zustande zu vergegenwärtigen, bald auch ein kleines Lied, das ihnen wohl geziemt hätte, zu dichten wußte, und so mich gewöhnte, die Künste in Verbindung mit einander zu betrachten. Ja selbst die Fehlgriffe, die ich that, daß

meine Gedichte manchmal beschreibend wurden, waren mir in der Folge, als ich zu mehrerer Besinnung kam, nützlich, indem sie mich auf den Unterschied der Künste aufmerksam machten. Von solchen kleinen Dingen standen mehrere in der Sammlung, welche Behrisch veranstaltet hatte; es ist aber nichts davon übrig geblieben.

Das Kunst- und Geschmackselement, worin Oeser lebte, und auf welchem man selbst, in sofern man ihn fleißig besuchte, getragen wurde, ward auch dadurch immer würdiger und erfreulicher, daß er sich gern abgeschiedener oder abwesender Männer erinnerte, mit denen er in Verhältniß gestanden hatte, oder solches noch immer fort erhielt; wie er denn, wenn er jemanden einmal seine Achtung geschenkt, unveränderlich in dem Betragen gegen denselben blieb, und sich immer gleich geneigt erwies.

Nachdem wir unter den Franzosen vorzüglich Caylus hatten rühmen hören, machte er uns auch mit Deutschen, in diesem Fache thätigen Männern bekannt. So erfuhren wir, daß Professor Christ als Liebhaber, Sammler, Kenner, Mitarbeiter, der Kunst schöne Dienste geleistet, und seine Gelehrsamkeit zu wahrer Förderung derselben angewendet habe. Heinecke dagegen durfte nicht wohl genannt werden, theils weil er sich mit den allzukindlichen Anfängen der Deutschen Kunst, welche Oeser wenig schätzte, gar zu emsig abgab, theils weil er einmal mit Winckelmann unsäuberlich verfahren war, welches ihm denn niemals verziehen

werden konnte. Auf Lipperts Bemühungen jedoch ward unsere Aufmerksamkeit kräftig hingeleitet, indem unser Lehrer das Verdienst derselben genugsam herauszusetzen wußte. Denn obgleich, sagte er, die Statuen und größeren Bildwerke Grund und Gipfel aller Kunstkenntniß blieben, so seyen sie doch sowohl im Original, als Abguß selten zu sehen, dahingegen durch Lippert eine kleine Welt von Gemmen bekannt werde, in welcher der Alten faßlicheres Verdienst, glückliche Erfindung, zweckmäßige Zusammenstellung, geschmackvolle Behandlung, auffallender und begreiflicher werde, auch bei so großer Menge die Vergleichung eher möglich sey. Indem wir uns nun damit soviel als erlaubt war beschäftigten, so wurde auf das hohe Kunstleben Winckelmanns in Italien hingedeutet, und wir nahmen dessen erste Schriften mit Andacht in die Hände: denn Oeser hatte eine leidenschaftliche Verehrung für ihn, die er uns gar leicht einzuflößen vermochte. Das Problematische jener kleinen Aufsätze, die sich noch dazu durch Ironie selbst verwirren und sich auf ganz specielle Meinungen und Ereignisse beziehen, vermochten wir zwar nicht zu entziffern, allein weil Oeser viel Einfluß darauf gehabt, und er das Evangelium des Schönen, mehr noch des Geschmackvollen und Angenehmen auch uns unablässig überlieferte, so fanden wir den Sinn im allgemeinen wieder und dünkten uns bei solchen Auslegungen um desto sicherer zu gehen, als wir es für kein geringes Glück achteten, aus derselben Quelle zu

schöpfen, aus der Winckelmann seinen ersten
gestillt hatte.

Einer Stadt kann kein größeres Glück bege
als wenn mehrere, im guten und rechten Gle
sinnte, schon gebildete Männer daselbst neben ein
wohnen. Diesen Vorzug hatte Leipzig und gene
um so friedlicher, als sich noch nicht so manche
zweyungen des Urtheils hervorgethan hatten. H
Kupferstichsammler und wohlgeübter Kenner,
noch außerdem das dankbar anerkannte Verdiens
er den Werth der Deutschen Literatur auch den Fr
sen bekannt zu machen gedachte; Kreuchauf, Lieb
mit geübtem Blick, der, als Freund der g
Kunstsocietät, alle Sammlungen für die sei
ansehen konnte; Winkler, der die einsichtsvolle Fr
die er an seinen Schätzen hegte, sehr gern mit a
theilte; mancher andere, der sich anschloß, alle
und wirkten nur in Einem Sinne, und ich
mich nicht zu erinnern, so oft ich auch wenn sie K
werke durchsahen beiwohnen durfte, daß jemal
Zwiespalt entstanden wäre: immer kam, billiger
se, die Schule in Betracht, aus welcher der Kü
hervorgegangen, die Zeit, in der er gelebt, da
sondere Talent, das ihm die Natur verliehen un
Grad, auf welchen er es in der Ausführung geb
Da war keine Vorliebe weder für geistliche noc
weltliche Gegenstände, für ländliche oder für städt
lebendige oder leblose; die Frage war immer nach
Kunstgemäßen.

Ob sich nun gleich diese Liebhaber und Sammler, nach ihrer Lage, Sinnesart, Vermögen und Gelegenheit, mehr gegen die niederländische Schule richteten; so ward doch, indem man sein Auge an den unendlichen Verdiensten der nordwestlichen Künstler übte, ein sehnsuchtsvoll verehrender Blick nach Südosten immer offen gehalten.

Und so mußte die Universität, wo ich die Zwecke meiner Familie, ja meine eignen versäumte, mich in demjenigen begründen, worin ich die größte Zufriedenheit meines Lebens finden sollte; auch ist mir der Eindruck jener Localitäten, in welchen ich so bedeutende Anregungen empfangen, immer höchst lieb und werth geblieben. Die alte Pleißenburg, die Zimmer der Akademie, vor allen aber Oesers Wohnung, nicht weniger die Winkler'sche und Richter'sche Sammlungen habe ich noch immer lebhaft gegenwärtig.

Ein junger Mann jedoch, der, indem sich ältere unter einander von schon bekannten Dingen unterhalten, nur beiläufig unterrichtet wird, und welchem das schwerste Geschäft, das alles zurecht zu legen, dabei überlassen bleibt, muß sich in einer sehr peinlichen Lage befinden. Ich sah mich daher mit andern sehnsuchtsvoll nach einer neuen Erleuchtung um, die uns denn auch durch einen Mann kommen sollte, dem wir schon so viel schuldig waren.

Auf zweyerlei Weise kann der Geist höchlich erfreut werden, durch Anschauung und Begriff. Aber jenes erfordert einen würdigen Gegenstand, der nicht

immer bereit, und eine verhältnißmäßige Bildung, zu der man nicht gerade gelangt ist. Der Begriff hingegen will nur Empfänglichkeit, er bringt den Inhalt mit, und ist selbst das Werkzeug der Bildung. Daher war uns jener Lichtstrahl höchst willkommen, den der vortrefflichste Denker durch düstre Wolken auf uns herableitete. Man muß Jüngling seyn, um sich zu vergegenwärtigen, welche Wirkung Lessings Laokoon auf uns ausübte, indem dieses Werk uns aus der Region eines kümmerlichen Anschauens in die freien Gefilde des Gedankens hinriß. Das so lange mißverstandene: ut pictura poesis, war auf einmal beseitigt, der Unterschied der bildenden und Redekünste klar, die Gipfel beider erschienen nun getrennt, wie nah ihre Basen auch zusammenflossen mochten. Der bildende Künstler sollte sich innerhalb der Grenze des Schönen halten, wenn dem redenden, der die Bedeutung jeder Art nicht entbehren kann, auch darüber hinauszuschweifen vergönnt wäre. Jener arbeitet für den äußeren Sinn, der nur durch das Schöne befriedigt wird, dieser für die Einbildungskraft, die sich wohl mit dem Häßlichen noch abfinden mag. Wie vor einem Blitz erleuchteten sich uns alle Folgen dieses herrlichen Gedankens, alle bisherige anleitende und urtheilende Critik ward, wie ein abgetragener Rock, weggeworfen, wir hielten uns von allem Uebel erlöst, und glaubten mit einigem Mitleid auf das sonst so herrliche sechzehnte Jahrhundert herabblicken zu dürfen, wo man in deutschen Bildwerken und Ge-

hten das Leben nur unter der Form eines schellen-
angenen Narren, den Tod unter der Unform eines
ppernden Gerippes, so wie die nothwendigen und
älligen Uebel der Welt unter dem Bilde des fratzen-
ten Teufels zu vergegenwärtigen wußte.

Am meisten entzückte uns die Schönheit jenes Ge-
ikens, daß die Alten den Tod als den Bruder des
hlafs anerkannt, und beide, wie es Menächmen
iemt, zum Verwechseln gleich gebildet. Hier konn-
wir nun erst den Triumph des Schönen höchlich
ern, und das Häßliche jeder Art, da es doch einmal
der Welt nicht zu vertreiben ist, im Reiche der
nst nur in den niedrigen Kreis des Lächerlichen
weisen.

Die Herrlichkeit solcher Haupt- und Grundbegriffe
heint nur dem Gemüth, auf welches sie ihre un-
liche Wirksamkeit ausüben, erscheint nur der Zeit,
welcher sie ersehnt, im rechten Augenblick hervor-
ten. Da beschäftigen sich die, welchen mit solcher
hrung gedient ist, liebevoll ganze Epochen ihres
ens damit und erfreuen sich eines überschwengli-
n Wachsthums, indessen es nicht an Menschen
lt, die sich auf der Stelle einer solchen Wirkung
ersetzen, und nicht an andern, die in der Folge an
n hohen Sinne markten und mäkeln.

Wie sich aber Begriff und Anschauung wechsels-
se fordern, so konnte ich diese neuen Gedanken
t lange verarbeiten, ohne daß ein unendliches Ver-
gen bei mir entstanden wäre, doch einmal bedeu-

tende Kunstwerke in größerer Masse zu erblicken. Ich entschied mich daher, Dresden ohne Aufenthalt zu besuchen. An der nöthigen Baarschaft fehlte es mir nicht; aber es waren andere Schwierigkeiten zu überwinden, die ich durch mein grillenhaftes Wesen noch ohne Noth vermehrte: denn ich hielt meinen Vorsatz vor jederman geheim, weil ich die dortigen Kunstschätze ganz nach eigner Art zu betrachten wünschte und, wie ich meinte, mich von niemand wollte irre machen lassen. Außer diesem ward durch noch eine andre Wunderlichkeit eine so einfache Sache verwickelter.

Wir haben angeborne und anerzogene Schwächen, und es möchte noch die Frage seyn, welche von beiden uns am meisten zu schaffen geben. So gern ich mich mit jeder Art von Zuständen bekannt machte und dazu manchen Anlaß gehabt hatte, war mir doch von meinem Vater eine äußerste Abneigung gegen alle Gasthöfe eingeflößt worden. Auf seinen Reisen durch Italien, Frankreich und Deutschland hatte sich diese Gesinnung fest bei ihm eingewurzelt. Ob er gleich selten in Bildern sprach, und dieselben nur wenn er sehr heiter war zu Hülfe rief; so pflegte er doch manchmal zu wiederholen: in dem Thore eines Gasthofs glaube er immer ein großes Spinnengewebe ausgespannt zu sehen, so künstlich, daß die Insecten zwar hineinwärts, aber selbst die privilegirten Wespen nicht ungerupft herausfliegen könnten. Es schien ihm etwas Erschreckliches, dafür, daß man seinen Gewohnheiten und allem, was einem lieb im Leben wäre, entsagte und nach der

Weise des Wirths und der Kellner lebte, noch übermäßig bezahlen zu müssen. Er pries die Hospitalität alter Zeiten, und so ungern er sonst auch etwas ungewohntes im Hause duldete, so übte er doch Gastfreundschaft, besonders an Künstlern und Virtuosen; wie denn Gevatter Seekaz immer sein Quartier bei uns behielt, und Abel, der letzte Musiker, welcher die Gambe mit Glück und Beifall behandelte, wohl aufgenommen und bewirthet wurde. Wie hätte ich mich nun mit solchen Jugend-Eindrücken, die bisher durch nichts ausgelöscht worden, entschließen können, in einer fremden Stadt einen Gasthof zu betreten? Nichts wäre leichter gewesen, als bei guten Freunden ein Quartier zu finden; Hofrath Krebel, Assessor Hermann und andere hatten mir schon oft davon gesprochen: allein auch diesen sollte meine Reise ein Geheimniß bleiben, und ich gerieth auf den wunderlichsten Einfall. Mein Stubennachbar, der fleißige Theolog, dem seine Augen leider immer mehr ablegten, hatte einen Verwandten in Dresden, einen Schuster, mit dem er von Zeit zu Zeit Briefe wechselte. Dieser Mann war mir wegen seiner Aeußerungen schon längst höchst merkwürdig geworden, und die Ankunft eines seiner Briefe ward von uns immer festlich gefeyert. Die Art, womit er die Klagen seines, die Blindheit befürchtenden Vetters erwiderte, war ganz eigen: denn er bemühte sich nicht um Trostgründe, welche immer schwer zu finden sind; aber die heitere Art, womit er sein eignes enges, armes,

mühseliges Leben betrachtete, der Scherz, den er selbst den Uebeln und Unbequemlichkeiten abgewann, die unverwüstliche Ueberzeugung, daß das Leben an und für sich ein Gut sey, theilte sich demjenigen mit, der den Brief las, und versetzte ihn, wenigstens für Augenblicke, in eine gleiche Stimmung. Enthusiastisch wie ich war, hatte ich diesen Mann öfters verbindlich grüßen lassen, seine glückliche Naturgabe gerühmt und den Wunsch, ihn kennen zu lernen, geäußert. Dieses alles vorausgesetzt, schien mir nichts natürlicher als ihn aufzusuchen, mich mit ihm zu unterhalten, ja bei ihm zu wohnen und ihn recht genau kennen zu lernen. Mein guter Candidat gab mir, nach einigem Widerstreben, einen mühsam geschriebenen Brief mit, und ich fuhr, meine Matrikel in der Tasche, mit der gelben Kutsche sehnsuchtsvoll nach Dresden.

Ich suchte nach meinem Schuster und fand ihn bald in der Vorstadt. Auf seinem Schemel sitzend empfing er mich freundlich und sagte lächelnd, nachdem er den Brief gelesen: „Ich sehe hieraus, junger Herr, daß Ihr ein wunderlicher Christ seyd.“ Wie das, Meister? versetzte ich. Wunderlich ist nicht übel gemeynt,“ fuhr er fort, „man nennt jemand so, der sich nicht gleich ist, und ich nenne Sie einen wunderlichen Christen, weil Sie sich in einem Stück als den Nachfolger des Herrn bekennen, in dem andern aber nicht.“ Auf meine Bitte, mich aufzuklären, sagte er weiter: „Es scheint, daß Ihre Absicht ist,

eine fröhliche Botschaft den Armen und Niedrigen zu verkündigen; das ist schön, und diese Nachahmung des Herrn ist löblich; Sie sollten aber dabei bedenken, daß er lieber bei wohlhabenden und reichen Leuten zu Tische saß, wo es gut her ging, und daß er selbst den Wohlgeruch des Balsams nicht verschmähte, wovon Sie wohl bei mir das Gegentheil finden könnten."

Dieser lustige Anfang setzte mich gleich in guten Humor und wir neckten einander eine ziemliche Weile herum. Die Frau stand bedenklich, wie sie einen solchen Gast unterbringen und bewirthen solle? Auch hierüber hatte er sehr artige Einfälle, die sich nicht allein auf die Bibel, sondern auch auf Gottfrieds Chronik bezogen, und als wir einig waren, daß ich bleiben solle, so gab ich meinen Beutel, wie er war, der Wirthin zum Aufheben und ersuchte sie, wenn etwas nöthig sey, sich daraus zu versehen. Da er es ablehnen wollte und mit einiger Schalkheit zu verstehen gab, daß er nicht so abgebrannt sey, als er aussehen möchte, so entwaffnete ich ihn dadurch, daß ich sagte: und wenn es auch nur wäre, um das Wasser in Wein zu verwandeln, so würde wohl, da heut zu Tage keine Wunder mehr geschehen, ein solches probates Hausmittel nicht am unrechten Orte seyn. Die Wirthin schien mein Reden und Handeln immer weniger seltsam zu finden, wir hatten uns bald in einander geschickt und brachten einen sehr heitern Abend zu. Er blieb sich immer gleich, weil alles aus Einer Quelle floß. Sein Eigenthum war ein tüchtiger Menschen-

verstand, der auf einem heiteren Gemüth ruhte und sich in der gleichmäßigen hergebrachten Thätigkeit gefiel. Daß er unablässig arbeitete, war sein Erstes und Nothwendigstes, daß er alles Uebrige als zufällig ansah, dieß bewahrte sein Behagen; und ich mußte ihn vor vielen andern in die Klasse derjenigen rechnen, welche praktische Philosophen, bewußtlose Weltweisen genannt wurden.

Die Stunde, wo die Galerie eröffnet werden sollte, mit Ungeduld erwartet, erschien. Ich trat in dieses Heiligthum, und meine Verwunderung überstieg jeden Begriff, den ich mir gemacht hatte. Dieser in sich selbst wiederkehrende Saal, in welchem Pracht und Reinlichkeit bei der größten Stille herrschten, die blendenden Rahmen, alle der Zeit noch näher, in der sie vergoldet wurden, der gebohnte Fußboden, die mehr von Schauenden betretenen als von Arbeitenden benutzten Räume gaben ein Gefühl von Feyerlichkeit, einzig in seiner Art, das um so mehr der Empfindung ähnelte, womit man ein Gotteshaus betritt, als der Schmuck so manches Tempels, der Gegenstand so mancher Anbetung hier abermals, nur zu heiligen Kunstzwecken aufgestellt erschien. Ich ließ mir die cursorische Demonstration meines Führers gar wohl gefallen, nur erbat ich mir, in der äußeren Galerie bleiben zu dürfen. Hier fand ich mich, zu meinem Behagen, wirklich zu Hause. Schon hatte ich Werke mehrerer Künstler gesehn, andere kannte ich durch Kupferstiche, andere dem Namen nach; ich ver-

hehlte es nicht und flößte meinem Führer dadurch einiges Vertrauen ein, ja ihn ergetzte das Entzücken, das ich bei Stücken äußerte, wo der Pinsel über die Natur den Sieg davon trug: denn solche Dinge waren es vorzüglich, die mich an sich zogen, wo die Vergleichung mit der bekannten Natur den Werth der Kunst nothwendig erhöhen mußte.

Als ich bei meinem Schuster wieder eintrat, um das Mittagsmahl zu genießen, trauete ich meinen Augen kaum; denn ich glaubte ein Bild von Ostade vor mir zu sehen, so vollkommen, daß man es nur auf die Galerie hängen dürfen. Stellung der Gegenstände, Licht, Schatten, bräunlicher Teint des ganzen, magische Haltung, alles was man in jenen Bildern bewundert, sah ich hier in der Wirklichkeit. Es war das erste Mal, daß ich auf einen so hohen Grad die Gabe gewahr wurde, die ich nachher mit mehrerem Bewußtseyn übte, die Natur nämlich mit den Augen dieses oder jenes Künstlers zu sehen, dessen Werken ich so eben eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hatte. Diese Fähigkeit hat mir viel Genuß gewährt, aber auch die Begierde vermehrt, der Ausübung eines Talents, das mir die Natur versagt zu haben schien, von Zeit zu Zeit eifrig nachzuhängen.

Ich besuchte die Galerie zu allen vergönnten Stunden, und fuhr fort mein Entzücken über manche köstliche Werke lautaus zusprechen. Ich vereitelte dadurch meinen löblichen Vorsatz, unbekannt und unbemerkt zu bleiben; und da sich bisher nur ein Unter-

verstand, der auf einem heiteren Gemüth ruhte und sich in der gleichmäßigen hergebrachten Thätigkeit gefiel. Daß er unablässig arbeitete, war sein Erstes und Nothwendigstes, daß er alles Uebrige als zufällig ansah, dieß bewahrte sein Behagen; und ich mußte ihn vor vielen andern in die Klasse derjenigen rechnen, welche praktische Philosophen, bewußtlose Weltweisen genannt wurden.

Die Stunde, wo die Galerie eröffnet werden sollte, mit Ungeduld erwartet, erschien. Ich trat in dieses Heiligthum, und meine Verwunderung überstieg jeden Begriff, den ich mir gemacht hatte. Dieser in sich selbst wiederkehrende Saal, in welchem Pracht und Reinlichkeit bei der größten Stille herrschten, die blendenden Rahmen, alle der Zeit noch näher, in der sie vergoldet wurden, der gebohnte Fußboden, die mehr von Schauenden betretenen als von Arbeitenden benutzten Räume gaben ein Gefühl von Feyerlichkeit, einzig in seiner Art, das um so mehr der Empfindung ähnelte, womit man ein Gotteshaus betritt, als der Schmuck so manches Tempels, der Gegenstand so mancher Anbetung hier abermals, nur zu heiligen Kunstzwecken aufgestellt erschien. Ich ließ mir die cursorische Demonstration meines Führers gar wohl gefallen, nur erbat ich mir, in der äußeren Galerie bleiben zu dürfen. Hier fand ich mich, zu meinem Behagen, wirklich zu Hause. Schon hatte ich Werke mehrerer Künstler gesehn, andere kannte ich durch Kupferstiche, andere dem Namen nach; ich ver-

hehlte es nicht und flößte meinem Führer dadurch einiges Vertrauen ein, ja ihn ergetzte das Entzücken, das ich bei Stücken äußerte, wo der Pinsel über die Natur den Sieg davon trug: denn solche Dinge waren es vorzüglich, die mich an sich zogen, wo die Vergleichung mit der bekannten Natur den Werth der Kunst nothwendig erhöhen mußte.

Als ich bei meinem Schuster wieder eintrat, um das Mittagsmahl zu genießen, trauete ich meinen Augen kaum: denn ich glaubte ein Bild von Ostade vor mir zu sehen, so vollkommen, daß man es nur auf die Galerie hängen dürfen. Stellung der Gegenstände, Licht, Schatten, bräunlicher Teint des ganzen, magische Haltung, alles was man in seinen Bildern bewundert, sah ich hier in der Wirklichkeit. Es war das erste Mal, daß ich auf einen so hohen Grad die Gabe gewahr wurde, die ich nachher mit mehrerem Bewußtseyn übte, die Natur nämlich mit den Augen dieses oder jenes Künstlers zu sehen, dessen Werken ich so eben eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hatte. Diese Fähigkeit hat mir viel Genuß gewährt, aber auch die Begierde vermehrt, der Ausübung eines Talents, das mir die Natur versagt zu haben schien, von Zeit zu Zeit eifrig nachzuhängen.

Ich besuchte die Galerie zu allen vergönnten Stunden, und fuhr fort mein Entzücken über manche köstliche Werke lauter auszusprechen. Ich vereitelte dadurch meinen löblichen Vorsatz, unbekannt und unbemerkt zu bleiben; und da sich bisher nur ein Unter-

aufseher mit mir abgegeben hatte, nahm nun auch der Galerie-Inspektor, Rath Riedel, von mir Notiz und machte mich auf gar manches aufmerksam, welches vorzüglich in meiner Sphäre zu liegen schien. Ich fand diesen trefflichen Mann damals eben so thätig und gefällig, als ich ihn nachher mehrere Jahre hindurch gesehen und wie er sich noch heute erweis't. Sein Bild hat sich mir mit jenen Kunstschätzen so in Eins verwoben, daß ich beide niemals gesondert erblicke, ja sein Andenken hat mich nach Italien begleitet, wo mir seine Gegenwart in manchen großen und reichen Sammlungen sehr wünschenswerth gewesen wäre.

Da man auch mit Fremden und Unbekannten solche Werke nicht stumm und ohne wechselseitige Theilnahme betrachten kann, ihr Anblick vielmehr am ersten geeignet ist, die Gemüther gegen einander zu eröffnen; so kam ich auch daselbst mit einem jungen Manne in's Gespräch, der sich in Dresden aufzuhalten und einer Legation anzugehören schien. Er lud mich ein, Abends in einen Gasthof zu kommen, wo sich eine muntere Gesellschaft versammle, und wo man, indem jeder eine mäßige Zeche bezahle, einige ganz vergnügte Stunden zubringen könne.

Ich fand mich ein, ohne die Gesellschaft anzutreffen, und der Kellner setzte mich einigermaßen in Verwunderung, als er mir von dem Herrn, der mich bestellt, ein Kompliment ausrichtete, wodurch dieser eine Entschuldigung, daß er etwas später kommen

werde, an mich gelangen ließ, mit dem Zusatze, ich sollte mich an nichts stoßen was vorgehe, auch werde ich nichts weiter als meine eigne Zeche zu bezahlen haben. Ich wußte nicht, was ich aus diesen Worten machen sollte, aber die Spinneweben meines Vaters fielen mir ein, und ich faßte mich, um zu erwarten, was da kommen möchte. Die Gesellschaft versammelte sich, mein Bekannter stellte mich vor und ich durfte nicht lange aufmerken, so fand ich, daß es auf Mystifikation eines jungen Menschen hinausgehe, der als ein Neuling sich durch ein vorlautes, anmaßliches Wesen auszeichnete: ich nahm mich daher gar sehr in Acht, daß man nicht etwa Lust finden möchte, mich zu seinem Gefährten auszuersehen. Bei Tische ward jene Absicht jedermann deutlicher, nur nicht ihm. Man zechte immer stärker, und als man zuletzt seiner Geliebten zu Ehren gleichfalls ein Vivat angestimmt; so schwur jeder hoch und theuer, aus diesen Gläsern dürfe nun weiter kein Trunk geschehen; man warf sie hinter sich, und dieß war das Signal zu weit größeren Thorheiten. Endlich entzog ich mich ganz sachte, und der Kellner, indem er mir eine sehr billige Zeche abforderte, ersuchte mich wiederzukommen, da es nicht alle Abende so bunt hergehe. Ich hatte weit in mein Quartier, und es war nah an Mitternacht als ich es erreichte. Die Thüren fand ich unverschlossen, alles war zu Bette und eine Lampe erleuchtete den enghäuslichen Zustand, wo denn mein immer mehr geübtes Auge sogleich das schönste Bild von Schalken

erblickte, von dem ich mich nicht losmachen kon
so daß es mir allen Schlaf vertrieb.

Die wenigen Tage meines Aufenthalts in D
den waren allein der Gemäldegalerie gewidmet.
Antiken standen noch in den Pavillons des gr
Gartens, ich lehnte ab sie zu sehen, so wie
Uebrige was Dresden köstliches enthielt; nur zu
von der Ueberzeugung, daß in und an der Gemäl
sammlung selbst mir noch vieles verborgen ble
müsse. So nahm ich den Werth der italieni
Meister mehr auf Treu und Glauben an, als da
mir eine Einsicht in denselben hätte anmaßen kön
Was ich nicht als Natur ansehen, an die Stelle
Natur setzen, mit einem bekannten Gegenstand
gleichen konnte, war auf mich nicht wirksam.
materielle Eindruck ist es, der den Anfang selb
jeder höheren Liebhaberey macht.

Mit meinem Schuster vertrug ich mich ganz
Er war geistreich und mannigfaltig genug, und
überboten uns manchmal an neckischen Einfäl
jedoch ein Mensch der sich glücklich preist, und
andern verlangt, daß sie das Gleiche thun so
versetzt uns in ein Mißbehagen, ja die Wiederhol
solcher Gesinnungen macht uns Langeweile. Ich
mich wohl beschäftigt, unterhalten, aufgeregt,
keineswegs glücklich, und die Schuhe nach seinem
sten wollten mir nicht passen. Wir schieden je
als die besten Freunde, und auch meine Wirthin
beim Abschiede nicht unzufrieden mit mir.

So sollte mir denn auch, noch kurz vor meiner
ise, etwas sehr Angenehmes begegnen. Durch
Vermittlung jenes jungen Mannes, der sich wie-
bei mir in einigen Credit zu setzen wünschte, ward
dem Director von Hagedorn vorgestellt, der mir
Sammlung mit großer Güte vorwies, und sich
dem Enthusiasmus des jungen Kunstfreundes
ich ergetzte. Er war, wie es einem Kenner ge-
t, in die Bilder, die er besaß, ganz eigentlich ver-
, und fand daher selten an andern eine Theil-
ne, wie er sie wünschte. Besonders machte es
Freude, daß mir ein Bild von Schwanefeld ganz
mäßig gefiel, daß ich dasselbe in jedem einzelnen
lle zu preisen und zu erheben nicht müde ward:
gerade Landschaften, die mich an den schönen
ren Himmel, unter welchem ich herangewachsen,
er erinnerten, die Pflanzenfülle jener Gegenden,
was sonst für Gunst ein wärmeres Klima den
nschen gewährt, rührten mich in der Nachbildung
meisten, indem sie eine sehnsüchtige Erinnerung in
aufregten.

Diese köstlichen, Geist und Sinn zur wahren
st vorbereitenden Erfahrungen wurden jedoch durch
n der traurigsten Anblicke unterbrochen und ge-
pft, durch den zerstörten und verödeten Zustand so
cher Straße Dresdens, durch die ich meinen Weg
n. Die Mohrenstraße im Schutt, so wie die
uzkirche mit ihrem geborstenen Thurm drückten
mir tief ein und stehen noch wie ein dunkler Fleck

in meiner Einbildungskraft. Von der Kupp
Frauenkirche sah ich diese leidigen Trümmer z
die schöne städtische Ordnung hineingesäet; da r
mir der Küster die Kunst des Baumeisters, t
Kirche und Kuppel auf einen so unerwünschte
schon eingerichtet und bombenfest erbaut hatte.
gute Sacristan deutete mir alsdann auf Ruine
allen Seiten und sagte bedenklich lakonisch: D
der Feind gethan!

So kehrte ich nun zuletzt, obgleich ungern,
Leipzig zurück, und fand meine Freunde, die
Abschweifungen von mir nicht gewohnt waren
großer Verwunderung, beschäftigt mit allerlei
jecturen, was meine geheimnißvolle Reise wo
bedeuten sollen. Wenn ich ihnen darauf mei
schichte ganz ordentlich erzählte, erklärten sie mir
für ein Mährchen und suchten scharfsinnig hint
Räthsel zu kommen, das ich unter der Schus
berge zu verhüllen muthwillig genug sey.

Hätten sie mir aber in's Herz sehen könn
würden sie keinen Muthwillen darin entdeckt
denn die Wahrheit jenes alten Worts, Zuwac
Kenntniß ist Zuwachs an Unruhe, hatte mich mi
zer Gewalt getroffen, und jemehr ich mich anstr
dasjenige was ich gesehn, zu ordnen und mir zu
nen, je weniger gelang es mir; ich mußte mir
ein stilles Nachwirken gefallen lassen. Das gewöh
Leben ergriff mich wieder, und ich fühlte mich
ganz behaglich, wenn ein freundschaftlicher Um

Zunahme an Kenntnissen, die mir gemäß waren, und eine gewisse Uebung der Hand mich auf eine weniger bedeutende, aber meinen Kräften mehr proportionirte Weise beschäftigten.

Eine sehr angenehme und für mich heilsame Verbindung, zu der ich gelangte, war die mit dem Breitkopfischen Hause. Bernhard Christoph Breitkopf, der eigentliche Stifter der Familie, der als ein armer Buchdruckergesell nach Leipzig gekommen war, lebte noch und bewohnte den goldenen Bären, ein ansehnliches Gebäude auf dem neuen Neumarkt, mit Gottsched als Hausgenossen. Der Sohn, Johann Gottlob Immanuel, war auch schon längst verheirathet und Vater mehrerer Kinder. Einen Theil ihres ansehnlichen Vermögens glaubten sie nicht besser anwenden zu können, als indem sie ein großes neues Haus, zum silbernen Bären, dem ersten gegenüber errichteten, welches höher und weitläufiger als das Stammhaus selbst angelegt ward. Gerade zu der Zeit des Baues ward ich mit der Familie bekannt. Der älteste Sohn mochte einige Jahre mehr haben als ich, ein wohlgestalteter junger Mann, der Musik ergeben und geübt sowohl den Flügel als die Violine fertig zu behandeln. Der zweyte, eine treue gute Seele, gleichfalls musikalisch, belebte nicht weniger als der älteste die Concerte, die öfters veranstaltet wurden. Sie waren mir beide, so wie auch Eltern und Schwestern, gewogen; ich ging ihnen beim Auf- und Ausbau, beim Möbliren und Einziehen zur Hand, und be-

griff dadurch manches, was sich auf ein solches Geschäft bezieht; auch hatte ich Gelegenheit, die Oeserischen Lehren angewendet zu sehn. In dem neuen Hause, das ich also entstehen sah, war ich oft zum Besuch. Wir trieben manches gemeinschaftlich, und der älteste componirte einige meiner Lieder, die, gedruckt, seinen Namen, aber nicht den meinigen führten und wenig bekannt geworden sind. Ich habe die besseren ausgezogen und zwischen meinen übrigen kleinen Poesien eingeschaltet. Der Vater hatte den Notendruck erfunden oder vervollkommnet. Von einer schönen Bibliothek, die sich meistens auf den Ursprung der Buchdruckerey und ihr Wachsthum bezog, erlaubte er mir den Gebrauch, wodurch ich mir in diesem Fache einige Kenntniß erwarb. Ingleichen fand ich daselbst gute Kupferwerke, die das Alterthum darstellten, und setzte meine Studien auch von dieser Seite fort, welche dadurch noch mehr gefördert wurden, daß eine ansehnliche Schwefelsammlung beim Umziehen in Unordnung gerathen war. Ich brachte sie, so gut ich konnte, wieder zurechte und war genöthigt dabei mich im Lippert und andern umzusehen. Einen Arzt, Doctor Reichel, gleichfalls einen Hausgenossen, consultirte ich von Zeit zu Zeit, da ich mich wo nicht krank, doch unmustern fühlte, und so führten wir zusammen ein stilles anmuthiges Leben.

Nun sollte ich in diesem Hause noch eine andere Art von Verbindung eingehen. Es zog nämlich in die

Man-

Mansarde der Kupferstecher Stock. Er war aus Nürnberg gebürtig, ein sehr fleißiger und in seinen Arbeiten genauer und ordentlicher Mann. Auch er stach, wie Geyser, nach Oeserischen Zeichnungen größere und kleinere Platten, die zu Romanen und Gedichten immer mehr in Schwung kamen. Er radirte sehr sauber, so daß die Arbeit aus dem Aetzwasser beinahe vollendet herauskam, und mit dem Grabstichel, den er sehr gut führte, nur weniges nachzuhelfen blieb. Er machte einen genauen Ueberschlag, wie lange ihn eine Platte beschäftigen würde, und nichts war vermögend ihn von seiner Arbeit abzurufen, wenn er nicht sein täglich vorgesetztes Pensum vollbracht hatte. So saß er an einem breiten Arbeitstisch am großen Giebelfenster, in einer sehr ordentlichen und reinlichen Stube, wo ihm Frau und zwey Töchter häusliche Gesellschaft leisteten. Von diesen letzten ist die eine glücklich verheirathet und die andere eine vorzügliche Künstlerin; sie sind lebenslänglich meine Freundinnen geblieben. Ich theilte nun meine Zeit zwischen den obern und untern Stockwerken und attachirte mich sehr an den Mann, der bei seinem anhaltenden Fleiße einen herrlichen Humor besaß und die Gutmüthigkeit selbst war.

Mich reizte die reinliche Technik dieser Kunstart, und ich gesellte mich zu ihm, um auch etwas dergleichen zu verfertigen. Meine Neigung hatte sich wieder auf die Landschaft gelenkt, die mir bei einsamen Spaziergängen unterhaltend, an sich erreichbar und

in den Kunstwerken faßlicher erschien als die m
liche Figur, die mich abschreckte. Ich radirte
unter seiner Anleitung verschiedene Landschaften
Thiele und andern, die, obgleich von einer un
ten Hand verfertigt, doch einigen Effect machte
gut aufgenommen wurden. Das Grundire
Platten, das Weißanstreichen derselben, das Re
selbst und zuletzt das Aetzen, gab mannigfaltig
schäftigung, und ich war bald dahin gelangt, d
meinem Meister in manchen Dingen beistehen k
Mir fehlte nicht die beim Aetzen nöthige Aufmer
keit, und selten daß mir etwas mißlang; aber ich
nicht Vorsicht genug, mich gegen die schäd
Dünste zu verwahren, die sich bei solcher Geleg
zu entwickeln pflegen, und sie mögen wohl z
Uebeln beigetragen haben, die mich nachher ein
lang quälten. Zwischen solchen Arbeiten wurd
manchmal, damit ja alles versucht würde, in
geschnitten. Ich verfertigte verschiedene kleine
ckerstöcke, nach französischen Mustern, und m
davon ward brauchbar gefunden.

Man lasse mich hier noch einiger Männer
ken, welche sich in Leipzig aufhielten, oder d
auf kurze Zeit verweilten. Kreissteuereinn
Weisse, in seinen besten Jahren, heiter, freu
und zuvorkommend, ward von uns geliebt un
schätzt. Zwar wollten wir seine Theaterstücke
durchaus für musterhaft gelten lassen, ließen un
doch davon hinreißen, und seine Opern, durch H

auf eine leichte Weise belebt, machten uns viel Vergnügen. Schiebler, von Hamburg, betrat dieselbige Bahn, und dessen Lisuard und Dariolette ward von uns gleichfalls begünstigt. Eschenburg, ein schöner junger Mann, nur um weniges älter als wir, zeichnete sich unter den Studirenden vortheilhaft aus. Zachariä ließ sich's einige Wochen bei uns gefallen und speiste, durch seinen Bruder eingeleitet, mit uns an Einem Tische. Wir schätzten es, wie billig, für eine Ehre, wechselsweise durch ein Paar außerordentlicher Gerichte, reichlicheren Nachtisch und ausgesuchteren Wein unserm Gast zu willfahren, der, als ein großer, wohlgestalteter, behaglicher Mann, seine Neigung zu einer guten Tafel nicht verhehlte. Lessing traf zu einer Zeit ein, wo wir ich weiß nicht was, im Kopf hatten: es beliebte uns, ihm nirgends zu gefallen zu gehen, ja die Orte, wo er hinkam, zu vermeiden, wahrscheinlich weil wir uns zu gut dünkten, von ferne zu stehen, und keinen Anspruch machen konnten, in ein näheres Verhältniß mit ihm zu gelangen. Diese augenblickliche Albernheit, die aber bei einer anmaßlichen und grillenhaften Jugend nichts seltenes ist, bestrafte sich freilich in der Folge, indem ich diesen so vorzüglichen und von mir aufs höchste geschätzten Mann niemals mit Augen gesehen.

Bei allen Bemühungen jedoch, welche sich auf Kunst und Alterthum bezogen, hatte jeder stets Winckelmann vor Augen, dessen Tüchtigkeit im Vater-

in den Kunstwerken faßlicher erschien als die m
liche Figur, die mich abschreckte. Ich radirte
unter seiner Anleitung verschiedene Landschaften
Thiele und andern, die, obgleich von einer un
ten Hand verfertigt, doch einigen Effect machten
gut aufgenommen wurden. Das Grundiren
Platten, das Weißanstreichen derselben, das Ra
selbst und zuletzt das Aetzen, gab mannigfaltige
schäftigung, und ich war bald dahin gelangt, da
meinem Meister in manchen Dingen beistehen ko
Mir fehlte nicht die beim Aetzen nöthige Aufmer
keit, und selten daß mir etwas mißlang; aber ich
nicht Vorsicht genug, mich gegen die schädl
Dünste zu verwahren, die sich bei solcher Gelege
zu entwickeln pflegen, und sie mögen wohl zu
Uebeln beigetragen haben, die mich nachher eine
lang quälten. Zwischen solchen Arbeiten wurde
manchmal, damit ja alles versucht würde, in
geschnitten. Ich verfertigte verschiedene kleine
ckerstöcke, nach französischen Mustern, und ma
davon ward brauchbar gefunden.

Man lasse mich hier noch einiger Männer g
ken, welche sich in Leipzig aufhielten, oder da
auf kurze Zeit verweilten. Kreissteuereinne
Weisse, in seinen besten Jahren, heiter, freun
und zuvorkommend, ward von uns geliebt un
schätzt. Zwar wollten wir seine Theaterstücke
durchaus für musterhaft gelten lassen, ließen uns
doch davon hinreißen, und seine Opern, durch Hi

auf eine leichte Weise belebt, machten uns viel Vergnügen. Schiebler, von Hamburg, betrat dieselbige Bahn, und dessen Lisuard und Dariolette ward von uns gleichfalls begünstigt. Eschenburg, ein schöner junger Mann, nur um weniges älter als wir, zeichnete sich unter den Studirenden vortheilhaft aus. Zachariä ließ sich's einige Wochen bei uns gefallen und speiste, durch seinen Bruder eingeleitet, mit uns an Einem Tische. Wir schätzten es, wie billig, für eine Ehre, wechselsweise durch ein Paar außerordentlicher Gerichte, reichlicheren Nachtisch und ausgesuchteren Wein unserm Gast zu willfahren, der, als ein großer, wohlgestalteter, behaglicher Mann, seine Neigung zu einer guten Tafel nicht verhehlte. Lessing traf zu einer Zeit ein, wo wir ich weiß nicht was, im Kopf hatten: es beliebte uns, ihm nirgends zu gefallen zu gehen, ja die Orte, wo er hinkam, zu vermeiden, wahrscheinlich weil wir uns zu gut dünkten, von ferne zu stehen, und keinen Anspruch machen konnten, in ein näheres Verhältniß mit ihm zu gelangen. Diese augenblickliche Albernheit, die aber bei einer anmaßlichen und grillenhaften Jugend nichts seltenes ist, bestrafte sich freilich in der Folge, indem ich diesen so vorzüglichen und von mir aufs höchste geschätzten Mann niemals mit Augen gesehen.

Bei allen Bemühungen jedoch, welche sich auf Kunst und Alterthum bezogen, hatte jeder stets Winckelmann vor Augen, dessen Tüchtigkeit im Vater-

in den Kunstwerken faßlicher erschien als di
liche Figur, die mich abschreckte. Ich radi
unter seiner Anleitung verschiedene Landscha
Thiele und andern, die, obgleich von einer
ten Hand verfertigt, doch einigen Effect ma
gut aufgenommen wurden. Das Grund
Platten, das Weißanstreichen derselben, das
selbst und zuletzt das Aetzen, gab mannigfa
schäftigung, und ich war bald dahin gelangt,
meinem Meister in manchen Dingen beistehe
Mir fehlte nicht die beim Aetzen nöthige Auf
keit, und selten daß mir etwas mißlang; aber
nicht Vorsicht genug, mich gegen die s
Dünste zu verwahren, die sich bei solcher Ge
zu entwickeln pflegen, und sie mögen woh
Uebeln beigetragen haben, die mich nachher
lang quälten. Zwischen solchen Arbeiten w
manchmal, damit ja alles versucht würde,
geschnitten. Ich verfertigte verschiedene kle
ckerstöcke, nach französischen Mustern, und
davon ward brauchbar gefunden.

Man lasse mich hier noch einiger Männ
ken, welche sich in Leipzig aufhielten, ode
auf kurze Zeit verweilten. Kreissteuere
Weise, in seinen besten Jahren, heiter, f
und zuvorkommend, ward von uns geliebt
schätzt. Zwar wollten wir seine Theaterst
durchaus für musterhaft gelten lassen, ließen
doch davon hinreißen, und seine Opern, dur

ine leichte Weise belebt, machten uns viel Ver-
n. Schiebler, von Hamburg, betrat dieselbige
, und dessen Lisuard und Dariolette ward von
gleichfalls begünstigt. Eschenburg, ein schöner
r Mann, nur um weniges älter als wir, zeich-
sich unter den Studirenden vortheilhaft aus.
ria ließ sich's einige Wochen bei uns gefallen und
e, durch seinen Bruder eingeleitet, mit uns
inem Tische. Wir schätzten es, wie billig, für
Ehre, wechselsweise durch ein Paar außerordent-
Gerichte, reichlicheren Nachtisch und ausgesuch-
Wein unserm Gast zu willfahren, der, als ein
r, wohlgestalteter, behaglicher Mann, seine
ung zu einer guten Tafel nicht verhehlte. Lessing
zu einer Zeit ein, wo wir ich weiß nicht was,
opf hatten: es beliebte uns, ihm nirgends zu
en zu gehen, ja die Orte, wo er hinkam, zu
eiden, wahrscheinlich weil wir uns zu gut dünk-
von ferne zu stehen, und keinen Anspruch machen
en, in ein näheres Verhältniß mit ihm zu ge-
n. Diese augenblickliche Albernheit, die aber
einer anmaßlichen und grillenhaften Jugend
s seltenes ist, bestrafte sich freilich in der Fol-
indem ich diesen so vorzüglichen und von mir
höchste geschätzten Mann niemals mit Augen
en.

ei allen Bemühungen jedoch, welche sich auf
t und Alterthum bezogen, hatte jeder stets Win-
ann vor Augen, dessen Tüchtigkeit im Vater-

lande mit Enthusiasmus anerkannt wurde. Wir
fleißig seine Schriften, und suchten uns die Um
bekannt zu machen, unter welchen er die erste
schrieben hatte. Wir fanden darin manche Ans
die sich von Oefern herzuschreiben schienen, ja
Scherz und Grillen nach seiner Art, und ließen
nach, bis wir uns einen ungefähren Begriff vo
Gelegenheit gemacht hatten, bei welcher diese
würdigen und doch mitunter so räthselhaften Sch
entstanden waren; ob wir es gleich dabei nicht
genau nahmen: denn die Jugend will lieber ang
als unterrichtet seyn, und es war nicht das
Mal, daß ich eine bedeutende Bildungsstufe s
nischen Blättern verdanken sollte.

Es war damals in der Literatur eine schöne
wo vorzüglichen Menschen noch mit Achtung beg
wurde, obgleich die Klotzischen Händel und Le
Controversen schon darauf hindeuteten, daß diese
che sich bald schließen werde. Winckelmann genoß
solchen allgemeinen, unangetasteten Verehrung,
man weiß, wie empfindlich er war gegen irgend
öffentliches, das seiner wohl gefühlten Würde
gemäß schien. Alle Zeitschriften stimmten zu se
Ruhme überein, die besseren Reisenden kamen b
und entzückt von ihm zurück, und die neuen N
ten, die er gab, verbreiteten sich über Wissen
und Leben. Der Fürst von Dessau hatte sich zu
gleichen Achtung emporgeschwungen. Jung,
und edeldenkend, hatte er sich an seinen Reisen

recht wünschenswerth erwiesen. Winckelmann
im höchsten Grade von ihm entzückt und be-
ihn, wo er seiner gedachte, mit den schönsten
amen. Die Anlage eines damals einzigen Parks,
Geschmack zur Baukunst, welchen von Erdmanns-
durch seine Thätigkeit unterstützte, alles sprach
Gunsten eines Fürsten, der, indem er durch sein
piel den übrigen vorleuchtete, Dienern und Un-
anen ein goldnes Zeitalter versprach. Nun ver-
nen wir jungen Leute mit Jubel, daß Winckelmann
Italien zurückkehren, seinen fürstlichen Freund
chen, unterwegs bei Oesern eintreten und also auch
nsern Gesichtskreis kommen würde. Wir mach-
keinen Anspruch mit ihm zu reden; aber wir
en ihn zu sehen, und weil man in solchen Jahren
n jeden Anlaß gern in eine Lustpartie verwandelt,
atten wir schon Ritt und Fahrt nach Dessau ver-
det, wo wir in einer schönen, durch Kunst ver-
lichten Gegend, in einem wohl administrirten
zugleich äußerlich geschmückten Lande, bald da
dort aufzupassen dachten, um die über uns so
erhabenen Männer mit eigenen Augen umher-
deln zu sehen. Oeser war selbst ganz exaltirt,
n er daran nur dachte, und wie ein Donnerschlag
klarem Himmel fiel die Nachricht von Winckelmanns
e zwischen uns nieder. Ich erinnere mich noch der
lle, wo ich sie zuerst vernahm; es war in dem
e der Pleißenburg, nicht weit von der kleinen
rte, durch die man zu Oeser hinaufzusteigen

pflegte. Es kam mir ein Mitschüler entgegen, sagte mir, daß Oeser nicht zu sprechen sey, und die Ursache warum. Dieser ungeheuere Vorfall that eine ungeheuere Wirkung; es war ein allgemeines Jammern und Wehklagen, und sein frühzeitiger Tod schärfte die Aufmerksamkeit auf den Werth seines Lebens. Ja vielleicht wäre die Wirkung seiner Thätigkeit, wenn er sie auch bis in ein höheres Alter fortgesetzt hätte, nicht so groß gewesen, als sie jetzt werden mußte, da er, wie mehrere außerordentliche Menschen, auch noch durch ein seltsames und widerwärtiges Ende vom Schicksal ausgezeichnet worden.

Indem ich nun aber Winckelmanns Abscheiden grän zenlos beklagte, so dachte ich nicht, daß ich mich bal in dem Fall befinden würde, für mein eignes Lebe besorgt zu seyn: denn unter allem diesem hatten mei körperlichen Zustände nicht die beste Wendung geno men. Schon von Hause hatte ich einen gewissen hy chondrischen Zug mitgebracht, der sich in dem ne sitzenden und schleichenden Leben eher verstärkte verschwächte. Der Schmerz auf der Brust, de seit dem Auerstädter Unfall von Zeit zu Zeit em und der, nach einem Sturz mit dem Pferde, lich gewachsen war, machte mich mißmuthig. eine unglückliche Diät verdarb ich mir die Krä Verdauung; das schwere Merseburger Bier sterte mein Gehirn, der Kaffee, der mir ei eigne triste Stimmung gab, besonders mit M Tische genossen, paralysirte meine Eingew

ihre Functionen völlig aufzuheben, so daß ich
) große Beängstigungen empfand, ohne jedoch
tschluß zu einer vernünftigeren Lebensart fassen
nen. Meine Natur, von hinlänglichen Kräften
gend unterstützt, schwankte zwischen den Extre-
on ausgelassener Lustigkeit und melancholischem
igen. Ferner war damals die Epoche des Kalt-
eingetreten, welches unbedingt empfohlen ward.
ollte auf hartem Lager schlafen, nur leicht zuge-
wodurch denn alle gewohnte Ausdünstung unter-
wurde. Diese und andere Thorheiten, in Ge-
)n mißverstandenen Anregungen Rousseau's,
1 uns, wie man versprach, der Natur näher
und uns aus dem Verderbnisse der Sitten ret-
Alles Obige nun, ohne Unterscheidung, mit
ünstigem Wechsel angewendet, empfanden meh-
is das schädlichste, und ich verhetzte meinen
hen Organismus dergestalt, daß die darin
enen besondern Systeme zuletzt in eine Ver-
ung und Revolution ausbrechen mußten, um
nze zu retten.
es Nachts wachte ich mit einem heftigen Blut-
uf, und hatte noch so viel Kraft und Besin-
meinen Stubennachbar zu wecken. Doctor
wurde gerufen, der mir aufs freundlichste
ch ward, und so schwankte ich mehrere Tage
n Leben und Tod, und selbst die Freude an
rfolgenden Besserung wurde dadurch vergällt, daß
ei jener Eruption, zugleich ein Geschwulst an

der linken Seite des Halses gebildet hatte, d
Jetzt erst, nach vorübergegangner Gefahr, zu b
Zeit fand. Genesung ist jedoch immer a
und erfreulich, wenn sie auch langsam und kün
von Statten geht, und da bei mir sich die
geholfen, so schien ich auch nunmehr ein
Mensch geworden zu seyn: denn ich hatte eine
Heiterkeit des Geistes gewonnen, als ich m
nicht gekannt, ich war froh mein Inneres
fühlen, wenn mich gleich äußerlich ein lang
Leiden bedrohte.

Was mich aber in dieser Zeit besonders
tete, war zu sehen, wie viel vorzügliche Männer
verdient ihre Neigung zugewendet hatten. Un
sage ich: denn es war keiner darunter, dem i
durch widerliche Launen, beschwerlich gewese
keiner, den ich nicht durch krankhaften W
mehr als einmal verletzt, ja den ich nicht,
fühl meines eignen Unrechts, eine Zeit lang
gemieden hätte. Dieß alles war vergessen, s
delten mich auf's liebreichste und suchten mi
auf meinem Zimmer, theils sobald ich es
konnte, zu unterhalten und zu zerstreuen
fuhren mit mir aus, bewirtheten mich auf ihr
häusern, und ich schien mich bald zu erholen.

Unter diesen Freunden nenne ich wohl z
den damaligen Rathsherrn, nachherigen Burg
von Leipzig, Doctor Hermann. Er war unt
Tischgenossen, die ich durch Schlosser kenne

ige, zu dem sich ein immer gleiches und dauern-
erhältniß bewährte. Man konnte ihn wohl zu
eißigsten der akademischen Mitbürger rechnen.
suchte seine Collegien auf das regelmäßigste und
rivatfleiß blieb sich immer gleich. Schritt vor
tt, ohne die mindeste Abweichung, sah ich ihn
octorgrad erreichen, dann sich zur Assessur em-
ben, ohne daß ihm hiebei etwas mühsam geschie-
daß er im mindesten etwas übereilt oder ver-
hätte. Die Sanftheit seines Charakters zog
an, seine lehrreiche Unterhaltung hielt mich
ja ich glaube wirklich, daß ich mich an seinem
lten Fleiß vorzüglich deßwegen erfreute, weil
ir von einem Verdienste, dessen ich mich kei-
gs rühmen konnte, durch Anerkennung und
chätzung, wenigstens einen Theil zuzueignen
e.

ben so regelmäßig als in seinen Geschäften, war
Ausübung seiner Talente und im Genuß seiner
nügungen. Er spielte den Flügel mit großer
keit, zeichnete mit Gefühl nach der Natur, und
mich an das gleiche zu thun; da ich denn in sei-
rt auf grau Papier mit schwarzer und weißer
e gar manches Weidicht der Pleiße und manchen
hen Winkel dieser stillen Wasser nachzubilden und
immer sehnsüchtig meinen Grillen nachzuhän-
flegte. Er wußte mein mitunter komisches We-
rch heitere Scherze zu erwiedern, und ich erin-
mich mancher vergnügten Stunde, die wir zu-

sammen zubrachten, wenn er mich mit scherzhaft
Feyerlichkeit zu einem Abendessen unter vier Aug
einlud, wo wir mit eignem Anstand, bei angezünd
ten Wachslichtern, einen sogenannten Rathshase
der ihm als Deputat seiner Stelle in die Küche g
laufen war, verzehrten, und mit gar manchen Späße
in Behrischens Manier, das Essen zu würzen und d
Geist des Weines zu erhöhen beliebten. Daß dies
treffliche und noch jetzt in seinem ansehnlichen Am
immer fort wirksame Mann mir bei meinem zwe
geahneten, aber in seiner ganzen Größe nicht voraus
gesehenen Uebel den treulichsten Beistand leistete, m
jede freie Stunde schenkte, und durch Erinnerung a
frühere Heiterkeiten den trüben Augenblick zu erhelle
wußte, erkenne ich noch immer mit dem aufrichtigste
Dank, und freue mich nach so langer Zeit ihn öffen
lich abstatten zu können.

Außer diesem werthen Freunde nahm sich Grönin
von Bremen besonders meiner an. Ich hatte er
kurz vorher seine Bekanntschaft gemacht, und se
Wohlwollen gegen mich ward ich erst bei dem Unfal
gewahr; ich fühlte den Werth dieser Gunst um so le
hafter, als niemand leicht eine nähere Verbindun
mit Leidenden sucht. Er sparte nichts, um mich zu e
gehen, mich aus dem Nachsinnen über meinen Z
stand herauszuziehen und mir Genesung und gesun
Thätigkeit in der nächsten Zeit vorzuzeigen und z
versprechen. Wie oft habe ich mich gefreut, in de
Fortgange des Lebens zu hören, wie sich dieser vo

he Mann, in den wichtigsten Geschäften, seiner
stadt nützlich und heilbringend erwiesen.
ier war es auch, wo Freund Horn seine Liebe
ufmerksamkeit ununterbrochen wirken ließ. Das
Breitkopfische Haus, die Stockische Familie,
e andere behandelten mich als einen nahen Ver-
en; und so wurde mir durch das Wohlwollen so
freundlicher Menschen das Gefühl meines Zu-
s auf das zarteste gelindert.
nständlicher muß ich jedoch hier eines Mannes
nen, den ich erst in dieser Zeit kennen lernte
essen lehrreicher Umgang mich über die traurige
in der ich mich befand, dergestalt verblendete,
ch sie wirklich vergaß. Es war Langer, nach-
r Bibliothekar in Wolfenbüttel. Vorzüglich
t und unterrichtet freute er sich an meinem
unger nach Kenntnissen, der sich nun bei der
aften Reizbarkeit völlig fieberhaft äußerte. Er
mich durch deutliche Uebersichten zu beruhigen,
ch bin seinem, obwohl kurzen Umgange sehr viel
ig geworden, indem er mich auf mancherlei
zu leiten verstand und mich aufmerksam machte,
ich mich gerade gegenwärtig zu richten hätte.
nd mich diesem bedeutenden Manne um so mehr
chtet, als mein Umgang ihn einiger Gefahr
ste: denn als er nach Behrischen die Hofmeister-
ei dem jungen Grafen Lindenau erhielt, machte
ater dem neuen Mentor ausdrücklich zur Be-
ig, keinen Umgang mit mir zu pflegen. Neu-

gierig, ein so gefährliches Subject kennen zu lernen, wußte er mich mehrmals am dritten Orte zu sehen. Ich gewann bald seine Neigung, und er, klüger als Behrisch, holte mich bei Nachtszeit ab, wir gingen zusammen spazieren, unterhielten uns von interessanten Dingen, und ich begleitete ihn endlich bis an die Thüre seiner Geliebten: denn auch dieser äußerlich streng scheinende, ernste, wissenschaftliche Mann war nicht frei von den Netzen eines sehr liebenswürdigen Frauenzimmers geblieben.

Die deutsche Literatur und mit ihr meine eignen poetischen Unternehmungen waren mir schon seit einiger Zeit fremd geworden, und ich wendete mich wieder, wie es bei einem solchen autodidaktischen Kreisgange zu erfolgen pflegt, gegen die geliebten Alten, die noch immer, wie ferne blaue Berge, deutlich in ihren Umrissen und Massen, aber unkenntlich in ihren Theilen und inneren Beziehungen, den Horizont meiner geistigen Wünsche begränzten. Ich machte einen Tausch mit Langer, wobei ich zuletzt den Glaucus und Diomedes spielte; ich überließ ihm ganze Körbe deutscher Dichter und Kritiker und erhielt dagegen eine Anzahl griechischer Autoren, deren Benutzung mich, selbst bei dem langsamsten Genesen, erquicken sollte.

Das Vertrauen, welches neue Freunde sich einander schenken, pflegt sich stufenweise zu entwickeln. Gemeinsame Beschäftigungen und Liebhabereyen sind das erste, worin sich eine wechselseitige Uebereinstimmung hervorthut; sodann pflegt die Mittheilung sich

vergangene und gegenwärtige Leidenschaften, be-
rs über Liebesabenteuer zu erstrecken; es ist aber
ein Tieferes, das sich aufschließt, wenn das Ver-
iß sich vollenden will, es sind die religiosen Ge-
ngen, die Angelegenheiten des Herzens, die auf
Unvergängliche Bezug haben, und welche sowohl
Grund einer Freundschaft befestigen als ihren
el zieren.

Die christliche Religion schwankte zwischen ihrem
en Historischpositiven und einem reinen Deismus,
auf Sittlichkeit gegründet, wiederum die Moral
inden sollte. Die Verschiedenheit der Charaktere
Denkweisen zeigte sich hier in unendlichen Abstu-
en, besonders da noch ein Hauptunterschied mit
irkte, indem die Frage entstand, wie viel Antheil
Vernunft, wie viel die Empfindung an solchen
rzeugungen haben könne und dürfe. Die lebhaf-
n und geistreichsten Männer erwiesen sich in die-
Falle als Schmetterlinge, welche ganz uneingedenk
s Raupenstandes die Puppenhülle wegwerfen, in
sie zu ihrer organischen Vollkommenheit gediehen
. Andere, treuer und bescheidner gesinnt, konnte
den Blumen vergleichen, die ob sie sich gleich zur
ästen Blüthe entfalten, sich doch von der Wurzel,
dem Mutterstamme nicht losreißen, ja vielmehr
h diesen Familienzusammenhang die gewünschte
cht erst zur Reife bringen. Von dieser letztern
war Langer; denn obgleich Gelehrter und vorzüg-
Bücherkenner, so mochte er doch der Bibel vor

andern überlieferten Schriften einen besondern Vorzug gönnen und sie als ein Document ansehen, woraus wir allein unsern sittlichen und geistigen Stammbaum darthun könnten. Er gehörte unter diejenigen, denen ein unmittelbares Verhältniß zu dem großen Weltgotte nicht in den Sinn will; ihm war daher eine Vermittelung nothwendig, deren Analogon er überall in irdischen und himmlischen Dingen zu finden glaubte. Sein Vortrag, angenehm und consequent, fand bei einem jungen Menschen leicht Gehör, der durch eine verdrießliche Krankheit von irdischen Dingen abgesondert, die Lebhaftigkeit seines Geistes gegen die himmlischen zu wenden höchst erwünscht fand. Bibelfest wie ich war kam es bloß auf den Glauben an, das was ich menschlicher Weise zeither geschätzt, nunmehr für göttlich zu erklären, welches mir um so leichter fiel, da ich die erste Bekanntschaft mit diesem Buche als einem göttlichen gemacht hatte. Einem Duldenden, zart, ja schwächlich Fühlenden war daher das Evangelium willkommen, und wenn auch Langer bei seinem Glauben zugleich ein sehr verständiger Mann war und fest darauf hielt, daß man die Empfindung nicht solle vorherrschen, sich nicht zur Schwärmerey solle verleiten lassen; so hätte ich doch nicht recht gewußt, mich ohne Gefühl und Enthusiasmus mit dem neuen Testament zu beschäftigen.

Mit solchen Unterhaltungen verbrachten wir manche Zeit, und er gewann mich als einen getreuen und wohl vorbereiteten Proselyten dergestalt lieb, daß er manche

seiner Schönen zugedachte Stunde mir aufzuopfern nicht anstand, ja sogar Gefahr lief verrathen und, wie Behrisch, von seinem Patron übel angesehen zu werden. Ich erwiderte seine Neigung auf das dankbarste, und wenn dasjenige was er für mich that, zu jeder Zeit wäre schätzenswerth gewesen, so mußte es mir in meiner gegenwärtigen Lage höchst verehrlich seyn.

Da nun aber gewöhnlich, wenn unser Seelenconcert am geistigsten bestimmt ist, die rohen, kreischenden Töne des Weltwesens am gewaltsamsten und ungestümsten einfallen, und der in geheim immer fortwaltende Contrast, auf einmal hervortretend, nur desto empfindlicher wirkt, so sollte ich auch nicht aus der peripatetischen Schule meines Langers entlassen werden, ohne vorher noch ein, für Leipzig wenigstens, seltsames Ereigniß erlebt zu haben, einen Tumult nämlich, den die Studirenden erregten und zwar aus folgendem Anlasse. Mit den Stadtsoldaten hatten sich junge Leute vereinigt, es war nicht ohne Thätlichkeiten abgelaufen. Mehrere Studirende verbanden sich, die zugefügten Beleidigungen zu rächen. Die Soldaten widerstanden hartnäckig und der Vortheil war nicht auf der Seite der sehr unzufriedenen akademischen Bürger. Nun ward erzählt, es hätten angesehene Personen wegen tapferen Widerstands die Obsiegenden gelobt und belohnt, und hierdurch ward nun das jugendliche Ehr- und Rachgefühl mächtig aufgefordert. Man erzählte sich öffentlich, daß den nächsten Abend Fenster eingeworfen werden sollten, und

an der einen Seite von Menschen besetzt, welch
ruhig, ohne Lärm und Bewegung abwarteten
geschehen solle. Auf der leeren Bahn gingen et
Dutzend junge Leute einzeln hin und wieder,
scheinender größter Gelassenheit; sobald sie aber
das bezeichnete Haus kamen, so warfen sie im V
gehn Steine nach den Fenstern, und dieß zu
holten Malen hin und wiederkehrend, so lan
Scheiben noch klirren wollten. Eben so ruhi
dieses vorging, verlief sich auch endlich alles
Sache hatte keine weiteren Folgen.

Mit einem so gellenden Nachklange akader
Großthaten fuhr ich im September 1768 von
ab, in dem bequemen Wagen eines Hauderers
Gesellschaft einiger mir bekannten zuverlässigen
nen. In der Gegend von Auerstädt gedachte ic
früheren Unfalls; aber ich konnte nicht ahnen
viele Jahre nachher mich von dorther mit g
Gefahr bedroht würde, eben so wenig, als in

desto mehr rief ich mir, bedenklicher Weise, zurück in welchen Zuständen, Aussichten, Hoffnungen ich von Hause weggegangen, und es war ein sehr niederschlagendes Gefühl, daß ich nunmehr gleichsam als ein Schiffbrüchiger zurückkehrte. Da ich mir jedoch nicht sonderlich viel vorzuwerfen hatte, so wußte ich mich ziemlich zu beruhigen; indessen war der Willkommen nicht ohne Bewegung. Die große Lebhaftigkeit meiner Natur, durch Krankheit gereizt und erhöht, verursachte eine leidenschaftliche Scene. Ich mochte übler aussehen als ich selbst wußte: denn ich hatte lange keinen Spiegel zu Rathe gezogen; und wer wird sich denn nicht selbst gewohnt! genug man kam stillschweigend überein, mancherlei Mittheilungen erst nach und nach zu bewirken und vor allen Dingen sowohl körperlich als geistig einige Beruhigung eintreten zu lassen.

Meine Schwester gesellte sich gleich zu mir, und wie vorläufig aus ihren Briefen, so konnte ich nunmehr umständlicher und genauer die Verhältnisse und die Lage der Familie vernehmen. Mein Vater hatte nach meiner Abreise seine ganze didaktische Liebhaberey der Schwester zugewendet, und ihr bei einem völlig geschlossenen, durch den Frieden gesicherten und selbst von Miethleuten geräumten Hause fast alle Mittel abgeschnitten, sich auswärts einigermaßen umzuthun und zu erholen. Das Französische, Italiänische, Englische mußte sie abwechselnd treiben und bearbeiten, wobei er sie einen großen Theil des Tags sich an dem

Claviere zu üben nöthigte. Das Schreiben durfte auch nicht versäumt werden, und ich hatte wohl schon früher gemerkt, daß er ihre Correspondenz mit mir dirigirt und seine Lehren durch ihre Feder mir hatte zukommen lassen. Meine Schwester war und blieb ein indefinibles Wesen, das sonderbarste Gemisch von Strenge und Weichheit, von Eigensinn und Nachgiebigkeit, welche Eigenschaften bald vereint, bald durch Willen und Neigung vereinzelt wirkten. So hatte sie auf eine Weise, die mir fürchterlich erschien, ihre Härte gegen den Vater gewendet, dem sie nicht verzieh, daß er ihr diese drey Jahre lang so manche unschuldige Freude verhindert oder vergällt, und von dessen guten und trefflichen Eigenschaften sie auch ganz und gar keine anerkennen wollte. Sie that alles was er befahl und anordnete, aber auf die unliebliche Weise von der Welt. Sie that es in hergebrachter Ordnung, aber auch nichts drüber und nichts drunter. Aus Liebe oder Gefälligkeit bequemte sie sich zu nichts, so daß dieß eins der ersten Dinge war, über die sich die Mutter in einem geheimen Gespräch mit mir beklagte. Da nun aber meine Schwester so liebebedürftig war, als irgend ein menschliches Wesen, so wendete sie nun ihre Neigung ganz auf mich. Ihre Sorge für meine Pflege und Unterhaltung verschlang alle ihre Zeit; ihre Gespielinnen, die von ihr beherrscht wurden, ohne daß sie daran dachte, mußten gleichfalls allerlei aussinnen, um mir gefällig und trostreich zu seyn. Sie war erfinderisch mich zu erheitern, und

entwickelte sogar einige Keime von possenhaftem Humor, den ich an ihr nie gekannt hatte, und der ihr sehr gut ließ. Es entspann sich bald unter uns eine Cotterie-Sprache, wodurch wir vor allen Menschen reden konnten, ohne daß sie uns verstanden, und sie bediente sich dieses Rothwelsches öfters mit vieler Keckheit in Gegenwart der Eltern.

Persönlich war mein Vater in ziemlicher Behaglichkeit. Er befand sich wohl, brachte einen großen Theil des Tags mit dem Unterrichte meiner Schwester zu, schrieb an seiner Reisebeschreibung, und stimmte seine Laute länger als er darauf spielte. Er verhehlte dabei so gut er konnte den Verdruß, anstatt eines rüstigen, thätigen Sohns, der nun promoviren und jene vorgeschriebene Lebensbahn durchlaufen sollte, einen Kränkling zu finden, der noch mehr an der Seele als am Körper zu leiden schien. Er verbarg nicht seinen Wunsch, daß man sich mit der Cur expediren möge; besonders aber mußte man sich mit hypochondrischen Aeußerungen in seiner Gegenwart in Acht nehmen, weil er alsdann heftig und bitter werden konnte.

Meine Mutter, von Natur sehr lebhaft und heiter, brachte unter diesen Umständen sehr langweilige Tage zu. Die kleine Haushaltung war bald besorgt. Das Gemüth der guten, innerlich niemals unbeschäftigten Frau wollte auch einiges Interesse finden, und das nächste begegnete ihr in der Religion, das sie um so lieber ergriff, als ihre vorzüglichsten Freundinnen

gebildete und herzliche Gottesverehrerinnen ware
Unter diesen stand Fräulein von Klettenberg obena
Es ist dieselbe, aus deren Unterhaltungen und Brief
die Bekenntnisse der schönen Seele entstanden sind, d
man in Wilhelm Meister eingeschaltet findet. S
war zart gebaut, von mittlerer Größe; ein herzlich
natürliches Betragen war durch Welt- und Hofart n
gefälliger geworden. Ihr sehr netter Anzug erinner
an die Kleidung Herrnhutischer Frauen. Heiterk
und Gemüthsruhe verließen sie niemals. Sie betra
tete ihre Krankheit als einen nothwendigen Bestan
theil ihres vorübergehenden irdischen Seyns; sie l
mit der größten Geduld, und in schmerzlosen Int
vallen war sie lebhaft und gesprächig. Ihre liebs
ja vielleicht einzige Unterhaltung waren die sittlich
Erfahrungen, die der Mensch, der sich beobachtet,
sich selbst machen kann; woran sich denn die religio
Gesinnungen anschlossen, die auf eine sehr anmuthl
ja geniale Weise bei ihr als natürlich und übernat
lich in Betracht kamen. Mehr bedarf es kaum,
jene ausführliche, in ihre Seele verfaßte Schilderu
den Freunden solcher Darstellungen wieder in's
dächtniß zu rufen. Bei dem ganz eignen Gange,
sie von Jugend auf genommen hatte, und bei d
vornehmeren Stande, in dem sie geboren und erzo
war, bei der Lebhaftigkeit und Eigenheit ihres Gei
vertrug sie sich nicht zum Besten mit den übri
Frauen, welche den gleichen Weg zum Heil eingesc
gen hatten. Frau Griesbach, die vorzüglichste, sch

eng, zu trocken, zu gelehrt; sie wußte, dachte,
ite mehr als die andern, die sich mit der Ent-
ung ihres Gefühls begnügten, und war ihnen
lästig, weil nicht jede einen so großen Apparat
em Wege der Seligkeit mit sich führen konnte
wollte. Dafür aber wurden denn die meisten
h etwas eintönig, indem sie sich an eine gewisse
inologie hielten, die man mit jener der späteren
indsamen wohl verglichen hätte. Fräulein von
enberg führte ihren Weg zwischen beiden Extre-
durch, und schien sich mit einiger Selbstgefäl-
t in dem Bilde des Grafen Zinzendorf zu spiegeln,
Gesinnungen und Wirkungen Zeugniß einer
en Geburt und eines vornehmeren Standes ab-
n. Nun fand sie an mir was sie bedurfte, ein
s lebhaftes, auch nach einem unbekannten Heile
ndes Wesen, das, ob es sich gleich nicht für
ordentlich sündhaft halten konnte, sich doch in
n behaglichen Zustand befand, und weder an Leib
Seele ganz gesund war. Sie erfreute sich an
was mir die Natur gegeben, so wie an manchem,
ich mir erworben hatte. Und wenn sie mir viele
üge zugestand, so war es keineswegs demüthigend
le: denn erstlich gedachte sie nicht mit einer
nsperson zu wetteifern, und zweytens glaubte
in Absicht auf religiose Bildung sehr viel vor mir
us zu haben. Meine Unruhe, meine Ungeduld,
Streben, mein Suchen, Forschen, Sinnen und
anken legte sie auf ihre Weise aus, und verhehlte

mir ihre Ueberzeugung nicht, sondern
unbewunden, das alles komme daher,
versöhnten Gott habe. Nun hatte ich vo
geglaubt, mit meinem Gott ganz gut zu
bildete mir, nach mancherlei Erfahrungen,
er gegen mich sogar im Rest stehen könne
kühn genug zu glauben, daß ich ihm ei
zeihen hätte. Dieser Dünkel gründete si
unendlich guten Willen, dem er, wie
besser hätte zu Hülfe kommen sollen.
denken, wie oft ich und meine Freundi
Streit geriethen, der sich doch immer a
lichste Weise und manchmal, wie meine
mit dem alten Rector, damit endigte: d
rischer Bursche sey, dem man manches na

Da ich mit der Geschwulst am Hals
war, indem Arzt und Chirurgus diese
vertreiben, hernach, wie sie sagten, zei
und sie zuletzt aufzuschneiden für gut
hatte ich eine geraume Zeit mehr an Un
als an Schmerzen zu leiden, obgleich ge
der Heilung das immer fortdauernde
Höllenstein und andern ätzenden Dinge
drießliche Aussichten auf jeden neuen
mußte. Arzt und Chirurgus gehörten a
abgesonderten Frommen, obgleich beide v
schiedenem Naturell waren. Der Chi
schlanker wohlgebildeter Mann von leichte
ter Hand, der, leider etwas hektisch, se

wahrhaft christlicher Geduld ertrug, und sich in
n Berufe durch sein Uebel nicht irre machen ließ.
Arzt, ein unerklärlicher, schlaublickender, freund-
sprechender, übrigens abstruser Mann, der sich
m frommen Kreise ein ganz besonderes Zutrauen
ben hatte. Thätig und aufmerksam war er den
ken tröstlich; mehr aber als durch alles erweiterte er
Kundschaft durch die Gabe, einige geheimnißvolle
bereitete Arzneyen im Hintergrunde zu zeigen,
denen niemand sprechen durfte, weil bei uns den
en die eigene Dispensation streng verboten war.
gewissen Pulvern, die irgend ein Digestiv seyn
ten, that er nicht so geheim; aber von jenem
igen Salze, das nur in den größten Gefahren
wendet werden durfte, war nur unter den Gläu-
die Rede, ob es gleich noch niemand gesehen,
die Wirkung davon gespürt hatte. Um den Glau-
n die Möglichkeit eines solchen Universalmittels
regen und zu stärken, hatte der Arzt seinen
nten, wo er nur einige Empfänglichkeit fand,
se mystische chemisch-alchimische Bücher empfohlen
zu verstehen gegeben, daß man durch eignes Stu-
derselben gar wohl dahin gelangen könne, jenes
od sich selbst zu erwerben; welches um so nothwen-
sey, als die Bereitung sich sowohl aus physischen als
ders aus moralischen Gründen nicht wohl überlie-
lasse, ja daß man, um jenes große Werk einzuse-
hervorzubringen und zu benutzen, die Geheimnisse
Natur im Zusammenhang kennen müsse, weil es

nichts Einzelnes sondern etwas Universelles sey, u
auch wohl gar unter verschiedenen Formen und G
stalten hervorgebracht werden könne. Meine Freund
hatte auf diese lockenden Worte gehorcht. Das He
des Körpers war zu nahe mit dem Heil der Seele ve
wandt; und könnte je eine größere Wohlthat, eine gr
ßere Barmherzigkeit auch an andern ausgeübt werde
als wenn man sich ein Mittel zu eigen machte, wodur
so manches Leiden gestillt, so manche Gefahr abgeleh
werden könnte? Sie hatte schon insgeheim Welling
Opus mago-cabalisticum studirt, wobei sie jedoch
weil der Autor das Licht was er mittheilt sogleic
wieder selbst verfinstert und aufhebt, sich nach eine
Freunde umsah, der ihr in diesem Wechsel von Lic
und Finsterniß Gesellschaft leistete. Es bedurf
nur einer geringen Anregung, um auch mir die
Krankheit zu inoculiren. Ich schaffte das We
an, das, wie alle Schriften dieser Art, seinen Stamm
baum in gerader Linie bis zur Neuplatonischen Schu
verfolgen konnte. Meine vorzüglichste Bemühun
an diesem Buche war, die dunklen Hinweisungen, n
der Verfasser von einer Stelle auf die andere deute
und dadurch das was er verbirgt, zu enthüllen ve
spricht, auf's genauste zu bemerken und am Rande d
Seitenzahlen solcher sich einander aufklären sollend
Stellen zu bezeichnen. Aber auch so blieb das Bu
noch dunkel und unverständlich genug; außer daß m
sich zuletzt in eine gewisse Terminologie hineinstudirt
und indem man mit derselben nach eignem Belieb

gebahrte, etwas wo nicht zu verstehen, doch wenigstens zu sagen glaubte. Gedachtes Werk erwähnt seiner Vorgänger mit vielen Ehren, und wir wurden daher angeregt jene Quellen selbst aufzusuchen. Wir wendeten uns nun an die Werke des Theophrastus Paracelsus und Basilius Valentinus; nicht weniger an Helmont, Starkey und andere, deren mehr oder weniger auf Natur und Einbildung beruhende Lehren und Vorschriften wir einzusehen und zu befolgen suchten. Mir wollte besonders die Aurea Catena Homeri gefallen, wodurch die Natur, wenn auch vielleicht auf phantastische Weise, in einer schönen Verknüpfung dargestellt wird; und so verwendeten wir theils einzeln, theils zusammen, viele Zeit an diese Seltsamkeiten, und brachten die Abende eines langen Winters, während dessen ich die Stube hüten mußte, sehr vergnügt zu, indem wir zu dreyen, meine Mutter mit eingeschlossen, uns an diesen Geheimnissen mehr ergetzten, als die Offenbarung derselben hätte thun können.

Mir war indeß noch eine sehr harte Prüfung vorbereitet: denn eine gestörte und man dürfte wohl sagen für gewisse Momente vernichtete Verdauung brachte solche Symptome hervor, daß ich unter großen Beängstigungen das Leben zu verlieren glaubte und keine angewandten Mittel weiter etwas fruchten wollten. In diesen letzten Nöthen zwang meine bedrängte Mutter mit dem größten Ungestüm den verlegnen Arzt, mit seiner Universal-Medicin hervorzurücken; nach langem Widerstande eilte er tief in der Nacht nach

Hause und kam mit einem Gläschen krystal
trocknen Salzes zurück, welches in Wasser au
von dem Patienten verschluckt wurde und ein
schieden alkalischen Geschmack hatte. Das Sa
kaum genommen, so zeigte sich eine Erleichteru
Zustandes, und von dem Augenblick an nal
Krankheit eine Wendung, die stufenweise zur
rung führte. Ich darf nicht sagen, wie seh
den Glauben an unsern Arzt, und den Fleiß un
solchen Schatzes theilhaftig zu machen, stärk
erhöhte.

Meine Freundin, welche eltern- und gesch
los in einem großen wohlgelegnen Hause w
hatte schon früher angefangen, sich einen kleinen
ofen, Kolben und Retorten von mäßiger Größ
schaffen, und operirte nach Wellingischen Finge
und nach bedeutenden Winken des Arztes und M
besonders auf Eisen, in welchem die heilsamsten
verborgen seyn sollten, wenn man es aufzus
wisse, und weil in allen uns bekannten Schrift
Luftsalz, welches herbeigezogen werden mußte
große Rolle spielte, so wurden zu diesen Opera
Alkalien erfordert, welche indem sie an der Lu
fließen sich mit jenen überirdischen Dingen ver
und zuletzt ein geheimnißvolles treffliches Mi
per se hervorbringen sollten.

Kaum war ich einigermaßen wieder hergeste
konnte mich, durch eine bessere Jahrszeit begü
wieder in meinem alten Giebelzimmer aufhalt

auch ich an, mir einen kleinen Apparat zuzule-
ein Windöfchen mit einem Sandbade war zu-
tet, ich lernte sehr geschwind mit einer brennen-
kunte die Glaskolben in Schalen verwandeln, in
en die verschiedenen Mischungen abgeraucht wer-
ollten. Nun wurden sonderbare Ingredienzien des
rokosmus und Mikrokosmus auf eine geheimniß-
wunderliche Weise behandelt, und vor allem suchte
Mittelsalze auf eine unerhörte Art hervorzubrin-
Was mich aber eine ganze Weile am meisten
ftigte, war der sogenannte Liquor Silicum
elsaft), welcher entsteht, wenn man reine Quarz-
mit einem gehörigen Antheil Alkali schmilzt,
us ein durchsichtiges Glas entspringt, welches an
uft zerschmilzt und eine schöne klare Flüssigkeit
ellt. Wer dieses einmal selbst verfertigt und mit
n gesehen hat, der wird diejenigen nicht tadeln,
e an eine jungfräuliche Erde und an die Möglich-
zlauben, auf und durch dieselbe weiter zu wirken.
en Kieselsaft zu bereiten hatte ich eine besondere
igkeit erlangt; die schönen weißen Kiesel, welche
im Main finden, gaben dazu ein vollkommenes
erial; und an dem übrigen so wie an Fleiß ließ
s nicht fehlen: nur ermüdete ich doch zuletzt,
n ich bemerken mußte, daß das Kieselhafte keines-
mit dem Salze so innig vereint sey, wie ich
sophischerweise geglaubt hatte: denn es schied sich
eicht wieder aus, und die schönste mineralische
igkeit, die mir einigemal zu meiner größten

Verwunderung in Form einer animalischen Gallert erschienen war, ließ doch immer ein Pulver fallen, das ich für den feinsten Kieselstaub ansprechen mußte, der aber keineswegs irgend etwas produktives in seiner Natur spüren ließ, woran man hätte hoffen können diese jungfräuliche Erde in den Mutterstand übergehen zu sehen.

So wunderlich und unzusammenhängend auch diese Operationen waren, so lernte ich doch dabei mancherlei. Ich gab genau auf alle Krystallisationen Acht, welche sich zeigen mochten, und ward mit den äußern Formen mancher natürlichen Dinge bekannt, und indem mir wohl bewußt war, daß man in der neuern Zeit die chemischen Gegenstände methodischer aufgeführt, so wollte ich mir im Allgemeinen davon einen Begriff machen, ob ich gleich als Halb-Adept vor den Apothekern und allen denjenigen, die mit dem gemeinen Feuer operirten, sehr wenig Respect hatte. Indessen zog mich doch das chemische Compendium des Boerhave gewaltig an, und verleitete mich mehrere Schriften dieses Mannes zu lesen, wodurch ich denn, da ohnehin meine langwierige Krankheit mich dem Aerztlichen näher gebracht hatte, eine Anleitung fand, auch die Aphorismen dieses trefflichen Mannes zu studiren, die ich mir gern in den Sinn und in's Gedächtniß einprägen mochte.

Eine andere, etwas menschlichere und bei weitem für die augenblickliche Bildung nützlichere Beschäftigung war, daß ich die Briefe durchsah, welche ich von Leipzig

us nach Hause geschrieben hatte. Nichts gibt uns
ehr Aufschluß über uns selbst, als wenn wir das,
as vor einigen Jahren von uns ausgegangen ist,
ieder vor uns sehen, so daß wir uns selbst nunmehr
ls Gegenstand betrachten können. Allein freilich
ar ich damals noch zu jung und die Epoche noch zu
ahe, welche durch diese Papiere dargestellt ward.
leberhaupt, da man in jungen Jahren einen gewissen
elbstgefälligen Dünkel nicht leicht ablegt, so äußert
ich dieser besonders darin, daß man sich im kurz Vor-
ergegangenen verachtet: denn indem man freilich
on Stufe zu Stufe gewahr wird, daß dasjenige was
nan an sich so wie an andern für gut und vortrefflich
chtet, nicht Stich hält, so glaubt man über diese
Verlegenheit am besten hinauszukommen, wenn man
as selbst wegwirft, was man nicht retten kann. So
ing es auch mir. Denn wie ich in Leipzig nach und
ach meine kindlichen Bemühungen geringschätzen lern-
e, so kam mir nun meine akademische Laufbahn
gleichfalls geringschätzig vor, und ich sah nicht ein,
daß sie eben darum vielen Werth für mich haben
müßte, weil sie mich auf eine höhere Stufe der Be-
trachtung und Einsicht gehoben. Der Vater hatte
meine Briefe sowohl an ihn als an meine Schwester
sorgfältig gesammelt und geheftet; ja er hatte sie sogar
mit Aufmerksamkeit corrigirt und sowohl Schreib-
als Sprachfehler verbessert.

Was mir zuerst an diesen Briefen auffiel, war
das Aeußere; ich erschrak vor einer unglaublichen

Vernachlässigung der Handschrift, die sich vom October 1765 bis in die Hälfte des folgenden Januars erstreckte. Dann erschien aber auf einmal in der Hälfte des Märzes eine ganz gefaßte, geordnete Hand, wie ich sie sonst bei Preisbewerbungen anzuwenden pflegte. Meine Verwunderung darüber löste sich in Dank gegen den guten Gellert auf, welcher, wie ich mich nun wohl erinnerte, uns bei den Aufsätzen, die wir ihm einreichten, mit seinem herzlichen Tone zur heiligen Pflicht machte, unsere Hand so sehr, ja mehr als unsern Styl, zu üben. Dieses wiederholte er so oft, als ihm eine kritzliche, nachlässige Schrift zu Gesicht kam; wobei er mehrmals äußerte, daß er sehr gern die schöne Handschrift seiner Schüler zum Hauptzweck seines Unterrichts machen möchte, um so mehr, weil er oft genug bemerkt habe, daß eine gute Hand einen guten Styl nach sich ziehe.

Sonst konnte ich auch bemerken, daß die französischen und englischen Stellen meiner Briefe, obgleich nicht fehlerlos, doch mit Leichtigkeit und Freiheit geschrieben waren. Diese Sprachen hatte ich auch in meiner Correspondenz mit Georg Schlosser, der sich noch immer in Treptow befand, zu üben fortgefahren, und war mit ihm in beständigem Zusammenhang geblieben, wodurch ich denn von manchen weltlichen Zuständen (denn immer ging es ihm nicht ganz so wie er gehofft hatte) unterrichtet wurde und zu seiner ernstern, edlen Denkweise immer mehr Zutrauen faßte.

Eine andere Betrachtung, die mir bei'm Durchsehen jener Briefe nicht entgehen konnte, war, daß der gute Vater mit der besten Absicht mir einen besondern Schaden zugefügt und mich zu der wunderlichen Lebensart veranlaßt hatte, in die ich zuletzt gerathen war. Er hatte mich nämlich wiederholt vom Kartenspiel abgemahnt; allein Frau Hofrath Böhme, so lange sie lebte, wußte mich nach ihrer Weise zu bestimmen, indem sie die Abmahnung meines Vaters nur von dem Mißbrauch erklärte. Da ich nun auch die Vortheile davon in der Societät einsah, so ließ ich mich gern durch sie regieren. Ich hatte wohl den Spiel-Sinn, aber nicht den Spiel-Geist; ich lernte alle Spiele leicht und geschwind, aber niemals konnte ich die gehörige Aufmerksamkeit einen ganzen Abend zusammenhalten. Wenn ich also recht gut anfing, so verfehlte ich's doch immer am Ende und machte mich und andre verlieren; wodurch ich denn jederzeit verdrießlich entweder zur Abendtafel, oder aus der Gesellschaft ging. Kaum war Madame Böhme verschieden, die mich ohnedem während ihrer langwierigen Krankheit nicht mehr zum Spiel angehalten hatte, so gewann die Lehre meines Vaters Kraft; ich entschuldigte mich erst von den Partien, und weil man nun nichts mehr mit mir anzufangen wußte, so ward ich mir noch mehr als andern lästig, schlug die Einladungen aus, die denn sparsamer erfolgten und zuletzt ganz aufhörten. Das Spiel, das jungen Leuten, besonders denen die einen praktischen Sinn haben und sich in der Welt umthun wollen, sehr zu

empfehlen ist, konnte freilich bei mir niemals
haberey werden, weil ich nicht weiter kam,
spielen so lange ich wollte. Hätte mir jem
allgemeinen Blick darüber gegeben und mich
lassen, wie hier gewisse Zeichen und mehr o
ger Zufall eine Art von Stoff bilden, wora
theilskraft und Thätigkeit üben können; h
mich mehrere Spiele auf einmal einsehen lasse
ich mich wohl eher damit befreunden könn
alle dem war ich durch jene Betrachtungen in
che, von welcher ich hier spreche, zu der Ueb
gekommen, daß man die gesellschaftlichen S
meiden, sondern sich eher nach einer Gewan
denselben bestreben müsse. Die Zeit ist unen
und ein jeder Tag ein Gefäß, in das sich seh
gießen läßt, wenn man es wirklich ausfüllen

So vielfach war ich in meiner Einsamke
tigt, um so mehr als die verschiedenen G
mancherlei Liebhabereyen, denen ich mich nac
gewidmet, Gelegenheit hatten wieder hervo
So kam es auch wieder an's Zeichnen, und
mer unmittelbar an der Natur oder vielmehr
lichen arbeiten wollte, so bildete ich mein
nach, mit seinen Möbeln, die Personen die
befanden, und wenn mich das nicht mehr
stellte ich allerlei Stadtgeschichten dar, die
eben erzählte, und woran man Interesse fan
alles war nicht ohne Charakter und nicht o
gewissen Geschmack, aber leider fehlte den F

Proportion und das eigentliche Mark, so wie denn auch die Ausführung höchst nebulistisch war. Mein Vater, dem diese Dinge Vergnügen zu machen fortfuhren, wollte sie deutlicher haben; auch sollte alles fertig und abgeschlossen seyn. Er ließ sie daher aufziehen und mit Linien einfassen; ja der Maler Morgenstern, sein Hauskünstler — es ist derselbe, der sich später durch Kirchenprospecte bekannt, ja berühmt gemacht — mußte die perspectivischen Linien der Zimmer und Räume hineinziehen, die sich denn freilich ziemlich grell gegen die nebulistisch angedeuteten Figuren verhielten. Er glaubte mich dadurch immer mehr zur Bestimmtheit zu nöthigen, und um ihm gefällig zu seyn, zeichnete ich mancherlei Stilleben, wo ich, indem das Wirkliche als Muster vor mir stand, deutlicher und entschiedener arbeiten konnte. Endlich fiel mir auch wieder einmal das Radiren ein. Ich hatte mir eine ziemlich interessante Landschaft componirt, und fühlte mich sehr glücklich, als ich meine alten von Stock überlieferten Recepte versuchen, und mich jener vergnüglichen Zeiten bei der Arbeit erinnern konnte. Ich ätzte die Platte bald und ließ mir Probe-Abdrücke machen. Unglücklicher Weise war die Composition ohne Licht und Schatten, und ich quälte mich nun beides hineinzubringen; weil es mir aber nicht ganz deutlich war, worauf es ankam, so konnte ich nicht fertig werden. Ich befand mich zu der Zeit nach meiner Art ganz wohl; allein in diesen Tagen befiel mich ein Uebel, das mich noch nie gequält hatte. Die

Kehle nämlich war mir ganz wund geworden, un
besonders das was man den Zapfen nennt, sehr en
zündet; ich konnte nur mit großen Schmerzen etwa
schlingen, und die Aerzte wußten nicht, was sie daran
machen sollten. Man quälte mich mit Gurgeln un
Pinseln und konnte mich von dieser Noth nicht b
freien. Endlich ward ich wie durch eine Eingebun
gewahr, daß ich bei dem Aetzen nicht vorsichtig genu
gewesen, und daß ich, indem ich es öfters un
leidenschaftlich wiederholt, mir dieses Uebel zugezoge
und solches immer wieder erneuert und vermehr
Den Aerzten war die Sache plausibel und gar ba
gewiß, indem ich das Radiren und Aetzen um
mehr unterließ, als der Versuch keineswegs gut au
gefallen war, und ich eher Ursache hatte meine A
heit zu verbergen als vorzuzeigen, worüber ich mi
um so leichter tröstete, als ich mich von dem beschwe
lichen Uebel sehr bald befreit sah. Dabei konnte i
mich doch der Betrachtung nicht enthalten, daß wo
die ähnlichen Beschäftigungen in Leipzig manch
möchten zu jenen Uebeln beigetragen haben, an den
ich soviel gelitten hatte. Freilich ist es eine langwe
lige und mitunter traurige Sache, zu sehr auf un
selbst und was uns schadet und nutzt Acht zu haben
allein es ist keine Frage, daß bei der wunderlichen Idi
synkrasie der menschlichen Natur von der einen, un
bei der unendlichen Verschiedenheit der Lebensart un
Genüsse von der andern, es noch ein Wunder ist, da
das menschliche Geschlecht sich nicht schon lange aufg

rieden hat. Es scheint die menschliche Natur eine eigene Art von Zähigkeit und Vielseitigkeit zu besitzen, da sie alles was an sie herankommt oder was sie in sich aufnimmt überwindet, und wenn sie sich es nicht assimiliren kann, wenigstens gleichgültig macht. Freilich muß sie bei einem großen Exceß trotz alles Widerstandes den Elementen nachgeben, wie uns so viele endemische Krankheiten und die Wirkungen des Branntweins überzeugen. Könnten wir, ohne ängstlich zu werden, auf uns Acht geben, was in unserm complicirten bürgerlichen und geselligen Leben auf uns günstig oder ungünstig wirkt, und möchten wir das was uns als Genuß freilich behaglich ist, um der übeln Folgen willen unterlassen; so würden wir gar manche Unbequemlichkeit, die uns bei sonst gesunden Constitutionen oft mehr als eine Krankheit selbst quält, leicht zu entfernen wissen. Leider ist es im Diätetischen wie im Moralischen: wir können einen Fehler nicht eher einsehen, als bis wir ihn los sind; wobei denn nichts gewonnen wird, weil der nächste Fehler dem vorhergehenden nicht ähnlich sieht und also unter derselben Form nicht erkannt werden kann.

Beim Durchlesen jener Briefe, die von Leipzig aus an meine Schwester geschrieben waren, konnte mir unter andern auch diese Bemerkung nicht entgehen, daß ich mich sogleich bei dem ersten akademischen Unterricht für sehr klug und weise gehalten, indem ich mich, sobald ich etwas gelernt, dem Professor substituirte und daher auch auf der Stelle didaktisch ward. Mir

war es lustig zu sehen, wie ich dasjenige was Gellert uns im Collegium überliefert oder gerathen, sogleich wieder gegen meine Schwester gewendet, ohne einzusehen, daß sowohl im Leben als im Lesen etwas dem Jüngling gemäß seyn könne, ohne sich für ein Frauenzimmer zu schicken; und wir scherzten gemeinschaftlich über diese Nachäfferey. Auch waren mir die Gedichte, die ich in Leipzig verfaßt hatte, schon zu gering, und sie schienen mir kalt, trocken und in Absicht dessen was die Zustände des menschlichen Herzens oder Geistes ausdrücken sollte, allzu oberflächlich. Dieses bewog mich, als ich nun abermals das väterliche Haus verlassen und auf eine zweite Akademie ziehen sollte, wieder ein großes Haupt-Autodafé über meine Arbeiten zu verhängen. Mehrere angefangene Stücke, deren einige bis zum dritten oder vierten Act, andere aber nur bis zu vollendeter Exposition gelangt waren, nebst vielen andern Gedichten, Briefen und Papieren wurden dem Feuer übergeben, und kaum blieb etwas verschont außer dem Manuscript von Behrisch, die Laune des Verliebten und die Mitschuldigen, an welchem letzteren ich immer fort mit besonderer Liebe besserte, und da das Stück schon fertig war, die Exposition nochmals durcharbeitete, um sie zugleich bewegter und klarer zu machen. Lessing hatte in den zwei ersten Acten der Minna ein unerreichbares Muster aufgestellt, wie ein Drama zu exponiren sey, und es war mir nichts angelegener, als in seinen Sinn und seine Absichten einzudringen.

Umständlich genug ist zwar schon die Erzählung von dem was mich in diesen Tagen berührt, aufgeregt und beschäftigt; allein ich muß dessen ungeachtet wieder zu jenem Interesse zurückkehren, das mir die übersinnlichen Dinge eingeflößt hatten, von denen ich ein für allemal, in sofern es möglich wäre, mir einen Begriff zu bilden unternahm.

Einen großen Einfluß erfuhr ich dabei von einem wichtigen Buche, das mir in die Hände gerieth, es war Arnolds Kirchen- und Ketzer-Geschichte. Dieser Mann ist nicht ein bloß reflectirender Historiker, sondern zugleich fromm und fühlend. Seine Gesinnungen stimmten sehr zu den meinigen, und was mich an seinem Werk besonders ergetzte, war, daß ich von manchen Ketzern, die man mir bisher als toll oder gottlos vorgestellt hatte, einen vortheilhaftern Begriff erhielt. Der Geist des Widerspruchs und die Lust zum Paradoren steckt in uns allen. Ich studirte fleißig die verschiedenen Meinungen, und da ich oft genug hatte sagen hören, jeder Mensch habe am Ende doch seine eigene Religion; so kam mir nichts natürlicher vor, als daß ich mir auch meine eigene bilden könne, und dieses that ich mit vieler Behaglichkeit. Der neue Platonismus lag zum Grunde; das Hermetische, Mystische, Kabbalistische gab auch seinen Beitrag her, und so erbaute ich mir eine Welt, die seltsam genug aussah.

Ich mochte mir wohl eine Gottheit vorstellen, die sich von Ewigkeit her selbst producirt; da sich aber Pro-

duction nicht ohne Mannigfaltigkeit denken läßt, so mußte sie sich nothwendig sogleich als ein Zweytes erscheinen, welches wir unter dem Namen des Sohns anerkennen; diese beiden mußten nun den Act des Hervorbringens fortsetzen, und erschienen sich selbst wieder im dritten, welches nun eben so bestehend lebendig und ewig als das Ganze war. Hiermit war jedoch der Kreis der Gottheit geschlossen, und es wäre ihnen selbst nicht möglich gewesen, abermals ein ihnen völlig Gleiches hervorzubringen. Da jedoch der Productionstrieb immer fortging, so erschufen sie ein viertes, das aber schon in sich einen Widerspruch hegte, indem es, wie sie, unbedingt und doch zugleich in ihnen enthalten und durch sie begränzt seyn sollte. Dieses war nun Lucifer, welchem von nun an die ganze Schöpfungskraft übertragen war, und von dem alles übrige Seyn ausgehen sollte. Er bewies sogleich seine unendliche Thätigkeit, indem er die sämmtlichen Engel erschuf, alle wieder nach seinem Gleichniß, unbedingt, aber in ihm enthalten und durch ihn begränzt. Umgeben von einer solchen Glorie vergaß er seines höhern Ursprungs und glaubte ihn in sich selbst zu finden, und aus diesem ersten Undank entsprang alles was uns nicht mit dem Sinne und den Absichten der Gottheit übereinzustimmen scheint. Je mehr er sich nun in sich selbst concentrirte, je unwohler mußte es ihm werden, so wie allen den Geistern, denen er die süße Erhebung zu ihrem Ursprunge verkümmerte. Und so ereignete sich das, was uns unter der Form des

Abfalls der Engel bezeichnet wird. Ein Theil derselben concentrirte sich mit Lucifer, der andere wendete sich wieder gegen seinen Ursprung. Aus dieser Concentration der ganzen Schöpfung, denn sie war von Lucifer ausgegangen und mußte ihm folgen, entsprang nun alles das, was wir unter der Gestalt der Materie gewahr werden, was wir uns als schwer, fest und finster vorstellen, welches aber, indem es wenn auch nicht mittelbar, doch durch Filiation vom göttlichen Wesen herstammt, eben so unbedingt mächtig und ewig ist, als der Vater und die Großeltern. Da nun das ganze Unheil, wenn wir es so nennen dürfen, bloß durch die einseitige Richtung Lucifers entstand, so fehlte freilich dieser Schöpfung die bessere Hälfte: denn alles was durch Concentration gewonnen wird, besaß sie, aber es fehlte ihr alles, was durch Expansion allein bewirkt werden kann; und so hätte die sämmtliche Schöpfung durch immerwährende Concentration sich selbst aufreiben, sich mit ihrem Vater Lucifer vernichten und alle ihre Ansprüche an eine gleiche Ewigkeit mit der Gottheit verlieren können. Diesem Zustand sahen die Elohim eine Weile zu, und sie hatten die Wahl, jene Aeonen abzuwarten, in welchen das Feld wieder rein geworden und ihnen Raum zu einer neuen Schöpfung geblieben wäre, oder ob sie in das Gegenwärtige eingreifen und dem Mangel nach ihrer Unendlichkeit zu Hülfe kommen wollten. Sie erwählten nun das letztere, und supplirten nun durch ihren bloßen Willen in einem Augenblick den ganzen Mangel,

den der Erfolg von Lucifers Beginnen an sich
Sie gaben dem unendlichen Seyn die Fähigke
auszudehnen, sich gegen sie zu bewegen; der
liche Puls des Lebens war wieder hergestellt u
cifer selbst konnte sich dieser Einwirkung nicht
hen. Dieses ist die Epoche, wo dasjenige herv
was wir als Licht kennen, und wo dasjenige b
was wir mit dem Worte Schöpfung zu bez
pflegen. So sehr sich auch nun diese durch die
fortwirkende Lebenskraft der Elohim stufenwei
mannigfaltigte; so fehlte es doch noch an einer
sen, welches die ursprüngliche Verbindung m
Gottheit wiederherzustellen geschickt wäre, w
wurde der Mensch hervorgebracht, der in alle
Gottheit ähnlich, ja gleich seyn sollte, sich aber
dadurch abermals in dem Falle Lucifers befand, z
unbedingt und beschränkt zu seyn, und da dieser
spruch durch alle Kategorien des Daseyns sich a
manifestiren und ein vollkommenes Bewußtseyn
ein entschiedener Wille seine Zustände begleiten
so war vorauszusehen, daß er zugleich das v
menste und unvollkommenste, das glücklichste u
glücklichste Geschöpf werden müsse. Es währt
lange, so spielte er auch völlig die Rolle des L
Die Absonderung vom Wohlthäter ist der eige
Undank, und so ward jener Abfall zum zweyt
eminent, obgleich die ganze Schöpfung nichts
nichts war, als ein Abfallen und Zurückkehre
Ursprünglichen.

Man sieht leicht, wie hier die Erlösung nicht allein von Ewigkeit her beschlossen, sondern als ewig nothwendig gedacht wird, ja daß sie durch die ganze Zeit des Werdens und Seyns sich immer wieder erneuern muß. Nichts ist in diesem Sinne natürlicher, als daß die Gottheit selbst die Gestalt des Menschen annimmt, die sich zu einer Hülle schon vorbereitet hatte, und daß sie die Schicksale desselben auf kurze Zeit theilt, um durch diese Verähnlichung das Erfreuliche zu erhöhen und das Schmerzliche zu mildern. Die Geschichte aller Religionen und Philosophien lehrt uns, daß diese große, den Menschen unentbehrliche Wahrheit von verschiedenen Nationen in verschiedenen Zeiten auf mancherlei Weise, ja in seltsamen Fabeln und Bildern der Beschränktheit gemäß überliefert worden; genug wenn nur anerkannt wird, daß wir uns in einem Zustande befinden, der, wenn er uns auch niederzuziehen und zu drücken scheint, dennoch Gelegenheit giebt, ja zur Pflicht macht, uns zu erheben und die Absichten der Gottheit dadurch zu erfüllen, daß wir, indem wir von einer Seite uns zu verselbsten genöthigt sind, von der andern in regelmäßigen Pulsen uns zu entselbstigen nicht versäumen.

den der Erfolg von Lucifers Beginnen an sich
Sie gaben dem unendlichen Seyn die Fähigkei
auszudehnen, sich gegen sie zu bewegen; der e
liche Puls des Lebens war wieder hergestellt un
cifer selbst konnte sich dieser Einwirkung nicht e
hen. Dieses ist die Epoche, wo dasjenige hervo
was wir als Licht kennen, und wo dasjenige be
was wir mit dem Worte Schöpfung zu bezei
pflegen. So sehr sich auch nun diese durch die i
fortwirkende Lebenskraft der Elohim stufenweis
mannigfaltigte; so fehlte es doch noch an einem
sen, welches die ursprüngliche Verbindung mi
Gottheit wiederherzustellen geschickt wäre, ur
wurde der Mensch hervorgebracht, der in allen
Gottheit ähnlich, ja gleich seyn sollte, sich aber fr
dadurch abermals in dem Falle Lucifers befand, zu
unbedingt und beschränkt zu seyn, und da dieser W
spruch durch alle Kategorien des Daseyns sich an
manifestiren und ein vollkommenes Bewußtseyn
ein entschiedener Wille seine Zustände begleiten
so war vorauszusehen, daß er zugleich das vol
menste und unvollkommenste, das glücklichste un
glücklichste Geschöpf werden müsse. Es währte
lange, so spielte er auch völlig die Rolle des Lu
Die Absonderung vom Wohlthäter ist der eigen
Undank, und so ward jener Abfall zum zweyte
eminent, obgleich die ganze Schöpfung nichts is
nichts war, als ein Abfallen und Zurückkehren
Ursprünglichen.

Man sieht leicht, wie hier die Erlösung nicht allein von Ewigkeit her beschlossen, sondern als ewig nothwendig gedacht wird, ja daß sie durch die ganze Zeit des Werdens und Seyns sich immer wieder erneuern muß. Nichts ist in diesem Sinne natürlicher, als daß die Gottheit selbst die Gestalt des Menschen annimmt, die sich zu einer Hülle schon vorbereitet hatte, und daß sie die Schicksale desselben auf kurze Zeit theilt, um durch diese Verähnlichung das Erfreuliche zu erhöhen und das Schmerzliche zu mildern. Die Geschichte aller Religionen und Philosophien lehrt uns, daß diese große, den Menschen unentbehrliche Wahrheit von verschiedenen Nationen in verschiedenen Zeiten auf mancherlei Weise, ja in seltsamen Fabeln und Bildern der Beschränktheit gemäß überliefert worden; genug wenn nur anerkannt wird, daß wir uns in einem Zustande befinden, der, wenn er uns auch niederzuziehen und zu drücken scheint, dennoch Gelegenheit giebt, ja zur Pflicht macht, uns zu erheben und die Absichten der Gottheit dadurch zu erfüllen, daß wir, indem wir von einer Seite uns zu verselbsten genöthigt sind, von der andern in regelmäßigen Pulsen uns zu entselbstigen nicht versäumen.

eunftes Buch.

Das Herz wird ferner öfters zum Vortheil ver-
ener, besonders geselliger und feiner Tugenden
ort, und die zarteren Empfindungen werden in
erregt und entwickelt werden. Besonders wer-
ich viele Züge eindrücken, welche dem jungen Le-
eine Einsicht in den verborgenern Winkel des
chlichen Herzens und seiner Leidenschaften geben,
Kenntniß die mehr als alles Latein und Griechisch
ist, und von welcher Ovid ein gar vortrefflicher
ter war. Aber dieß ist es noch nicht, warum
eigentlich der Jugend die alten Dichter und also
den Ovid in die Hände gibt. Wir haben von
gütigen Schöpfer eine Menge Seelenkräfte, wel-
man ihre gehörige Cultur, und zwar in den er-
Jahren gleich, zu geben nicht verabsäumen muß,
die man doch weder mit Logik noch Metaphysik,
n oder Griechisch cultiviren kann: wir haben eine
ldungskraft, der wir, wofern sie sich nicht der
besten Vorstellungen selbst bemächtigen soll, die
ichsten und schönsten Bilder vorlegen und da-
das Gemüth gewöhnen und üben müssen, das
ne überall und in der Natur selbst, unter seinen
mten, wahren und auch in den feineren Zügen

„Das Herz wird ferner öfters zum Vortheil verschiedener, besonders geselliger und feiner Tugenden gerührt, und die zarteren Empfindungen werden in ihm erregt und entwickelt werden. Besonders werden sich viele Züge eindrücken, welche dem jungen Leser eine Einsicht in den verborgenern Winkel des menschlichen Herzens und seiner Leidenschaften geben, eine Kenntniß die mehr als alles Latein und Griechisch werth ist, und von welcher Ovid ein gar vortrefflicher Meister war. Aber dieß ist es noch nicht, warum man eigentlich der Jugend die alten Dichter und also auch den Ovid in die Hände gibt. Wir haben von dem gütigen Schöpfer eine Menge Seelenkräfte, welchen man ihre gehörige Cultur, und zwar in den ersten Jahren gleich, zu geben nicht verabsäumen muß, und die man doch weder mit Logik noch Metaphysik, Latein oder Griechisch cultiviren kann: wir haben eine Einbildungskraft, der wir, wofern sie sich nicht der ersten besten Vorstellungen selbst bemächtigen soll, die schicklichsten und schönsten Bilder vorlegen und dadurch das Gemüth gewöhnen und üben müssen, das Schöne überall und in der Natur selbst, unter seinen bestimmten, wahren und auch in den feineren Zügen

zu erkennen und zu lieben. Wir haben eine Me
Begriffe und allgemeine Kenntnisse nöthig, sow
für die Wissenschaften als für das tägliche Leben,
sich aus keinem Compendio erlernen lassen. Uns
Empfindungen, Neigungen, Leidenschaften sollen
Vortheil entwickelt und gereinigt werden."

Diese bedeutende Stelle, welche sich in der al
meinen deutschen Bibliothek vorfand, war nicht
einzige in ihrer Art. Von gar vielen Seiten
offenbarten sich ähnliche Grundsätze und gleiche
sinnungen. Sie machten auf uns rege Jüngli
sehr großen Eindruck, der um desto entschiedener w
te, als er durch Wielands Beispiel noch verst
wurde: denn die Werke seiner zweyten glänzen
Epoche bewiesen klärlich, daß er sich nach solchen Mu
men gebildet hatte. Und was konnten wir mehr v
langen? Die Philosophie mit ihren abstrusen F
derungen war beseitigt, die alten Sprachen, deren
lernung mit so viel Mühseligkeit verknüpft ist,
man in den Hintergrund gerückt, die Compendi
über deren Zulänglichkeit uns Hamlet schon ein
denkliches Wort in's Ohr geraunt hatte, wurden
mer verdächtiger, man wies uns auf die Betrachtu
eines bewegten Lebens hin, das wir so gerne führt
und auf die Kenntniß der Leidenschaften, die wir
unserem Busen theils empfanden, theils ahneten, u
die, wenn man sie sonst gescholten hatte, uns nu
mehr als etwas Wichtiges und Würdiges vorkomm
mußten, weil sie der Hauptgegenstand unserer Stud

ten, und die Kenntniß derselben als das vor-
e Bildungsmittel unserer Geisteskräfte ange-
ward. Ueberdieß war eine solche Denkweise
eignen Ueberzeugung, ja meinem poetischen
nd Treiben ganz angemessen. Ich fügte mich
ne Widerstreben, nachdem ich so manchen gu-
satz vereitelt, so manche redliche Hoffnung ver-
n sehn, in die Absicht meines Vaters, mich
raßburg zu schicken, wo man mir ein heiteres
Leben versprach, indessen ich meine Studien
örtsetzen und am Ende promoviren sollte.
Frühjahre fühlte ich meine Gesundheit, noch
er meinen jugendlichen Muth wieder herge-
nd sehnte mich abermals aus meinem väter-
ause, obgleich aus ganz andern Ursachen als
Mal: denn es waren mir diese hübschen Zim-
Räume, wo ich so viel gelitten hatte, unter-
geworden, und mit dem Vater selbst konnte
angenehmes Verhältniß anknüpfen; ich konnte
t ganz verzeihen, daß er, bei den Recidiven
Krankheit und bei dem langsamen Genesen,
ngeduld als billig sehen lassen, ja daß er, an-
ch Nachsicht mich zu trösten, sich oft auf eine
e Weise über das was in keines Menschen
g, geäußert, als wenn es nur vom Willen
Aber auch er ward auf mancherlei Weise
ich verletzt und beleidigt.
n junge Leute bringen von Akademieen allge-
Begriffe zurück, welches zwar ganz recht und

gut ist; allein weil sie sich darin sehr weise dünken,
legen sie solche als Maßstab an die vorkommenden G
genstände, welche denn meistens dabei verlieren m
sen. So hatte ich von der Baukunst, der Einrichtu
und Verzierung der Häuser eine allgemeine Vors
lung gewonnen, und wendete diese nun unvorsich
im Gespräch auf unser eigenes Haus an. Mein V
ter hatte die ganze Einrichtung desselben ersonnen u
den Bau mit großer Standhaftigkeit durchgefüh
und es ließ sich auch, insofern es eine Wohnung f
ihn und seine Familie ausschließlich seyn sollte, nic
dagegen einwenden; auch waren in diesem Sinne se
viele Häuser von Frankfurt gebaut. Die Treppe g
frei hinauf und berührte große Vorsäle, die selbst re
gut hätten Zimmer seyn können; wie wir denn a
die gute Jahreszeit immer daselbst zubrachten. All
dieses anmuthige heitere Daseyn einer einzelnen F
milie, diese Communication von oben bis unten wa
zur größten Unbequemlichkeit, sobald mehrere Parti
das Haus bewohnten, wie wir bei Gelegenheit
französischen Einquartierung nur zu sehr erfah
hatten. Denn jene ängstliche Scene mit dem Köni
lieutenant wäre nicht vorgefallen, ja mein Vater hä
weniger von allen Unannehmlichkeiten empfund
wenn unsere Treppe, nach der Leipziger Art, an
Seite gedrängt, und jedem Stockwerk eine abgesch
sene Thüre zugetheilt gewesen wäre. Diese Bau
rühmte ich einst höchlich und setzte ihre Vortheile h
aus, zeigte dem Vater die Möglichkeit, auch se
Tre

Treppe zu verlegen, worüber er in einen unglaublichen Zorn gerieth, der um so heftiger war, als ich kurz vorher einige schnörkelhafte Spiegelrahmen getadelt und gewisse chinesische Tapeten verworfen hatte. Es gab eine Scene, welche, zwar wieder getuscht und ausgeglichen, doch meine Reise nach dem schönen Elsaß beschleunigte, die ich denn auch, auf der neu eingerichteten bequemen Diligence, ohne Aufenthalt und in kurzer Zeit vollbrachte.

Ich war im Wirthshaus zum Geist abgestiegen und eilte sogleich, das sehnlichste Verlangen zu befriedigen und mich dem Münster zu nähern, welcher durch Mitreisende mir schon lange gezeigt und eine ganze Strecke her im Auge geblieben war. Als ich nun erst durch die schmale Gasse diesen Koloß gewahrte, sodann aber auf dem freilich sehr engen Platz allzu nah vor ihm stand, machte derselbe auf mich einen Eindruck ganz eigner Art, den ich aber auf der Stelle zu entwickeln unfähig, für dießmal nur dunkel mit mir nahm, indem ich das Gebäude eilig bestieg, um nicht den schönen Augenblick einer hohen und heitern Sonne zu versäumen, welche mir das weite reiche Land auf einmal offenbaren sollte.

Und so sah ich denn von der Plattform die schöne Gegend vor mir, in welcher ich eine Zeit lang wohnen und hausen durfte: die ansehnliche Stadt, die weitumherliegenden, mit herrlichen dichten Bäumen besetzten und durchflochtenen Auen, diesen auffallenden Reichthum der Vegetation, der dem Laufe des Rheins

folgend, die Ufer, Inseln und Werder bez
Nicht weniger mit mannigfaltigem Grün ge
ist der von Süden herab sich ziehende flache
welchen die Iller bewässert; selbst westwärts
dem Gebirge zu, finden sich manche Nieder
die einen eben so reizenden Anblick von Wa
Wiesenwuchs gewähren, so wie der nördliche
hügelige Theil von unendlichen kleinen Bächen
schnitten ist, die überall ein schnelles Wachsth
günstigen. Denkt man sich nun zwischen diese
ausgestreckten Matten, zwischen diesen fröhlich
säeten Hainen alles zum Fruchtbau schicklich
trefflich bearbeitet, grünend und reifend, und
sten und reichsten Stellen desselben durch Dörf
Meierhöfe bezeichnet, und eine solche große u
übersehliche, wie ein neues Paradies für den M
recht vorbereitete Fläche, näher und ferner vor
angebauten, theils waldbewachsenen Bergen be
so wird man das Entzücken begreifen, mit d
mein Schicksal segnete, das mir für einige Zei
so schönen Wohnplatz bestimmt hatte.

Ein solcher frischer Anblick in ein neues La
welchem wir uns eine Zeit lang aufhalten solle
noch das Eigne, so angenehme als ahnungsvoll
das Ganze wie eine unbeschriebene Tafel vor un
Noch sind keine Leiden und Freuden, die sich a
beziehen, darauf verzeichnet; diese heitre, bun
lebte Fläche ist noch stumm für uns; das Auge
nur an den Gegenständen insofern sie an und

bedeutend sind, und noch haben weder Neigung noch Leidenschaft diese oder jene Stelle besonders herauszuheben; aber eine Ahnung dessen, was kommen wird, beunruhigt schon das junge Herz, und ein unbefriedigtes Bedürfniß fordert im stillen dasjenige, was kommen soll und mag, und welches auf alle Fälle, es sey nun Wohl oder Weh, unmerklich den Charakter der Gegend, in der wir uns befinden, annehmen wird.

Herabgestiegen von der Höhe verweilte ich noch eine Zeit lang vor dem Angesicht des ehrwürdigen Gebäudes; aber was ich mir weder das erste Mal, noch in der nächsten Zeit ganz deutlich machen konnte, war, daß ich dieses Wunderwerk als ein Ungeheures gewahrte, das mich hätte erschrecken müssen, wenn es mir nicht zugleich als ein Geregeltes faßlich und als ein Ausgearbeitetes sogar angenehm vorgekommen wäre. Ich beschäftigte mich doch keineswegs diesem Widerspruch nachzudenken, sondern ließ ein so erstaunliches Denkmal durch seine Gegenwart ruhig auf mich fortwirken.

Ich bezog ein kleines aber wohlgelegenes und anmuthiges Quartier an der Sommerseite des Fischmarkts, einer schönen langen Straße, wo immerwährende Bewegung jedem unbeschäftigten Augenblick zu Hülfe kam. Dann gab ich meine Empfehlungsschreiben ab, und fand unter meinen Gönnern einen Handelsmann, der mit seiner Familie jenen frommen, mir genugsam bekannten Gesinnungen ergeben war, ob er sich gleich, was den äußeren Gottesdienst betrifft,

nicht von der Kirche getrennt hatte. Er war
ein verständiger Mann und keineswegs kopfhäng
in seinem Thun und Lassen. Die Tischgesellschaf
man mir und der man mich empfahl, war sehr
nehm und unterhaltend. Ein paar alte Jungf
hatten diese Pension schon lange mit Ordnung
gutem Erfolg geführt; es konnten ungefähr
Personen seyn, ältere und jüngere. Von diese
tern ist mir am gegenwärtigsten einer, ge
Meyer, von Lindau gebürtig. Man hätte ihn
ner Gestalt und seinem Gesicht nach, für den schl
Menschen halten können, wenn er nicht zugleich
Schlottriges in seinem ganzen Wesen gehabt
Eben so wurden seine herrlichen Naturgaben
einen unglaublichen Leichtsinn und sein köstliche
müth durch eine unbändige Liederlichkeit verunst
Er hatte ein mehr rundes als ovales, offnes, f
Gesicht; die Werkzeuge der Sinne, Augen,
Mund, Ohren, konnte man reich nennen, sie ze
von einer entschiedenen Fülle, ohne übertrieben
zu seyn. Der Mund besonders war allerliebst
übergeschlagene Lippen, und seiner ganzen Phys
mie gab es einen eigenen Ausdruck, daß er ein
war, d. h. daß seine Augenbrauen über der Na
sammenstießen, welches bei einem schönen Gesicht
mer einen angenehmen Ausdruck von Sinnli
hervorbringt. Durch Jovialität, Aufrichtigkeit
Gutmüthigkeit machte er sich bei allen Mensch
liebt; sein Gedächtniß war unglaublich, die Auf

samkeit in den Collegien kostete ihm nichts; er behielt alles was er hörte und war geistreich genug, an allem einiges Interesse zu finden, und um so leichter, da er Medicin studirte. Alle Eindrücke blieben ihm lebhaft, und sein Muthwille in Wiederholung der Collegien und Nachäffen der Professoren ging manchmal so weit, daß wenn er drey verschiedene Stunden des Morgens gehört hatte, er Mittags bei Tische paragraphenweis, ja manchmal noch abgebrochener, die Professoren mit einander abwechseln ließ: welche buntschäckige Vorlesung uns oft unterhielt, oft aber auch beschwerlich fiel.

Die Uebrigen waren mehr oder weniger feine, gesetzte, ernsthafte Leute. Ein pensionirter Ludwigsritter befand sich unter denselben; doch waren Studirende die Ueberzahl, alle wirklich gut und wohlgesinnt, nur mußten sie ihr gewöhnliches Weindeputat nicht überschreiten. Daß dieses nicht leicht geschah, war die Sorge unseres Präsidenten, eines Doctor Salzmann. Schon in den Sechzigen, unverheirathet, hatte er diesen Mittagstisch seit vielen Jahren besucht und in Ordnung und Ansehen erhalten. Er besaß ein schönes Vermögen; in seinem Aeußeren hielt er knapp und nett, ja er gehörte zu denen, die immer in Schuh und Strümpfen und den Hut unter Arm gehen. Den Hut aufzusetzen war bei ihm außerordentliche Handlung. Einen Regenschirm hatte er gewöhnlich mit sich, wohl eingedenk, daß schönsten Sommertage oft Gewitter und Streifer über das Land bringen.

Mit diesem Manne beredete ich meinen Vo
mich hier in Straßburg der Rechtswissenschaft
zu besleißigen, um bald möglichst promovir
können. Da er von allem genau unterrichtet
so befragte ich ihn über die Collegia, die ich zu
hätte, und was er allenfalls von der Sache
Darauf erwiederte er mir, daß es sich in Stra
nicht etwa wie auf deutschen Akademieen verhalt
man wohl Juristen im weiten und gelehrten
zu bilden suche. Hier sey alles, dem Verh
gegen Frankreich gemäß, eigentlich auf das Pra
gerichtet und nach dem Sinne der Franzosen ein
tet, welche gern bei dem Gegebnen verharren.
wisse allgemeine Grundsätze, gewisse Vorkenntniss
man einem Jeden beizubringen, man fasse
kurz wie möglich und überliefere nur das nothw
ste. Er machte mich darauf mit einem Mann
kannt, zu dem man, als Repetenten, ein
Vertrauen hegte; welches dieser sich auch bei m
bald zu erwerben wußte. Ich fing an mit ih
Einleitung über Gegenstände der Rechtswisse
zu sprechen, und er wunderte sich nicht wenig
mein Schwadroniren; denn mehr als ich in
bisherigen Darstellung aufzuführen Gelegenheit
hatte ich bei meinem Aufenthalte in Leipzig a
sicht in die Rechtserfordernisse gewonnen, o
mein ganzer Erwerb nur als ein allgemeiner e
pädischer Ueberblick, und nicht als eigentliche besti
Kenntniß gelten konnte. Das akademische

wenn wir uns auch bei demselben des eigentlichen Fleißes nicht zu rühmen haben, gewährt doch in jeder Art von Ausbildung unendliche Vortheile, weil wir stets von Menschen umgeben sind, welche die Wissenschaft besitzen oder suchen, so daß wir aus einer solchen Atmosphäre, wenn auch unbewußt, immer einige Nahrung ziehen.

Mein Repetent, nachdem er mit meinem Umhervagiren im Discurse einige Zeit Geduld gehabt, machte mir zuletzt begreiflich, daß ich vor allen Dingen meine nächste Absicht im Auge behalten müsse, die nämlich, mich examiniren zu lassen, zu promoviren und alsdann allenfalls in die Praxis überzugehen. Um bei dem ersten zu bleiben, sagte er, so wird die Sache keineswegs im weiten gesucht. Es wird nachgefragt, wie und wo ein Gesetz entsprungen, was die innere oder äußere Veranlassung dazu gegeben; man untersucht nicht, wie es sich durch Zeit und Gewohnheit abgeändert, so wenig als in wiefern es sich durch falsche Auslegung oder verkehrten Gerichtsbrauch vielleicht gar umgewendet. In solchen Forschungen bringen gelehrte Männer ganz eigens ihr Leben zu; wir aber fragen nach dem was gegenwärtig besteht, dieß prägen wir unserm Gedächtniß fest ein, daß es uns stets gegenwärtig sey, wenn wir uns dessen zu Nutz und Schutz unsrer Clienten bedienen wollen. So statten wir unsre jungen Leute für's nächste Leben aus, und das Weitere findet sich nach Verhältniß ihrer Talente und ihrer Thätigkeit. Er übergab mir hierauf seine Hefte, welche in

Fragen und Antworten geschrieben waren und woraus ich mich sogleich ziemlich konnte examiniren lassen, weil Hopps kleiner juristischer Catechismus mir noch vollkommen im Gedächtniß stand; das Uebrige supplirte ich mit einigem Fleiße und qualificirte mich, wider meinen Willen, auf die leichteste Art zum Candidaten.

Da mir aber auf diesem Wege jede eigne Thätigkeit in dem Studium abgeschnitten ward: denn ich hatte für nichts Positives einen Sinn, sondern wollte alles wo nicht verständig, doch historisch erklärt haben, so fand ich für meine Kräfte einen größern Spielraum, den ich auf die wunderlichste Weise benutzte, indem ich einem Interesse nachgab, das mir zufällig von außen gebracht wurde.

Die meisten meiner Tischgenossen waren Mediciner. Diese sind, wie bekannt, die einzigen Studirenden, die sich von ihrer Wissenschaft, ihrem Metier, auch außer den Lehrstunden mit Lebhaftigkeit unterhalten. Es liegt dieses in der Natur der Sache. Die Gegenstände ihrer Bemühungen sind die sinnlichsten und zugleich die höchsten, die einfachsten und die complicirtesten. Die Medicin beschäftigt den ganzen Menschen, weil sie sich mit dem ganzen Menschen beschäftigt. Alles was der Jüngling lernt, deutet sogleich auf eine wichtige, zwar gefährliche, aber doch in manchem Sinn belohnende Praxis. Er wirft sich daher mit Leidenschaft auf das, was zu erkennen und zu thun ist, theils weil es ihn an sich interessirt, theils

es ihm die frohe Aussicht von Selbstständigkeit
Wohlhaben eröffnet.
Bei Tische also hörte ich nichts anderes als medi-
he Gespräche, eben wie vormals in der Pension
Hofraths Ludwig. Auf Spaziergängen und bei
artieen kam auch nicht viel Anderes zur Sprache:
meine Tischgesellen, als gute Kumpane, waren
auch Gesellen für die übrige Zeit geworden, und
e schlossen sich jedesmal Gleichgesinnte und Glei-
Studirende von allen Seiten an. Die medicini-
Facultät glänzte überhaupt vor den übrigen, so-
in Absicht auf die Berühmtheit der Lehrer als
Frequenz der Lernenden, und so zog mich der
m dahin, um so leichter, als ich von allen diesen
ien gerade so viel Kenntniß hatte, daß meine
ensluſt bald vermehrt und angefeuert werden
te. Beim Eintritt des zweyten Semesters he-
e ich daher Chemie bei Spielmann, Anatomie
obstein, und nahm mir vor, recht fleißig zu seyn,
ich bei unserer Societät, durch meine wunderli-
Vor- oder vielmehr Ueberkenntnisse, schon eini-
Ansehen und Zutrauen erworben hatte.
och es war an dieser Zerstreuung und Zerstückelung
er Studien nicht genug, sie sollten abermals bedeu-
gestört werden; denn eine merkwürdige Staatsbe-
heit setzte alles in Bewegung und verschaffte uns
ziemliche Reihe Feyertage. Marie Antoinette, Erz-
gin von Oestreich, Königin von Frankreich, sollte
rem Wege nach Paris über Straßburg gehen. Di

eyerlichkeiten, durch welche das Volk aufmerksam
emacht wird, daß es Große in der Welt gibt, wur-
den emsig und häufig vorbereitet, und mir besonders
war dabei das Gebäude merkwürdig, das zu ihrem
Empfang und zur Uebergabe in die Hände der Abge-
sandten ihres Gemahls, auf einer Rheininsel zwischen
den beiden Brücken aufgerichtet stand. Es war nur
wenig über den Boden erhoben, hatte in der Mitte
einen großen Saal, an beiden Seiten kleinere, dann
folgten andere Zimmer, die sich noch etwas hinter-
wärts erstreckten; genug es hätte, dauerhafter gebaut,
gar wohl für ein Lusthaus hoher Personen gelten
können. Was mich aber daran besonders interessirte
und weßwegen ich manches Büsel (ein kleines dann
currentes Silberstück) nicht schonte, um mir von
Pförtner einen wiederholten Eintritt zu verschaffen
ren die gewirkten Tapeten, mit denen man das
inwendig ausgeschlagen hatte. Hier sah ich zum
Mal ein Exemplar jener nach Raphaels Carton
wirkten Teppiche, und dieser Anblick war für m
ganz entschiedener Wirkung, indem ich das
und Vollkommene, obgleich nur nachgebil
Masse kennen lernte. Ich ging und kam
und ging, und konnte mich nicht satt sehe
vergebliches Streben quälte mich, weil ich
mich so außerordentlich ansprach auch gern
hätte. Höchst erfreulich und erquicklich so
Nebensäle, desto schrecklicher aber den
Diesen hatte man mit viel größern,

n und von gedrängten Zierrathen umgebenen
lssen behängt, die nach Gemählden neuerer
sen gewirkt waren.
n hätte ich mich wohl auch mit dieser Manier
det, weil meine Empfindung wie mein Urtheil
eicht etwas völlig ausschloß; aber äußerst em=
nich der Gegenstand. Diese Bilder enthielten
schichte von Jason, Medea und Kreusa, und also
eispiel der unglücklichsten Heirath. Zur Linken
rons sah man die mit dem grausamsten Tode rin=
Braut, umgeben von jammervollen Theilneh=
n; zur Rechten entsetzte sich der Vater über die
eten Kinder zu seinen Füßen: während die
auf dem Drachenwagen in die Luft zog. Und
ja dem Grausamen und Abscheulichen nicht auch
geschmacktes fehle, so ringelte sich, hinter dem
Sammt des goldgestickten Thronrückens, rech=
nd der weiße Schweif jenes Zauberstiers hervor,
ben die feuerspeiende Bestie selbst und der sie
sende Jason von jener kostbaren Draperie gänz=
deckt waren.
r nun wurden alle Maximen, welche ich in
Schule mir zu eigen gemacht, in meinem
rege. Daß man Christum und die Apostel in
itensäle eines Hochzeitgebäudes gebracht, war
hne Wahl und Einsicht geschehen, und ohne
hatte das Maß der Zimmer den königlichen
verwahrer geleitet; allein das verzieh ich gern,
mir zu so großem Vortheil gereichte; nun

aber ein Mißgriff wie der im großen Saale
mich ganz aus der Fassung, und ich forderte,
und heftig, meine Gefährten zu Zeugen auf e
chen Verbrechens gegen Geschmack und Ge
Was! rief ich aus, ohne mich um die Umsteh
bekümmern: ist es erlaubt, einer jungen Kön
Beispiel der gräßlichsten Hochzeit, die vielleicht
vollzogen worden, bei dem ersten Schritt in
so unbesonnen vor's Auge zu bringen! Gibt
unter den französischen Architekten, Decorateu
pezierern gar keinen Menschen, der begreift,
der etwas vorstellen, daß Bilder auf Sinn
fühl wirken, daß sie Eindrücke machen, daß sie
gen erregen! Ist es doch nicht anders, als hä
dieser schönen und, wie man hört, lebens
Dame das abscheulichste Gespenst bis an die
entgegen geschickt. Ich weiß nicht was ich n
weiter sagte, genug meine Gefährten suchten
beschwichtigen und aus dem Hause zu schaffen,
es nicht Verdruß setzen möchte. Alsdann ver
sie mir, es wäre nicht jedermans Sache, Be
in den Bildern zu suchen; ihnen wenigsten
nichts dabei eingefallen, und auf dergleichen
würde die ganze Population Straßburgs und
gend, wie sie auch herbeiströmen sollte, so w
die Königin selbst mit ihrem Hofe jemals gera

Der schönen und vornehmen, so heitern al
santen Miene dieser jungen Dame erinnere
noch recht wohl. Sie schien, in ihrem Gla

vollkommen sichtbar, mit ihren Begleite-
vertraulicher Unterhaltung über die Menge,
Zug entgegenströmte, zu scherzen. Abends
durch die Straßen, um die verschiedenen
ten Gebäude, besonders aber den brennenden
s Münsters zu sehen, an dem wir, sowohl
ihe als in der Ferne, unsere Augen nicht ge-
eiden konnten.
Königin verfolgte ihren Weg; das Landvolk
, und die Stadt war bald ruhig wie vorher.
unft der Königin hatte man die ganz ver-
Anordnung gemacht, daß sich keine mißge-
Personen, keine Krüppel und ekelhafte Kranke
Wege zeigen sollten. Man scherzte hier-
ich machte ein kleines französisches Gedicht,
die Ankunft Christi, welcher besonders der
und Lahmen wegen auf der Welt zu wandeln
nd die Ankunft der Königin, welche diese
hen verscheuchte, in Vergleichung brachte.
reunde ließen es passiren; ein Franzose hin-
r mit uns lebte, kritisirte sehr unbarmherzi
und Versmaß, obgleich, wie es schien, nur
dlich, und ich erinnere mich nicht, nachher je
französisches Gedicht gemacht zu haben.
erscholl aus der Hauptstadt die Nachricht
glücklichen Ankunft der Königin, als eine
spost ihr folgte, bei dem festlichen Feuer-
, durch ein Policeyversehen, in einer von
rialien versperrten Straße eine Unzahl Men-

schen mit Pferden und Wagen zu Grunde geg
und die Stadt bei diesen Hochzeitfeyerlichkei
Trauer und Leid versetzt worden. Die Größe d
glücks suchte man sowohl dem jungen königlichen
als der Welt zu verbergen, indem man die um
menen Personen heimlich begrub, so daß viele
lien nur durch das völlige Außenbleiben der J
überzeugt wurden, daß auch diese von dem schre
Ereigniß mit hingerafft seyen. Daß mir lebh
dieser Gelegenheit jene gräßlichen Bilder des
saales wieder vor die Seele traten, brauche ich
zu erwähnen; denn jedem ist bekannt, wie mäch
wisse sittliche Eindrücke sind, wenn sie sich ar
lichen gleichsam verkörpern.

Diese Begebenheit sollte jedoch auch die Me
durch eine Posse, die ich mir erlaubte, in Ang
Noth versetzen. Unter uns jungen Leuten, die
Leipzig zusammen waren, hatte sich auch nacht
gewisser Kitzel erhalten, einander etwas aufzu
und wechselsweise zu mystificiren. In solchem
haften Muthwillen schrieb ich an einen Freu
Frankfurt (es war derselbe, der mein Gedicht
Kuchenbäcker Hendel amplificirt auf Medon an
det und dessen allgemeine Verbreitung verursacht
einen Brief von Versailles aus datirt, worin i
meine glückliche Ankunft daselbst, meine Theil
an den Feyerlichkeiten und was dergleichen mel
vermeldete, ihm zugleich aber das strengste
schweigen gebot. Dabei muß ich noch bemerken

leine Leipziger Societät von jenem Streich an,
so manchen Verdruß gemacht, sich angewöhnt
ihn von Zeit zu Zeit mit Mystificationen zu
n, und das um so mehr, da er der drolligste
von der Welt war, und niemals liebenswür-
ls wenn er den Irrthum entdeckte, in den
n vorsätzlich hineingeführt hatte. Kurz darauf
diesen Brief geschrieben, machte ich eine kleine
nd blieb wohl vierzehn Tage aus. Indessen
Nachricht jenes Unglücks nach Frankfurt ge-
; mein Freund glaubte mich in Paris, und
eigung ließ ihn besorgen, ich sey in jenes Un-
it verwickelt. Er erkundigte sich bei meinen
und andern Personen, an die ich zu schreiben
ob keine Briefe angekommen, und weil eben
ise mich verhinderte dergleichen abzulassen, so
sie überall. Er ging in großer Angst umher
rtraute es zuletzt unsern nächsten Freunden,
nun in gleicher Sorge befanden. Glücklicher-
langte diese Vermuthung nicht eher zu meinen
als bis ein Brief angekommen war, der
Rückkehr nach Straßburg meldete. Meine jun-
unde waren zufrieden, mich lebendig zu wissen,
aber völlig überzeugt, daß ich in der Zwischen-
Paris gewesen. Die herzlichen Nachrichten
n Sorgen, die sie um meinetwillen gehabt,
mich dermaßen, daß ich dergleichen Possen auf
erschwor, mir aber doch leider in der Folge
hal etwas Aehnliches habe zu Schulden kommen

lassen. Das wirkliche Leben verliert oft dergestalt seinen Glanz, daß man es manchmal mit dem Firniß der Fiction wieder auffrischen muß.

Jener gewaltige Hof- und Prachtstrom war nunmehr vorübergeronnen und hatte mir keine andere Sehnsucht zurückgelassen, als nach jenen Raphael'schen Teppichen, welche ich gern jeden Tag und Stunde betrachtet, verehrt, ja angebetet hätte. Glücklicherweise gelang es meinen leidenschaftlichen Bemühungen, mehrere Personen von Bedeutung dafür zu interessiren, so daß sie erst so spät als möglich abgenommen und eingepackt wurden. Wir überließen uns nunmehr wieder unserm stillen gemächlichen Universitäts- und Gesellschaftsgang, und bei dem letzten blieb Actuarius Salzmann, unser Tischpräsident, der allgemeine Pädagog. Sein Verstand, seine Nachgiebigkeit, seine Würde, die er bei allem Scherz und selbst manchmal bei kleinen Ausschweifungen, die er uns erlaubte, immer zu erhalten wußte, machten ihn der ganzen Gesellschaft lieb und werth, und ich wüßte nur wenige Fälle, wo er sein ernstliches Mißfallen bezeigt, oder mit Autorität zwischen kleine Händel und Streitigkeiten eingetreten wäre. Unter allen jedoch war ich derjenige, der sich am meisten an ihn anschloß, und er nicht weniger geneigt sich mit mir zu unterhalten, weil er mich mannigfaltiger gebildet fand als die übrigen und nicht so einseitig im Urtheil. Auch richtete ich mich im Aeußern nach ihm, damit er mich für seinen Gesellen und Genossen öffentlich ohne Verlegenheit erkli-

erklären konnte: denn ob er gleich nur eine Stelle bekleidete, die von geringem Einfluß zu seyn scheint, so versah er sie doch auf eine Weise, die ihm zur größten Ehre gereichte. Er war Actuarius bei'm Pupillen-Collegium und hatte freilich daselbst, wie der perpetuirliche Secretär einer Akademie, eigentlich das Heft in Händen. Indem er nun dieses Geschäft viele Jahre lang auf das genaueste besorgte, so gab es keine Familie von der ersten bis zu der letzten, die ihm nicht Dank schuldig gewesen wäre; wie denn beinahe in der ganzen Staatsverwaltung kaum jemand mehr Segen oder Fluch ernten kann, als einer der für die Waisen sorgt, oder ihr Haab und Gut vergeudet, oder vergeuden läßt.

Die Straßburger sind leidenschaftliche Spaziergänger und sie haben wohl Recht es zu seyn. Man mag seine Schritte hinwenden, wohin man will, so findet man theils natürliche, theils in alten und neuern Zeiten künstlich angelegte Lustörter, einen wie den andern besucht und von einem heitern lustigen Völkchen genossen. Was aber hier den Anblick einer großen Masse Spazierender noch erfreulicher machte als an andern Orten, war die verschiedene Tracht des weiblichen Geschlechts. Die Mittelklasse der Bürgermädchen behielt noch die aufgewundenen mit einer großen Nadel festgesteckten Zöpfe bei; nicht weniger eine gewisse knappe Kleidungsart, woran jede Schleppe ein Mißstand gewesen wäre; und was das Angenehme war, diese Tracht schnitt sich nicht mit den Ständen

scharf ab: denn es gab noch einige wohlhabende vo
nehme Häuser, welche den Töchtern sich von diese
Costum zu entfernen nicht erlauben wollten. D
übrigen gingen französisch, und diese Partie mach
jedes Jahr einige Proselyten. Salzmann hatte vi
Bekanntschaften und überall Zutritt; eine große A
nehmlichkeit für seinen Begleitenden, besonders i
Sommer, weil man überall in Gärten nah und fer
gute Aufnahme, gute Gesellschaft und Erfrischun
fand, auch zugleich mehr als eine Einladung zu dieser
oder jenem frohen Tage erhielt. In einem solche
Falle traf ich Gelegenheit, mich einer Familie, die i
erst zum zweyten Male besuchte, sehr schnell zu empfe
len. Wir waren eingeladen und stellten uns zur b
stimmten Zeit ein. Die Gesellschaft war nicht gro
einige spielten und einige spazierten wie gewöhnlich
Späterhin, als es zu Tische gehen sollte, sah ich di
Wirthin und ihre Schwester lebhaft und wie in eine
besondern Verlegenheit mit einander sprechen. Ic
begegnete ihnen eben und sagte: Zwar habe ich kei
Recht, meine Frauenzimmer, in Ihre Geheimniß
einzudringen; vielleicht bin ich aber im Stande eine
guten Rath zu geben, oder wohl gar zu dienen. Sie
eröffneten mir hierauf ihre peinliche Lage: daß si
nämlich zwölf Personen zu Tische gebeten, und in die
sem Augenblicke sey ein Verwandter von der Reis
zurückgekommen, der nun als der dreyzehnte, wo nicht
sich selbst, doch gewiß einigen der Gäste ein fatales
Memento mori werden würde. — Der Sache ist

eicht abzuhelfen, versetzte ich: Sie erlauben mir,
ch mich entferne und mir die Entschädigung vor-
le. Da es Personen von Ansehen und guter Le-
rt waren, so wollten sie es keineswegs zugeben,
en schickten in der Nachbarschaft umher, um den
hnten aufzufinden. Ich ließ es geschehen, doch
den Bedienten unverrichteter Sache zur Gar-
ür hereinkommen sah, entwischte ich, und brachte
n Abend vergnügt unter den alten Linden der
enau hin. Daß mir diese Entsagung reichlich
lten worden, war wohl eine natürliche Folge.
ine gewisse allgemeine Gesellschaft läßt sich ohne
Kartenspiel nicht mehr denken. Salzmann er-
te die guten Lehren der Madam Böhme, und ich
n so folgsamer, als ich wirklich eingesehen hatte,
nan sich durch diese kleine Aufopferung, wenn es
e seyn sollte, manches Vergnügen, ja sogar eine
ce Freiheit in der Societät verschaffen könne,
nan sonst genießen würde. Das alte eingeschla-
Piquet wurde daher hervorgesucht; ich lernte
, richtete mir nach Anleitung meines Mentors
Spielbeutel ein, welcher unter allen Umständen
nstbar seyn sollte; und nun fand ich Gelegenheit,
einem Freunde die meisten Abende in den besten
n zuzubringen, wo man mir meistens wohl
, und manche kleine Unregelmäßigkeit verzieh,
e mich jedoch der Freund, wiewohl milde genug,
rksam zu machen pflegte.
nmit ich aber dabei symbolisch erführe, wie sehr

man sich auch im Aeußern in die Gesellschaft zu
und nach ihr zu richten hat, so ward ich zu etw
nöthigt, welches mir das unangenehmste von be
schien. Ich hatte zwar sehr schöne Haare, aber
Straßburger Friseur versicherte mir sogleich,
viel zu tief nach hinten hin verschnitten seye
daß es ihm unmöglich werde, daraus eine Fri
bilden, in welcher ich mich produciren dürfe, w
wenig kurze und gekrauf'te Vorderhaare statuir
den, alles übrige vom Scheitel an in den Zo
Haarbeutel gebunden werden müsse. Hierbei
nun nichts übrig, als mir eine Haartour gefa
lassen, bis der natürliche Wachsthum sich wied
den Erfordernissen der Zeit hergestellt habe.
sprach mir, daß niemand diesen unschuldigen
gegen den ich mich erst sehr ernstlich wehrte,
bemerken solle, wenn ich mich sogleich dazu entsc
könnte. Er hielt Wort und ich galt immer
bestfrisirten und bestbehaarten jungen Mann.
aber vom frühen Morgen an so aufgestutzt und
dert bleiben und mich zugleicht in Acht nehmen
nicht durch Erhitzung und heftige Bewegung d
schen Schmuck zu verrathen; so trug dieser
wirklich viel bei, daß ich mich eine Zeit lang
und gesitteter benahm, mir angewöhnte, mit de
unterm Arm und folglich auch in Schuh und S
pfen zu gehen; doch durfte ich nicht versäumen
lederne Unterstrümpfe zu tragen, um mich ge
Rheinschnacken zu sichern, welche sich an schönen

erabenden über die Auen und Gärten zu verbreiten
flegen. War mir nun unter diesen Umständen eine
eftige körperliche Bewegung versagt, so entfalteten
ch unsere geselligen Gespräche immer lebhafter und
idenschaftlicher, ja sie waren die interessantesten, die
h bis dahin jemals geführt hatte.

Bei meiner Art zu empfinden und zu denken ko-
ete es mich gar nichts, einen jeden gelten zu lassen
ir das was er war, ja sogar für das was er gelten
ollte, und so machte die Offenheit eines frischen ju-
endlichen Muthes, der sich fast zum erstenmal in sei-
er vollen Blüthe hervorthat, mir sehr viele Freunde
nd Anhänger. Unsere Tischgesellschaft vermehrte sich
ohl auf zwanzig Personen, und weil unser Salz-
ann bei seiner hergebrachten Methode beharrte, so
lieb alles im alten Gange, ja die Unterhaltung ward
einahe schicklicher, indem sich ein jeder vor mehreren
i Acht zu nehmen hatte. Unter den neuen Ankömm-
ngen befand sich ein Mann, der mich besonders in-
reſſirte; er hieß Jung, und ist derselbe, der nachher
nter dem Namen Stilling zuerst bekannt geworden.
eine Gestalt, ungeachtet einer veralteten Kleidungs-
rt, hatte, bei einer gewissen Derbheit, etwas Zartes.
ine Haarbeutel-Perrücke entstellte nicht sein bedeuten-
s und gefälliges Gesicht. Seine Stimme war sanft,
ne weich und schwach zu seyn, ja sie wurde wohl-
nend und stark, sobald er in Eifer gerieth, welches
hr leicht geschah. Wenn man ihn näher kennen
rnte, so fand man an ihm einen gesunden Menschen-

man sich auch im Aeußern in die Gesellschaft zu sch
und nach ihr zu richten hat, so ward ich zu etwa
nöthigt, welches mir das unangenehmste von der
schien. Ich hatte zwar sehr schöne Haare, aber n
Straßburger Friseur versicherte mir sogleich, da
viel zu tief nach hinten hin verschnitten seyen
daß es ihm unmöglich werde, daraus eine Frisu
bilden, in welcher ich mich produciren dürfe, weil
wenig kurze und gekrauſ'te Vorderhaare statuirt
den, alles übrige vom Scheitel an in den Zopf
Haarbeutel gebunden werden müsse. Hierbei b
nun nichts übrig, als mir eine Haartour gefalle
lassen, bis der natürliche Wachsthum sich wieder
den Erfordernissen der Zeit hergestellt habe. Er
sprach mir, daß niemand diesen unschuldigen Be
gegen den ich mich erst sehr ernstlich wehrte, je
bemerken solle, wenn ich mich sogleich dazu entschl
könnte. Er hielt Wort und ich galt immer für
bestfrisirten und bestbehaarten jungen Mann. D
aber vom frühen Morgen an so aufgestutzt und
dert bleiben und mich zugleicht in Acht nehmen m
nicht durch Erhitzung und heftige Bewegung den
schen Schmuck zu verrathen; so trug dieser Z
wirklich viel bei, daß ich mich eine Zeit lang ru
und gesitteter benahm, mir angewöhnte, mit dem
unterm Arm und folglich auch in Schuh und St
pfen zu gehen; doch durfte ich nicht versäumen,
lederne Unterstrümpfe zu tragen, um mich gegen
Überschnacken zu sichern, welche sich an schönen S

merabenden über die Auen und Gärten zu verbreiten
pflegen. War mir nun unter diesen Umständen eine
heftige körperliche Bewegung versagt, so entfalteten
sich unsere geselligen Gespräche immer lebhafter und
leidenschaftlicher, ja sie waren die interessantesten, die
ch bis dahin jemals geführt hatte.

Bei meiner Art zu empfinden und zu denken ko-
te es mich gar nichts, einen jeden gelten zu lassen
das was er war, ja sogar für das was er gelten
lte, und so machte die Offenheit eines frischen ju-
lichen Muthes, der sich fast zum erstenmal in sei-
vollen Blüthe hervorthat, mir sehr viele Freunde
Anhänger. Unsere Tischgesellschaft vermehrte sich
auf zwanzig Personen, und weil unser Salz-
bei seiner hergebrachten Methode beharrte, so
les im alten Gange, ja die Unterhaltung ward
schicklicher, indem sich ein jeder vor mehreren
zu nehmen hatte. Unter den neuen Ankömm-
fand sich ein Mann, der mich besonders in-
er hieß Jung, und ist derselbe, der nachher
Namen Stilling zuerst bekannt geworden.
stalt, ungeachtet einer veralteten Kleidungs-
bei einer gewissen Derbheit, etwas Zartes.
utel-Perrücke entstellte nicht sein bedeuten-
liges Gesicht. Seine Stimme war sanft,
nd schwach zu seyn, ja sie wurde wohl-
ark, sobald er in Eifer gerieth, welches
chah. Wenn man ihn näher kennen
man an ihm einen gesun-

man sich auch im Aeußern in die Gesellschaft zu
und nach ihr zu richten hat, so ward ich zu etw
nöthigt, welches mir das unangenehmste von de
schien. Ich hatte zwar sehr schöne Haare, abe
Straßburger Friseur versicherte mir sogleich,
viel zu tief nach hinten hin verschnitten seye
daß es ihm unmöglich werde, daraus eine Fri
bilden, in welcher ich mich produciren dürfe, w
wenig kurze und gekraus'te Vorderhaare statuir
den, alles übrige vom Scheitel an in den Zo
Haarbeutel gebunden werden müsse. Hierbei
nun nichts übrig, als mir eine Haartour gefa
lassen, bis der natürliche Wachsthum sich wied
den Erfordernissen der Zeit hergestellt habe.
sprach mir, daß niemand diesen unschuldigen
gegen den ich mich erst sehr ernstlich wehrte,
bemerken solle, wenn ich mich sogleich dazu entsc
könnte. Er hielt Wort und ich galt immer f
bestfrisirten und bestbehaarten jungen Mann.
aber vom frühen Morgen an so aufgestutzt und
dert bleiben und mich zugleicht in Acht nehmen
nicht durch Erhitzung und heftige Bewegung d
schen Schmuck zu verrathen; so trug dieser
wirklich viel bei, daß ich mich eine Zeit lang r
und gesitteter benahm, mir angewöhnte, mit de
unterm Arm und folglich auch in Schuh und S
pfen zu gehen; doch durfte ich nicht versäumen
lederne Unterstrümpfe zu tragen, um mich ge
Rheinschnacken zu sichern, welche sich an schönen

merabenden über die Auen und Gärten zu verbreiten pflegen. War mir nun unter diesen Umständen eine heftige körperliche Bewegung versagt, so entfalteten sich unsere geselligen Gespräche immer lebhafter und leidenschaftlicher, ja sie waren die interessantesten, die ich bis dahin jemals geführt hatte.

Bei meiner Art zu empfinden und zu denken kostete es mich gar nichts, einen jeden gelten zu lassen für das was er war, ja sogar für das was er gelten wollte, und so machte die Offenheit eines frischen jugendlichen Muthes, der sich fast zum erstenmal in seiner vollen Blüthe hervorthat, mir sehr viele Freunde und Anhänger. Unsere Tischgesellschaft vermehrte sich wohl auf zwanzig Personen, und weil unser Salzmann bei seiner hergebrachten Methode beharrte, so blieb alles im alten Gange, ja die Unterhaltung ward beinahe schicklicher, indem sich ein jeder vor mehreren in Acht zu nehmen hatte. Unter den neuen Ankömmlingen befand sich ein Mann, der mich besonders interessirte; er hieß Jung, und ist derselbe, der nachher unter dem Namen Stilling zuerst bekannt geworden. Seine Gestalt, ungeachtet einer veralteten Kleidungsart, hatte, bei einer gewissen Derbheit, etwas Zartes. Eine Haarbeutel-Perrücke entstellte nicht sein bedeutendes und gefälliges Gesicht. Seine Stimme war sanft, ohne weich und schwach zu seyn, ja sie wurde wohltönend und stark, sobald er in Eifer gerieth, welches sehr leicht geschah. Wenn man ihn näher kennen lernte, so fand man an ihm einen gesunden Menschen-

verstand, der auf dem Gemüth ruhte, und sich deß
wegen von Neigungen und Leidenschaften bestimmen
ließ, und aus eben diesem Gemüth entsprang ein En
thusiasmus für das Gute, Wahre, Rechte in möglich
ster Reinheit. Denn der Lebensgang dieses Manne
war sehr einfach gewesen und doch gedrängt an Bege
benheiten und mannigfaltiger Thätigkeit. Das Ele
ment seiner Energie war ein unverwüstlicher Glaub
an Gott und an eine unmittelbar von daher fließend
Hülfe, die sich in einer ununterbrochenen Versorg
und in einer unfehlbaren Rettung aus aller Noth
von jedem Uebel augenscheinlich bestätige. Jung hatt
dergleichen Erfahrungen in seinem Leben so viele ge
macht, sie hatten sich selbst in der neuern Zeit, i
Straßburg, öfters wiederholt, so daß er mit der grö
ten Freudigkeit ein zwar mäßiges aber doch sorgloses
Leben führte und seinen Studien auf's ernstlichste ob
lag, wiewohl er auf kein sicheres Auskommen von ei
nem Vierteljahre zum andern rechnen konnte. I
seiner Jugend, auf dem Wege Kohlenbrenner zu wer
den, ergriff er das Schneiderhandwerk, und nachdem
er sich nebenher von höhern Dingen selbst belehrt, s
trieb ihn sein lehrlustiger Sinn zu einer Schulmeister
stelle. Dieser Versuch mißlang, und er kehrte zum
Handwerk zurück, von dem er jedoch zu wiederholten
Malen, weil jederman für ihn leicht Zutrauen und
Neigung faßte, abgerufen ward, um abermals eine
Stelle als Hauslehrer zu übernehmen. Seine innerl
lichste und eigentlichste Bildung aber hatte er jenen

eiteten Menschenart zu danken, welche auf ihre
and ihr Heil suchten, und indem sie sich durch
er Schrift und wohlgemeinter Bücher, durch
itiges Ermahnen und Bekennen zu erbauen
n, dadurch einen Grad von Cultur erhielten,
underung erregen mußte. Denn indem das
e, das sie stets begleitete und das sie in Ge-
unterhielt, auf dem einfachsten Grunde der
keit, des Wohlwollens und Wohlthuns ruhte,
Abweichungen, welche bei Menschen von so
kten Zuständen vorkommen können, von gerin-
eutung sind, und daher ihr Gewissen meistens
d ihr Geist gewöhnlich heiter blieb: so ent-
ine künstliche, sondern eine wahrhaft natür-
ltur, die noch darin vor andern den Vorzug
aß sie allen Altern und Ständen gemäß und
atur nach allgemein gesellig war; deßhalb auch
rsonen, in ihrem Kreise, wirklich beredt und
aren, über alle Herzensangelegenheiten, die
t und tüchtigsten, sich gehörig und gefällig aus-
n. In demselben Falle nun war der gute
Unter wenigen, wenn auch nicht gerade Gleich-
n, doch solchen, die sich seiner Denkweise nicht
t erklärten, fand man ihn nicht allein redselig,
beredt; besonders erzählte er seine Lebensge-
auf das anmuthigste, und wußte dem Zuhörer
stände deutlich und lebendig zu vergegenwär-
Ich trieb ihn, solche aufzuschreiben, und er
y's. Weil er aber in seiner Art sich zu äußern

einem Nachtwandler glich, den man nicht anrufen darf, wenn er nicht von seiner Höhe herabfallen, einem sanften Strom, dem man nichts entgegenstellen darf, wenn er nicht brausen soll; so mußte er sich in größerer Gesellschaft oft unbehaglich fühlen. Sein Glaube duldete keinen Zweifel und seine Ueberzeugung keinen Spott. Und wenn er in freundlicher Mittheilung unerschöpflich war, so stockte gleich alles bei ihm, wenn er Widerspruch erlitt. Ich half ihm in solchen Fällen gewöhnlich über, wofür er mich mit aufrichtiger Neigung belohnte. Da mir seine Sinnesweise nichts Fremdes war und ich dieselbe vielmehr an meinen besten Freunden und Freundinnen schon genau hatte kennen lernen, sie mir auch in ihrer Natürlichkeit und Naivetät überhaupt wohl zusagte, so konnte er sich mit mir durchaus am besten finden. Die Richtung seines Geistes war mir angenehm und seinen Wunderglauben, der ihm so wohl zu statten kam, ließ ich unangetastet. Auch Salzmann betrug sich schonend gegen ihn; schonend, sage ich, weil Salzmann, seinem Charakter, Wesen, Alter und Zuständen nach, auf der Seite der vernünftigen, oder vielmehr verständigen Christen stehen und halten mußte, deren Religion eigentlich auf der Rechtschaffenheit des Charakters und auf einer männlichen Selbstständigkeit beruhte, und die sich daher nicht gern mit Empfindungen, die sie leicht in's Trübe, und Schwärmerey, die sie bald in's Dunkle hätte führen können, abgaben und vermengten. Auch diese Klasse war respectabel

hlreich; alle ehrliche tüchtige Leute verstanden
d waren von gleicher Ueberzeugung so wie von
n Lebensgang.
e, ebenmäßig unser Tischgeselle, gehörte auch
er Zahl; ein vollkommen rechtlicher und bei
kten Glücksgütern mäßiger und genauer jun-
ann. Seine Lebens- und Haushaltungsweise
knappste, die ich unter Studirenden je kannte.
g sich am saubersten von uns allen, und doch
er immer in denselben Kleidern; aber er be-
e auch seine Garderobe mit der größten Sorg-
hielt seine Umgebung reinlich und so verlangte
nach seinem Beispiel alles im gemeinen Leben.
egnete ihm nicht, daß er sich irgendwo angelehnt
inen Ellbogen auf den Tisch gestemmt hätte;
vergaß er seine Serviette zu zeichnen, und
gd gerieth es immer zum Unheil, wenn die
nicht höchst sauber gefunden wurden. Bei
iesen hatte er nichts steifes in seinem Aeußern.
ch treuherzig, bestimmt und trocken lebhaft,
in leichter ironischer Scherz ihn gar wohl klei-
An Gestalt war er gut gebildet, schlank und
mlicher Größe, sein Gesicht pockennarbig und
ıbar, seine kleinen blauen Augen heiter und
ingend. Wenn er uns nun von so mancher
u hofmeistern Ursache hatte, so ließen wir ihn
och außerdem für unsern Fechtmeister gelten:
r führte ein sehr gutes Rappier, und es schien
paß zu machen, bei dieser Gelegenheit alle

Pedanterie dieses Metiers an uns auszuüben. W
profitirten wir bei ihm wirklich und mußten
dankbar seyn für manche gesellige Stunde, di
uns in guter Bewegung und Uebung verbrin
hieß.

Durch alle diese Eigenschaften qualificirte sich
Lerse völlig zu der Stelle eines Schieds- und Ka
richters bei allen kleinen und größern Händeln, di
unserm Kreise, wiewohl selten, vorfielen, und w
Salzmann auf seine väterliche Art nicht beschwi
gen konnte. Ohne die äußeren Formen, welche
Akademieen so viel Unheil anrichten, stellten wir
durch Umstände und guten Willen geschlossene G
schaft vor, die wohl mancher Andere zufällig berüh
aber sich nicht in dieselbe eindrängen konnte.
Beurtheilung nun innerer Verdrießlichkeiten z
Lerse stets die größte Unparteylichkeit, und wu
wenn der Handel nicht mehr mit Worten und E
rungen ausgemacht werden konnte, die zu erwart
Genugthuung auf ehrenvolle Weise in's Unschäd
zu leiten. Hiezu war wirklich kein Mensch geschi
als er; auch pflegte er oft zu sagen, da ihn der H
mel weder zu einem Kriegs- noch Liebeshelden
stimmt habe, so wolle er sich, im Romanen-
Fechtersinn, mit der Rolle des Secundanten beg
gen. Da er sich nun durchaus gleich blieb und als
rechtes Muster einer guten und beständigen Sinne
angesehen werden konnte, so prägte sich der Begriff
ihm so tief als liebenswürdig bei mir ein, und

ich den Götz von Berlichingen schrieb, fühlte ich mich veranlaßt, unserer Freundschaft ein Denkmal zu setzen und der wackern Figur, die sich auf so eine würdige Art zu subordiniren weiß, den Namen Franz Lerse zu geben.

Indeß er nun mit seiner fortgesetzten humoristischen Trockenheit uns immer zu erinnern wußte, was man sich und andern schuldig sey, und wie man sich einzurichten habe, um mit den Menschen so lange als möglich in Frieden zu leben, und sich deßhalb gegen sie in einige Positur zu setzen, so hatte ich innerlich und äußerlich mit ganz andern Verhältnissen und Gegnern zu kämpfen, indem ich mit mir selbst, mit den Gegenständen, ja mit den Elementen im Streit lag. Ich befand mich in einem Gesundheitszustand, der mich bei allem was ich unternehmen wollte und sollte hinreichend förderte; nur war mir noch eine gewisse Reizbarkeit übrig geblieben, die mich nicht immer im Gleichgewicht ließ. Ein starker Schall war mir zuwider, krankhafte Gegenstände erregten mir Ekel und Abscheu. Besonders aber ängstigte mich ein Schwindel, der mich jedesmal befiel, wenn ich von einer Höhe herunter blickte. Allen diesen Mängeln suchte ich abzuhelfen, und zwar, weil ich keine Zeit verlieren wollte, auf eine etwas heftige Weise. Abends beim Zapfenstreich ging ich neben der Menge Trommeln her, deren gewaltsame Wirbel und Schläge das Herz im Busen hätten zersprengen mögen. Ich erstieg ganz allein den höchsten Gipfel des Münsterthurms, und saß in

dem sogenannten Hals, unter dem Knopf ode
Krone, wie man's nennt, wohl eine Viertelf
lang, bis ich es wagte wieder heraus in die freie
zu treten, wo man auf einer Platte, die kaum
Elle in's Gevierte haben wird, ohne sich sond
anhalten zu können, stehend das unendliche Lan
sich sieht, indessen die nächsten Umgebungen und
rathen die Kirche und alles, worauf und wo
man steht, verbergen. Es ist völlig als wenn
sich auf einer Mongolfiere in die Luft erhoben
Dergleichen Angst und Qual wiederholte ich s
bis der Eindruck mir ganz gleichgültig ward, u
habe nachher bei Bergreisen und geologischen Stu
bei großen Bauten, wo ich mit den Zimmerleute
die Wette über die freiliegenden Balken und üb
Gesimse des Gebäudes herlief, ja in Rom, wo
eben dergleichen Wagstücke ausüben muß, um b
tende Kunstwerke näher zu sehen, von jenen Vor
gen großen Vortheil gezogen. Die Anatomie
mir auch deßhalb doppelt werth, weil sie mich
widerwärtigsten Anblick ertragen lehrte, inde
meine Wißbegierde befriedigte. Und so besuch
auch das Klinicum des ältern Doctor Ehrmann
wie die Lectionen der Entbindungskunst seines S
in der doppelten Absicht, alle Zustände kenne
lernen und mich von aller Apprehension gegen u
wärtige Dinge zu befreien. Ich habe es auch wi
darin so weit gebracht, daß nichts dergleichen
jemals aus der Fassung setzen konnte. Aber

ein gegen dieſe ſinnlichen Eindrücke, ſondern auch
en die Anfechtungen der Einbildungskraft ſuchte
mich zu ſtählen. Die ahnungs- und ſchauervollen
ndrücke der Finſterniß der Kirchhöfe, einſamer
rter, nächtlicher Kirchen und Kapellen und was
mit verwandt ſeyn mag, wußte ich mir ebenfalls
ichgültig zu machen; und auch darin brachte ich es
weit, daß mir Tag und Nacht und jedes Local
ltig gleich war, ja daß, als in ſpäter Zeit mich die
ſt ankam, wieder einmal in ſolcher Umgebung die
genehmen Schauer der Jugend zu fühlen, ich dieſe
mir kaum durch die ſeltſamſten und fürchterlichſten
lder, die ich hervorrief, wieder einigermaßen er-
ingen konnte.

Dieſer Bemühung, mich von dem Drang und Druck
Allzuernſten und Mächtigen zu befreien, was in
r fortwaltete, und mir bald als Kraft bald als
hwäche erſchien, kam durchaus jene freie, geſellige,
vergliche Lebensart zu Hülfe, welche mich immer mehr
zog, an die ich mich gewöhnte, und zuletzt derſel-
mit voller Freiheit genießen lernte. Es iſt in
Welt nicht ſchwer zu bemerken, daß ſich der
enſch am freiſten und am völligſten von ſeinen Ge-
chen los und ledig fühlt, wenn er ſich die Mängel
derer vergegenwärtigt und ſich darüber mit behagli-
m Tadel verbreitet. Es iſt ſchon eine ziemlich
genehme Empfindung, uns durch Mißbilligung und
ißreden über Unſersgleichen hinauszuſetzen, weß-
gen auch hierin die gute Geſellſchaft, ſie beſtehe aus

Wenigen oder Mehreren, sich am liebsten ergeht. Nichts aber gleicht der behaglichen Selbstgefälligkeit, wenn wir uns zu Richtern der Obern und Vorgesetzten, der Fürsten und Staatsmänner erheben, öffentliche Anstalten ungeschickt und zweckwidrig finden, nur die möglichen und wirklichen Hindernisse beachten, und weder die Größe der Intention noch die Mitwirkung anerkennen, die bei jedem Unternehmen von Zeit und Umständen zu erwarten ist.

Wer sich der Lage des Französischen Reichs erinnert und sie aus spätern Schriften genau und umständlich kennt, wird sich leicht vergegenwärtigen, wie man damals in dem Elsassischen Halbfrankreich über König und Minister, über Hof und Günstlinge sprach. Für meine Lust mich zu unterrichten waren es neue, und für Naseweisheit und jugendlichen Dünkel sehr willkommene Gegenstände; ich merkte mir alles genau, schrieb fleißig auf, und sehe jetzt an dem wenigen Uebriggebliebenen, daß solche Nachrichten, wenn gleich nur aus Fabeln und unzuverlässigen allgemeinen Gerüchten im Augenblick aufgefaßt, doch immer in der Folge einen gewissen Werth haben, weil sie dazu dienen, das endlich bekanntgewordene Geheime mit dem damals schon Aufgedeckten und Oeffentlichen, das von Zeitgenossen richtig oder falsch Geurtheilte mit den Ueberzeugungen der Nachwelt zusammenzuhalten und zu vergleichen.

Auffallend und uns Pflastertretern täglich vor Augen war das Project zu Verschönerung der Stadt, dessen

ührung von den Rissen und Planen auf die
nste Weise in die Wirklichkeit überzugehen an=
Intendant Gayot hatte sich vorgenommen,
inkeligen und ungleichen Gassen Straßburgs
schaffen und eine wohl nach der Schnur gere=
, ansehnliche, schöne Stadt zu gründen. Blon=
ein Pariser Baumeister, zeichnete darauf einen
chlag, durch welchen hundert und vierzig Haus=
r an Raum gewannen, achtzig verloren und die
en in ihrem vorigen Zustande blieben. Dieser
migte, aber nicht auf einmal in Ausführung
ringende Plan sollte nun durch die Zeit seiner
ständigkeit entgegen wachsen, indessen die Stadt,
erlich genug, zwischen Form und Unform
nkte. Sollte z. B. eine eingebogene Straßenseite
werden, so rückte der erste Baulustige auf die
nmte Linie vor; vielleicht sein nächster Nachbar,
icht aber auch der dritte, vierte Besitzer von da,
welche Vorsprünge die ungeschicktesten Vertie=
n als Vorhöfe der hinterliegenden Häuser zu=
lieben. Gewalt wollte man nicht brauchen, aber
Nöthigung wäre man gar nicht vorwärts ge=
nen, deßwegen durfte niemand an seinem einmal
theilten Hause etwas bessern oder herstellen,
sich auf die Straße bezog. Alle die seltsamen
ligen Unschicklichkeiten gaben uns wandelnden
sgängern den willkommensten Anlaß unsern Spott
en, Vorschläge zu Beschleunigung der Vollendung
Behrischen's Art zu thun, und die Möglichkeit

derselben immer zu bezweifeln, ob uns gleich manches neu entstehende schöne Gebäude hätte auf andere Gedanken bringen sollen. In wie weit jener Vorsatz durch die lange Zeit begünstigt worden, wüßte ich nicht zu sagen.

Ein anderer Gegenstand, wovon sich die protestantischen Straßburger gern unterhielten, war die Vertreibung der Jesuiten. Diese Väter hatten, sobald als die Stadt den Franzosen zu Theil geworden, sich gleichfalls eingefunden und um ein Domicilium nachgesucht. Bald breiteten sie sich aber aus und bauten ein herrliches Collegium, das an den Münster dergestalt anstößt, daß das Hintertheil der Kirche ein Drittheil seiner Face bedeckt. Es sollte ein völliges Viereck werden und in der Mitte einen Garten haben; drey Seiten davon waren fertig geworden. Es ist von Steinen, solid, wie alle Gebäude dieser Väter. Daß die Protestanten von ihnen gedrängt, wo nicht bedrängt wurden, lag in dem Plane der Gesellschaft, welche die alte Religion in ihrem ganzen Umfange wieder herzustellen sich zur Pflicht machte. Ihr Fall erregte daher die größte Zufriedenheit des Gegentheils, und man sah nicht ohne Behagen, wie sie ihre Weine verkauften, ihre Bücher wegschafften und das Gebäude einem andern, vielleicht weniger thätigen Orden bestimmt ward. Wie froh sind die Menschen, wenn sie einen Widersacher, ja nur einen Hüter los sind, und die Herde bedenkt nicht, daß da, wo der Rüde fehlt, sie den Wölfen ausgesetzt ist.

Weil

Weil denn nun auch jede Stadt ihre Tragödie haben muß, wovor sich Kinder und Kindeskinder entsetzen, so ward in Straßburg oft des unglücklichen Prätors Klingling gedacht, der, nachdem er die höchste Stufe irdischer Glückseligkeit erstiegen, Stadt und Land fast unumschränkt beherrscht und alles genossen, was Vermögen, Rang und Einfluß nur gewähren können, endlich die Hofgunst verloren habe, und wegen alles dessen, was man ihm bisher nachgesehen, zur Verantwortung gezogen worden, ja sogar in den Kerker gebracht, wo er, über siebenzig Jahre alt, eines zweydeutigen Todes verblichen.

Diese und andere Geschichten wußte jener Ludwigsritter, unser Tischgenosse, mit Leidenschaft und Lebhaftigkeit zu erzählen, deßwegen ich auch gern auf Spaziergängen mich zu ihm gesellte, anders als die übrigen, die solchen Einladungen auswichen und mich mit ihm allein ließen. Da ich mich bei neuen Bekanntschaften meistentheils eine Zeit lang gehen ließ, ohne viel über sie, noch über die Wirkung zu denken, die sie auf mich ausübten, so merkte ich erst nach und nach, daß seine Erzählungen und Urtheile mich mehr beunruhigten und verwirrten als unterrichteten und aufklärten. Ich wußte niemals woran ich mit ihm war, obgleich das Räthsel sich leicht hätte entziffern lassen. Er gehörte zu den Vielen, denen das Leben keine Resultate gibt, und die sich daher im Einzelnen, vor wie nach, abmühen. Unglücklicher Weise hatte er dabei eine entschiedne Lust, ja Leidenschaft zum Nach-

denken, ohne zum Denken geschickt zu seyn,
solchen Menschen setzt sich leicht ein gewisser
fest, den man als eine Gemüthskrankheit
kann. Auf eine solche fixe Ansicht kam auch er
wieder zurück, und ward dadurch auf die Dau
lästig. Er pflegte sich nämlich bitter über
nahme seines Gedächtnisses zu beklagen, be
was die nächsten Ereignisse betraf, und beha
nach einer eignen Schlußfolge, alle Tugend
von dem guten Gedächtniß her, alle Laster
gen aus der Vergessenheit. Diese Lehre w
mit vielem Scharfsinn durchzusetzen; wie s
alles behaupten läßt, wenn man sich erla
Worte ganz unbestimmt, bald in weiterm
engerm, in einem näher oder ferner ver
Sinne zu gebrauchen und anzuwenden.

Die ersten Male unterhielt es wohl ihn zu
ja seine Suade setzte in Verwunderung. Man
vor einem rednerischen Sophisten zu stehen,
Scherz und Uebung, den seltsamsten Dinge
Schein zu verleihen weiß. Leider stumpfte sie
erste Eindruck nur allzubald ab: denn am En
Gesprächs kam der Mann wieder auf dasselbe
ich mochte mich auch anstellen wie ich woll
war bei älteren Begebenheiten nicht festzuhal
sie ihn gleich selbst interessirten, ob er sie sch
den kleinsten Umständen gegenwärtig hatte.
mehr ward er öfters, durch einen geringen U
mitten aus einer weltgeschichtlichen Erzählu

ſen und auf ſeinen feindſeligen Lieblingsge-
hingeſtoßen.

r unſerer nachmittägigen Spaziergänge war
beſonders unglücklich; die Geſchichte deſſelben
r ſtatt ähnlicher Fälle, welche den Leſer er-
wo nicht gar betrüben könnten.

dem Wege durch die Stadt begegnete uns
ahrte Bettlerin, die ihn, durch Bitten und
en, in ſeiner Erzählung ſtörte. — Pack dich,
re! ſagte er, und ging vorüber. Sie rief
bekannten Spruch hinterdrein, nur etwas
t, da ſie wohl bemerkte, daß der unfreund-
ann ſelbſt alt ſey: wenn ihr nicht alt werden
ſo hättet ihr euch in der Jugend ſollen hän-
en! Er kehrte ſich heftig herum, und ich
einen Auftritt. — Hängen laſſen! rief er,
ngen laſſen! Nein das wäre nicht gegangen,
r ich ein zu braver Kerl; aber mich hängen,
bſt aufhängen, das iſt wahr, das hätte ich
llen; einen Schuß Pulver ſollt' ich an mich
, um nicht zu erleben, daß ich keinen mehr
in. Die Frau ſtand wie verſteinert, er aber
t: Du haſt eine große Wahrheit geſagt,
utter! und weil man dich noch nicht erſäuft
brannt hat, ſo ſollſt du für dein Sprüchlein
werden. Er reichte ihr ein Büſel, das man
icht an einen Bettler zu wenden pflegte.

waren über die erſte Rheinbrücke gekommen
gen nach dem Wirthshauſe, wo wir einzu-

kehren gedachten, und ich suchte ihn auf da
Gespräch zurückzuführen, als unerwartet
angenehmen Fußpfad ein sehr hübsches Mädc
entgegen kam, vor uns stehen blieb, sich a
neigte und ausrief: Ei, ei, Herr Hau
wohin? und was man sonst bei solcher Ge
zu-sagen pflegt. — Mademoiselle, versetzte er
verlegen, ich weiß nicht . . . Wie? sagte
anmuthiger Verwunderung, vergessen S
Freunde so bald? Das Wort Vergessen ma
verdrießlich, er schüttelte den Kopf und er
mürrisch genug: wahrhaftig, Mademoiselle, i
nicht! — Nun versetzte sie mit einigem
doch sehr gemäßigt: nehmen Sie sich in Ac
Hauptmann, ich dürfte Sie ein andermal
kennen! Und so eilte sie an uns vorbei, stark
tend, ohne sich umzusehen. Auf einmal s
mein Weggesell mit den beiden Fäusten he
den Kopf; O ich Esel! rief er aus; ich alter
seht ihr's nun, ob ich recht habe oder nicht.
erging er sich auf eine sehr heftige Weise in
gewohnten Reden und Meinen, in welchem
ser Fall nur noch mehr bestärkte. Ich kann
nicht wiederholen, was er für eine Philippi
wider sich selbst hielt. Zuletzt wendete er sich
und sagte: Ich rufe euch zum Zeugen an!
ihr euch jener Krämerin, an der Ecke, di
jung noch hübsch ist? Jedesmal grüße ich sie
wir vorbeigehen, und rede manchmal ein paa

liche Worte mit ihr; und doch sind schon dreyßig Jahre vorbei, daß sie mir günstig war. Nun aber, nicht vier Wochen, schwör' ich, sind's, da erzeigte sich dieses Mädchen gegen mich gefälliger als billig, und nun will ich sie nicht kennen und beleidige sie für ihre Artigkeit! Sage ich es nicht immer, Undank ist das größte Laster, und kein Mensch wäre undankbar, wenn er nicht vergeßlich wäre!

Wir traten ins Wirthshaus, und nur die zechende, schwärmende Menge in den Vorsälen hemmte die Invectiven die er gegen sich und seine Altersgenossen ausstieß. Er war still und ich hoffte ihn begütigt, als wir in ein oberes Zimmer traten, wo wir einen jungen Mann allein auf- und abgehend fanden, den der Hauptmann mit Namen begrüßte. Es war mir angenehm ihn kennen zu lernen; denn der alte Gesell hatte mir viel Gutes von ihm gesagt und mir erzählt, daß dieser, bei'm Kriegsbüreau angestellt, ihm schon manchmal, wenn die Pensionen gestockt, uneigennützig sehr gute Dienste geleistet habe. Ich war froh, daß das Gespräch sich in's Allgemeine lenkte, und wir tranken eine Flasche Wein, indem wir es fortsetzten. Hier entwickelte sich aber zum Unglück ein anderer Fehler, den mein Ritter mit starrsinnigen Menschen gemein hatte. Denn wie er im Ganzen von jenem fixen Begriff nicht loskommen konnte, eben so sehr hielt er an einem augenblicklichen unangenehmen Eindruck fest, und ließ seine Empfindungen dabei ohne Mäßigung abschnurren. Der letzte Verdruß über sich

selbst war noch nicht verklungen und nun trat abe
mals etwas Neues hinzu, freilich von ganz ander
Art. Er hatte nämlich nicht lange die Augen h
und her gewandt, so bemerkte er auf dem Tische ei
doppelte Portion Caffee und zwei Tassen; daneb
mochte er auch, er, der selbst ein feiner Zeisig wa
irgend sonst eine Andeutung aufgespürt haben, d
dieser junge Mann sich nicht eben immer so allein b
funden. Und kaum war die Vermuthung in ihm au
gestiegen und zur Wahrscheinlichkeit geworden, d
hübsche Mädchen habe einen Besuch hier abgestatte
so gesellte sich zu jenem ersten Verdruß noch die wun
derlichste Eifersucht, um ihn vollends zu verwirren.

Ehe ich nun irgend etwas ahnen konnte, denn i
hatte mich bisher ganz harmlos mit dem jungen Man
unterhalten, so fing der Hauptmann mit einem un
angenehmen Ton, den ich an ihm wohl kannte, z
sticheln an, auf das Tassenpaar und auf dieses und j
nes. Der jüngere, betroffen, suchte heiter und ve
ständig auszuweichen, wie es unter Menschen von b
bensart die Gewohnheit ist; allein der Alte fuhr fo
schonungslos unartig zu seyn, daß dem ande
nichts übrig blieb, als Hut und Stock zu ergre
fen und bei'm Abschiede eine ziemlich unzweideu
tige Ausforderung zurückzulassen. Nun brach di
Furie des Hauptmanns und um desto heftiger los
als er in der Zwischenzeit noch eine Flasche Wein bei
nahe ganz allein ausgetrunken hatte. Er schlug mi
der Faust auf den Tisch und rief mehr als einmal: de

ag' ich todt. Es war aber eigentlich so bös nicht
eint, denn er gebrauchte diese Phrase mehrmals
n ihm jemand widerstand oder sonst mißfiel. Eben
nerwartet verschlimmerte sich die Sache auf dem
kweg: denn ich hatte die Unvorsichtigkeit, ihm sei-
Undank gegen den jungen Mann vorzuhalten und
zu erinnern, wie sehr er mir die zuvorkommende
nstfertigkeit dieses Angestellten gerühmt habe.
n! solche Wuth eines Menschen gegen sich selbst
mir nie wieder vorgekommen; es war die leiden-
ftlichste Schlußrede zu jenen Anfängen, wozu das
sche Mädchen Anlaß gegeben hatte. Hier sah ich
e und Buße bis zur Caricatur getrieben, und, wie
Leidenschaft das Genie ersetzt, wirklich genialisch.
n er nahm die sämmtlichen Vorfallenheiten unse-
Nachmittagswanderung wieder auf, benutzte sie
nerisch zur Selbstscheltung, ließ zuletzt die Hexe
mals gegen sich auftreten, und verwirrte sich der-
alt, daß ich fürchten mußte, er werde sich in den
in stürzen. Wäre ich sicher gewesen, ihn, wie
ntor seinen Telemach, schnell wieder aufzufischen,
nachre er springen, und ich hätte ihn für dießmal
kühlt nach Hause gebracht.

Ich vertraute sogleich die Sache Lersen, und wir
gen des andern Morgens zu dem jungen Manne,
mein Freund, mit seiner Trockenheit, zum Lachen
hte. Wir wurden eins, ein ungefähres Zusam-
treffen einzuleiten, wo eine Ausgleichung vor sich
n sollte. Das Lustigste dabei war, daß der Haupt-

mann auch dießmal seine Unart verschlafen hatte, und zur Begütigung des jungen Mannes, dem auch an keinen Händeln gelegen war, sich bereit finden ließ. Alles war an einem Morgen abgethan, und da die Begebenheit nicht ganz verschwiegen blieb, so entging ich nicht den Scherzen meiner Freunde, die mir aus eigener Erfahrung hätten voraussagen können, wie lästig mir gelegentlich die Freundschaft des Hauptmanns werden dürfte.

Indem ich nun aber darauf sinne, was wohl zunächst weiter mitzutheilen wäre, so kommt mir durch ein seltsames Spiel der Erinnerung, das ehrwürdige Münstergebäude wieder in die Gedanken, dem ich gerade in jenen Tagen eine besondere Aufmerksamkeit widmete und welches überhaupt in der Stadt sowohl als auf dem Lande sich den Augen beständig darbietet.

Jemehr ich die Façade desselben betrachtete, desto mehr bestärkte und entwickelte sich jener erste Eindruck, daß hier das Erhabene mit dem Gefälligen in Bund getreten sey. Soll das Ungeheuere, wenn es uns als Masse entgegentritt, nicht erschrecken, soll es nicht verwirren, wenn wir sein Einzelnes zu erforschen suchen, so muß es eine unnatürliche, scheinbar unmögliche Verbindung eingehen, es muß sich das Angenehme zugesellen. Da uns nun aber allein möglich wird den Eindruck des Münsters auszusprechen, wenn wir uns jene beiden unverträglichen Eigenschaften vereinigt denken; so sehen wir schon hieraus, in welchem hohen Werth wir dieses alte

zu halten haben, und beginnen mit Ernst
stellung, wie so widersprechende Elemente
lich durchdringen und verbinden konnten.
allem widmen wir unsere Betrachtungen,
an die Thürme zu denken, allein der Fa-
als ein aufrecht gestelltes längliches Viereck
ugen mächtig entgegnet. Nähern wir uns
in der Dämmerung, bei Mondschein, bei
Nacht, wo die Theile mehr oder weniger
werden und zuletzt verschwinden, so sehen
eine kolossale Wand, deren Höhe zur Breite
hätiges Verhältniß hat. Betrachten wir sie
und abstrahiren durch Kraft unseres Geistes
elnen, so erkennen wir die Vorderseite eines
, welche dessen innere Räume nicht allein
, sondern auch manches danebenliegende
Die Oeffnungen dieser ungeheueren Fläche
f innere Bedürfnisse, und nach diesen kön-
sie sogleich in neun Felder abtheilen. Die
ittelthüre, die auf das Schiff der Kirche
ist, fällt uns zuerst in die Augen. Zu
eiten derselben liegen zwei kleinere, den
gen angehörig. Ueber der Hauptthüre trifft
ick auf das radförmige Fenster, das in die
nd deren Gewölbe ein ahnungsvolles Licht
soll. An den Seiten zeigen sich zwey
rechte, länglichviereckte Oeffnungen, welche
mittelsten bedeutend contrastiren und darauf
, daß sie zu der Base emporstrebender Thür-

zontal abgeschlossen. Jene beschriebenen neun
werden durch vier vom Boden aufstrebende
gestützt, eingefaßt und in drey große perpen
Abtheilungen getrennt.

Wie man nun der ganzen Masse ein schön
hältniß der Höhe zur Breite nicht abspreche
so erhält sie auch durch diese Pfeiler, durch di
ken Eintheilungen dazwischen, im Einzelnen
gleichmäßig Leichtes.

Verharren wir aber bei unserer Abstracti
denken uns diese ungeheuere Wand ohne Zi
mit festen Strebepfeilern, in derselben die r
Oeffnungen, aber auch nur in sofern sie das
niß fordert; gestehen wir auch diesen Hauptab
gen gute Verhältnisse zu: so wird das Gan
ernst und würdig, aber doch immer noch läst
freulich und als zierdelos unkünstlich erscheinen

sehen alle und jede Zierrathen jedem Theil, den sie schmücken, völlig angemessen, sie sind ihm untergeordnet, sie scheinen aus ihm entsprungen. Eine solche Mannigfaltigkeit gibt immer ein großes Behagen, indem sie sich aus dem Gehörigen herleitet und deßhalb zugleich das Gefühl der Einheit erregt, und nur in solchem Falle wird die Ausführung als Gipfel der Kunst gepriesen.

Durch solche Mittel sollte nun eine feste Mauer, eine undurchdringliche Wand, die sich noch dazu als Base zweyer himmelhoher Thürme anzukündigen hatte, dem Auge zwar als auf sich selbst ruhend, in sich selbst bestehend, aber auch dabei leicht und zierlich erscheinen, und, obgleich tausendfach durchbrochen, den Begriff von unerschütterlicher Festigkeit geben.

Dieses Räthsel ist auf das glücklichste gelöst. Die Oeffnungen der Mauer, die soliden Stellen derselben, die Pfeiler, jedes hat seinen besondern Charakter, der aus der eignen Bestimmung hervortritt; dieser communicirt sich stufenweis den Unterabtheilungen, daher alles im gemäßen Sinne verziert ist, das Große wie das Kleine sich an der rechten Stelle befindet, leicht gefaßt werden kann, und so das Angenehme im Ungeheueren sich darstellt. Ich erinnere nur an die perspectivisch in die Mauerdicke sich einsenkenden, bis in's Unendliche an ihren Pfeilern und Spitzbogen verzierten Thüren, an das Fenster und dessen aus der runden Form entspringende Kunstrose, an das Profil ihrer Stäbe, so wie an die schlanken Rohrsäulen der

perpendicularen Abtheilungen. Man vergegenwärtige sich die stufenweis zurücktretenden Pfeiler, von schlanken, gleichfalls in die Höhe strebenden, zum Schutz der Heiligenbilder baldachinartig bestimmten, leichtsäuligen Spitzgebäudchen begleitet, und wie zuletzt jede Rippe, jeder Knopf als Blumenknauf und Blattreihe, oder als irgend ein anderes im Steinsinn umgeformtes Naturgebilde erscheint. Man vergleiche das Gebäude, wo nicht selbst, doch Abbildungen des Ganzen und des Einzelnen, zu Beurtheilung und Belebung meiner Aussage. Sie könnte manchem übertrieben scheinen: denn ich selbst, zwar im ersten Anblicke zur Neigung gegen dieses Werk hingerissen, brauchte doch lange Zeit, mich mit seinem Werth innig bekannt zu machen.

Unter Tadlern der gothischen Baukunst aufgewachsen, nährte ich meine Abneigung gegen die vielfach überladenen, verworrenen Zierrathen, die durch ihre Willkürlichkeit einen religios düsteren Charakter höchst widerwärtig machten; ich bestärkte mich in diesem Unwillen, da mir nur geistlose Werke dieser Art, an denen man weder gute Verhältnisse, noch eine reine Consequenz gewahr wird, vor's Gesicht gekommen waren. Hier aber glaubte ich eine neue Offenbarung zu erblicken, indem mir jenes Tadelnswerthe keineswegs erschien, sondern vielmehr das Gegentheil davon sich aufdrang.

Wie ich nun aber immer länger sah und überlegte, glaubte ich über das Vorgesagte noch größere

ke zu entdecken. Herausgefunden war das
Verhältniß der größern Abtheilungen, die so
ls reiche Verzierung bis in's Kleinste; nun
nnte ich noch die Verknüpfung dieser mannig-
ierathen unter einander, die Hinleitung von
auptheile zum andern, die Verschränkung
chartiger, aber doch an Gestalt höchst abwech-
inzelnheiten, vom Heiligen bis zum Unge-
om Blatt bis zum Zacken. Je mehr ich un-
desto mehr gerieth ich in Erstaunen; je mehr
mit Messen und Zeichnen unterhielt und ab-
desto mehr wuchs meine Anhänglichkeit, so
iele Zeit darauf verwendete, theils das Vor-
zu studiren, theils das Fehlende, Unvollen-
onders der Thürme, in Gedanken und auf
te wiederherzustellen.
ch nun an alter deutscher Stätte dieses Ge-
gründet und in ächter deutscher Zeit so weit
fand, auch der Name des Meisters auf dem
ien Grabstein gleichfalls vaterländisches Klan-
Ursprungs war, so wagte ich, die bisher ver-
benennung Gothische Bauart, aufgefordert
Werth dieses Kunstwerks, abzuändern und
eutsche Baukunst unserer Nation zu vindici-
nn aber verfehlte ich nicht, erst mündlich,
ach in einem kleinen Aufsatz D. M. Erwini
ach gewidmet, meine patriotischen Gesinnun-
n Tag zu legen.
igt meine biographische Erzählung zu der

ich die Gelegenheit benutzen, um das dem geg
tigen Bande vorgesetzte Motto bei denjenigen z
fertigen, welche einigen Zweifel daran hegen
Ich weiß zwar recht gut, daß gegen das bra
hoffnungsreiche altdeutsche Wort: Was einer
Jugend wünscht, hat er im Alter genug! mane
gelehrte Erfahrung anzuführen, manches da
deuteln seyn möchte; aber auch viel Günstiges
dafür, und ich erkläre was ich dabei denke.

Unsere Wünsche sind Vorgefühle der Fähig
die in uns liegen, Vorboten desjenigen, was
leisten im Stande seyn werden. Was wir
und möchten, stellt sich unserer Einbildungskraf
uns und in der Zukunft dar; wir fühlen eine
sucht nach dem, was wir schon im stillen besitzen
verwandelt ein leidenschaftliches Vorausergrei
wahrhaft Mögliche in ein erträumtes Wirkli

sich mit Reichthum, Glanz und äußerer Ehre. Andere streben noch sicherer nach geistigen Vortheilen, erwerben sich eine klare Uebersicht der Dinge, eine Beruhigung des Gemüths und eine Sicherheit für die Gegenwart und Zukunft.

Nun gibt es aber eine dritte Richtung, die aus beiden gemischt ist und deren Erfolg am sichersten gelingen muß. Wenn nämlich die Jugend des Menschen in eine prägnante Zeit trifft, wo das Hervorbringen das Zerstören überwiegt, und in ihm das Vorgefühl bei Zeiten erwacht, was eine solche Epoche fordre und verspreche, so wird er, durch äußere Anlässe zu thätiger Theilnahme gedrängt, bald da bald dorthin greifen, und der Wunsch nach vielen Seiten wirksam zu seyn wird in ihm lebendig werden. Nun gesellen sich aber zur menschlichen Beschränktheit noch so viele zufällige Hindernisse, daß hier ein Begonnenes liegen bleibt, dort ein Ergriffenes aus der Hand fällt, und ein Wunsch nach dem andern sich verzettelt. Waren aber diese Wünsche aus einem reinen Herzen entsprungen, dem Bedürfniß der Zeit gemäß, so darf man ruhig rechts und links liegen und fallen lassen, und kann versichert seyn, daß nicht allein dieses wieder aufgefunden und aufgehoben werden muß, sondern daß auch noch gar manches Verwandte, das man nie berührt, ja woran man nie gedacht hat, zum Vorschein kommen werde. Sehen wir nun während unseres Lebensganges dasjenige von andern geleistet, wozu wir selbst früher einen Beruf fühlten, ihn aber,

mit manchem andern, aufgeben mußten; dann tritt das schöne Gefühl ein, daß die Menschheit zusammen erst der wahre Mensch ist, und daß der Einzelne nur froh und glücklich seyn kann, wenn er den Muth hat, sich im Ganzen zu fühlen.

Diese Betrachtung ist hier recht am Platze; denn wenn ich die Neigung bedenke, die mich zu jenen alten Bauwerken hinzog, wenn ich die Zeit berechne, die ich allein dem Straßburger Münster gewidmet, die Aufmerksamkeit, mit der ich späterhin den Dom zu Köln und den zu Freyburg betrachtet und den Werth dieser Gebäude immer mehr empfunden, so könnte ich mich tadeln, daß ich sie nachher ganz aus den Augen verloren, ja, durch eine entwickeltere Kunst angezogen, völlig im Hintergrunde gelassen. Sehe ich nun aber in der neusten Zeit die Aufmerksamkeit wieder auf jene Gegenstände hingelenkt, Neigung, ja Leidenschaft gegen sie hervortreten und blühen, sehe ich tüchtige junge Leute, von ihr ergriffen, Kräfte, Zeit, Sorgfalt, Vermögen diesen Denkmalen einer vergangenen Welt rücksichtslos widmen, so werde ich mit Vergnügen erinnert, daß das, was ich sonst wollte und wünschte, einen Werth hatte. Mit Zufriedenheit sehe ich, wie man nicht allein das von unsern Vorvordern Geleistete zu schätzen weiß, sondern wie man sogar aus vorhandenen unausgeführten Anfängen, wenigstens im Bilde, die erste Absicht darzustellen sucht, um uns dadurch mit dem Gedanken, welcher doch das Erste und Letzte alles Vornehmens bleibt, bekannt

machen, und eine verworren scheinende Ver-
eit mit besonnenem Ernst aufzuklären und
en strebt. Vorzüglich belobe ich hier den
Sulpiz Boisserée, der unermüdet beschäftigt
inem prächtigen Kupferwerke, den Kölnischen
ufzustellen als Musterbild jener ungeheuren
onen, deren Sinn babylonisch in den Him-
bte, und die zu den irdischen Mitteln derge-
ier Verhältniß waren, daß sie nothwendig in
führung stocken mußten. Haben wir bisher
, daß solche Bauwerke nur so weit gediehen,
n wir mit der größten Bewunderung erfah-
s eigentlich zu leisten die Absicht war.
hten doch literarisch-artistische Unternehmun-
r Art durch alle, welche Kraft, Vermögen
fluß haben, gebührend befördert werden, da-
die große und riesenmäßige Gesinnung unse-
ahren zur Anschauung gelange und wir uns
griff machen können von dem was sie wollen

Die hieraus entspringende Einsicht wird
fruchtbar bleiben und das Urtheil sich endlich
nit Gerechtigkeit an jenen Werken zu üben im
seyn. Ja dieses wird auf das gründlichste
, wenn unser thätiger junger Freund, außer
Kölnischen Dome gewidmeten Monographie,
hichte der Baukunst unserer Mittelzeit bis
elne verfolgt. Wird ferner an Tag gefördert
nd über werkmäßige Ausübung dieser Kunst
ren ist, wird sie durch Vergleichung mit der

griechisch-römischen und der orientalisch-ägyptischen in allen Grundzügen dargestellt, so kann in diesem Fache wenig zu thun übrig bleiben. Ich aber werde, wenn die Resultate solcher vaterländischen Bemühungen öffentlich vorliegen, so wie jetzt bei freundlichen Privatmittheilungen, mit wahrer Zufriedenheit jenes Wort im besten Sinne wiederholen können: Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter genug.

Kann man aber bei solchen Wirkungen, welche Jahrhunderten angehören, sich auf die Zeit verlassen und die Gelegenheit erharren, so gibt es dagegen andere Dinge, die in der Jugend, frisch, wie reife Früchte, weggenossen werden müssen. Es sey mir erlaubt, mit dieser raschen Wendung, des Tanzes zu erwähnen, an den das Ohr, so wie das Auge an den Münster, jeden Tag, jede Stunde in Straßburg, im Elsaß erinnert wird. Von früher Jugend an hatte mir und meiner Schwester der Vater selbst im Tanzen Unterricht gegeben, welches einen so ernsthaften Mann wunderlich genug hätte kleiden sollen; allein er ließ sich auch dabei nicht aus der Fassung bringen, unterwies uns auf das bestimmteste in den Positionen und Schritten, und als er uns weit genug gebracht hatte, um eine Menuet zu tanzen, so blies er auf einer Flûte-douce uns etwas Faßliches im Dreyviertel-Tact vor, und wir bewegten uns darnach so gut wir konnten. Auf dem Französischen Theater hatte ich gleichfalls von Jugend auf wo nicht Ballette, doch Solo's und Pas-de-deux gesehn und mir davon

rlei wunderliche Bewegungen der Füße und aller-
rünge gemerkt. Wenn wir nun der Menuet
hatten, so ersuchte ich den Vater um andere
usiken, dergleichen die Notenbücher in ihren
und Murkis reichlich darboten, und ich er-
ir sogleich die Schritte und übrigen Bewegun-
zu, indem der Tact meinen Gliedern ganz ge-
d mit denselben geboren war. Dieß belustigte
Vater bis auf einen gewissen Grad, ja er
sich und uns manchmal den Spaß, die Affen
se Weise tanzen zu lassen. Nach meinem Unfall
retchen und während meines ganzen Aufent-
n Leipzig kam ich nicht wieder auf den Plan;
hr weiß ich noch, daß, als man mich auf einem
u einer Menuet nöthigte, Tact und Bewegung
einen Gliedern gewichen schien, und ich mich
der Schritte noch der Figuren mehr erinnerte,
ich mit Schimpf und Schanden bestanden wäre,
nicht der größere Theil der Zuschauer behauptet
mein ungeschicktes Betragen sey bloßer Eigen-
n der Absicht den Frauenzimmern alle Lust zu
en, mich wider Willen aufzufordern und in
eihe zu ziehen.

hrend meines Aufenthalts in Frankfurt war
solchen Freuden ganz abgeschnitten; aber in
urg regte sich bald, mit der übrigen Lebenslust,
ctfähigkeit meiner Glieder. An Sonn- und
tagen schlenderte man keinen Lustort vorbei,
aselbst einen fröhlichen Haufen zum Tanze ver-

sammelt, und zwar meistens im Kreise dreh
finden. Ingleichen waren auf den Landhäusern
Bälle, und man sprach schon von den brillant
douten des zukommenden Winters. Hier w
nun freilich nicht an meinem Platz und der Ges
unnütz gewesen; da rieth mir ein Freund, d
gut walzte, mich erst in minder guten Gesell
zu üben, damit ich hernach in der besten etwas
könnte. Er brachte mich zu einem Tanzmeiste
für geschickt bekannt war; dieser versprach mir,
ich nur einigermaßen die ersten Anfangsgrün
derholt und mir zu eigen gemacht hätte, mic
weiter zu leiten. Er war eine von den trocke
wandten französischen Naturen, und nahm
freundlich auf. Ich zahlte ihm den Monat v
und erhielt zwölf Billete, gegen die er mir
Stunden Unterricht zusagte. Der Mann war
genau, aber nicht pedantisch; und da ich schon
Vorübung hatte, so machte ich es ihm bald zu
und erhielt seinen Beifall.

Den Unterricht dieses Lehrers erleichterte
ein Umstand gar sehr: er hatte nämlich zwey T
beide hübsch und noch unter zwanzig Jahren.
Jugend auf in dieser Kunst unterrichtet zeig
sich darin sehr gewandt und hätten als Moni
dem ungeschicktesten Scholaren bald zu einige
dung verhelfen können. Sie waren beide sehr
sprachen nur Französisch, und ich nahm mi
meiner Seite zusammen, um vor ihnen nicht

rlich zu erscheinen. Ich hatte das Glück,
sie mich lobten, immer willig waren, nach
n Geige des Vaters eine Menuet zu tan-
gar, was ihnen freilich beschwerlicher ward,
und nach das Walzen und Drehen einzuler-
brigens schien der Vater nicht viele Kunden
und sie führten ein einsames Leben. Deß-
hten sie mich manchmal nach der Stunde bei
bleiben und die Zeit ein wenig zu ver-
das ich denn auch gerne that, um so mehr
ngere mir wohl gefiel und sie sich überhaupt
ndig betrugen. Ich las manchmal aus ei-
ian etwas vor, und sie thaten das Gleiche.
e, die so hübsch, vielleicht noch hübscher war
eyte, mir aber nicht so gut wie diese zusagte,
h durchaus gegen mich verbindlicher und in
lliger. Sie war in der Stunde immer bei
und zog sie manchmal in die Länge; daher
einigemal verpflichtet glaubte, dem Vater
ete anzubieten, die er jedoch nicht annahm.
re hingegen, ob sie gleich nicht unfreundlich
h that, war doch eher still für sich, und ließ
den Vater herbeirufen, um die ältere ab-

lrsache davon ward mir eines Abends deut-
n als ich mit der ältesten, nach vollendetem
das Wohnzimmer gehen wollte, hielt sie
ück und sagte: Bleiben wir noch ein wenig
n ich will es Ihnen nur gestehen, meine

Schwester hat eine Kartenschlägerin bei sich, di
offenbaren soll, wie es mit einem auswärtigen Fr
beschaffen ist, an dem ihr ganzes Herz hängt, auf
sie alle ihre Hoffnung gesetzt hat. Das meinig
frei, fuhr sie fort, und ich werde mich gewöhnen
sen, es verschmäht zu sehen. Ich sagte ihr darau
nige Artigkeiten, indem ich versetzte, daß sie sich,
es damit stehe, am ersten überzeugen könne, wen
die weise Frau gleichfalls befragte; ich wolle es
thun, denn ich hätte schon längst so etwas zu erfa
gewünscht, woran mir bisher der Glaube gefehlt
Sie tadelte mich deßhalb und betheuerte, daß n
in der Welt sichrer sey, als die Aussprüche d
Orakels, nur müsse man es nicht aus Scherz
Frevel, sondern nur in wahren Anliegenheiten b
gen. Ich nöthigte sie jedoch zuletzt mit mir in
Zimmer zu gehen, sobald sie sich versichert hatte,
die Function vorbei sey. Wir fanden die Schw
sehr aufgeräumt und auch gegen mich war sie zu
licher als sonst, scherzhaft und beinahe geistreich:
da sie eines abwesenden Freundes sicher geworde
seyn schien, so mochte sie es für unverfänglich ha
mit einem gegenwärtigen Freund ihrer Schw
denn dafür hielt sie mich, ein wenig artig zu
Der Alten wurde nun geschmeichelt und ihr gute
zahlung zugesagt, wenn sie der älteren Schwester
auch mir das Wahrhafte sagen wollte. Mit de
wöhnlichen Vorbereitungen und Ceremonien leg
[illegible]ren Kram aus, und zwar, um der Sch

zu weissagen. Sie betrachtete die Lage der
sorgfältig, schien aber zu stocken und wollte
e Sprache nicht heraus. — Ich sehe schon,
e jüngere, die mit der Auslegung einer solchen
en Tafel schon näher bekannt war, ihr zaudert
lt meiner Schwester nichts Unangenehmes eröff-
ber das ist eine verwünschte Karte! Die ältere
blaß, doch faßte sie sich und sagte: So sprecht
s wird ja den Kopf nicht kosten! Die Alte,
iem tiefen Seufzer, zeigte ihr nun an, daß sie
daß sie nicht geliebt werde, daß eine andere
dazwischen stehe und was dergleichen Dinge
aren. Man sah dem guten Mädchen die Ver-
it an. Die Alte glaubte die Sache wieder et-
verbessern, indem sie auf Briefe und Geld
ig machte. — Briefe, sagte das schöne Kind,
ich nicht und Geld mag ich nicht. Wenn es
st, wie ihr sagt, daß ich liebe, so verdiene ich
z das mich wieder liebt. — Wir wollen se-
es nicht besser wird, versetzte die Alte, indem
Karten mischte und zum zweyten Mal auf-
allein es war vor unser aller Augen nur noch
ier geworden. Die Schöne stand nicht allein
r, sondern auch mit mancherlei Verdruß um-
der Freund war etwas weiter und die Zwischen-
näher gerückt. Die Alte wollte zum dritten
uslegen, in Hoffnung einer bessern Ansicht;
as schöne Kind hielt sich nicht länger, sie brach
ändiges Weinen aus, ihr holder Busen bewegte

sich auf eine gewaltsame Weise, sie wandte sich
und rannte zum Zimmer hinaus. Ich wußte
was ich thun sollte. Die Neigung hielt mich b
Gegenwärtigen, das Mitleid trieb mich zu
meine Lage war peinlich genug. — Trösten S
cinden, sagte die jüngere, gehen Sie ihr nach.
zauderte; wie durfte ich sie trösten, ohne sie
stens einer Art von Neigung zu versichern, und
ich das wohl in einem solchen Augenblick auf ein
mäßige Weise! — Lassen Sie uns zusammen
sagte ich zu Emilien. Ich weiß nicht, ob ihr
Gegenwart wohl thun wird, versetzte diese.
gingen wir, fanden aber die Thür verriegelt. L
antwortete nicht, wir mochten pochen, rufen,
wie wir wollten. Wir müssen sie gewähren
sagte Emilie, sie will nun nicht anders! Und we
mir freilich ihr Wesen von unserer ersten Be
schaft an erinnerte, so hatte sie immer etwas
tiges und Ungleiches, und ihre Neigung zu mir
sie am meisten dadurch, daß sie ihre Unart n
mir bewies. Was wollte ich thun! Ich bezah
Alte reichlich für das Unheil, das sie gestiftet
und wollte gehen, als Emilie sagte: Ich beding
daß die Karte nun auch auf Sie geschlagen
Die Alte war bereit. — Lassen Sie mich nicht
seyn! rief ich, und eilte die Treppe hinunter.

Den andern Tag hatte ich nicht Muth hi
hen. Den dritten ließ mir Emilie durch einen
ben, der mir schon manche Botschaft von den S

ern gebracht und Blumen und Früchte dagegen an
e getragen hatte, in aller Frühe sagen, ich möchte
eute ja nicht fehlen. Ich kam zur gewöhnlichen
Stunde und fand den Vater allein, der an meinen
Tritten und Schritten, an meinem Gehen und Kom-
men, an meinem Tragen und Behaben noch man-
es ausbesserte und übrigens mit mir zufrieden
hien. Die Jüngste kam gegen das Ende der Stun-
e und tanzte mit mir eine sehr graziöse Menuet,
der sie sich außerordentlich angenehm bewegte,
nd der Vater versicherte, nicht leicht ein hübscheres
nd gewandteres Paar auf seinem Plane gesehen zu
aben. Nach der Stunde ging ich wie gewöhnlich
's Wohnzimmer; der Vater ließ uns allein, ich
rmißte Lucinden. — Sie liegt im Bette, sagte
milie, und ich sehe es gern; haben Sie deßhalb
ine Sorge. Ihre Seelenkrankheit lindert sich am
sten, wenn sie sich körperlich für krank hält; sier-
n mag sie nicht gern, und so thut sie alsdann
as wir wollen. Wir haben gewisse Hausmittel,
e sie zu sich nimmt und ausruht; und so legen
h nach und nach die tobenden Wellen. Sie ist gar
gut und liebenswürdig bei so einer eingebildeten
rankheit, und da sie sich im Grunde recht wohl
findet und nur von Leidenschaft angegriffen ist, so
nt sie sich allerhand romanenhafte Todesarten aus,
r denen sie sich auf eine angenehme Weise fürchtet,
ie Kinder, denen man von Gespenstern erzählt.
o hat sie mir gestern Abend noch mit großer Hef-

sich auf eine gewaltsame Weise, sie wandte sich
und rannte zum Zimmer hinaus. Ich wußte
was ich thun sollte. Die Neigung hielt mich bei
Gegenwärtigen, das Mitleid trieb mich zu je
meine Lage war peinlich genug. — Tröſten Sie
einden, sagte die jüngere, gehen Sie ihr nach.
zauderte; wie durfte ich sie tröſten, ohne sie we
ſtens einer Art von Neigung zu versichern, und ko
ich das wohl in einem solchen Augenblick auf eine
mäßige Weise! — Lassen Sie uns zusammen g
sagte ich zu Emilien. Ich weiß nicht, ob ihr m
Gegenwart wohl thun wird, versetzte diese.
gingen wir, fanden aber die Thür verriegelt. Luc
antwortete nicht, wir mochten pochen, rufen, bi
wie wir wollten. Wir müssen sie gewähren la
sagte Emilie, sie will nun nicht anders! Und wenn
mir freilich ihr Wesen von unserer ersten Bekan
schaft an erinnerte, so hatte sie immer etwas
tiges und Ungleiches, und ihre Neigung zu mir ze
sie am meisten dadurch, daß sie ihre Unart nich
mir bewies. Was wollte ich thun! Ich bezahlte
Alte reichlich für das Unheil, das sie gestiftet ha
und wollte gehen, als Emilie sagte: Ich bedinge
daß die Karte nun auch auf Sie geschlagen wo
Die Alte war bereit. — Lassen Sie mich nicht d
seyn! rief ich, und eilte die Treppe hinunter.

Den andern Tag hatte ich nicht Muth hinz
hen. Den dritten ließ mir Emilie durch einen
ben, der mir schon manche Botschaft von den Sch

stern gebracht und Blumen und Früchte dagegen an sie getragen hatte, in aller Frühe sagen, ich möchte heute ja nicht fehlen. Ich kam zur gewöhnlichen Stunde und fand den Vater allein, der an meinen Tritten und Schritten, an meinem Gehen und Kommen, an meinem Tragen und Behaben noch manches ausbesserte und übrigens mit mir zufrieden schien. Die Jüngste kam gegen das Ende der Stunde und tanzte mit mir eine sehr graziöse Menuet, in der sie sich außerordentlich angenehm bewegte, und der Vater versicherte, nicht leicht ein hübscheres und gewandteres Paar auf seinem Plane gesehen zu haben. Nach der Stunde ging ich wie gewöhnlich in's Wohnzimmer; der Vater ließ uns allein, ich vermißte Lucinden. — Sie liegt im Bette, sagte Emilie, und ich sehe es gern: haben Sie deßhalb keine Sorge. Ihre Seelenkrankheit lindert sich am ersten, wenn sie sich körperlich für krank hält; sterben mag sie nicht gern, und so thut sie alsdann was wir wollen. Wir haben gewisse Hausmittel, die sie zu sich nimmt und ausruht; und so legen sich nach und nach die tobenden Wellen. Sie ist gar zu gut und liebenswürdig bei so einer eingebildeten Krankheit, und da sie sich im Grunde recht wohl befindet und nur von Leidenschaft angegriffen ist, so sinnt sie sich allerhand romanenhafte Todesarten aus, vor denen sie sich auf eine angenehme Weise fürchtet, wie Kinder, denen man von Gespenstern erzählt. So hat sie mir gestern Abend noch mit großer Hef-

tigkeit erklärt, daß sie dießmal gewiß sterbe. r
und man sollte den undankbaren falschen F
der ihr erst so schön gethan und sie nun so üb
handle, nur dann wieder zu ihr führen, we
wirklich ganz nahe am Tode sey: sie wolle ihn
bittre Vorwürfe machen und auch sogleich den
aufgeben. — Ich weiß mich nicht schuldig! r
aus, daß ich irgend eine Neigung zu ihr ge
Ich kenne jemand, der mir dieses Zeugniß am
ertheilen kann. Emilie lächelte und versetzte
verstehe Sie, und wenn wir nicht klug un
schlossen sind, so kommen wir alle zusamm
eine üble Lage. Was werden Sie sagen, we
Sie ersuche, Ihre Stunden nicht weiter fortzu
Sie haben von dem letzten Monat allenfalls
vier Billette, und mein Vater äußerte schon
er es unverantwortlich finde, Ihnen noch
Geld abzunehmen: es müßte denn seyn, da
sich der Tanzkunst auf eine ernstlichere Weis
men wollten; was ein junger Mann in der
brauchte, besäßen Sie nun. — Und diesen
Ihr Haus zu meiden, geben Sie mir, Emilie
setzte ich. — Eben ich, sagte sie, aber nic
mir selbst. Hören Sie nur. Als Sie vor
wegeilten, ließ ich die Karte auf Sie schlagen,
derselbe Ausspruch wiederholte sich dreymal un
mer stärker. Sie waren umgeben von allerle
tem und Vergnüglichem, von Freunden und
Herren, an Geld fehlte es auch nicht. Die

hielten sich in einiger Entfernung. Meine arme Schwester besonders stand immer am weitesten; eine andere rückte Ihnen immer näher, kam aber nie an Ihre Seite: denn es stellte sich ein Dritter dazwischen. Ich will Ihnen nur gestehen, daß ich mich unter der zweyten Dame gedacht hatte, und nach diesem Bekenntnisse werden Sie meinen wohlmeinenden Rath am besten begreifen. Einem entfernten Freund habe ich mein Herz und meine Hand zugesagt, und bis jetzt lieb' ich ihn über alles; doch es wäre möglich, daß Ihre Gegenwart mir bedeutender würde als bisher, und was würden Sie für einen Stand zwischen zwey Schwestern haben, davon Sie die eine durch Neigung und die andere durch Kälte unglücklich gemacht hätten, und alle diese Qual um nichts und auf kurze Zeit. Denn wenn wir nicht schon wüßten, wer Sie sind und was Sie zu hoffen haben, so hätte mir es die Karte auf's deutlichste vor Augen gestellt. Leben Sie wohl, sagte sie, und reichte mir die Hand. Ich zauderte. — Nun, sagte sie, indem sie mich gegen die Thür führte, damit es wirklich das letzte Mal sey, daß wir uns sprechen, so nehmen Sie was ich Ihnen sonst versagen würde. Sie fiel mir um den Hals und küßte mich auf's zärtlichste. Ich umfaßte sie und drückte sie an mich.

In diesem Augenblicke flog die Seitenthür auf, und die Schwester sprang in einem leichten aber anständigen Nachtkleide hervor und rief: Du sollst

tigkeit erklärt, daß sie dießmal gewiß sterbe. w
und man sollte den undankbaren falschen Fr
der ihr erst so schön gethan und sie nun so übe
handle, nur dann wieder zu ihr führen, wen
wirklich ganz nahe am Tode sey: sie wolle ihm
bittre Vorwürfe machen und auch sogleich den
aufgeben. — Ich weiß mich nicht schuldig! ri
aus, daß ich irgend eine Neigung zu ihr geä
Ich kenne jemand, der mir dieses Zeugniß am
ertheilen kann. Emilie lächelte und versetzte:
verstehe Sie, und wenn wir nicht klug und
schlossen sind, so kommen wir alle zusamme
eine üble Lage. Was werden Sie sagen, wen
Sie ersuche, Ihre Stunden nicht weiter fortzus
Sie haben von dem letzten Monat allenfalls
vier Billette, und mein Vater äußerte schon,
er es unverantwortlich finde, Ihnen noch
Geld abzunehmen: es müßte denn seyn, daß
sich der Tanzkunst auf eine ernstlichere Weise
men wollten; was ein junger Mann in der
brauchte, besäßen Sie nun. — Und diesen
Ihr Haus zu meiden, geben Sie mir, Emilie?
setzte ich. — Eben ich, sagte sie, aber nicht
mir selbst. Hören Sie nur. Als Sie vorg
wegeilten, ließ ich die Karte auf Sie schlagen,
derselbe Ausspruch wiederholte sich dreymal und
mer stärker. Sie waren umgeben von allerlei
tem und Vergnüglichem, von Freunden und g
Herren, an Geld fehlte es auch nicht. Die F

hielten sich in einiger Entfernung. Meine arme Schwester besonders stand immer am weitesten; eine andere rückte Ihnen immer näher, kam aber nie an Ihre Seite: denn es stellte sich ein Dritter dazwischen. Ich will Ihnen nur gestehen, daß ich mich unter der zweyten Dame gedacht hatte, und nach diesem Bekenntnisse werden Sie meinen wohlmeinenden Rath am besten begreifen. Einem entfernten Freund habe ich mein Herz und meine Hand zugesagt, und bis jetzt liebt' ich ihn über alles; doch es wäre möglich, daß Ihre Gegenwart mir bedeutender würde als bisher, und was würden Sie für einen Stand zwischen zwey Schwestern haben, davon Sie die eine durch Neigung und die andere durch Kälte unglücklich gemacht hätten, und alle diese Qual um nichts und auf kurze Zeit. Denn wenn wir nicht schon wüßten, wer Sie sind und was Sie zu hoffen haben, so hätte mir es die Karte auf's deutlichste vor Augen gestellt. Leben Sie wohl, sagte sie, und reichte mir die Hand. Ich zauderte. — Nun, sagte sie, indem sie mich gegen die Thür führte, damit es wirklich das letzte Mal sey, daß wir uns sprechen, so nehmen Sie was ich Ihnen sonst versagen würde. Sie fiel mir um den Hals und küßte mich auf's zärtlichste. Ich umfaßte sie und drückte sie an mich.

In diesem Augenblicke flog die Seitenthür auf, und die Schwester sprang in einem leichten aber anständigen Nachtkleide hervor und rief: Du sollst

tigkeit erklärt, daß sie dießmal gewiß sterben
und man sollte den undankbaren falschen F
der ihr erst so schön gethan und sie nun so üb
handle, nur dann wieder zu ihr führen, we
wirklich ganz nahe am Tode sey: sie wolle ihm
bittre Vorwürfe machen und auch sogleich den
aufgeben. — Ich weiß mich nicht schuldig! r
aus, daß ich irgend eine Neigung zu ihr geä
Ich kenne jemand, der mir dieses Zeugniß am
ertheilen kann. Emilie lächelte und versetzte
verstehe Sie, und wenn wir nicht klug und
schlossen sind, so kommen wir alle zusamm
eine üble Lage. Was werden Sie sagen, wen
Sie ersuche, Ihre Stunden nicht weiter fortzu
Sie haben von dem letzten Monat allenfalls
vier Billette, und mein Vater äußerte schon
er es unverantwortlich finde, Ihnen noch
Geld abzunehmen: es müßte denn seyn, da
sich der Tanzkunst auf eine ernstlichere Weis
men wollten; was ein junger Mann in der
brauchte, besäßen Sie nun. — Und diesen
Ihr Haus zu meiden, geben Sie mir, Emilie
setzte ich. — Eben ich, sagte sie, aber nich
mir selbst. Hören Sie nur. Als Sie vor
wegeilten, ließ ich die Karte auf Sie schlagen,
derselbe Ausspruch wiederholte sich dreymal un
mer stärker. Sie waren umgeben von allerle
tem und Vergnüglichem, von Freunden und
Herren, an Geld fehlte es auch nicht. Die F

sich in einiger Entfernung. Meine arme
ster besonders stand immer am weitesten; eine
rückte Ihnen immer näher, kam aber nie an
Seite: denn es stellte sich ein Dritter dazwi-
Ich will Ihnen nur gestehen, daß ich mich
der zweyten Dame gedacht hatte, und nach
Bekenntnisse werden Sie meinen wohlmeinen-
Rath am besten begreifen. Einem entfernten
d habe ich mein Herz und meine Hand zuge-
und bis jetzt liebt' ich ihn über alles; doch
re möglich, daß Ihre Gegenwart mir bedeuten-
ürde als bisher, und was würden Sie für einen
zwischen zwey Schwestern haben, davon Sie
ne durch Neigung und die andere durch Kälte
klich gemacht hätten, und alle diese Qual um
und auf kurze Zeit. Denn wenn wir nicht
wüßten, wer Sie sind und was Sie zu hoffen
, so hätte mir es die Karte auf's deutlichste vor
gestellt. Leben Sie wohl, sagte sie, und
mir die Hand. Ich zauderte. — Nun,
sie, indem sie mich gegen die Thür führte,
es wirklich das letzte Mal sey, daß wir uns
en, so nehmen Sie was ich Ihnen sonst versa-
würde. Sie fiel mir um den Hals und küßte
auf's zärtlichste. Ich umfaßte sie und drückte
mich.

In diesem Augenblicke flog die Seitenthür auf,
die Schwester sprang in einem leichten aber
digen Nachtkleide hervor und rief: Du sollst

nicht allein von ihm Abschied nehmen! Emilie ließ mich fahren und Lucinde ergriff mich, schloß sich fest an mein Herz, drückte ihre schwarzen Locken an meine Wangen und blieb eine Zeit lang in dieser Lage. Und so fand ich mich denn in der Klemme zwischen beiden Schwestern, wie mir's Emilie einen Augenblick vorher geweissagt hatte. Lucinde ließ mich los und sah mir ernst in's Gesicht. Ich wollte ihre Hand ergreifen und ihr etwas Freundliches sagen; allein sie wandte sich weg, ging mit starken Schritten einigemal im Zimmer auf und ab und warf sich dann in die Ecke des Sopha's. Emilie trat zu ihr, ward aber sogleich weggewiesen, und hier entstand eine Scene, die mir noch in der Erinnerung peinlich ist, und die, ob sie gleich in der Wirklichkeit nichts Theatralisches hatte, sondern einer lebhaften jungen Französin ganz angemessen war, dennoch nur von einer guten empfindenden Schauspielerin auf dem Theater würdig wiederholt werden könnte.

Lucinde überhäufte ihre Schwester mit tausend Vorwürfen. Es ist nicht das erste Herz, rief sie aus, das sich zu mir neigt, und das du mir entwendest. War es doch mit dem Abwesenden eben so, der sich zuletzt unter meinen Augen mit dir verlobte. Ich mußte es ansehen, ich ertrug's; ich weiß aber wie viele tausend Thränen es mich gekostet hat. Diesen hast du mir nun auch weggefangen, ohne jenen fahren zu lassen, und wie viele verstehst du nicht auf einmal zu halten. Ich bin offen und gutmü-

thig, und jederman glaubt mich bald zu kennen und mich vernachlässigen zu dürfen; du bist versteckt und still, und die Leute glauben Wunder was hinter dir verborgen sey. Aber es ist nichts dahinter als ein kaltes, selbstisches Herz, das sich alles aufzuopfern weiß; das aber kennt niemand so leicht, weil es tief in deiner Brust verborgen liegt, so wenig als mein warmes treues Herz, das ich offen trage, wie mein Gesicht.

Emilie schwieg und hatte sich neben ihre Schwester gesetzt, die sich im Reden immer mehr erhitzte, und sich über gewisse besondere Dinge herausließ, die mir zu wissen eigentlich nicht frommte. Emilie dagegen, die ihre Schwester zu begütigen suchte, gab mir hinterwärts ein Zeichen, daß ich mich entfernen sollte; aber wie Eifersucht und Argwohn mit tausend Augen sehen, so schien auch Lucinde es bemerkt zu haben. Sie sprang auf und ging auf mich los, aber nicht mit Heftigkeit. Sie stand vor mir und schien auf etwas zu sinnen. Drauf sagte sie: Ich weiß, daß ich Sie verloren habe; ich mache keine weitern Ansprüche auf Sie. Aber du sollst ihn auch nicht haben, Schwester! Sie faßte mich mit diesen Worten ganz eigentlich bei'm Kopf, indem sie mir mit beiden Händen in die Locken fuhr, mein Gesicht an das ihre drückte und mich zu wiederholten Malen auf den Mund küßte. Nun, rief sie aus, fürchte meine Verwünschung. Unglück über Unglück für immer und immer auf diejenige, die zum ersten Male nach

mir diese Lippen küßt! Wage es nun wieder mit ihm anzubinden; ich weiß, der Himmel erhört mich dießmal. Und Sie, mein Herr, eilen Sie nun, eilen Sie was Sie können!

Ich flog die Treppe hinunter mit dem festen Vorsatze, das Haus nie wieder zu betreten.

Zehntes Buch.

ie Deutschen Dichter, da sie nicht mehr als
glieder für Einen Mann standen, genossen in
rgerlichen Welt nicht der mindesten Vortheile.
atten weder Halt, Stand noch Ansehen, als
fern sonst ein Verhältniß ihnen günstig war,
s kam daher bloß auf den Zufall an, ob das
t zu Ehren oder Schanden geboren seyn sollte.
rmer Erdensohn, im Gefühl von Geist und
keiten, mußte sich kümmerlich in's Leben hin-
eppen und die Gabe, die er allenfalls von den
n erhalten hatte, von dem augenblicklichen Be-
ß gedrängt, vergeuden. Das Gelegenheitsge-
die erste und ächteste aller Dichtarten, ward
tlich auf einen Grad, daß die Nation noch jetzt
zu einem Begriff des hohen Werthes desselben
en kann, und ein Poet, wenn er nicht gar den
Günther's einschlug, erschien in der Welt auf
aurigste Weise subordinirt, als Spaßmacher
chmarutzer, so daß er sowohl auf dem Theater
f der Lebensbühne eine Figur vorstellte, der
ach Belieben mitspielen konnte.
sellte sich hingegen die Muse zu Männern von
n, so erhielten diese dadurch einen Glanz,

der auf die Geberin zurückfiel. Lebensgewa
leute, wie Hagedorn, stattliche Bürger,
ckes, entschiedene Gelehrte, wie Haller,
unter den Ersten der Nation, den Vorneh
Geschätztesten gleich. Besonders wurden a
Personen verehrt, die, neben jenem an
Talente, sich noch als emsige, treue Gesä
ner auszeichneten. Deßhalb erfreuten sich
bener, Weiße einer Achtung ganz eigner
man die heterogensten, selten mit einander
nen Eigenschaften hier vereint zu schätzen h

Nun sollte aber die Zeit kommen, wo
tergenie sich selbst gewahr würde, sich sei
Verhältnisse selbst schüfe und den Grund zu ei
hängigen Würde zu legen verstünde. Alle
Klopstock zusammen, um eine solche Epoch
gründen. Er war, von der sinnlichen wie
sittlichen Seite betrachtet, ein reiner
Ernst und gründlich erzogen legt er, von J
einen großen Werth auf sich selbst und auf
er thut, und indem er die Schritte seine
bedächtig vorausmißt, wendet er sich, im
der ganzen Kraft seines Innern, gegen den
dankbaren Gegenstand. Der Messias, ein
unendliche Eigenschaften bezeichnet, sollte d
auf's neue verherrlicht werden. Der Erlö
der Held seyn, den er, durch irdische Ge
und Leiden, zu den höchsten himmlischen Tr
zu begleiten gedachte. Alles was Göttliches

, Menschliches in der jungen Seele lag, ward
in Ausspruch genommen. Er, an der Bibel
en und durch ihre Kraft genährt, lebt nun mit
ätern, Propheten und Vorläufern als Gegen-
igen; doch alle sind seit Jahrhunderten nur dazu
en, einen lichten Kreis um den Einen zu ziehn,
Erniedrigung sie mit Staunen beschauen, und
essen Verherrlichung sie glorreich Theil nehmen
. Denn endlich, nach trüben und schrecklichen
ıden, wird der ewige Richter sein Antlitz ent-
n, seinen Sohn und Mitgott wieder anerkennen,
dieser wird ihm dagegen die abgewendeten Men-
, ja sogar einen abgefallenen Geist wieder zufüh-
Die lebendigen Himmel jauchzen in tausend
ıstimmen um den Thron, und ein Liebesglanz
ießt das Weltall, das seinen Blick kurz vorher
ine gräuliche Opferstätte gesammelt hielt. Der
ılische Friede, welchen Klopstock bei Conception
Ausführung dieses Gedichtes empfunden, theilt
och jetzt einem jeden mit, der die ersten zehn
ıge lies't, ohne die Forderungen bei sich laut
n zu lassen, auf die eine fortrückende Bildung
gerne Verzicht thut.
ie Würde des Gegenstandes erhöhte dem Dich-
as Gefühl eigner Persönlichkeit. Daß er selbst
ıst zu diesen Chören eintreten, daß der Gott-
h ihn auszeichnen, ihm von Angesicht zu Ange-
en Dank für seine Bemühungen abtragen würde,
m schon hier jedes gefühlvolle, fromme Herz, durch

manche reine Zähre, lieblich genug entricht
dieß waren so unschuldige kindliche Gesinnu
Hoffnungen, als sie nur ein wohlgeschaffenes
haben und hegen kann. So erwarb nun
das völlige Recht, sich als eine geheiligt
anzusehen, und so befliß er sich auch in sein
der aufmerksamsten Reinigkeit. Noch in sp
ter beunruhigte es ihn ungemein, daß er s
Liebe einem Frauenzimmer zugewendet hatte,
da sie einen andern heirathete, in Ungewiß
ob sie ihn wirklich geliebt habe, ob sie sei
gewesen sey. Die Gesinnungen, die ihn n
verbanden, diese innige, ruhige Neigung, d
heilige Ehestand, des überbliebenen Gatte
gung vor einer zweyten Verbindung, alle
der Art, um sich desselben einst im Kreise
gen wohl wieder erinnern zu dürfen.

Dieses ehrenhafte Verfahren gegen sich se
noch dadurch erhöht, daß er in dem wohl
Dänemark, in dem Hause eines großen,
menschlich betrachtet, fürtrefflichen Staatsm
Zeit lang wohl aufgenommen war. Hier,
höheren Kreise, der zwar in sich abgeschlo
auch zugleich der äußeren Sitte, der Aufm
gegen die Welt gewidmet war, entschied
Richtung noch mehr. Ein gefaßtes Betra
abgemessene Rede, ein Laconismus, selbst
offen und entscheidend sprach, gaben ihm
ganzes Leben ein gewisses diplomatisches, n

sehen, das mit jenen zarten Naturgesinnungen
derstreit zu liegen schien, obgleich beide aus
Quelle entsprangen. Von allem diesen geben
sten Werke ein reines Ab- und Vorbild, und
ßten daher einen unglaublichen Einfluß gewin-
Daß er jedoch persönlich andere Strebende im
und Dichten gefördert, ist kaum als eine
entschiedenen Eigenschaften zur Sprache ge-
n.

er eben ein solches Förderniß junger Leute im
schen Thun und Treiben, eine Lust, hoff-
volle, vom Glück nicht begünstigte Menschen
ts zu bringen und ihnen den Weg zu erleich-
hat einen Deutschen Mann verherrlicht, der,
icht auf Würde die er sich selbst gab, wohl
zweyte, in Absicht aber auf lebendige Wir-
als der erste genannt werden darf. Nieman-
ird entgehen, daß hier Gleim gemeynt sey.
Besitz einer zwar dunkeln, aber einträglichen
wohnhaft an einem wohlgelegenen, nicht all-
en, durch militärische, bürgerliche, literarische
bsamkeit belebten Orte, von wo die Einkünfte
roßen und reichen Stiftung ausgingen, nicht
aß ein Theil derselben zum Vortheil des Pla-
ückblieb, fühlte er einen lebhaften productiven
in sich, der jedoch bei aller Stärke ihm nicht
enügte, deßwegen er sich einem andern viel-
nächtigern Triebe hingab, dem nämlich, an-
was hervorbringen zu machen. Beide Thätig-

keiten flochten sich während seines ganzen langen Lebens unablässig durch einander. Er hätte eben sowohl des Athemholens entbehrt als des Dichtens und Schenkens, und, indem er bedürftigen Talenten aller Art über frühere oder spätere Verlegenheiten hinaus und dadurch wirklich der Literatur zu Ehren half, gewann er sich so viele Freunde, Schuldner und Abhängige, daß man ihm seine breite Poesie gerne gelten ließ, weil man ihm für die reichlichen Wohlthaten nichts zu erwiedern vermochte als Duldung seiner Gedichte.

Jener hohe Begriff nun, den sich beide Männer von ihrem Werth bilden durften, und wodurch andere veranlaßt wurden, sich auch für etwas zu halten, hat im Oeffentlichen und Geheimen sehr große und schöne Wirkungen hervorgebracht. Allein dieses Bewußtseyn, so ehrwürdig es ist, führte für sie selbst, für ihre Umgebungen, ihre Zeit ein eignes Uebel herbei. Darf man beide Männer, nach ihren geistigen Wirkungen, unbedenklich groß nennen, so blieben sie gegen die Welt doch nur klein, und gegen ein bewegteres Leben betrachtet, waren ihre äußeren Verhältnisse nichtig. Der Tag ist lang und die Nacht dazu; man kann nicht immer dichten, thun oder gebrn; ihre Zeit konnte nicht ausgefüllt werden, wie die der Weltleute, Vornehmen und Reichen; sie legten daher auf ihre besondern engen Zustände einen zu hohen Werth, in ihr tägliches Thun und Treiben eine Wichtigkeit, die sie sich nur unter einander zugestehen mochten; sie freuten sich mehr als billig ihrer

ge, die, wenn sie den Augenblick anmuthig
ten, doch in der Folge keineswegs für bedeutend
kounten. Sie empfingen von andern Lob und
wie sie verdienten, sie gaben solche zurück, wohl
Maß, aber doch immer zu reichlich, und eben
sie fühlten, daß ihre Neigung viel werth sey,
efielen sie sich, dieselbe wiederholt auszudrücken.
schonten hierbei weder Papier noch Dinte. So
standen jene Briefwechsel, über deren Gehalts-
ngel die neuere Welt sich verwundert, der man
cht verargen kann, wenn sie kaum die Möglichkeit
nsieht, wie vorzügliche Menschen sich an einer sol-
en Wechselnichtigkeit ergetzen konnten, wenn sie
en Wunsch laut werden läßt, dergleichen Blätter
möchten ungedruckt geblieben seyn. Allein man lasse
jene wenigen Bände doch immer neben so viel andern
auf dem Bücherbrette stehen, wenn man sich daran
belehrt hat, daß der vorzüglichste Mensch auch nur
vom Tage lebt und nur kümmerlichen Unterhalt genießt,
wenn er sich zu sehr auf sich selbst zurückwirft und in
die Fülle der äußeren Welt zu greifen versäumt, wo er
allein Nahrung für sein Wachsthum und zugleich einen
Maßstab desselben finden kann.

Die Thätigkeit jener Männer stand in ihrer schön-
sten Blüthe, als wir jungen Leute uns auch in unse-
rem Kreise zu regen anfingen, und ich war so ziemlich
auf dem Wege mit jüngeren Freunden, wo nicht
auch mit älteren Personen, in ein solches wechselseiti-
ges Schönethun, Gelteulassen, Heben und Tragen

zu gerathen. In meiner Sphäre konnte das w
ich hervorbrachte immer für gut gehalten werd
Frauenzimmer, Freunde, Gönner werden ni
schlecht finden was man ihnen zu Liebe unternim
und dichtet; aus solchen Verbindlichkeiten entspri
zuletzt der Ausdruck eines leeren Behagens an ein
der, in dessen Phrasen sich ein Charakter leicht v
liert, wenn er nicht von Zeit zu Zeit zu höhe
Tüchtigkeit gestählt wird.

Und so hatte ich von Glück zu sagen, daß, du
eine unerwartete Bekanntschaft, alles was in n
von Selbstgefälligkeit, Bespiegelungslust, Eitelk
Stolz und Hochmuth ruhen oder wirken mochte, ei
sehr harten Prüfung ausgesetzt ward, die in ih
Art einzig, der Zeit keineswegs gemäß, und n
desto eindringender und empfindlicher war.

Denn das bedeutendste Ereigniß, was die wu
tigsten Folgen für mich haben sollte, war die B
kanntschaft und die daran sich knüpfende nähere Ve
bindung mit Herder. Er hatte den Prinzen v
Holstein-Eutin, der sich in traurigen Gemüthsz
ständen befand, auf Reisen begleitet und war n
ihm bis Straßburg gekommen. Unsere Societ
sobald sie seine Gegenwart vernahm, trug ein gro
Verlangen sich ihm zu nähern, und mir begegn
dieß Glück zuerst ganz unvermuthet und zufäl
Ich war nämlich in den Gasthof zum Geist gegang
ich weiß nicht welch bedeutenden Fremden aufzu
chen. Gleich unten an der Treppe fand ich ein

ann, der eben auch hinaufzusteigen im Begriff
r, und den ich für einen Geistlichen halten konnte.
in gepudertes Haar war in eine runde Locke auf-
ieckt, das schwarze Kleid bezeichnete ihn gleichfalls,
hr noch aber ein langer schwarzer seidner Mantel,
ſen Ende er zusammengenommen und in die Tasche
ieckt hatte. Dieses einigermaßen auffallende, aber
h im Ganzen galante und gefällige Wesen, wovon
schon hatte sprechen hören, ließ mich keineswegs
ifeln, daß er der berühmte Ankömmling sey,
d meine Anrede mußte ihn sogleich überzeugen,
ich ihn kenne. Er fragte nach meinem Namen,
ihm von keiner Bedeutung seyn konnte; allein
ine Offenheit schien ihm zu gefallen, indem er sie
t großer Freundlichkeit erwiederte, und als wir die
eppe hinaufstiegen, sich sogleich zu einer lebhaften
ittheilung bereit finden ließ. Es ist mir entfallen,
n wir damals besuchten; genug, bei'm Scheiden
ich mir die Erlaubniß aus, ihn bei sich zu sehen,
er mir denn auch freundlich genug ertheilte.' Ich
säumte nicht, mich dieser Vergünstigung wiederholt
bedienen, und ward immer mehr von ihm angezogen.
hatte etwas Weiches in seinem Betragen, das sehr
cklich und anständig war, ohne daß es eigentlich
ett gewesen wäre. Ein rundes Gesicht, eine bedeu-
de Stirn, eine etwas stumpfe Nase, einen etwas
geworfenen, aber höchst individuell angenehmen, lie-
swürdigen Mund. Unter schwarzen Augenbrauen
Paar kohlschwarze Augen, die ihre Wirkung nicht

zu gerathen. In meiner Sphäre konnte das
ich hervorbrachte immer für gut gehalten we
Frauenzimmer, Freunde, Gönner werden
schlecht finden was man ihnen zu Liebe untern
und dichtet; aus solchen Verbindlichkeiten entsp
zuletzt der Ausdruck eines leeren Behagens an e
der, in dessen Phrasen sich ein Charakter leich
liert, wenn er nicht von Zeit zu Zeit zu hö
Tüchtigkeit gestählt wird.

Und so hatte ich von Glück zu sagen, daß,
eine unerwartete Bekanntschaft, alles was in
von Selbstgefälligkeit, Bespiegelungslust, Eite
Stolz und Hochmuth ruhen oder wirken mochte,
sehr harten Prüfung ausgesetzt ward, die in
Art einzig, der Zeit keineswegs gemäß, und
desto eindringender und empfindlicher war.

Denn das bedeutendste Ereigniß, was die
tigsten Folgen für mich haben sollte, war die
kanntschaft und die daran sich knüpfende nähere
bindung mit Herder. Er hatte den Prinzen
Holstein-Eutin, der sich in traurigen Gemüth
ständen befand, auf Reisen begleitet und war
ihm bis Straßburg gekommen. Unsere Soci
sobald sie seine Gegenwart vernahm, trug ein gr
Verlangen sich ihm zu nähern, und mir bege
dieß Glück zuerst ganz unvermuthet und zuf
Ich war nämlich in den Gasthof zum Geist gega
ich weiß nicht welch bedeutenden Fremden auf
chen. Gleich unten an der Treppe fand ich e

nn, der eben auch hinaufzusteigen im Begriff
, und den ich für einen Geistlichen halten konnte.
in gepudertes Haar in eine runde Locke auf-
eckt, das schwarze Kleid bezeichnete ihn gleichfalls,
r noch aber ein langer schwarzer seidner Mantel,
en Ende er zusammengenommen und in die Tasche
eckt hatte. Dieses einigermaßen auffallende, aber
im Ganzen galante und gefällige Wesen, wovon
schon hatte sprechen hören, ließ mich keineswegs
ifeln, daß er der berühmte Ankömmling sey,
meine Anrede mußte ihn sogleich überzeugen,
ich ihn kenne. Er fragte nach meinem Namen,
ihm von keiner Bedeutung seyn konnte; allein
ine Offenheit schien ihm zu gefallen, indem er sie
großer Freundlichkeit erwiederte, und als wir die
eppe hinaufstiegen, sich sogleich zu einer lebhaften
ittheilung bereit finden ließ. Es ist mir entfallen,
wir damals besuchten; genug, bei'm Scheiden
ich mir die Erlaubniß aus, ihn bei sich zu sehen,
er mir denn auch freundlich genug ertheilte.' Ich
säumte nicht, mich dieser Vergünstigung wiederholt
bedienen, und ward immer mehr von ihm angezogen.
hatte etwas Weiches in seinem Betragen, das sehr
elich und anständig war, ohne daß es eigentlich
ett gewesen wäre. Ein rundes Gesicht, eine bedeu-
de Stirn, eine etwas stumpfe Nase, einen etwas
geworfenen, aber höchst individuell angenehmen, lie-
swürdigen Mund. Unter schwarzen Augenbrauen
Paar kohlschwarze Augen, die ihre Wirkung nicht

unangenehmsten, und um desto lästiger, als es nur durch eine schmerzliche, höchstverdrießliche und unsichere Operation geheilt werden kann. Das Thränensäckchen nämlich ist nach unten zu verschlossen, so daß die darin enthaltene Feuchtigkeit nicht nach der Nase hin und um so weniger abfließen kann als auch dem benachbarten Knochen die Oeffnung fehlt, wodurch diese Secretion naturgemäß erfolgen sollte. Der Boden des Säckchens muß daher aufgeschnitten und der Knochen durchbohrt werden, da denn ein Pferdehaar durch den Thränenpunct, ferner durch das eröffnete Säckchen und durch den damit in Verbindung gesetzten neuen Kanal gezogen und täglich hin und wieder bewegt wird, um die Communication zwischen beiden Theilen herzustellen, welches alles nicht gethan noch erreicht werden kann, wenn nicht erst in jener Gegend äußerlich ein Einschnitt gemacht worden.

Herder war nun vom Prinzen getrennt, in ein eignes Quartier gezogen, der Entschluß war gefaßt, sich durch Lobstein operiren zu lassen. Hier kamen mir jene Uebungen gut zu statten, durch die ich meine Empfindlichkeit abzustumpfen versucht hatte; ich konnte der Operation beiwohnen und einem so werthen Manne auf mancherlei Weise dienstlich und behülflich seyn. Hier fand ich nun alle Ursache, seine große Standhaftigkeit und Geduld zu bewundern: denn weder bei den vielfachen chirurgischen Verwundungen, noch bei dem oftmals wiederholten schmerzlichen Verbande bewies er sich im mindesten verdrießlich, und er schien der-

verfehlten, obgleich das eine roth und entzünd
seyn pflegte. Durch mannigfaltige Fragen such
sich mit mir und meinem Zustande bekannt zu ma
und seine Anziehungskraft wirkte immer stärke
mich. Ich war überhaupt sehr zutraulicher N
und vor ihm besonders hatte ich gar kein Gehei
Es währte jedoch nicht lange, als der abstoßende
seines Wesens eintrat und mich in nicht ger
Mißbehagen versetzte. Ich erzählte ihm man
von meinen Jugendbeschäftigungen und Liebhaber
unter andern von einer Siegelsammlung, di
hauptsächlich durch des correspondenzreichen F
freundes Theilnahme zusammengebracht. Ich
sie nach dem Staats-Kalender eingerichtet, und
bei dieser Gelegenheit mit sämmtlichen Potent
größern und geringern Mächten und Gewalten
auf den Adel herunter wohl bekannt geworden,
meinem Gedächtniß waren diese heraldischen Z
gar oft, und vorzüglich bei der Krönungsfeperli
zu stakten gekommen. Ich sprach von diesen D
mit einiger Behaglichkeit; allein er war anderer
nung, verwarf nicht allein dieses ganze Interesse,
dern wußte es mir auch lächerlich zu machen, i
nahe zu verleiden.

Von diesem seinem Widersprechungsgeiste soll
noch gar manches ausstehen: denn er entschloß
theils weil er sich vom Prinzen abzusondern ged
theils, eines Augenübels wegen, in Straßburg zu
weilen. Dieses Uebel ist eins der beschwerlichsten

ehmsten, und um desto lästiger, als es nur
ine schmerzliche, höchstverdrießliche und un-
peration geheilt werden kann. Das Thränen-
nämlich ist nach unten zu verschlossen, so daß
n enthaltene Feuchtigkeit nicht nach der Nase
um so weniger abfließen kann als auch dem
rten Knochen die Oeffnung fehlt, wodurch
cretion naturgemäß erfolgen sollte. Der Bo-
Säckchens muß daher aufgeschnitten und der
durchbohrt werden, da denn ein Pferdehaar
n Thränenpunct, ferner durch das eröffnete
und durch den damit in Verbindung gesetzten
anal gezogen und täglich hin und wieder be-
rd, um die Communication zwischen beiden
herzustellen, welches alles nicht gethan noch
verden kann, wenn nicht erst in jener Gegend
ein Einschnitt gemacht worden.

er war nun vom Prinzen getrennt, in ein
Quartier gezogen, der Entschluß war gefaßt,
h Lobstein operiren zu lassen. Hier kamen
Uebungen gut zu statten, durch die ich meine
lichkeit abzustumpfen versucht hatte; ich konnte
ation beiwohnen und einem so werthen Manne
cherlei Weise dienstlich und behülflich seyn.
d ich nun alle Ursache, seine große Standhaf-
nd Geduld zu bewundern: denn weder bei den
n chirurgischen Verwundungen, noch bei dem
wiederholten schmerzlichen Verbande bewies
m mindesten verdrießlich, und er schien der-

jenige von uns zu seyn, der am wenigst
in der Zwischenzeit hatten wir freilich
seiner Laune vielfach zu ertragen. J
denn es war außer mir ein behaglicher R
Peglow, meistens um ihn. Dieser war
Bekannter von Herder in Riga gewesen,
sich, obgleich kein Jüngling mehr, noch in
unter Lobstein's Anleitung zu vervollkom
der konnte allerliebst einnehmend und g
aber eben so leicht eine verdrießliche Se
ren. Dieses Anziehen und Abstoßen ha
Menschen ihrer Natur nach, einige meh
niger, einige in langsamern, andere
Pulsen; wenige können ihre Eigenheiten
lich bezwingen, viele zum Schein. Wa
trifft, so schrieb sich das Uebergewicht
sprechenden, bittern, bissigen Humors g
nem Uebel und den daraus entspringende
Dieser Fall kommt im Leben öfters vor,
achtet nicht genug die moralische Wirkun
Zustände, und beurtheilt daher manch
sehr ungerecht, weil man alle Mensche
nimmt und von ihnen verlangt, daß s
solcher Maße betragen sollen.

Die ganze Zeit dieser Kur besuchte
Morgens und Abends; ich blieb auch
Tage bei ihm und gewöhnte mich in
mehr an sein Schelten und Tadeln, als
nen und großen Eigenschaften, seine a

Kenntnisse, seine tiefen Einsichten täglich mehr schätzen lernte. Die Einwirkung dieses gutmüthigen Polterers war groß und bedeutend. Er hatte fünf Jahre mehr als ich, welches in jüngeren Tagen schon einen großen Unterschied macht; und da ich ihn für das anerkannte was er war, da ich dasjenige zu schätzen suchte was er schon geleistet hatte, so mußte er eine große Superiorität über mich gewinnen. Aber behaglich war der Zustand nicht: denn ältere Personen, mit denen ich bisher umgegangen, hatten mich mit Schonung zu bilden gesucht, vielleicht auch durch Nachgiebigkeit verzogen; von Herdern aber konnte man niemals eine Billigung erwarten, man mochte sich anstellen wie man wollte. Indem nun also auf der einen Seite meine große Neigung und Verehrung für ihn, und auf der andern das Mißbehagen, das er in mir erweckte, beständig mit einander im Streit lagen; so entstand ein Zwiespalt in mir, der erste in seiner Art, den ich in meinem Leben empfunden hatte. Da seine Gespräche jederzeit bedeutend waren, er mochte fragen, antworten oder sich sonst auf eine Weise mittheilen, so mußte er mich zu neuen Ansichten täglich, ja stündlich befördern. In Leipzig hatte ich mir eher ein enges und abgezirkeltes Wesen angewöhnt, und meine allgemeinen Kenntnisse der Deutschen Literatur konnten durch meinen Frankfurter Zustand nicht erweitert werden; ja mich hatten jene mystisch-religiösen chemischen Beschäftigungen in dunkle Regionen geführt, und was seit einigen Jahren in der weiten

literarischen Welt vorgegangen, war mir mei
fremd geblieben. Nun wurde ich auf einmal
Herder mit allem neuen Streben und mit aller
Richtungen bekannt, welche dasselbe zu nehmen s
Er selbst hatte sich schon genugsam berühmt gem
und durch seine Fragmente, die kritischen Wälder
anderes unmittelbar an die Seite der vorzüglic
Männer gesetzt, welche seit längerer Zeit die A
des Vaterlands auf sich zogen. Was in einem so
Geiste für eine Bewegung, was in einer solchen
tur für eine Gährung müsse gewesen seyn, läßt
weder fassen noch darstellen. Groß aber war g
das eingehüllte Streben, wie man leicht eingeh
wird, wenn man bedenkt, wie viele Jahre nach
und was er alles gewirkt und geleistet hat.

Wir hatten nicht lange auf diese Weise zusam
gelebt, als er mir vertraute, daß er sich um
Preis, welcher auf die beste Schrift über den Urspr
der Sprachen von Berlin ausgesetzt war, mit z
werben gedenke. Seine Arbeit war schon ihrer
endung nahe, und wie er eine sehr reinliche
schrieb, so konnte er mir bald ein lesbares Manus
heftweise mittheilen. Ich hatte über solche G
stände niemals nachgedacht, ich war noch zu seh
der Mitte der Dinge befangen, als daß ich hätt
Anfang und Ende denken sollen. Auch schien mi
Frage einigermaßen müßig: denn wenn Gott
Menschen als Menschen erschaffen hatte, so war
ja so gut die Sprache als der aufrechte Gang

schaffen; so gut er gleich merken mußte, daß er gehen und greifen könne, so gut mußte er auch gewahr werden, daß er mit der Kehle zu singen, und diese Töne durch Zunge, Gaumen und Lippen noch auf verschiedene Weise zu modificiren vermöge. War der Mensch göttlichen Ursprungs, so war es ja auch die Sprache selbst, und war der Mensch, in dem Umkreis der Natur betrachtet, ein natürliches Wesen, so war die Sprache gleichfalls natürlich. Diese beiden Dinge konnte ich wie Seel' und Leib niemals auseinander bringen. Silberschlag, bei einem cruden Realismus doch etwas phantastisch gesinnt, hatte sich für den göttlichen Ursprung entschieden, das heißt, daß Gott den Schulmeister bei den ersten Menschen gespielt habe. Herder's Abhandlung ging darauf hinaus, zu zeigen, wie der Mensch als Mensch wohl aus eignen Kräften zu einer Sprache gelangen könne und müsse. Ich las die Abhandlung mit großem Vergnügen und zu meiner besondern Kräftigung; allein ich stand nicht hoch genug, weder im Wissen noch im Denken, um ein Urtheil darüber zu begründen. Ich bezeigte dem Verfasser daher meinen Beifall, indem ich nur wenige Bemerkungen, die aus meiner Sinnesweise herflossen, hinzufügte. Eins aber wurde wie das andere aufgenommen; man wurde gescholten und getadelt, man mochte nun bedingt oder unbedingt zustimmen. Der dicke Chirurgus hatte weniger Geduld als ich; er lehnte die Mittheilung dieser Preisschrift humoristisch ab, und versicherte, daß er gar

nicht eingerichtet sey, über so abstracte Materien zu denken. Er drang vielmehr auf's L'hombre, welches wir gewöhnlich Abends zusammen spielten.

Bei einer so verdrießlichen und schmerzhaften Kur verlor unser Herder nicht an seiner Lebhaftigkeit; sie ward aber immer weniger wohlthätig. Er konnte nicht ein Billet schreiben, um etwas zu verlangen, das nicht mit irgend einer Verhöhnung gewürzt gewesen wäre. So schrieb er mir zum Beispiel einmal:

Wenn des Brutus Briefe dir sind in Cicero's Briefen.
Dir, den die Tröster der Schulen von wohlgehobenen Brettern,
Prachtgerüstete, trösten, doch mehr von außen als innen.
Der von Göttern du stammst, von Gothen oder vom Korbe.

Goethe, sende mir sie.

Es war freilich nicht sein, daß er sich mit meinem Namen diesen Spaß erlaubte; denn der Eigenname eines Menschen ist nicht etwa wie ein Mantel, der bloß um ihn her hängt und an dem man allenfalls noch zupfen und zerren kann, sondern ein vollkommen passendes Kleid, ja wie die Haut selbst ihm über und über angewachsen, an der man nicht schaben und schneiden darf, ohne ihn selbst zu verletzen.

Der erste Vorwurf hingegen war gegründeter. [illegible] hatte nämlich die von Langern eingetauschten Autor[illegible] und dazu noch verschiedene schöne Ausgaben aus [illegible] nes Vaters Sammlung, mit nach Straßburg gen[illegible]

men und sie auf einem reinlichen Bücherbrett aufstellt, mit dem besten Willen, sie zu benutzen. Wie sollte aber die Zeit zureichen, die ich in hunderterlei Thätigkeiten zersplitterte. Herder, der auf Bücher höchst aufmerksam war, weil er deren jeden Augenblick bedurfte, gewahrte bei'm ersten Besuch meine schöne Sammlung, aber auch bald, daß ich mich derselben gar nicht bediente; deßwegen er, als der größte Feind alles Scheins und aller Ostentation, bei Gelegenheit mich damit aufzuziehen pflegte.

Noch ein anderes Spottgedicht fällt mir ein, das er mir Abends nachsendete, als ich ihm von der Dresdner Galerie viel erzählt hatte. Freilich war ich in den höhern Sinn der Italiänischen Schule nicht eingedrungen, aber Dominico Feti, ein trefflicher Künstler, wiewohl Humorist und also nicht vom ersten Range, hatte mich sehr angesprochen. Geistliche Gegenstände mußten gemahlt werden. Er hielt sich an die neutestamentlichen Parabeln und stellte sie gern dar, mit viel Eigenheit, Geschmack und guter Laune. Er führte sie dadurch ganz ans gemeine Leben heran, und die so geistreichen als naiven Einzelnheiten seiner Compositionen, durch einen freien Pinsel empfohlen, hatten sich mir lebendig eingedrückt. Ueber diesen meinen kindlichen Kunstenthusiasmus spottete Herder folgendergestalt:

Aus Sympathie
Behagt mir besonders ein Meister,
Dominico Feti heißt er.

Der parodirt die biblische Parabel
So hübsch zu einer Narrenfabel.
Aus Sympathie. — Du närrische Parabel!

Dergleichen mehr oder weniger heitre oder abstruse, muntre oder bittre Späße könnte ich noch manche anführen. Sie verdrossen mich nicht, waren mir aber unbequem. Da ich jedoch alles, was zu meiner Bildung beitrug, höchlich zu schätzen wußte, und ich ja mehrmals frühere Meinungen und Neigungen aufgegeben hatte; so fand ich mich gar bald darein und suchte nur, so viel mir auf meinem damaligen Standpunkte möglich war, gerechten Tadel von ungerechten Invectiven zu unterscheiden. Und so war denn auch kein Tag, der nicht auf das fruchtbarste lehrreich für mich gewesen wäre.

Ich ward mit der Poesie von einer ganz andern Seite, in einem andern Sinne bekannt als bisher, und zwar in einem solchen, der mir sehr zusagte. Die Hebräische Dichtkunst, welche er nach seinem Vorgänger Lowth geistreich behandelte, die Volkspoesie, deren Ueberlieferungen im Elsaß aufzusuchen er uns antrieb, die ältesten Urkunden als Poesie, gaben das Zeugniß, daß die Dichtkunst überhaupt eine Welt- und Völkergabe sey, nicht ein Privat-Erbtheil einiger feinen, gebildeten Männer. Ich verschlang das alles, und je heftiger ich im Empfangen, desto freigebiger war er im Geben, und wir brachten die interessantesten Stunden zusammen zu. Meine übrigen angefangenen Herdersiudien suchte ich fortzusetzen, und da man

mer Zeit genug hat, wenn man sie gut anwenden
l, so gelang mir mitunter das Doppelte und Drey-
he. Was die Fülle dieser wenigen Wochen betrifft,
lche wir zusammen lebten, kann ich wohl sagen, daß
es, was Herder nachher allmälig ausgeführt hat,
Keim angedeutet ward, und daß ich dadurch in die
ckliche Lage gerieth, alles was ich bisher gedacht,
ernt, mir zugeeignet hatte, zu completiren, an ein
heres anzuknüpfen, zu erweitern. Wäre Herder
thodischer gewesen, so hätte ich auch für eine dauer-
te Richtung meiner Bildung die köstlichste Anlei-
ng gefunden; aber er war mehr geneigt zu prüfen
d anzuregen, als zu führen und zu leiten. So
chte er mich zuerst mit Hamann's Schriften be-
nt, auf die er einen sehr großen Werth setzte. An-
t mich aber über dieselben zu belehren und mir den
ng und Gang dieses außerordentlichen Geistes be-
iflich zu machen; so diente es ihm gewöhnlich nur
Belustigung, wenn ich mich, um zu dem Ver-
ndniß solcher sibyllischen Blätter zu gelangen, frei-
wunderlich genug geberdete. Indessen fühlte ich
hl, daß mir in Hamann's Schriften etwas zusagte,
n ich mich überließ, ohne zu wissen, woher es
nme und wohin es führe.

Nachdem die Kur länger als billig gedauert, Lob-
in in seiner Behandlung zu schwanken und sich zu
derholen anfing, so daß die Sache kein Ende neh-
n wollte, auch Peglow mir schon heimlich anver-
ut hatte, daß wohl schwerlich ein guter Ausgang

Der parodirt die biblische Parabel
So hübsch zu einer Narrenfabel.
Aus Sympathie. — Du närrische Parabel!

Dergleichen mehr oder weniger heitre oder abstruse, muntre oder bittre Späße könnte ich noch manche anführen. Sie verdrossen mich nicht, waren mir aber unbequem. Da ich jedoch alles, was zu meiner Bildung beitrug, höchlich zu schätzen wußte, und ich ja mehrmals frühere Meinungen und Neigungen aufgegeben hatte; so fand ich mich gar bald darein und suchte nur, so viel mir auf meinem damaligen Standpunkte möglich war, gerechten Tadel von ungerechten Invectiven zu unterscheiden. Und so war denn auch kein Tag, der nicht auf das fruchtbarste lehrreich für mich gewesen wäre.

Ich ward mit der Poesie von einer ganz andern Seite, in einem andern Sinne bekannt als bisher, und zwar in einem solchen, der mir sehr zusagte. Die Hebräische Dichtkunst, welche er nach seinem Vorgänger Lowth geistreich behandelte, die Volkspoesie, deren Ueberlieferungen im Elsaß aufzusuchen er uns antrieb, die ältesten Urkunden als Poesie, gaben das Zeugniß, daß die Dichtkunst überhaupt eine Welt- und Völkergabe sey, nicht ein Privat-Erbtheil einiger feinen, gebildeten Männer. Ich verschlang das alles, und je heftiger ich im Empfangen, desto freigebiger war er im Geben, und wir brachten die interessantesten Stunden zusammen zu. Meine übrigen angefangenen Naturstudien suchte ich fortzusetzen, und da man

immer Zeit genug hat, wenn man sie gut anwenden will, so gelang mir mitunter das Doppelte und Dreyfache. Was die Fülle dieser wenigen Wochen betrifft, welche wir zusammen lebten, kann ich wohl sagen, daß alles, was Herder nachher allmälig ausgeführt hat, im Keim angedeutet ward, und daß ich dadurch in die glückliche Lage gerieth, alles was ich bisher gedacht, gelernt, mir zugeeignet hatte, zu completiren, an ein Höheres anzuknüpfen, zu erweitern. Wäre Herder methodischer gewesen, so hätte ich auch für eine dauerhafte Richtung meiner Bildung die köstlichste Anleitung gefunden; aber er war mehr geneigt zu prüfen und anzuregen, als zu führen und zu leiten. So machte er mich zuerst mit Hamann's Schriften bekannt, auf die er einen sehr großen Werth setzte. Anstatt mich aber über dieselben zu belehren und mir den Hang und Gang dieses außerordentlichen Geistes begreiflich zu machen; so diente es ihm gewöhnlich nur zur Belustigung, wenn ich mich, um zu dem Verständniß solcher sibyllischen Blätter zu gelangen, freilich wunderlich genug geberdete. Indessen fühlte ich wohl, daß mir in Hamann's Schriften etwas zusagte, dem ich mich überließ, ohne zu wissen, woher es komme und wohin es führe.

Nachdem die Kur länger als billig gedauert, Lobstein in seiner Behandlung zu schwanken und sich zu wiederholen anfing, so daß die Sache kein Ende nehmen wollte, auch Peglow mir schon heimlich anvertraut hatte, daß wohl schwerlich ein guter Ausgang

zu hoffen sey; so trübte sich das ganze Verhä
Herder ward ungeduldig und mißmuthig, es
ihm nicht gelingen, seine Thätigkeit wie bisher
zusetzen, und er mußte sich um so mehr einschr
als man die Schuld des mißrathenen chirurgisch
ternehmens auf Herders allzugroße geistige
strengung und seinen ununterbrochenen lebhaft
lustigen Umgang mit uns zu schieben anfing. G
nach so viel Qual und Leiden wollte die thr
Thränenrinne sich nicht bilden und die beabsi
Communication nicht zu Stande kommen. M
sich genöthigt, damit das Uebel nicht ärger würd
Wunde zugehn zu lassen. Wenn man nun
Operation Herder's Standhaftigkeit unter
Schmerzen bewundern mußte, so hatte seine mel
lische, ja grimmige Resignation in den Ged
zeitlebens einen solchen Makel tragen zu müsse
was wahrhaft Erhabenes, wodurch er sich die
rung derer, die ihn schauten und liebten, für
zu eigen machte. Dieses Uebel, das ein so heb
des Angesicht entstellte, mußte ihm um so ärge
seyn, als er ein vorzügliches Frauenzimmer in
stadt kennen gelernt und sich ihre Neigung er
hatte. Hauptsächlich in diesem Sinne mochte
jener Kur unterwerfen, um bei der Rückreise
fröhlicher, wohlgebildeter vor seine Halbverlob
treten, und sich gewisser und unverbrüchlicher
zu verbinden. Er eilte jedoch, sobald als mögli
Strasburg wegzukommen, und weil sein bish

enthalt so kostbar als mangenehm gewesen, er-
te ich eine Summe Geldes für ihn, die er auf
n bestimmten Termin zu erstatten versprach. Die
verstrich, ohne daß das Geld ankam. Mein Gläu-
r mahnte mich zwar nicht, aber ich war doch meh-
Wochen in Verlegenheit. Endlich kam Brief
Geld, und auch hier verläugnete er sich nicht:
n anstatt eines Dankes, einer Entschuldigung, ent-
sein Schreiben lauter spöttliche Dinge in Knittel-
en, die einen andern irre, oder gar abwendig ge-
ht hätten; mich aber rührte das nicht weiter, da
von seinem Werth einen so großen und mächtigen
riff gefaßt hatte, der alles Widerwärtige verschlang,
ihm hätte schaden können.

Man soll jedoch von eignen und fremden Fehlern
nals, am wenigsten öffentlich reden, wenn man
t dadurch etwas Nützliches zu bewirken denkt; deß-
will ich hier gewisse zudringende Bemerkungen
chalten.

Dank und Undank gehören zu denen, in der mo-
schen Welt jeden Augenblick hervortretenden Ereig-
en, worüber die Menschen sich unter einander nie-
s beruhigen können. Ich pflege einen Unterschied
machen zwischen Nichtdankbarkeit, Undank und
derwillen gegen den Dank. Jene erste ist dem
nschen angeboren, ja anerschaffen: denn sie ent-
ngt aus einer glücklichen, leichtsinnigen Vergessen-
des Widerwärtigen wie des Erfreulichen, wodurch
z allein die Fortsetzung des Lebens möglich wird.

weder Zeit noch Gefühl übrig bliebe, um neue
thaten zu empfangen und zu genießen. Lä
freilich der natürliche Mensch jenen Leichtsinn
über sich walten, so nimmt eine kalte Gleichgü
immer mehr überhand, und man sieht den W
ter zuletzt als einen Fremden an, zu dessen S
man allenfalls, wenn es uns nützlich wäre, auc
unternehmen dürfte. Dieß allein kann eigent
dank genannt werden, der aus der Rohheit ent
worin die ungebildete Natur sich am Ende n
dig verlieren muß. Widerwille gegen das Da
doch, Erwiederung einer Wohlthat durch unm
und verdrießliches Wesen ist sehr selten und
nur bei vorzüglichen Menschen vor: solchen,
großen Anlagen und dem Vorgefühl derselben,
nem niederen Stande oder in einer hülflosen
boren, sich von Jugend auf Schritt vor Schrit

in seiner besten Lebenszeit, über irdische Dinge
heil ward, sich hierüber einmal derb aber heiter
esprochen. Herder hingegen vergällte sich und
n immer fort die schönsten Tage, da er jenen Un-
, der ihn in der Jugend nothwendig ergriffen
, in der Folgezeit durch Geisteskraft nicht zu
gen wußte.

Diese Forderung kann man gar wohl an sich ma-
denn der Bildungsfähigkeit eines Menschen
nt das Licht der Natur, welches immer thätig
ihn über seine Zustände aufzuklären, auch hier
freundlich zu statten; und überhaupt sollte man
anchen sittlichen Bildungsfällen die Mängel nicht
hwer nehmen, und sich nicht nach allzuernsten,
liegenden Mitteln umsehen, da sich gewisse Fehler
leicht, ja spielend abthun lassen. So können wir
Beispiel die Dankbarkeit in uns durch bloße Ge-
heit erregen, lebendig erhalten, ja zum Bedürf-
machen.

In einem biographischen Versuch ziemt es wohl,
sich selbst zu reden. Ich bin von Natur so wenig
ar als irgend ein Mensch, und beim Vergessen
angenes Guten konnte das heftige Gefühl eines
ablicklichen Mißverhältnisses mich sehr leicht zum
nk verleiten.

Diesem zu begegnen, gewöhnte ich mich zuvörderst,
llem was ich besitze, mich gern zu erinnern, wie
azu gelangt, von wem ich es erhalten, es sey
Geschenk, Tausch oder Kauf, oder auf irgend

eine andre Art. Ich habe mich gewöhnt, beim Vorzeigen meiner Sammlungen der Personen zu gedenken, durch deren Vermittelung ich das Einzelne erhielt, ja der Gelegenheit, dem Zufall, der entferntesten Veranlassung und Mitwirkung, wodurch mir Dinge geworden, die mir lieb und werth sind, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Das was uns umgibt erhält dadurch ein Leben, wir sehen es in geistiger, liebevoller, genetischer Verknüpfung, und durch das Vergegenwärtigen vergangener Zustände wird das augenblickliche Daseyn erhöht und bereichert, die Urheber der Gaben steigen wiederholt vor der Einbildungskraft hervor, man verknüpft mit ihrem Bilde eine angenehme Erinnerung, macht sich den Undank unmöglich und ein gelegentliches Erwiedern leicht und wünschenswerth. Zugleich wird man auf die Betrachtung desjenigen geführt, was nicht sinnlicher Besitz ist, und man recapitulirt gar gern, woher sich unsere höheren Güter schreiben und datiren.

Ehe ich nun von jenem für mich so bedeutenden und folgereichen Verhältnisse zu Herdern den Blick hinwegwende, finde ich noch einiges nachzubringen. Es war nichts natürlicher, als daß ich nach und nach in Mittheilung dessen, was bisher zu meiner Bildung beigetragen, besonders aber solcher Dinge, die mich noch in dem Augenblicke ernstlich beschäftigten, gegen Herdern immer karger und karger ward. Er hatte mir den Spaß an so manchem, was ich früher geliebt, verdorben und mich besonders wegen der Freude, die

n Ovids Metamorphosen gehabt, auf's strengste
elt. Ich mochte meinen Liebling in Schutz neh-
wie ich wollte, ich mochte sagen, daß für eine
dliche Phantasie nichts erfreulicher seyn könne,
in jenen heitern und herrlichen Gegenden mit
ern und Halbgöttern zu verweilen und ein Zeuge
Thuns und ihrer Leidenschaften zu seyn; ich
e jenes oben erwähnte Gutachten eines ernsthaf-
Mannes umständlich beibringen und solches durch
eigne Erfahrung bekräftigen: das alles sollte
gelten, es sollte sich keine eigentliche unmittelbare
heit in diesen Gedichten finden; hier sey weder
henland noch Italien, weder eine Urwelt noch
gebildete, alles vielmehr sey Nachahmung des
Dagewesenen und eine manierirte Darstellung,
ie sich nur von einem Uebercultivirten erwarten
Und wenn ich denn zuletzt behaupten wollte:
ein vorzügliches Individuum hervorbringe, sey
auch Natur, und unter allen Völkern, frühern
pätern, sey doch immer nur der Dichter Dichter
en; so wurde mir dieß nun gar nicht gut gehal-
und ich mußte manches deßwegen ausstehen, ja
Ovid war mir beinah dadurch verleidet: denn es
ine Neigung, keine Gewohnheit so stark, daß sie
die Mißreden vorzüglicher Menschen, in die
Vertrauen setzt, auf die Länge sich erhalten
e. Immer bleibt etwas hängen, und wenn man
unbedingt lieben darf, sieht es mit der Liebe
mißlich aus.

Am sorgfältigsten verbarg ich ihm das Interesse an gewissen Gegenständen, die sich bei mir eingewurzelt hatten und sich nach und nach zu poetischen Gestalten ausbilden wollten. Es war Götz von Berlichingen und Faust. Die Lebensbeschreibung des Ersteren hatte mich im Innersten ergriffen. Die Gestalt eines rohen, wohlmeinenden Selbsthelfers in wilder anarchischer Zeit erregte meinen tiefsten Antheil. Die bedeutende Puppenspielfabel des Andern klang und summte gar vieltönig in mir wieder. Auch ich hatte mich in allem Wissen umhergetrieben und war früh genug auf die Eitelkeit desselben hingewiesen worden. Ich hatte es auch im Leben auf allerlei Weise versucht, und war immer unbefriedigter und gequälter zurückgekommen. Nun trug ich diese Dinge, so wie manche andre, mit mir herum und ergetzte mich daran in einsamen Stunden, ohne jedoch etwas davon aufzuschreiben. Am meisten aber verbarg ich vor Herdern meine mystisch-cabbalistische Chemie und was sich darauf bezog, ob ich mich gleich noch sehr gern heimlich beschäftigte, sie consequenter auszubilden, als man sie mir überliefert hatte. Von poetischen Arbeiten glaube ich ihm die Mitschuldigen vorgelegt zu haben, doch erinnere ich mich nicht, daß mir irgend eine Zurechtweisung oder Aufmunterung von seiner Seite hierüber zu Theil geworden wäre. Aber bei diesem allen blieb er der er war, was von ihm ausging wirkte, wenn auch nicht erfreulich, doch bedeutend; ja seine Handschrift sogar

übte auf mich eine magische Gewalt aus. Ich erinnere mich nicht, daß ich eins seiner Blätter, ja nur ein Couvert von seiner Hand, zerrissen oder verschleudert hätte; dennoch ist mir, bei den so mannigfaltigen Ort- und Zeitwechseln, kein Document jener wunderbaren, ahnungsvollen und glücklichen Tage übrig geblieben.

Daß übrigens Herder's Anziehungskraft sich so gut auf andre als auf mich wirksam erwies, würde ich kaum erwähnen, hätte ich nicht zu bemerken, daß sie sich besonders auf Jung, genannt Stilling, erstreckt habe. Das treue redliche Streben dieses Mannes mußte jeden, der nur irgend Gemüth hatte, höchlich interessiren, und seine Empfänglichkeit jeden, der etwas mitzutheilen im Stande war, zur Offenheit reizen. Auch betrug sich Herder gegen ihn nachsichtiger als gegen uns andre: denn seine Gegenwirkung schien jederzeit mit der Wirkung, die auf ihn geschah, im Verhältniß zu stehen. Jung's Umschränktheit war von so viel gutem Willen, sein Vordringen von so viel Sanftheit und Ernst begleitet, daß ein Verständiger gewiß nicht hart gegen ihn seyn, und ein Wohlwollender ihn nicht verhöhnen noch zum Besten haben konnte. Auch war Jung durch Herdern dergestalt eraltirt, daß er sich in allem seinem Thun gestärkt und gefördert fühlte, ja seine Neigung gegen mich schien in eben diesem Maße abzunehmen; doch blieben wir immer gute Gesellen, wir trugen einander vor wie nach und erzeigten uns wechselseitig die freundlichsten Dienste.

Entfernen wir uns jedoch nunmeh
freundschaftlichen Krankenstube und von de
nen Betrachtungen, welche eher auf Kr
auf Gesundheit des Geistes deuten; begeb
in die freie Luft, auf den hohen und br
des Münsters, als wäre die Zeit noch d
junge Gesellen uns öfters dorthin auf den
schieden, um mit gefüllten Römern die
Sonne zu begrüßen. Hier verlor sich all
in die Betrachtung der Gegend, alsdann
Schärfe der Augen geprüft, und jeder b
die entferntesten Gegenstände gewahr zu
deutlich zu unterscheiden. Gute Fernröhre
Hülfe genommen, und ein Freund nach d
bezeichnete genau die Stelle, die ihm die
wertheste geworden; und schon fehlte es
nicht an einem solchen Plätzchen, das,
nicht bedeutend in der Landschaft hervor
doch mehr als alles andere mit einem lie
ber an sich zog. Bei solchen Gelegenheite
durch Erzählung die Einbildungskraft an
manche kleine Reise verabredet, ja oft aus
reise unternommen, von denen ich nur
vieler umständlich erzählen will, da sie i
Sinne für mich folgereich gewesen.

Mit zwey werthen Freunden und T
Engelbach und Weyland, beide aus dem
saß gebürtig, begab ich mich zu Pferde u
wo uns, bei schönem Wetter, der kleine

ort gar anmuthig anlachte. Der Anblick des bischöf-
chen Schlosses erregte unsere Bewunderung; eines
euen Stalles Weitläufigkeit, Größe und Pracht
eugten von dem übrigen Wohlbehagen des Besitzers.
Die Herrlichkeit der Treppe überraschte uns, die
immer und Säle betraten wir mit Ehrfurcht, nur
ontrastirte die Person des Cardinals, ein kleiner
usammengefallener Mann, den wir speisen sahen.
Der Blick in den Garten ist herrlich, und ein Ka-
al drey Viertelstunden lang, schnurgerade auf die
Mitte des Schlosses gerichtet, gibt einen hohen Be-
riff von dem Sinn und den Kräften der vorigen
Besitzer. Wir spazierten daran hin und wieder und
enossen mancher Partieen dieses schön gelegenen
anzen, zu Ende der herrlichen Elsasser Ebene, am
uße der Vogesen.

Nachdem wir uns nun an diesem geistlichen Vor-
osten einer königlichen Macht erfreut, und es uns
t seiner Region wohl seyn lassen, gelangten wir
üh den andern Morgen zu einem öffentlichen Werk,
as höchst würdig den Eingang in ein mächtiges
önigreich eröffnet. Von der aufgehenden Sonne
eschienen erhob sich vor uns die berühmte Zaberner
Steige, ein Werk von unüberdenklicher Arbeit.
Schlangenweis, über die fürchterlichsten Felsen aufge-
auert, führt eine Chaussee, für drey Wagen neben
inander breit genug, so leise bergauf, daß man es
um empfindet. Die Härte und Glätte des Wegs,
ie geplatteten Erhöhungen an beiden Seiten für

die Fußgänger, die steinernen Rinnen zum Ableiten der Bergwasser, alles ist so reinlich als künstlich und dauerhaft hergerichtet, daß es einen genügenden Anblick gewährt. So gelangt man allmälig nach Pfalzburg, einer neueren Festung. Sie liegt auf einem mäßigen Hügel; die Werke sind elegant auf schwärzlichen Felsen von gleichem Gestein erbaut, die mit Kalk weiß ausgestrichenen Fugen bezeichnen genau die Größe der Quadern und geben von der reinlichen Arbeit ein auffallendes Zeugniß. Den Ort selbst fanden wir, wie sich's für eine Festung geziemt, regelmäßig, von Steinen gebaut, die Kirche geschmackvoll. Als wir durch die Straßen wandelten — es war Sonntags früh um neun — hörten wir Musik; man walzte schon im Wirthshause nach Herzenslust, und da sich die Einwohner durch die große Theurung, ja durch die drohende Hungersnoth, in ihrem Vergnügen nicht irre machen ließen, so ward auch unser jugendlicher Frohsinn keineswegs getrübt, als uns der Bäcker einiges Brot auf die Reise versagte und uns in den Gasthof verwies, wo wir es allenfalls an Ort und Stelle verzehren dürften.

Sehr gern ritten wir nun wieder die Steige hinab, um dieses architektonische Wunder zum zweyten Male anzustaunen, und uns der erquickenden Aussicht über das Elsaß nochmals zu erfreuen. Wir gelangten bald nach Buchsweiler, wo uns Freund Weyland eine gute Aufnahme vorbereitet hatte. Dem frischen jugendlichen Sinne ist der Zustand einer klei-

Stadt sehr gemäß; die Familienverhältnisse sind
r und fühlbarer, das Hauswesen, das zwischen
her Amtsbeschäftigung, städtischem Gewerb,
und Gartenbau, mit mäßiger Thätigkeit sich
und wieder bewegt, lädt uns ein zu freundli-
Theilnahme, die Geselligkeit ist nothwendig,
der Fremde befindet sich in den beschränkten
en sehr angenehm, wenn ihn nicht etwa die
helligkeiten der Einwohner, die an solchen Orten
arer sind, irgendwo berühren. Dieses Städt-
war der Hauptplatz der Grafschaft Hanau-Lich-
rg, dem Landgrafen von Darmstadt unter frau-
er Hoheit gehörig. Eine daselbst angestellte
rung und Kammer machten den Ort zum be-
nden Mittelpunct eines sehr schönen und wün-
swerthen fürstlichen Besitzes. Wir vergaßen
die ungleichen Straßen, die unregelmäßige
rt des Orts, wenn wir heraustraten, um das
Schloß und die an einem Hügel vortrefflich
egten Gärten zu beschauen. Mancherlei Lust-
hen, eine zahme und wilde Fasanerie und die
mancher ähnlichen Anstalten zeigten, wie an-
m diese kleine Residenz ehemals müsse gewe-
yn.

och alle diese Betrachtungen übertraf der An-
wenn man von dem nahgelegenen Baschberg
öllig paradiesische Gegend überschaute. Diese
, ganz aus verschiedenen Muscheln zusammen-
ft, machte mich zum ersten Male auf solche

Documente der Vorwelt aufmerksam; ich hatte sie noch niemals in so großer Masse beisammen gesehen. Doch wendete sich der schaulustige Blick bald aus- schließlich in die Gegend. Man steht auf dem letzten Vorgebirge nach dem Lande zu; gegen Norden liegt eine fruchtbare, mit kleinen Wäldchen durchzogene Fläche, von einem ernsten Gebirge begränzt, das sich gegen Abend nach Zabern hin erstreckt, wo man den bischöflichen Palast und die eine Stunde davon lie- gende Abtey St. Johann deutlich erkennen mag. Von da verfolgt das Auge die immer mehr schwin- dende Bergkette der Vogesen bis nach Süden hin. Wendet man sich gegen Nordost, so sieht man das Schloß Lichtenberg auf einem Felsen, und gegen Südost hat das Auge die unendliche Fläche des Elsasses zu durchforschen, die sich in immer mehr abdustenden Landschaftsgründen dem Gesicht entzieht, bis zuletzt die schwäbischen Gebirge schattenweis in den Horizont verfließen.

Schon bei meinen wenigen Wanderungen durch die Welt hatte ich bemerkt, wie bedeutend es sey sich auf Reisen nach dem Laufe der Wasser zu erkun- digen, ja bei dem kleinsten Bache zu fragen, wohin er denn eigentlich laufe. Man erlangt dadurch eine Uebersicht von jeder Flußregion, in der man sich befangen ist, einen Begriff von den Höhen und Tie- fen, die auf einander Bezug haben, und windet sich am sichersten an diesen Leitfäden, welche sowohl dem Anschauen als dem Gedächtniß zu Hülfe kom-

aus geologischem und politischem Ländergewirre. In dieser Betrachtung nahm ich feyerlichen Abschied von dem theuren Elsaß, da wir uns den andern Morgen nach Lothringen zu wenden gedachten.

Der Abend ging hin in vertraulichen Gesprächen, wo man sich über eine unerfreuliche Gegenwart durch Erinnerung an eine bessere Vergangenheit zu erheitern suchte. Vor allem andern war hier, wie im ganzen Ländchen, der Name des letzten Grafen Reinhard von Hanau in Segen, dessen großer Verstand und Tüchtigkeit in allem seinem Thun und Lassen hervortrat, und von dessen Daseyn noch manches schöne Denkmal übrig geblieben war. Solche Männer haben den Vorzug doppelte Wohlthäter zu seyn, einmal für die Gegenwart, die sie beglücken, und sodann für die Zukunft, deren Gefühl und Muth sie nähren und aufrecht erhalten.

Als wir nun uns nordwestwärts in das Gebirg wendeten und bei Lützelstein, einem alten Bergschloß in einer sehr hügelvollen Gegend, vorbeizogen, und in die Region der Saar und Mosel hinabstiegen, fing der Himmel an sich zu trüben, als wollte er uns den Zustand des rauheren Westreiches noch fühlbarer machen. Das Thal der Saar, wo wir zuerst Bockenheim, einen kleinen Ort, antrafen, und gegenüber Neusaarwerden, gut gebaut, mit einem Lustschloß, erblickten, ist zu beiden Seiten von Bergen begleitet, die traurig heißen könnten, wenn nicht an ihrem Fuß eine unendliche Folge von Wiesen und Matten, die

Hubnau genannt, sich bis Saaralbe und weit
unübersehlich erstreckte. Große Gebäude eine
maligen Gestütes der Herzoge von Lothringen
hier den Blick an; sie dienen gegenwärtig, zu
Zwecken freilich sehr wohl gelegen, als Meyerey
gelangten über Saargemünd nach Saarbrück,
diese kleine Residenz war ein lichter Punct in
so felsig waldigen Lande. Die Stadt, klein un
lich, aber durch den letzten Fürsten wohl ausg
macht sogleich einen angenehmen Eindruck, w
Häuser alle grauweiß angestrichen sind und d
schiedene Höhe derselben einen mannigfaltigen
gewährt. Mitten auf einem schönen mit ansehn
Gebäuden umgebenen Platze steht die Lutherisch
che, in einem kleinen, aber dem Ganzen entsp
den Maßstabe. Die Vorderseite des Schlosse
mit der Stadt auf ebenem Boden, die Hinterse
gegen am Abhange eines steilen Felsens. Die
man nicht allein terrassenweis abgearbeitet,
quem in das Thal zu gelangen, sondern man
auch unten einen länglich viereckten Gartenplatz,
Verdrängung des Flusses an der einen und
Abschroten des Felsens an der andern Seite, ver
worauf denn dieser ganze Raum erst mit Erd
gefüllt und bepflanzt worden. Die Zeit dieser
nehmung fiel in die Epoche, da man bei Gart
gen den Architekten zu Rathe zog, wie man
wärtig das Auge des Landschaftsmahlers zu
nimmt. Die ganze Einrichtung des Schlosse

Kostbare und Angenehme, das Reiche und Zierliche,
deuteten auf einen lebenslustigen Besitzer, wie der
verstorbene Fürst gewesen war; der gegenwärtige be-
fand sich nicht am Orte. Präsident von Günderode
empfing uns auf's verbindlichste und bewirthete uns
drey Tage besser als wir es erwarten durften. Ich
benutzte die mancherlei Bekanntschaften, zu denen wir
gelangten, um mich vielseitig zu unterrichten. Das
genußreiche Leben des vorigen Fürsten gab Stoff genug
zur Unterhaltung, nicht weniger die mannigfaltigen
Anstalten, die er getroffen, um Vortheile, die ihm
die Natur seines Landes darbot, zu benutzen. Hier
wurde ich nun eigentlich in das Interesse der Berg-
gegenden eingeweiht, und die Lust zu ökonomischen
und technischen Betrachtungen, welche mich einen gro-
ßen Theil meines Lebens beschäftigt haben, zuerst er-
regt. Wir hörten von den reichen Dutweiler Stein-
kohlengruben, von Eisen- und Alaunwerken, ja sogar
von einem brennenden Berge, und rüsteten uns, diese
Wunder in der Nähe zu beschauen.

Nun zogen wir durch waldige Gebirge, die dem-
jenigen, der aus einem herrlichen fruchtbaren Lande
kommt, wüst und traurig erscheinen müssen, und die
nur durch den innern Gehalt ihres Schooses uns an-
ziehen können. Kurz hinter einander wurden wir
mit einem einfachen und einem complicirten Maschi-
nenwerke bekannt, mit einer Sensenschmiede und ei-
nem Drathzug. Wenn man sich an jener schon er-
freut, daß sie sich an die Stelle gemeiner Hände setzt,

so kann man diesen nicht genug bewundern, t
in einem höheren organischen Sinne wirkt, v
Verstand und Bewußtseyn kaum zu trennen s
der Alaunhütte erkundigten wir uns genau n
Gewinnung und Reinigung dieses so nöthig
terials, und als wir große Haufen eines weiß
ten, lockeren, erdigen Wesens bemerkten und
Nutzen erforschten, antworteten die Arbeiter
es sey der Schaum, der sich bei'm Alaunsiede
auf werfe, und den Herr Stauf sammeln las
er denselben gleichfalls hoffe zu Gute zu mac
Lebt Herr Stauf noch? rief mein Begleiter
dert aus. Man bejahte es und versicherte, d
nach unserm Reiseplan, nicht weit von seine
men Wohnung vorbeikommen würden.

Unser Weg ging nunmehr an den Rinnen
in welchen das Alaunwasser herumtergeleitet wi
an dem vornehmsten Stollen vorbei, den sie d
grube nennen, woraus die berühmten Dutweiler
kohlen gezogen werden. Sie haben, wenn sie
sind, die blaue Farbe eines dunkel angelaufenen
und die schönste Irisfolge spielt bei jeder Be
über die Oberfläche hin. Die finsteren Stollen
zogen uns jedoch um so weniger an, als der
derselben reichlich um uns her ausgeschüttet la
gelangten wir zu offnen Gruben, in welchen d
steten Alaunschiefer ausgelaugt werden, und b
auf überraschte uns, obgleich vorbereitet, ein s
Begegniß. Wir traten in eine Klamme und

in der Region des brennenden Berges. Ein
r Schwefelgeruch umzog uns; die eine Seite der
e war nahezu glühend, mit röthlichem, weißge-
ntem Stein bedeckt; ein dicker Dampf stieg aus
Klüften hervor, und man fühlte die Hitze des
ns auch durch die starken Sohlen. Ein so zu-
es Ereigniß, denn man weiß nicht wie diese
ke sich entzündete, gewährt der Alaunfabrication
großen Vortheil, daß die Schiefer, woraus die
fläche des Berges besteht, vollkommen geröstet
gen und nur kurz und gut ausgelaugt werden
en. Die ganze Klamme war entstanden, daß
nach und nach die calcinirten Schiefer abgeräumt
verbraucht hatte. Wir kletterten aus dieser
hervor und waren auf dem Gipfel des Berges.
anmuthiger Buchenwald umgab den Platz, der
die Höhle folgte und sich ihr zu beiden Seiten ver-
ete. Mehrere Bäume standen schon verdorrt, an-
welkten in der Nähe von andern, die, noch ganz
, jene Gluth nicht ahneten, welche sich auch ihren
zeln bedrohend näherte.
Auf dem Platze dampften verschiedene Oeffnungen,
e hatten schon ausgeraucht, und so glomm dieses
r bereits zehn Jahre durch alte verbrochene
len und Schächte, mit welchen der Berg unter-
rt ist. Es mag sich auch auf Klüften durch
e Kohlenlager durchziehen: denn einige hundert
itte weiter in den Wald gedachte man bedeutende
kmale von ergiebigen Steinkohlen zu verfolgen;

man war aber nicht weit gelangt, als ein st
Dampf den Arbeitern entgegendrang und sie vertr
Die Oeffnung ward wieder zugeworfen; allein
fanden die Stelle noch rauchend, als wir daran
bei den Weg zur Residenz unseres einsiedlerischen
mikers verfolgten. Sie liegt zwischen Bergen
Wäldern; die Thäler nehmen daselbst sehr man
faltige und angenehme Krümmungen, rings um
ist der Boden schwarz und kohlenartig, die Lager g
häufig zu Tage aus. Ein Kohlenphilosoph — Ph
sophus per ignem, wie man sonst sagte — h
sich wohl nicht schicklicher ansiedeln können.

Wir traten vor ein kleines, zur Wohnung
übel dienliches Haus und fanden Herrn Stauf,
meinen Freund sogleich erkannte und mit Klagen
die neue Regierung empfing. Freilich konnten
aus seinen Reden vermerken, daß das Alaunwerk
wie manche andere wohlgemeinte Anstalt, w
äußerer, vielleicht auch innerer Umstände, die
kosten nicht trage, und was dergleichen mehr
Er gehörte unter die Chemiker jener Zeit, die,
einem innigen Gefühl dessen was mit Naturprodu
alles zu leisten wäre, sich in einer abstrusen Bet
tung von Kleinigkeiten und Nebensachen zers
und bei unzulänglichen Kenntnissen nicht fertig ge
dasjenige zu leisten verstanden, woraus eigen
ökonomischer und mercantilischer Vortheil zu zi
ist. So lag der Nutzen, den er sich von jenem Sch
versprach, sehr im Weiten; so zeigte er nichts

einen Kuchen Salmiak, den ihm der brennende Berg geliefert hatte.

Bereitwillig und froh, seine Klagen einem menschlichen Ohre mitzutheilen, schleppte sich das hagere, abgelebte Männchen in einem Schuh und einem Pantoffel, mit herabhängenden, vergebens wiederholt von ihm heraufgezogenen Strümpfen, den Berg hinauf, wo die Harzhütte steht, die er selbst errichtet hat und nun mit großem Leidwesen verfallen sieht. Hier fand sich eine zusammenhangende Ofenreihe, wo Steinkohlen abgeschwefelt und zum Gebrauch bei Eisenwerken tauglich gemacht werden sollten; allein zu gleicher Zeit wollte man Oel und Harz auch zu Gute machen, ja sogar den Ruß nicht missen, und so unterlag den vielfachen Absichten alles zusammen. Bei Lebzeiten des vorigen Fürsten trieb man das Geschäft aus Liebhaberey, auf Hoffnung; jetzt fragte man nach dem unmittelbaren Nutzen, der nicht nachzuweisen war.

Nachdem wir unsern Adepten seiner Einsamkeit überlassen, eilten wir, — denn es war schon spät geworden — der Friedrichsthaler Glashütte zu, wo wir eine der wichtigsten und wunderbarsten Werkthätigkeiten des menschlichen Kunstgeschickes im Vorübergehen kennen lernten.

Doch fast mehr als diese bedeutenden Erfahrungen interessirten uns junge Bursche einige lustige Abenteuer, und bei einbrechender Finsterniß, unweit Neukirch, ein überraschendes Feuerwerk. Denn wie vor einigen Nächten, an den Ufern der Saar, leuchtende

Wolken Johanniswürmer zwischen Fels un
um uns schwebten, so spielten uns nun die
werfenden Essen ihr lustiges Feuerwerk e
Wir betraten bei tiefer Nacht die im Thalgr
genden Schmelzhütten, und vergnügten uns
seltsamen Halbdünkel dieser Bretter-Höhlen,
durch des glühenden Ofens geringe Oeffnung
lich erleuchtet werden. Das Geräusch des
und der von ihm getriebenen Blasbälge, das
liche Sausen und Pfeifen des Windstroms, der
geschmolzene Erz wüthend, die Ohren betäubt
Sinne verwirrt, trieb uns endlich hinweg,
Neukirch einzukehren, das an dem Berg
gebaut ist.

Aber ungeachtet aller Mannigfaltigkeit
ruhe des Tags konnte ich hier noch keine Ra
Ich überließ meinen Freund einem glücklichen
und suchte das höher gelegene Jagdschloß.
weit über Berg und Wälder hin, deren Um
an dem heitern Nachthimmel zu erkennen, de
ten und Tiefen aber meinem Blick undurch
waren. So leer als einsam stand das wohl
Gebäude; kein Castellan, kein Jäger war z
Ich saß vor den großen Glasthüren auf den
die um die ganze Terrasse hergehn. Hier, m
Gebirg, über einer waldbewachsenen finstere
die gegen den heitern Horizont einer Sonn
nur noch finsterer erschien, das brennende
wölbe über mir, saß ich an der verlassenen

lange mit mir selbst und glaubte niemals eine solche Einsamkeit empfunden zu haben. Wie lieblich überraschte mich daher aus der Ferne der Ton von ein Paar Waldhörnern, der auf einmal wie ein Balsamduft die ruhige Atmosphäre belebte. Da erwachte in mir das Bild eines holden Wesens, das vor den bunten Gestalten dieser Reisetage in den Hintergrund gewichen war, es enthüllte sich immer mehr und mehr, und trieb mich von meinem Platze nach der Herberge, wo ich Anstalten traf, mit dem Frühsten abzureisen.

Der Rückweg wurde nicht benutzt wie der Herweg. So eilten wir durch Zweybrücken, das, als eine schöne und merkwürdige Residenz, wohl auch unsere Aufmerksamkeit verdient hätte. Wir warfen einen Blick auf das große, einfache Schloß, auf die weitläufigen, regelmäßig mit Lindenstämmen bepflanzten, zum Dressiren der Parforcepferde wohleingerichteten Esplanaden, auf die großen Ställe, auf die Bürgerhäuser, welche der Fürst baute, um sie ausspielen zu lassen. Alles dieses, so wie Kleidung und Betragen der Einwohner, besonders der Frauen und Mädchen, deutete auf ein Verhältniß in die Ferne, und machte den Bezug auf Paris anschaulich, dem alles Ueberrheinische seit geraumer Zeit sich nicht entziehen konnte. Wir besuchten auch den vor der Stadt liegenden herzoglichen Keller, der weitläufig ist, mit großen und künstlichen Fässern versehen. Wir zogen weiter und fanden das Land zuletzt wie

im Saarbrückischen. Zwischen wilden und rauhen Bergen wenig Dörfer; man verlernt hier sich nach Getreide umzusehen. Den Hornbach zur Seite stiegen wir nach Bitsch, das an dem bedeutenden Platze liegt, wo die Gewässer sich scheiden, und ein Theil in die Saar, ein Theil dem Rheine zufällt; diese letztern sollten uns bald nach sich ziehen. Doch konnten wir dem Städtchen Bitsch, das sich sehr mahlerisch um einen Berg herumschlingt, und der oben liegenden Festung unsere Aufmerksamkeit nicht versagen. Diese ist theils auf Felsen gebaut, theils in Felsen gehauen. Die unterirdischen Räume sind besonders merkwürdig; hier ist nicht allein hinreichender Platz zum Aufenthalt einer Menge Menschen und Vieh, sondern man trifft sogar große Gewölbe zum Exerciren, eine Mühle, eine Capelle und was man unter der Erde sonst fordern könnte, wenn die Oberfläche beunruhigt würde.

Den hinabstürzenden Bächen folgten wir nunmehr durch's Bärenthal. Die dicken Wälder auf beiden Höhen sind unbenutzt. Hier faulen Stämme zu Tausenden über einander, und junge Sprößlinge keimen in Unzahl auf halbvermoderten Vorfahren. Hier kam uns durch Gespräche einiger Fußbegleiter der Name von Dieterich wieder in die Ohren, den wir schon öfter in diesen Waldgegenden ehrenvoll hatten aussprechen hören. Die Thätigkeit und Gewandtheit dieses Mannes, sein Reichthum, die Benutzung und Anwendung desselben, alles erschien im Gleichgewicht;

er konnte sich mit Recht des Erworbenen erfreuen, das er vermehrte, und das Verdiente genießen, das er sicherte. Je mehr ich die Welt sah, je mehr erfreute ich mich, außer den allgemein berühmten Namen, auch besonders an denen, die in einzelnen Gegenden mit Achtung und Liebe genannt wurden; und so erfuhr ich auch hier bei einiger Nachfrage gar leicht, daß von Dieterich früher als andre sich der Gebirgsschätze, des Eisens, der Kohlen und des Holzes, mit gutem Erfolg zu bedienen gewußt und sich zu einem immer wachsenden Wohlhaben hergearbeitet habe.

Niederbrunn, wohin wir gelangten, war ein neues Zeugniß hiervon. Er hatte diesen kleinen Ort den Grafen von Leiningen und andern Theilbesitzern abgekauft, um in der Gegend bedeutende Eisenwerke einzurichten.

Hier in diesen von den Römern schon angelegten Bädern umspühlte mich der Geist des Alterthums, dessen ehrwürdige Trümmer in Resten von Basreliefs und Inschriften, Säulenknäufen und Schäften mir aus Bauerhöfen, zwischen wirthschaftlichem Wust und Geräthe, gar wundersam entgegenleuchteten.

So verehrte ich auch, als wir die nahe gelegene Wasenburg bestiegen, an der großen Felsmasse, die den Grund der einen Seite ausmacht, eine gut erhaltene Inschrift, die dem Merkur ein dankbares Gelübd abstattet. Die Burg selbst liegt auf dem letzten Berge von Bitsch her gegen das Land zu.

Es sind die Ruinen eines Deutschen, auf Römische Reste gebauten Schlosses. Von dem Thurm übersah man abermals das ganze Elsaß, und des Münsters deutliche Spitze bezeichnete die Lage von Straßburg. Zunächst jedoch verbreitete sich der große Hagenauer Forst, und die Thürme dieser Stadt ragten dahinter ganz deutlich hervor. Dorthin wurde ich gezogen. Wir ritten durch Reichshofen, wo von Dieterich ein bedeutendes Schloß erbauen ließ, und nachdem wir, von den Hügeln bei Niedermodern, den angenehmen Lauf des Moderflüßchens am Hagenauer Wald her betrachtet hatten, ließ ich meinen Freund bei einer lächerlichen Steinkohlengruben-Visitation, die zu Dutweiler freilich etwas ernsthafter würde gewesen seyn, und ritt durch Hagenau, auf Nichtwegen, welche mir die Neigung schon andeutete, nach dem geliebten Sesenheim.

Denn jene sämmtlichen Aussichten in eine wilde Gebirgsgegend und sodann wieder in ein heiteres, fruchtbares, fröhliches Land konnten meinen innern Blick nicht fesseln, der auf einen liebenswürdigen anziehenden Gegenstand gerichtet war. Auch diesmal erschien mir der Herweg reizender als der Hinweg, weil er mich wieder in die Nähe eines Frauenzimmers brachte, der ich von Herzen ergeben war und welche so viel Achtung als Liebe verdiente. Mir sey jedoch, ehe ich meine Freunde zu ihrer ländlichen Wohnung führe, vergönnt, eines Umstandes zu erwähnen, der sehr viel beitrug, meine Neigung und

friedenheit, welche sie mir gewährte, zu bele-
ıd zu erhöhen.

ie sehr ich in der neuern Literatur zurück seyn
, läßt sich aus der Lebensart schließen, die ich
ınkfurt geführt, aus den Studien, denen ich
ewidmet hatte, und mein Aufenthalt in Straß-
konnte mich darin nicht fördern. Nun kam
, und brachte neben seinen großen Kenntnissen
nanche Hülfsmittel und überdieß auch neuere
ten mit. Unter diesen kündigte er uns den
iester von Wakefield als ein fürtreffliches Werk
on dem er uns die Deutsche Uebersetzung durch
ıgne Vorlesung bekannt machen wolle.

ine Art zu lesen war ganz eigen; wer ihn pre-
gehört hat, wird sich davon einen Begriff ma-
önnen. Er trug alles, und so auch diesen
n, ernst und schlicht vor; völlig entfernt von
ramatisch-mimischen Darstellung, vermied er
jene Mannigfaltigkeit, die bei einem epischen
ag nicht allein erlaubt ist, sondern wohl ge-
t wird: eine geringe Abwechselung des Tons,
verschiedene Personen sprechen, wodurch das
ine jede sagt, herausgehoben und der Handelnde
em Erzählenden abgesondert wird. Ohne mono-
u seyn ließ Herder alles in Einem Ton hinter
der folgen, eben als wenn nichts gegenwärtig,
n alles nur historisch wäre, als wenn die
ten dieser poetischen Wesen nicht lebhaft vor
wirkten, sondern nur sanft vorübergleiteten.

Doch hatte diese Art des Vortrags, aus se
Munde, einen unendlichen Reiz: denn weil er
auf's tiefste empfand, und die Mannigfaltigkeit
solchen Werks hochzuschätzen wußte, so trat das
Verdienst einer Production rein und um so
licher hervor, als man nicht durch scharf a
sprochene Einzelnheiten gestört und aus der En
dung gerissen wurde, welche das Ganze gew
sollte.

Ein protestantischer Landgeistlicher ist viel
der schönste Gegenstand einer modernen Idylle
erscheint, wie Melchisedech, als Priester und
in Einer Person. An den unschuldigsten Zu
der sich auf Erden denken läßt, an den des
manns, ist er meistens durch gleiche Beschäfti
so wie durch gleiche Familienverhältnisse gek
er ist Vater, Hausherr, Landmann und so vol
men ein Glied der Gemeine. Auf diesem re
schönen, irdischen Grund ruht sein höherer B
ihm ist übergeben, die Menschen in's Leben zu
ren, für ihre geistige Erziehung zu sorgen,
allen Haupt-Epochen ihres Daseyns zu segnen
zu belehren, zu kräftigen, zu trösten, und,
der Trost für die Gegenwart nicht ausreicht,
Hoffnung einer glücklicheren Zukunft heranzu
und zu verbürgen. Denke man sich einen
Mann, mit rein menschlichen Gesinnungen,
genug, um unter keinen Umständen davon zu
chen, und schon dadurch über die Menge erh

der man Reinheit und Festigkeit nicht erwar-
fann; gebe man ihm die zu seinem Amte nöthi-
Kenntnisse, so wie eine heitere, gleiche Thätig-
welche sogar leidenschaftlich ist, indem sie keinen
nblick versäumt das Gute zu wirken — und
wird ihn wohl ausgestattet haben. Zugleich
füge man die nöthige Beschränktheit hinzu, daß
icht allein in einem kleinen Kreise verharren,
rn auch allenfalls in einen kleineren übergehen
; man verleihe ihm Gutmüthigkeit, Versöhn-
it, Standhaftigkeit und was sonst noch aus
n entschiedenen Charakter Löbliches hervorspringt,
über dieß alles eine heitere Nachgiebigkeit und
nde Duldung eigner und fremder Fehler: so hat
das Bild unseres trefflichen Wakefield so ziem-
beisammen.

Die Darstellung dieses Charakters auf seinem Le-
gange durch Freuden und Leiden, das immer
sende Interesse der Fabel, durch Verbindung
ganz Natürlichen mit dem Sonderbaren und
samen, macht diesen Roman zu einem der be-
, die je geschrieben worden; der noch überdieß
großen Vorzug hat, daß er ganz sittlich, ja im
n Sinne christlich ist, die Belohnung des guten
ens, des Beharrens bei dem Rechten darstellt,
unbedingte Zutrauen auf Gott bestätigt und den
lichen Triumph des Guten über das Böse beglau-
, und dieß alles ohne eine Spur von Frömme-
oder Pedantismus. Vor beiden hatte den Ver-

ren Werth und in ihre Gebrechen; a
mag er nur dankbar anerkennen, daß er
der ist, und die Vortheile, die ihm sein
Nation darbietet, hoch anrechnen. D
mit deren Schilderung er sich beschäftigt
einer der letzten Stufen des bürgerlichen
und doch kommt sie mit dem Höchsten in
ihr enger Kreis, der sich noch mehr verer
durch den natürlichen und bürgerlichen
Dinge, in die große Welt mit ein; auf
bewegten Woge des Englischen Lebens sch
ser kleine Kahn, und in Wohl und Weh h
den oder Hülfe von der ungeheuern Flotte
ten, die um ihn hersegelt.

Ich kann voraussetzen, daß meine
Werk kennen und im Gedächtniß haben;
erst hier nennen hört, so wie der, welche

nach innen gesinnt; einen fleißigen, dem Vater nacheifernden etwas herben Sohn, Moses, will ich zu nennen nicht unterlassen.

Wenn Herder bei seiner Vorlesung eines Fehlers beschuldigt werden konnte, so war es der Ungeduld; er wartete nicht ab, bis der Zuhörer einen gewissen Theil des Verlaufs vernommen und gefaßt hätte, um richtig dabei empfinden und gehörig denken zu können: voreilig wollte er sogleich Wirkungen sehen, und doch war er auch mit diesen unzufrieden, wenn sie hervortraten. Er tadelte das Uebermaß von Gefühl, das bei mir von Schritt zu Schritt mehr überfloß. Ich empfand als Mensch, als junger Mensch; mir war alles lebendig, wahr, gegenwärtig. Er, der bloß Gehalt und Form beachtete, sah freilich wohl, daß ich vom Stoff überwältigt ward, und das wollte er nicht gelten lassen. Peglow's Reflexionen zunächst, die nicht von den feinsten waren, wurden noch übler aufgenommen; besonders aber erzürnte er sich über unsern Mangel an Scharfsinn, daß wir die Contraste, deren sich der Verfasser oft bedient, nicht voraussahen, uns davon rühren und hinreißen ließen, ohne den öfters wiederkehrenden Kunstgriff zu merken. Daß wir aber gleich zu Anfang, wo Burchel, indem er bei einer Erzählung aus der dritten Person in die erste übergeht, sich zu verrathen im Begriff ist, daß wir nicht gleich eingesehen oder wenigstens gemuthmaßt hatten, daß er der Lord, von dem er spricht, selbst sey, verzieh er uns nicht, und als wir zuletzt, bei Entdeckung und

Verwandlung des armen kümmerlichen Wander
einen reichen, mächtigen Herrn, uns kindlich fr
rief er erst jene Stelle zurück, die wir nach der
des Autors überhört hatten, und hielt über u
Stumpfsinn eine gewaltige Strafpredigt. Man
hieraus, daß er das Werk bloß als Kunstprodu
sah und von uns das Gleiche verlangte, die wi
in jenen Zuständen wandelten, wo es wohl e
ist, Kunstwerke wie Naturerzeugnisse auf sich
zu lassen.

Ich ließ mich durch Herder's Invectiven
wegs irre machen; wie denn junge Leute das
oder Unglück haben, daß, wenn einmal etwas
gewirkt hat, diese Wirkung in ihnen selbst verar
werden muß, woraus denn manches Gute,
manches Unheil entsteht. Gedachtes Werk hat
mir einen großen Eindruck zurückgelassen, von
ich mir selbst nicht Rechenschaft geben konnte; e
lich fühlte ich mich aber in Uebereinstimmung
jener ironischen Gesinnung, die sich über die G
stände, über Glück und Unglück, Gutes und
Tod und Leben erhebt, und so zum Besitz
wahrhaft poetischen Welt gelangt. Freilich
dieses nur später bei mir zum Bewußtseyn kom
genug, es machte mir für den Augenblick vi
schaffen; keineswegs aber hätte ich erwartet al
aus dieser fingirten Welt in eine ähnliche wir
versetzt zu werden.

Mein Tischgenosse Weyland, der sein stilles

ges Leben dadurch erheiterte, daß er, aus dem Elsaß gebürtig, bei Freunden und Verwandten in der Gegend von Zeit zu Zeit einsprach, leistete mir auf meinen kleinen Excursionen manchen Dienst, indem er mich in verschiedenen Ortschaften und Familien theils persönlich, theils durch Empfehlungen einführte. Dieser hatte mir öfters von einem Landgeistlichen gesprochen, der nahe bei Drusenheim, sechs Stunden von Straßburg, im Besitz einer guten Pfarre mit einer verständigen Frau und ein paar liebenswürdigen Töchtern lebe. Die Gastfreiheit und Anmuth dieses Hauses ward immer dabei höchlich gerühmt. Soviel bedurfte es kaum, um einen jungen Ritter anzureißen, der sich schon angewöhnt hatte, alle abzumüßigenden Tage und Stunden zu Pferde und in freier Luft zuzubringen. Also entschlossen wir uns auch zu dieser Partie, wobei mir mein Freund versprechen mußte, daß er bei der Einführung weder Gutes noch Böses von mir sagen, überhaupt aber mich gleichgültig behandeln wolle, sogar erlauben, wo nicht schlecht, doch etwas ärmlich und nachlässig gekleidet zu erscheinen. Er willigte darein und versprach sich selbst einigen Spaß davon.

Es ist eine verzeihliche Grille bedeutender Menschen, gelegentlich einmal äußere Vorzüge in's Verborgene zu stellen, um den eignen innern menschlichen Gehalt desto reiner wirken zu lassen; deßwegen hat das Incognito der Fürsten und die daraus entspringenden Abenteuer immer etwas höchst Angenehmes; es

erscheinen verkleidete Gottheiten, die alles Gute, was man ihrer Persönlichkeit erweis't, doppelt hoch anrechnen dürfen und im Fall sind, das Unerfreuliche entweder leicht zu nehmen, oder ihm ausweichen zu können. Daß Jupiter bei Philemon und Baucis, Heinrich der Vierte, nach einer Jagdpartie, unter seinen Bauern sich in ihrem Incognito wohlgefallen, ist ganz der Natur gemäß, und man mag es gern; daß aber ein junger Mensch ohne Bedeutung und Namen sich einfallen läßt, aus dem Incognito einiges Vergnügen zu ziehen, möchte mancher für einen unverzeihlichen Hochmuth auslegen. Da aber hier die Rede nicht ist von Gesinnungen und Handlungen, in wiefern sie lobens- oder tadelnswürdig, sondern wiefern sie sich offenbaren und ereignen können, so wollen wir für dießmal, unserer Unterhaltung zu Liebe, dem Jüngling seinen Dünkel verzeihen, um so mehr, als ich hier anführen muß, daß von Jugend auf in mir eine Lust mich zu verkleiden selbst durch den ernsten Vater erregt worden.

Auch dießmal hatte ich mich, theils durch eigne ältere, theils durch einige geborgte Kleidungsstücke und durch die Art die Haare zu kämmen, wo nicht entstellt, doch wenigstens so wunderlich zugestutzt, daß mein Freund unterwegs sich des Lachens nicht erwehren konnte, besonders wenn ich Haltung und Gebärde solcher Figuren, wenn sie zu Pferde sitzen, und die man lateinische Reiter nennt, vollkommen nachzuahmen wußte. Die schöne Chaussee, das herrlichste

und die Nähe des Rheins gaben uns den
Humor. In Druſenheim hielten wir einen
lick an, er, um ſich nett zu machen, und ich,
ir meine Rolle zurückzurufen, aus der ich ge=
ich zu fallen fürchtete. Die Gegend hier hat
arakter des ganz freien ebenen Elſaſſes. Wir
einen anmuthigen Fußpfad über Wieſen, ge=
bald nach Seſenheim, ließen unſere Pferde
rthshauſe und gingen gelaſſen nach dem Pfarr=
— Laß dich, ſagte Weyland, indem er mir
us von weitem zeigte, nicht irren, daß es ei=
ten und ſchlechten Bauernhauſe ähnlich ſieht;
ig iſt es deſto jünger. — Wir traten in den
as Ganze gefiel mir wohl: denn es hatte ge=
s, was man mahleriſch nennt, und was mich
niederländiſchen Kunſt ſo zauberiſch angeſpro=
atte. Jene Wirkung war gewaltig ſichtbar,
die Zeit über alles Menſchenwerk ausübt.
und Scheune und Stall befanden ſich in dem
de des Verfalls gerade auf dem Puncte, wo
ſchlüſſig, zwiſchen Erhalten und Neuaufrichten
haft, das eine unterläßt, ohne zu dem andern
n zu können.
es war ſtill und menſchenleer, wie im Dorfe ſo
ſe. Wir fanden den Vater, einen kleinen, in
lehrten aber doch freundlichen Mann, ganz al=
enn die Familie war auf dem Felde. Er hieß
illkommen, bot uns eine Erfriſchung an, die
lehnten. Mein Freund eilte die Frauenzimmer

aufzusuchen, und ich blieb mit unserem Wirth
— Sie wundern sich vielleicht, sagte er, daß S
in einem reichen Dorfe und bei einer eintrá
Stelle so schlecht quartiert finden; das komm
fuhr er fort, von der Unentschlossenheit. Sche
ist mir's von der Gemeine, ja von den oberen
zugesagt, daß das Haus neu aufgerichtet werd
mehrere Risse sind schon gemacht, geprüft, ver
keiner ganz verworfen und keiner ausgeführt
Es hat so viele Jahre gedauert, daß ich m
Ungeduld kaum zu fassen weiß. — Ich erz
ihm, was ich für schicklich hielt, um seine H
zu nähren und ihn aufzumuntern, daß er die
stärker betreiben möchte. Er fuhr darauf for
Vertrauen die Personen zu schildern, von dene
Sachen abhingen, und obgleich er kein fond
Charakterzeichner war, so konnte ich doch recht
greifen, wie das ganze Geschäft stocken muste
Zutraulichkeit des Mannes hatte was eigne
sprach zu mir als wenn er mich zehen Jahre
hätte, ohne daß irgend etwas in seinem Blick
wäre, woraus ich einige Aufmerksamkeit au
hätte muthmaßen können. Endlich trat mein
mit der Mutter herein. Diese schien mich m
andern Augen anzusehn. Ihr Gesicht war rege
und der Ausdruck desselben verständig; sie m
ihrer Jugend schön gewesen seyn. Ihre Gest
lang und hager, doch nicht mehr als solchen
geziemt; sie hatte vom Rücken her noch ein

gendliches, angenehmes Ansehen. Die älteste Tochter kam darauf lebhaft hereingestürmt; sie fragte nach Friedricken, so wie die andern beiden auch nach ihr gefragt hatten. Der Vater versicherte, sie nicht gesehen zu haben, seit dem alle drey fortgegangen. Die Tochter fuhr wieder zur Thüre hinaus, um die Schwester zu suchen; die Mutter brachte uns einige Erfrischungen, und Weyland setzte mit den beiden Gatten das Gespräch fort, das sich auf lauter bewußte Personen und Verhältnisse bezog, wie es zu geschehn pflegt, wenn Bekannte nach einiger Zeit zusammenkommen, von den Gliedern eines großen Cirkels Erkundigung einziehn und sich wechselsweise berichten. Ich hörte zu und erfuhr nunmehr, wie viel ich mir von diesem Kreise zu versprechen hatte.

Die älteste Tochter kam wieder hastig in die Stube, unruhig, ihre Schwester nicht gefunden zu haben. Man war besorgt um sie und schalt auf diese oder jene böse Gewohnheit; nur der Vater sagte ganz ruhig: laßt sie immer gehn, sie kommt schon wieder! In diesem Augenblick trat sie wirklich in die Thür; und da ging fürwahr an diesem ländlichen Himmel ein allerliebster Stern auf. Beide Töchter trugen sich noch Deutsch, wie man es zu nennen pflegte, und diese fast verdrängte Nationaltracht kleidete Friedricken besonders gut. Ein kurzes weißes rundes Röckchen mit einer Falbel, nicht länger als daß die nettsten Füßchen bis an die Knöchel sichtbar blieben; ein knappes weißes Mieder und eine schwarze Taffetschürze — so stand

sie auf der Gränze zwischen Bäuerin und Städterin. Schlank und leicht, als wenn sie nichts an sich zu tragen hätte, schritt sie, und beinahe schien für die gewaltigen blonden Zöpfe des niedlichen Köpfchens der Hals zu zart. Aus heiteren blauen Augen blickte sie sehr deutlich umher, und das artige Stumpfnäschen forschte so frei in die Luft, als wenn es in der Welt keine Sorge geben könnte; der Strohhut hing ihr am Arm, und so hatte ich das Vergnügen, sie bei'm ersten Blick auf einmal in ihrer ganzen Anmuth und Lieblichkeit zu sehn und zu erkennen.

Ich fing nun an meine Rolle mit Mäßigung zu spielen, halb beschämt, so gute Menschen zum Besten zu haben, die zu beobachten es mir nicht an Zeit fehlte: denn die Mädchen setzten jenes Gespräch fort und zwar mit Leidenschaft und Laune. Sämmtliche Nachbarn und Verwandte wurden abermals vorgeführt, und es erschien meiner Einbildungskraft ein solcher Schwarm von Onkeln und Tanten, Vettern, Basen, Kommenden, Gehenden, Gevattern und Gästen, daß ich in der belebtesten Welt zu hausen glaubte. Alle Familienglieder hatten einige Worte mit mir gesprochen, die Mutter betrachtete mich jedesmal, so oft sie kam oder ging, aber Friedricke ließ sich zuerst mit mir in ein Gespräch ein, und indem ich umherliegende Noten aufnahm und durchsah, fragte sie, ob ich auch spiele? Als ich es bejahte, ersuchte sie mich etwas vorzutragen; aber der Vater ließ mich nicht dazu kommen: denn er behauptete, es sey schick-

dem Gaste zuerst mit irgend einem Musikstück
einem Liede zu dienen.
Sie spielte Verschiedenes mit einiger Fertigkeit,
er Art, wie man es auf dem Lande zu hören
t, und zwar auf einem Clavier, das der Schul-
ter schon längst hätte stimmen sollen, wenn er Zeit
bt hätte. Nun sollte sie auch ein Lied singen, ein
ffes zärtlich-trauriges; das gelang ihr nun gar
t. Sie stand auf und sagte lächelnd, oder viel-
r mit dem auf ihrem Gesicht immerfort ruhenden
r von heiterer Freude: wenn ich schlecht singe, so
ich die Schuld nicht auf das Clavier und den
ulmeister werfen; lassen Sie uns aber nur hin-
ommen, dann sollen Sie meine Elsasser- und
weizerliedchen hören, die klingen schon besser.
Bei'm Abendessen beschäftigte mich eine Vorstel-
, die mich schon früher überfallen hatte, derge-
, daß ich nachdenklich und stumm wurde, obgleich
ebhaftigkeit der ältern Schwester und die Anmuth
jüngern mich oft genug aus meinen Betrachtungen
rtelten. Meine Verwunderung war über allen
druck, mich so ganz leibhaftig in der Wakefield'
Familie zu finden. Der Vater konnte freilich
t mit jenem trefflichen Manne verglichen wer-
; allein wo gäbe es auch Seinesgleichen! Dagegen
e sich alle Würde, welche jenem Ehegatten eigen
hier in der Gattin dar. Man konnte sie nicht
hen, ohne sie zugleich zu ehren und zu scheuen.
n bemerkte bei ihr die Folgen einer guten Er-

ziehung; ihr Betragen war ruhig, frei, heiter und einladend.

Hatte die ältere Tochter nicht die gerühmte Schönheit Olivens, so war sie doch wohl gebaut, lebhaft und eher heftig; sie zeigte sich überall thätig und ging der Mutter in allem an Handen. Friedrichen an die Stelle von Primrosens Sophie zu setzen, war nicht schwer; denn von jener ist wenig gesagt, man gibt nur zu, daß sie liebenswürdig sey; diese war es wirklich. Wie nun dasselbe Geschäft, derselbe Zustand überall, wo er vorkommen mag, ähnliche, wo nicht gleiche Wirkungen hervorbringt, so kam auch hier manches zur Sprache, es geschah gar manches, was in der Wakefield'schen Familie sich auch schon ereignet hatte. Als nun aber gar zuletzt ein längst angekündigter und von dem Vater mit Ungeduld erwarteter jüngerer Sohn in's Zimmer sprang und sich dreist zu uns setzte, indem er von den Gästen wenig Notiz nahm, so enthielt ich mich kaum auszurufen: Moses, bist du auch da!

Die Unterhaltung bei Tische erweiterte die Ansicht jenes Land- und Familien-Kreises, indem von mancherlei lustigen Begebenheiten, die bald da bald dort vorgefallen, die Rede war. Friedrike, die neben mir saß, nahm daher Gelegenheit, mir verschiedene Ortschaften zu beschreiben, die es wohl zu besuchen der Mühe werth sey. Da immer ein Geschichtchen das andere hervorruft, so konnte ich nun auch mich desto besser in das Gespräch mischen und ähnliche Begeben-

erzählen, und weil hiebei ein guter Landwein
)egs geschont wurde, so stand ich in Gefahr,
einer Rolle zu fallen, weßhalb der vorsichtigere
den schönen Mondschein zum Vorwand nahm
f einen Spaziergang antrug, welcher denn auch
beliebt wurde. Er bot der ältesten den Arm,
jüngsten, und so zogen wir durch die welken
mehr den Himmel über uns zum Gegenstande
als die Erde, die sich neben uns in der Breite
Friedricken's Reden jedoch hatten nichts
heinhaftes; durch die Klarheit, womit sie
machte sie die Nacht zum Tage, und es war
darin was eine Empfindung angedeutet oder
hätte, nur bezogen sich ihre Aeußerungen
s bisher auf mich, indem sie sowohl ihren Zu=
ls die Gegend und ihre Bekannten mir von
ite vorstellte, wiefern ich sie würde kennen ler=
enn sie hoffe, setzte sie hinzu, daß ich keine
)me machen und sie wieder besuchen würde,
er Fremde gern gethan, der einmal bei ihnen
rt sey.

war mir sehr angenehm, stillschweigend der
rung zuzuhören, die sie von der kleinen Welt
in der sie sich bewegte, und von denen
en, die sie besonders schätzte. Sie brachte mir
einen klaren und zugleich so liebenswürdigen
von ihrem Zustande bei, der sehr wunderlich
h wirkte: denn ich empfand auf einmal einen
Verdruß, nicht früher mit ihr gelebt zu haben.

und zugleich ein recht peinliches, neidisches Gefühl gegen alle, welche das Glück gehabt hatten, sie bisher zu umgeben. Ich paßte sogleich, als wenn ich ein Recht dazu gehabt hätte, genau auf alle ihre Schilderungen von Männern, sie mochten unter dem Namen von Nachbarn, Vettern oder Gevattern auftreten, und lenkte bald da bald dorthin meine Vermuthung; allein wie hätte ich etwas entdecken sollen in der völligen Unbekanntschaft aller Verhältnisse. Sie wurde zuletzt immer redseliger und ich immer stiller. Es hörte sich ihr gar so gut zu, und da ich nur ihre Stimme vernahm, ihre Gesichtsbildung aber so wie die übrige Welt in Dämmerung schwebte, so war es mir, als ob ich in ihr Herz sähe, das ich höchst rein finden mußte, da es sich in so unbefangener Geschwätzigkeit vor mir eröffnete.

Als mein Gefährte mit mir in das für uns zubereitete Gastzimmer gelangte, brach er sogleich mit Selbstgefälligkeit in behaglichen Scherz aus und that sich viel darauf zu Gute, mich mit der Aehnlichkeit der Primrosischen Familie so sehr überrascht zu haben. Ich stimmte mit ein, indem ich mich dankbar erwies. — Fürwahr! rief er aus, das Mährchen ist ganz beisammen. Diese Familie vergleicht sich jener sehr gut, und der verkappte Herr da mag sich die Ehre anthun, für Herrn Burchel gelten zu wollen; ferner, weil wir im gemeinen Leben die Bösewichter nicht so nöthig haben als in Romanen, so will ich für dießmal die Rolle des Neffen übernehmen, und mich besser auf-

führen als er. Ich verließ jedoch sogleich dieses Gespräch, so angenehm es mir auch seyn mochte, und fragte ihn vor allen Dingen auf sein Gewissen, ob er mich wirklich nicht verrathen habe. Er betheuerte nein! und ich durfte ihm glauben. Sie hätten sich vielmehr, sagte er, nach dem lustigen Tischgesellen erkundigt, der in Straßburg mit ihm in einer Pension speise und von dem man ihnen allerlei verkehrtes Zeug erzählt habe. Ich schritt nun zu andern Fragen: ob sie geliebt habe? ob sie liebe? ob sie versprochen sey? Er verneinte das alles. — Fürwahr! versetzte ich, eine solche Heiterkeit von Natur aus ist mir unbegreiflich. Hätte sie geliebt und verloren und sich wieder gefaßt, oder wäre sie Braut, in beiden Fällen wollte ich es gelten lassen.

So schwatzten wir zusammen tief in die Nacht, und ich war schon wieder munter als es tagte. Das Verlangen sie wieder zu sehen schien unüberwindlich; allein indem ich mich anzog, erschrack ich über die verwünschte Garderobe, die ich mir so freventlich ausgesucht hatte. Je weiter ich kam, meine Kleidungsstücke anzulegen, desto niederträchtiger erschien ich mir: denn alles war ja auf diesen Effect berechnet. Mit meinen Haaren wär' ich allenfalls noch fertig geworden; aber wie ich mich zuletzt in den geborgten, abgetragenen grauen Rock einzwängte und die kurzen Aermel mir das abgeschmackteste Ansehen gaben, fiel ich desto entschiedener in Verzweiflung, als ich mich in einem kleinen Spiegel nur theilweise betrachten

konnte; da denn immer ein Theil lächerlicher aussah als der andre.

Ueber dieser Toilette war mein Freund aufgewacht und blickte, mit der Zufriedenheit eines guten Gewissens und im Gefühl einer freudigen Hoffnung für den Tag, aus der gestopften seidenen Decke. Ich hatte schon seine hübschen Kleider, wie sie über den Stuhl hingen, längst benedet, und wär' er von meiner Taille gewesen, ich hätte sie ihm vor den Augen weggetragen, mich draußen umgezogen und ihm meine verwünschte Hülle, in den Garten eilend, zurückgelassen; er hätte guten Humor genug gehabt, sich in meine Kleider zu stecken, und das Mährchen wäre bei frühem Morgen zu einem lustigen Ende gelangt. Daran war aber nun gar nicht zu denken, so wenig als wie an irgend eine schickliche Vermittelung. In der Figur, in der mich mein Freund für einen zwar fleißigen und geschickten aber armen Studiosen der Theologie ausgeben konnte, wieder vor Friedricken hinzutreten, die gestern Abend an mein verkleidetes Selbst so freundlich gesprochen hatte, das war mir ganz unmöglich. Aergerlich und sinnend stand ich da und bot all mein Erfindungsvermögen auf; allein es verließ mich. Als nun aber gar der behaglich Ausgestreckte, nachdem er mich eine Weile fixirt hatte, auf einmal in ein lautes Lachen ausbrach und ausrief: Nein! es ist wahr, du siehst ganz verwünscht aus! versetzte ich heftig: Und ich weiß was ich thue, leb' wohl und entschuldige mich! — Bist du toll! rief er,

indem

indem er aus dem Bette sprang und mich aufhalten wollte. Ich war aber schon zur Thüre hinaus, die Treppe hinunter, aus Haus und Hof, nach der Schenke; im Nu war mein Pferd gesattelt und ich eilte in rasendem Unmuth galoppirend nach Drusenheim, den Ort hindurch und immer weiter.

Da ich mich nun in Sicherheit glaubte, ritt ich langsamer und fühlte nun erst, wie unendlich ungern ich mich entfernte. Ich ergab mich aber in mein Schicksal, vergegenwärtigte mir den Spaziergang von gestern Abend mit der größten Ruhe und nährte die stille Hoffnung, sie bald wieder zu sehn. Doch verwandelte sich dieses stille Gefühl bald wieder in Ungeduld, und nun beschloß ich, schnell in die Stadt zu reiten, mich umzuziehen, ein gutes frisches Pferd zu nehmen; da ich denn wohl allenfalls, wie mir die Leidenschaft vorspiegelte, noch vor Tische, oder, wie es wahrscheinlicher war, zum Nachtische oder gegen Abend gewiß wieder eintreffen und meine Vergebung erbitten konnte.

Eben wollte ich meinem Pferde die Sporen geben, um diesen Vorsatz auszuführen, als mir ein anderer und, wie mich däuchte, sehr glücklicher Gedanke durch den Geist fuhr. Schon gestern hatte ich im Gasthofe zu Drusenheim einen sehr sauber gekleideten Wirthssohn bemerkt, der auch heute früh, mit ländlichen Anordnungen beschäftigt, mich aus seinem Hofe begrüßte. Er war von meiner Gestalt und hatte mich flüchtig an mich selbst erinnert. Gedacht, gethan! Mein Pferd

war kaum umgewendet, so befand ich mich in Drusenheim; ich brachte es in den Stall und machte dem Burschen kurz und gut den Vortrag: er solle mir seine Kleider borgen, weil ich in Sesenheim etwas Lustiges vorhabe. Da brauchte ich nicht auszureden; er nahm den Vorschlag mit Freuden an und lobte mich, daß ich den Mamsells einen Spaß machen wolle; sie wären so brav und gut, besonders Mamsell Rieckchen, und auch die Eltern sähen gerne, daß es immer lustig und vergnügt zuginge. Er betrachtete mich aufmerksam, und da er mich nach meinem Aufzug für einen armen Schlucker halten mochte, so sagte er: wenn Sie sich insinuiren wollen, so ist das der rechte Weg. Wir waren indessen schon weit in unserer Umkleidung gekommen, und eigentlich sollte er mir seine Festtagskleider gegen die meinigen nicht anvertrauen; doch er war treuherzig und hatte ja mein Pferd im Stalle. Ich stand bald und recht schmuck da, warf mich in die Brust, und mein Freund schien sein Ebenbild mit Behaglichkeit zu betrachten. — Topp, Herr Bruder! sagte er, indem er mir die Hand hinreichte, in die ich wacker einschlug, komme er meinem Mädel nicht zu nah, sie möchte sich vergreifen.

Meine Haare, die nunmehr wieder ihren völligen Wuchs hatten, konnte ich ungefähr wie die seinigen scheiteln, und da ich ihn wiederholt betrachtete, so fand ich's lustig, seine dichteren Augenbrauen mit einem gebrannten Korkstöpfel mäßig nachzuahmen und sie in der Mitte näher zusammenzuziehen, um mich

meinem räthselhaften Vornehmen auch äußerlich
n Räthsel zu bilden. Habt ihr nun, sagte ich,
er mir den bebänderten Hut reichte, nicht irgend
as in der Pfarre auszurichten, daß ich mich auf
e natürliche Weise dort anmelden könnte? —
t! versetzte er, aber da müssen Sie noch zwey
unden warten. Bei uns ist eine Wöchnerin;
will mich erbieten, den Kuchen der Frau Pfarrin
bringen, den mögen Sie dann hinübertragen.
ffahrt muß Noth leiden und der Spaß denn
h. — Ich entschloß mich zu warten, aber diese
y Stunden wurden mir unendlich lang und ich
ging vor Ungeduld, als die dritte verfloß, ehe der
chen aus dem Ofen kam. Ich empfing ihn end-
ganz warm, und eilte, bei dem schönsten Son-
schein, mit meinem Creditiv davon, noch eine
recke von meinem Ebenbild begleitet, welches gegen
end nachzukommen und mir meine Kleider zu brin-
versprach, die ich aber lebhaft ablehnte und mir
behielt, ihm die seinigen wieder zuzustellen.

Ich war nicht weit mit meiner Gabe gesprungen,
ich in einer saub.ren zusammengeknüpften Ser-
tte trug, als ich in der Ferne meinen Freund mit
beiden Frauenzimmern mir entgegen kommen
. Mein Herz war beklommen, wie sich's eigent-
unter dieser Jacke nicht ziemte. Ich blieb stehen,
te Athem und suchte zu überlegen, was ich be-
nen solle; und nun bemerkte ich erst, daß das
rrain mir sehr zu Statten kam; denn sie gingen

auf der andern Seite des Baches, der, so wie die Wiesenstreifen, durch die er hinlief, zwey Fußpfade ziemlich auseinander hielt. Als sie gegen mir über waren rief Friedricke, die mich schon lange gewahr hatte: George, was bringst du? Ich war klug genug, das Gesicht mit dem Hute, den ich abnahm, zu bedecken, indem ich die beladene Serviette hoch in die Höhe hielt. — Ein Kindtaufkuchen! rief sie dagegen; wie geht's der Schwester? — Guet, sagte ich, indem ich, wo nicht Elsässisch, doch fremd zu reden suchte. — Trag ihn nach Hause! sagte die Aelteste, und wenn du die Mutter nicht findest, gib ihn der Magd; aber wart' auf uns, wir kommen bald wieder, hörst du! — Ich eilte meinen Pfad hin, im Frohgefühl der besten Hoffnung, daß alles gut ablaufen müsse, da der Anfang glücklich war, und hatte bald die Pfarrwohnung erreicht. Ich fand niemand weder im Haus noch in der Küche; den Herrn, den ich beschäftigt in der Studirstube vermuthen konnte, wollte ich nicht aufregen, ich setzte mich deßhalb auf die Bank vor der Thür, den Kuchen neben mich und drückte den Hut in's Gesicht.

Ich erinnere mich nicht leicht einer angenehmern Empfindung. Hier an dieser Schwelle wieder zu sitzen, über die ich vor kurzem in Verzweiflung hinausgestolpert war; sie schon wieder gesehen, ihre liebe Stimme schon wieder gehört zu haben, kurz nachdem mein Unmuth mir eine lange Trennung vorgespiegelt hatte; jeden Augenblick sie selbst und ein

Entdeckung zu erwarten, vor der mir das Herz klopfte, und doch, in diesem zweydeutigen Falle, eine Entdeckung ohne Beschämung; dann, gleich zum Eintritt einen so lustigen Streich, als keiner derjenigen, die gestern belacht worden waren! Liebe und Noth sind doch die besten Meister, hier wirkten sie zusammen und der Lehrling war ihrer nicht unwerth geblieben.

Die Magd kam aber aus der Scheune getreten. — Nun! sind die Kuchen gerathen? rief sie mich an; wie geht's der Schwester? — Alles guet, sagte ich und deutete auf den Kuchen, ohne aufzusehen. Sie faßte die Serviette und murrte: Nun was hast du heute wieder? Hat Bärbchen wieder einmal einen andern angesehen? Laß es uns nicht entgelten! Das wird eine saubere Ehe werden, wenn's so fort geht. Da sie ziemlich laut sprach, kam der Pfarrer an's Fenster und fragte, was es gebe? Sie bedeutete ihn; ich stand auf und kehrte mich nach ihm zu, doch hielt ich den Hut wieder über's Gesicht. Als er etwas Freundliches gesprochen und mich zu bleiben geheißen hatte, ging ich nach dem Garten und wollte eben hineintreten, als die Pfarrin, die zum Hofthore hereinkam, mich anrief. Da mir die Sonne gerade in's Gesicht schien, so bediente ich mich abermals des Vortheils, den mir der Hut gewährte, grüßte sie mit einem Scharrfuß, sie aber ging in das Haus, nachdem sie mir zugesprochen hatte, ich möchte nicht weggehen, ohne

etwas genossen zu haben. Ich ging nunmehr in
Garten auf und ab; alles hatte bisher den
Erfolg gehabt, doch holte ich tief Athem, wer
dachte daß die jungen Leute nun bald herauko
würden. Aber unvermuthet trat die Mutter z
und wollte eben eine Frage an mich thun, a
mir in's Gesicht sah, das ich nicht mehr verb
konnte, und ihr das Wort im Munde stockte. —
suche Georgen, sagte sie nach einer Pause, und
finde ich! Sind Sie es, junger Herr? wie vi
staiten haben Sie denn? — Im Ernst nur
versetzte ich, zum Scherz, soviel Sie wollen. —
will ich nicht verderben, lächelte sie; gehen Sie b
zum Garten hinaus und auf der Wiese hin, b
Mittag schlägt, dann kehren Sie zurück und ic
den Spaß schon eingeleitet haben. Ich that's;
da ich aus den Hecken der Dorfgärten heraus
und die Wiesen hingehen wollte, kamen gerade
Landleute den Fußpfad her, die mich in Verleg
setzten. Ich lenkte deßhalb nach einem Wäl
das ganz nah eine Erderhöhung bekrönte, um
darin bis zur bestimmten Zeit zu verbergen.
wie wunderlich ward mir zu Muthe als ich h
trat: denn es zeigte sich mir ein reinlicher Pla
Bänken, von deren jeder man eine hübsche Au
in die Gegend gewann. Hier war das Dorf
der Kirchthurm, hier Drusenheim und dahinte
waldigen Rheininseln, gegenüber die Vogesischer
birge und zuletzt der Straßburger Münster.

verschiedenen himmelheilen Gemählde waren durch buschige Rahmen eingefaßt, so daß man nichts Erfreulicheres und Angenehmeres sehen konnte. Ich setzte mich auf eine der Bänke und bemerkte an dem stärksten Baum ein kleines längliches Bret mit der Inschrift: Friedrickens Ruhe. Es fiel mir nicht ein, daß ich gekommen seyn könnte, diese Ruhe zu stören: denn eine aufkeimende Leidenschaft hat das Schöne, daß, wie sie sich ihres Ursprungs unbewußt ist, sie auch keinen Gedanken eines Endes haben, und wie sie sich froh und heiter fühlt, nicht ahnen kann, daß sie wohl auch Unheil stiften dürfte.

Kaum hatte ich Zeit gehabt mich umzusehen, und verlor mich eben in süße Träumereyen, als ich jemand kommen hörte; es war Friedricke selbst. — George, was machst du hier? rief sie von weitem. — Nicht George! rief ich, indem ich ihr entgegenlief; aber einer, der tausendmal um Verzeihung bittet. Sie betrachtete mich mit Erstaunen, nahm sich aber gleich zusammen und sagte nach einem tieferen Athemholen: Garstiger Mensch, wie erschrecken Sie mich! — Die erste Maske hat mich in die zweyte getrieben, rief ich aus; jene wäre unverzeihlich gewesen, wenn ich nur einigermaßen gewußt hätte, zu wem ich ging, diese vergeben Sie gewiß: denn es ist die Gestalt von Menschen, denen Sie so freundlich begegnen. — Ihre bläßlichen Wangen hatten sich mit dem schönsten Rosenrothe gefärbt. — Schlimmer sollen Sie's wenigstens nicht haben als George! Aber lassen Sie

uns sitzen! Ich gestehe es, der Schreck ist mi
die Glieder gefahren. — Ich setzte mich zu
äußerst bewegt. — Wir wissen alles bis heute
durch Ihren Freund, sagte sie, nun erzählen
mir das Weitere. Ich ließ mir das nicht zwei
sagen, sondern beschrieb ihr meinen Abscheu vor
gestrigen Figur, mein Fortstürmen aus dem H
so komisch, daß sie herzlich und anmuthig lachte; d
ließ ich das Uebrige folgen, mit aller Bescheiden
zwar, doch leidenschaftlich genug, daß es gar
für eine Liebeserklärung in historischer Form h
gelten können. Das Vergnügen sie wieder zu fin
feyerte ich zuletzt mit einem Kusse auf ihre H
die sie in den meinigen ließ. Hatte sie bei dem
strigen Mondscheingang die Unkosten des Gespr
übernommen, so erstattete ich die Schuld nun r
lich von meiner Seite. Das Vergnügen, sie wie
zusehen und ihr alles sagen zu können, was
gestern zurückhielt, war so groß, daß ich in me
Redseligkeit nicht bemerkte, wie sie selbst nachden
und schweigend war. Sie holte einige Mal
Athem, und ich bat sie aber- und abermal um
zeihung wegen des Schrecks, den ich ihr verur
hatte. Wie lange wir mögen gesessen haben,
ich nicht; aber auf einmal hörten wir Rieck
Rieckchen! rufen. Es war die Stimme der Sc
ster. — Das wird eine schöne Geschichte ge
sagte das liebe Mädchen, zu ihrer völligen He
keit wieder hergestellt. Sie kommt an meiner S

her, fügte sie hinzu, indem sie sich vorbog, mich halb zu verbergen: wenden Sie sich weg, damit man Sie nicht gleich erkennt. Die Schwester trat in den Platz, aber nicht allein, Weyland ging mit ihr, und beide, da sie uns erblickten, blieben wie versteinert.

Wenn wir auf einmal aus einem ruhigen Dache eine Flamme gewaltsam ausbrechen sähen, oder einem Ungeheuer begegneten, dessen Mißgestalt zugleich empörend und fürchterlich wäre, so würden wir von keinem so grimmigen Entsetzen befallen werden als dasjenige ist, das uns ergreift, wenn wir etwas unerwartet mit Augen sehen, das wir moralisch unmöglich glaubten. — Was heißt das? rief jene mit der Hastigkeit eines Erschrockenen: was ist das? du mit Georgen! Hand in Hand! Wie begreif' ich das? — Liebe Schwester, versetzte Friedricke ganz bedenklich, der arme Mensch, er bittet mir was ab, er hat dir auch was abzubitten, du mußt ihm aber zum voraus verzeihen. — Ich verstehe nicht, ich begreife nicht, sagte die Schwester, indem sie den Kopf schüttelte und Weylanden ansah, der, nach seiner stillen Art, ganz ruhig dastand und die Scene ohne irgend eine Aeußerung betrachtete. Friedricke stand auf und zog mich nach sich. Nicht gezaudert! rief sie! Pardon gebeten und gegeben! Nun ja! sagte ich, indem ich der ältesten ziemlich nahe trat: Pardon habe ich vonnöthen! Sie fuhr zurück, that einen lauten Schrei und wurde roth über und über; dann warf sie sich auf's Gras, lachte überlaut und wollte sich

gar nicht zufrieden geben. Weyland lächelte behaglich und rief: Du bist ein excellenter Junge! Dann schüttelte er meine Hand in der seinigen. Gewöhnlich war er mit Liebkosungen nicht freigebig, aber sein Händedruck hatte etwas Herzliches und Belebendes; doch war er auch mit diesem sparsam.

Nach einiger Erholung und Sammlung traten wir unsern Rückweg nach dem Dorfe an. Unterwegs erfuhr ich, wie dieses wunderbare Zusammentreffen veranlaßt worden. Friedricke hatte sich von dem Spaziergange zuletzt abgesondert, um auf ihrem Plätzchen noch einen Augenblick vor Tische zu ruhen, und als jene beiden nach Hause gekommen, hatte die Mutter sie abgeschickt, Friedricken eiligst zu holen, weil das Mittagsessen bereit sey.

Die Schwester zeigte den ausgelassensten Humor, und als sie erfuhr, daß die Mutter das Geheimniß schon entdeckt habe, rief sie aus: Nun ist noch übrig, daß Vater, Bruder, Knecht und Magd gleichfalls angeführt werden. Als wir uns an dem Gartenzaun befanden, mußte Friedricke mit dem Freund voraus nach dem Hause gehen. Die Magd war im Hausgarten beschäftigt und Olivie (so mag auch hier die ältere Schwester heißen) rief ihr zu: Warte, ich habe dir was zu sagen! Mich ließ sie an der Hecke stehen und ging zu dem Mädchen. Ich sah, daß sie sehr ernsthaft sprachen. Olivie bildete ihr ein, George habe sich mit Bärden überworfen und schien Lust zu haben sie zu heirathen. Das gefiel der Dirne nicht übel;

nun ward ich gerufen und sollte das Gesagte bekräftigen. Das hübsche derbe Kind senkte die Augen nieder und blieb so, bis ich ganz nahe vor ihr stand. Als sie aber auf einmal das fremde Gesicht erblickte, that auch sie einen lauten Schrei und lief davon. Olivie hieß mich ihr nachlaufen und sie festhalten, daß sie nicht in's Haus gerieth und Lärm machte; sie aber wolle selbst hingehen und sehen, wie es mit dem Vater stehe. Unterwegs traf Olivie auf den Knecht, welcher der Magd gut war; ich hatte indessen das Mädchen ereilt und hielt sie fest. — Denk einmal! welch ein Glück, rief Olivie, mit Bärben ist's aus, und George heirathet Liesen. — Das habe ich lange gedacht, sagte der gute Kerl, und blieb verdrießlich stehen.

Ich hatte dem Mädchen begreiflich gemacht, daß es nur darauf ankomme, den Papa anzuführen. Wir gingen auf den Burschen los, der sich umkehrte und sich zu entfernen suchte; aber Liese holte ihn herbei und auch er machte, indem er enttäuscht ward, die wunderlichsten Gebärden. Wir gingen zusammen nach dem Hause. Der Tisch war gedeckt und der Vater schon im Zimmer. Olivie, die mich hinter sich hielt, trat an die Schwelle und sagte: Vater, es ist dir doch recht, daß George heute mit uns ißt? Du mußt ihm aber erlauben, daß er den Hut aufbehält. — Meinetwegen! sagte der Alte, aber warum so was Ungewöhnliches? Hat er sich beschädigt? Sie zog mich vor wie ich stand und den Hut aufhatte. Nein! sagte sie, indem sie mich in die Stube führte, aber er hat

eine Vogelhecke darunter, die möchten hervorfliegen und einen verteufelten Spuck machen: denn es sind lauter lose Vögel. Der Vater ließ sich den Scherz gefallen, ohne daß er recht wußte was es heißen sollte. In dem Augenblick nahm sie mir den Hut ab, machte einen Scharrfuß und verlangte von mir das Gleiche. Der Alte sah mich an, erkannte mich, kam aber nicht aus seiner priesterlichen Fassung. Ey ey! Herr Kandidat! rief er aus, indem er einen drohenden Finger aufhob: Sie haben geschwind umgesattelt, und ich verliere über Nacht einen Gehülfen, der mir erst gestern so treulich zusagte, manchmal die Wochenkanzel für mich zu besteigen. Darauf lachte er von Herzen, hieß mich willkommen, und wir setzten uns zu Tische. Moses kam um vieles später; denn er hatte sich, als der verzogene Jüngste, angewöhnt, die Mittagsglocke zu verhören. Außerdem gab er wenig Acht auf die Gesellschaft, auch kaum wenn er widersprach. Man hatte mich, um ihn sicherer zu machen, nicht zwischen die Schwestern, sondern an das Ende des Tisches gesetzt, wo George manchmal zu sitzen pflegte. Als er, mir im Rücken, zur Thür hereingekommen war, schlug er mir derb auf die Achsel und sagte: George, gesegnete Mahlzeit! — Schönen Dank, Junker! erwiderte ich. — Die fremde Stimme, das fremde Gesicht erschreckten ihn. — Was sagst du? rief Olivie, sieht er seinem Bruder nicht recht ähnlich? — Ja wohl, von hinten, versetzte Moses, der sich gleich wieder zu fassen wußte, wie allen Leuten. Er sah

mich gar nicht wieder an und beschäftigte sich bloß, die Gerichte, die er nachzuholen hatte, eifrig hinunterzuschlingen. Dann beliebte es ihm auch, gelegentlich aufzustehen und sich in Hof und Garten etwas zu schaffen zu machen. Zum Nachtische trat der wahrhafte George herein und belebte die ganze Scene noch mehr. Man wollte ihn wegen seiner Eifersucht aufziehen und nicht billigen, daß er sich an mir einen Rival geschaffen hätte; allein er war bescheiden und gewandt genug und mischte auf eine halb dusselige Weise sich, seine Braut, sein Ebenbild und die Mamsells dergestalt durcheinander, daß man zuletzt nicht mehr wußte, von wem die Rede war, und daß man ihn das Glas Wein und ein Stück von seinem eignen Kuchen in Ruhe gar zu gern verzehren ließ.

Nach Tische war die Rede, daß man spazieren gehen wolle; welches doch in meinen Bauerkleidern nicht wohl anging. Die Frauenzimmer aber hatten schon heute früh, als sie erfuhren, wer so übereilt fortgelaufen war, sich erinnert, daß eine schöne Pelesche eines Vettern im Schrank hänge, mit der er, bei seinem Hierseyn, auf die Jagd zu gehen pflege. Allein ich lehnte es ab, äußerlich zwar mit allerlei Späßen, aber innerlich mit dem eitlen Gefühl, daß ich den guten Eindruck, den ich als Bauer gemacht, nicht wieder durch den Vetter zerstören wolle. Der Vater hatte sich entfernt, sein Mittagsschläfchen zu halten, die Mutter war in der Haushaltung beschäf-

schlag, ich solle etwas erzählen, worein ich sogleich willigte. Wir begaben uns in eine geräumige Laube, und ich trug ein Mährchen vor, das ich hernach unter dem Titel, „die neue Melusine" aufgeschrieben habe. Es verhält sich zum neuen Paris wie ungefähr der Jüngling zum Knaben, und ich würde es hier einrücken, wenn ich nicht der ländlichen Wirklichkeit und Einfalt, die uns hier gefällig umgibt, durch wunderliche Spiele der Phantasie zu schaden fürchtete. Genug mir gelang, was den Erfinder und Erzähler solcher Productionen belohnt, die Neugierde zu erregen, die Aufmerksamkeit zu fesseln, zu voreiliger Auflösung undurchdringlicher Räthsel zu reizen, die Erwartungen zu täuschen, durch das Seltsamere, das an die Stelle des Seltsamen tritt, zu verwirren, Mitleid und Furcht zu erregen, besorgt zu machen, zu rühren und endlich durch Umwendung eines scheinbaren Ernstes in geistreichen und heitern Scherz das Gemüth zu befriedigen, der Einbildungskraft Stoff zu neuen Bildern und dem Verstande zu fernerm Nachdenken zu hinterlassen.

Sollte jemand künftig dieses Mährchen gedruckt lesen und zweifeln, ob es eine solche Wirkung habe hervorbringen können, so bedenke derselbe, daß der Mensch eigentlich nur berufen ist, in der Gegenwart zu wirken. Schreiben ist ein Mißbrauch der Sprache, stille für sich lesen ein trauriges Surrogat der Rede. Der Mensch wirkt alles was er vermag auf den Menschen durch seine Persönlichkeit, die Jugend am stärk-

sten auf die Jugend, und hier entspringen auch die reinsten Wirkungen. Diese sind es, welche die Welt beleben und weder moralisch noch physisch aussterben lassen. Mir war von meinem Vater eine gewisse lehrhafte Redseligkeit angeerbt; von meiner Mutter die Gabe, alles was die Einbildungskraft hervorbringen, fassen kann, heiter und kräftig darzustellen, bekannte Mährchen aufzufrischen, andere zu erfinden und zu erzählen, ja im Erzählen zu erfinden. Durch jene väterliche Mitgift wurde ich der Gesellschaft mehrentheils unbequem: denn wer mag gern die Meinungen und Gesinnungen des andern hören, besonders eines Jünglings, dessen Urtheil, bei lückenhafter Erfahrung, immer unzulänglich erscheint. Meine Mutter hingegen hatte mich zur gesellschaftlichen Unterhaltung eigentlich recht ausgestattet. Das leerste Mährchen hat für die Einbildungskraft schon einen hohen Reiz und der geringste Gehalt wird vom Verstande dankbar aufgenommen.

Durch solche Darstellungen, die mich gar nichts kosteten, machte ich mich bei Kindern beliebt, erregte und ergetzte die Jugend und zog die Aufmerksamkeit älterer Personen auf mich. Nur mußte ich in der Societät, wie sie gewöhnlich ist, solche Uebungen gar bald einstellen, und ich habe nur zu sehr an Lebensgenuß und freier Geistesförderung dadurch verloren; doch begleiteten mich jene beiden elterlichen Gaben durch's ganze Leben, mit einer dritten verbunden, mit dem Bedürfniß, mich figürlich und gleichnißweise aus-

zudrücken. In Rücksicht dieser Eigenschaften, welche der so einsichtige als geistreiche Doctor Gall, nach seiner Lehre, an mir anerkannte, betheuerte derselbe, ich sey eigentlich zum Volksredner geboren. Ueber diese Eröffnung erschrack ich nicht wenig: denn hätte sie wirklich Grund, so wäre, da sich bei meiner Nation nichts zu reden fand, alles Uebrige, was ich vornehmen konnte, leider ein verfehlter Beruf gewesen.